

Archiv

für den

Thierischen Magnetismus.

In Verbindung

mit mehreren Naturforschern

herausgegeben

von

Dr. C. A. von Eschenmayer,
Professor zu Tübingen.

Dr. D. G. Kieser,
Professor zu Gena.

Dr. C. G. Rees von Esenbeck,
Professor zu Bonn.

Neunter Band.

Leipzig,

bei G. F. Herbig.

1821.

BIOMED BIB

G00

PSM

2972

Inhalt.

Des neunten Bandes.

Eigenthümliche Abhandlungen und Originalbeobachtungen.

- | | St. S. |
|--|--------|
| 1. J. E. Lavater's bisher ungedruckte Briefe und Aufsätze über den thierischen Magnetismus. Mitgetheilt vom Prof. Dr. D. G. Kieser. (Beschluß der Abhandlung im 8. Bd. 3. St.) | I, 2 |
| 2. Tagebuch einer lebensmagnetischen Behandlung der Wittve A. M. Petersen zu Arrøestjøping. Mitgetheilt von Bende Bendsen, zu Odensee auf Fünen. | I, 61 |
| Wortwort des Herausgebers. | I, 61 |
| Einleitende Bemerkungen vermischten Inhalts. | I, 66 |
| Tagebuch. Kurze Darstellung des Gesundheitszustandes der Kranken. | I, 94 |

- St. 6
3. Nachtrag zu der Ansicht der Saknerischen Heilmethode. Von Eschenmayer. II,
4. Tagebuch einer lebensmagnetischen Behandlung der Wittwe A. M. Petersen zu Arröestjøping. Mitgetheilt von Bende Bendsen, in Odensee auf Fünen. (Fortsetzung der im 9ten B. 1. Stück abgebrochenen Geschichte.) II, 4
5. Magnetische Behandlung und Heilung eines von Krämpfen übel zugerichteten Mädchens. Von Dr. Lechler, in Leonberg im Württembergischen. . . II, 204
6. Versuche mit dem nicht magnetisirten Baquet. Von Dr. Lechler in Leonberg. II, 213
- A. Mißglückter Versuch, die Fallsucht zu heilen. II, 213
- B. Zahnschmerz durch Siderismus gehoben. II, 216
- C. Fallsucht durch Siderismus geheilt. II, 216
- D. Siderismus gegen Manie vergeblich versucht. II, 217
- E. Ausdehnung des Herzens durch Siderismus geheilt. II, 217
7. Daemoniaca. (Fortsetzung der Abhandlung im 8. Bd. 1. St. S. 1.) II, 222
1. Der Satan auf den Färöern vor 354 Jahren; ein Beitrag zur Geschichte des Magne-

St. C.

ismus und der psychisch-somnambulistischen Erscheinungen. Mitgetheilt von Bende Benden zu Odensee. II, 222

a. Erscheinung eines Engels im blauen Hemde. Mitgetheilt vom Obermedicinalrathe Dr. Hohnbaum zu Hildburghausen. II, 229

II. Critiken erschienener Schriften über den thierischen Magnetismus.

1. Jahrbücher für den Lebensmagnetismus, oder Neues Asklepeion. Allgemeines Zeitblatt für die gesammte Heilkunde nach den Grundsätzen des Mesmerismus, herausgegeben von Dr. K. Chr. Wolfart, Königl. preuß. ord. Professor der Heilkunde a. d. Berliner Universität, Ritter des eisernen Kreuzes zweiter Klasse und des St. Annen-Ordens zweiter Klasse. Leipzig, bei F. A. Brockhaus. 1. Bd. 1. Hft. 1818. 230 S. — 2. Hft. 1819. 274 S. und 2 Kupfert. — 2. B. 1. u. 2. Hft. 1819. und 188 S. — 3. Bd. 1. u. 2. Hft. 1820. 191 und 252 S. mit 3 Kupf. 8. — Von Ness von Esenbeck. II, 245

a. Untersuchungen über den Lebensmagnetismus und das Hellsehen, von Dr. Johann Carl Passavant. Frankf. a. M. 1821. 8. — Von Eschenmayer. II, 298

III. Notizen, Anfragen, Bemerkungen u. über
den thierischen Magnetismus.

1. Ueber die Schrift: Magnetismus und Immoralität.
Von Kieser. I, 169
 2. Neue Schriften über den thierischen Magnetismus. I, 172
 3. Ueber die Wunderheilungen des Fürsten von Hohen-
lohe. Von Kieser. II, 311
 4. Schnelle magnetische Hülfe, mit besonderer magneti-
schen Rapport. Mitgetheilt vom Leibmedic. und Ober-
medicinalrath Dr. H o h n b a u m in Hildburghausen. II, 314
 5. Jacob Ufferius oder Usher's, Erzbischoff von Armagh
und Primas von Irland, Weissagung von Cromwell. II, 319
 6. Heilung der Skrofeln durch bloße Berührung von ei-
nem schottischen Insler auf J. oder Frolmüll. II, 320
-

I.

Eigenthümliche Abhandlungen
und
Originalbeobachtungen.

I.

J. C. Lavater's

bisher ungedruckte Briefe und Aufsätze
über den
thierischen Magnetismus.

Mitgetheilt

von

Prof. Dr. D. G. Kieser.

(Beschluß der Abhandlung im 8. Bd. 3. St.)

Lieber Kampe!

Ich verehere alles Geschehene, also auch Ihre Umkehr
von Schaffhausen nach Frankfurt. Ich verehere alles Ges
schehene, also auch Ihren väterlich, brüderlich warnenden
Brief, den ich so eben erhalte. Hätten Sie mich eine
halbe Stunde gesehen, Sie hätten eine bessere Antwort
darauf, als wenn ich Ihnen, welches ich nicht kann,

noch so weitläufig schreiben würde. Lieber Warner! wie haben Sie sich doch, gleich dem sonst so ungläubigen Nikolai, das aufheften lassen, daß ich mich von Wölfen in Schafskleidern mißbrauchen lasse? Seyn Sie ruhig, guter Mann — und auch im Punkte meiner nicht so gar leichtgläubig. Sagen Sie jedermann, daß ich kein Verächter der Vernunft sey. — Sagen Sie, ich arbeite schon Jahre an einem eiskalten, imaginationsleeren, glutlosen Organon — oder an einer Universal-Logik, oder an einem Einmaleins der Menschheit. Was dann, lieber Sorgsamer! meinen Glauben an den alten, immergleichen Bibeltgott, und an die alte immergleiche Armesünder-Menschheit betrifft, da kann ich, ich glaube kraft meiner Vernunft, keine Sylbe zurücknehmen von dem, was ich darüber geschrieben habe. Folge daraus, was da will! Täglich bin ich vor Gott überzeugt, und noch ging keiner, der eine Stunde hören konnte, und der mir Beruf gab, davon zu sprechen, von mir weg, der nicht wenigstens sagte: „Du wärest ein unredlicher Mann, wenn du anders lehrtest. Du hast dein System durchgedacht. Es fehlt nichts als Erfahrung!“ Lieber Kampe, laßt uns Männer seyn, d. h. consequent uns selbst in allem gleich seyn. — Die Bibel entweder gradezu verwerfen, oder sie grade so annehmen, wie sie, nach dem Urtheil aller, wenigstens von ihren Verfassern und derselben Zeitgenossen, verstanden werden mußte. Wir sind alle göttlichen Geschlechts; alle Eines Vaters Kinder; wir haben alle entweder keinen oder Einen Herrn, der entweder nicht Herr, oder reich genug ist für alle, die

Ihn anrufen. Entweder will ich nichts vom Evangelio, oder ich will es so, wie es sich mir giebt — ohne daß ich etwas dazu noch davon thue. Vernünftigeres, und den tiefsten Bedürfnissen der Menschheit angemessneres, habe ich noch nicht gefunden, als das Evangelium — das ich in Gottes Namen so verstehe, wie ein ehrlicher Mann einen ehrlichen Mann versteht — ohne rechts und links hinzuhorchen — was Vorwelt, Mitwelt und Nachwelt dazu sagen. Ich weiß, daß dieser Treusinn Schwärmererei heißt — aber bei wem? und wo? und wie lange noch? — Dergleichen leid thut es mir, wenn unprüfende Feinde der Vernunft mich an ihre Spitze stellen. — Aber keiner, nicht Einer, der eine Seite von mir gelesen, und graden Sinn hat, wird diesen Recht geben. Kein Mensch arbeitet vielleicht der Schwärmererei mehr entgegen, wie ich. Wer Facta will, Facta allen Râsonnements der Empfinderei und Sophisterei vorzieht, Facta untersucht, und noch kein einziges unwahres soutenirt hat, ist bei allen Thoren vielleicht, aber gewiß nicht bei dem weisen lichtfrohen Kampfe ein Schwärmer. Scheu vor Untersuchung, Abneigung vor Thatsachen — Nachbeten, was der Modeton des Jahrzehendes erheischt — nach dem qu'en dira-t-on hinkulliren, das, Lieber, heißen alle Menschen eher Vernunft, als der liebe vernunftreiche Kampfe. Mit sehr weniger, sehr leichter Philosophie ist heut zu Tage weit auszukommen, aber es kostet was, selbst zu untersuchen, und die Ebbe und Fluth der Prinzipien und der Thatsachen einige Duzendmale hin und her zu wälzen und endlich ruhig froh in dem Kreise

stehen zu bleiben, wo sie sich beide fassen. Hätten Sie mich gesehen, lieber Kampe, Sie wären, ich darf es sagen, über meine frohe Ruhe, meine unschwärmerische Gelassenheit erstaunt — und Ihre schöne, edle Sorge für mich hätte Sie lächeln gemacht. Qui moenet, amat. Ich liebe alles was liebt. Seyn Sie, lieber Mann, meines Kopfes halber völlig unbeforgt. Ich und mein guter Genius lassen ihm nichts geschehen. Fürchten Sie sich auch nicht, daß irgend eine Congregation, sie heiße wie sie wolle, mich in ihre Schlinge ziehen werde. Je ne deviendrai jamais, schrieb ich einst auf eine Einladung, ni le disciple, ni le maître d'aucun mortel. Ich will nicht führen, noch geführt werden, als von Gott, göttlichen Freunden und meinem sittlichen Sinne — und göttlich nenne ich keinen, der nicht Weisheit, Kraft und Liebe in gehöriger Proportion hat, und daß er es hat, beweisen kann, wie sein Leben. Es ist kaum ein Tag meines Lebens, wo ich nicht mündlich oder schriftlich vor Schwärmererei oder Vernunftverachtung warne. Meine Briefe können davon zeugen. Kein Cagliostro, kein Schröpfer, kein Sakner, kein Mesmer wird mir meine Vernunft nehmen, so wenig als die, die, indem sie unaufhörlich mit Aufklärung prahlen, das A. B. C. der gemeinsten Sittlichkeit und Menschlichkeit noch nicht gelernt zu haben scheinen. Wo ich Wahrheit finde, und wenns in Jakob Böhme wäre, nehme ich sie sorgfältig auf und schäme mich gar nicht zu sagen, von wem ich sie gelernt, und wenn zehntausend Stimmen dann wider alle Vernunft und Wahrheit mich Böhmisten nennen würden.

So mit Cagliostro, so mit Mesmer, so mit Gafner, so mit Cozin, Rousseau, Spinoza. Wen Gott auf irgend eine Weise ausgezeichnet, auf den richte ich ein aufmerksames, prüfendes Auge — und lasse Philosophen jammern, und fromme Matronen seufzen. Wozu hat mir Gott Aug und Ohr gegeben? Noch keinen Eterblichen habe ich ganz falsch gefunden, — so wenig als einen ganz wahr. Kein Mensch kann täuschen ohne Wahrheit. Das Wahre, wodurch der Irreer und Täuscher täuscht, herauszufinden, das ist unser würdig, lieber Wahrheitsfreund! — So hätte ich mit Ihnen gesprochen, gewiß gelassen, aber luftfrei — und mutzig Ihnen alles gesagt, was Sie gewiß, wie so manche andre hätte überzeugen müssen. — Lavater kann nicht anders denken, und soll nicht anders schreiben, komme heraus, was da wolle.

Von Fürsten, lieber Kampe, und ich kenne doch ziemlich viele, weiß ich keine, die sich mit widervernünftigen Dingen abgeben. Von einem, den ich nicht persönlich kenne, wenigstens so viel als nicht sprach, sagte man mir's. Ich habe ihn aber schon durch eine gute Hand warnen lassen.

Vielleicht hat Ihrem gütigen Herzen die Nachricht, daß ich meine Frau, wie man zu sagen pflegt, magnetisirt habe — bange gemacht. — Guter, Lieber, seyn Sie ruhig! Kein Mensch hatte mehr Vorurtheile wider Mesmer als ich. — Ich weiß auch jetzt nicht, was ich von ihm denken soll. Aber drei sehr vernünftige Personen machten mir alle erdenkliche Hoffnung, daß meine Frau auf diese Weise curirt werden könnte. Ich fragte ihren

Art, der ermunterte mich. Ich that's — der Erfolg
 ging über die kühnsten Hoffnungen. — Was sagt nun
 die Philosophie dazu? Drei Aerzte waren zugegen. Alle
 drei hörten sie diviniren; was sie divinirte, geschah.
 Jammre nun Philosophie! — Wahrheitsliebe, du jamm-
 merst nicht. Nur Memmen der Philosophie erschrecken
 vor Wahrheit — nur Sophisten vor Thatsachen, und ich
 bin, abermal überzeugt — alle Gelehrten eher als Freund
 R a m p e — lachen oder weinen, daß durch das einfachste,
 unerklärbarste Mittel die Gesundheit einer liebenswürdi-
 gen Gattin, wenigstens bis jetzt, auf einen bewunderns-
 würdigen Grad hergestellt ist. O! wer was hat, lieber
 Mann, der kann wohl lächeln, wenn die weinen oder
 lachen, die nichts haben. Lassen Sie, freier Denker,
 meiner Denkraft ihren Gang, bis Sie auf etwas Ge-
 wisses, Besondres stoßen, woran Sie die Falschheit
 zeigen können. Fürchten Sie Sich auch nicht meinet-
 halben, wenn noch so viel Wahres oder Falsches von
 mir erzählt wird, welches in den Augen der sehr unstän-
 digen Welt — lächerlich ist. „Wir sind Thoren um Christi
 willen.“ — Gern, gern ohne Sie zu verachten, ohne
 Sie minder zu lieben, entlasse ich Sie aller Verbindlich-
 keit, mich zu vertheidigen. Ich werde immer weniger —
 — (und zugleich doch immer mehr) zu vertheidigen
 sehn. — Doch Eins noch muß ich Ihnen sagen, daß nie-
 mand mehr als Sie — Sie selbst, edler, wohlmeinender
 Warner, — mich in der schlimmsten aller Schwärmerieen
 gestärkt hat — das weiß Pfenniger und der Herzog von
 Weimar. Ihr Kolomb hat tief auf mich gewirkt. —

Lachen oder weinen Sie, wo ich ein geschnitztes Holz und Bdgel sehe, glaub' ich Land in der Nähe. — Gewiß aber werd' ich nicht Land! rufen, bis ich es mit der Hand erreichen kann. Kolomb ist mein Mann! Sind wohl darum unsre Gesichtsbildungen sich ähnlich? — — —

Diese Herzensleerung nehmen Sie auf, wie es sich von einem weisen und edlen Menschen erwarten läßt. Ich danke Ihnen für Ihre Freimüthigkeit. Noch einmal, Liebster, laßt uns Männer und keine Weimmen seyn! Alte Weiber glauben Märchen, und Männer Thatsachen. Was ist, ist wahr. Wahrheit erkennen, ist Weisheit. — Sie lieben Tugend und Religion — so verschieden wir dabei denken mögen. — Das ist Rampe's Philosophie, so gewiß als des verrufenen Schwärmers, der sich mit frohem Herzen nennt

Freitags Nacht,
10 Uhr, den 30. Septbr.
1785.

Ihren Verehrer
J. C. Lavater.

* * *

Berner als gern, wenn ich nur mehr Zeit hätte, würd' ich Ihnen, lieber Rampe, Ihren, Ihrer hellen Einsicht so würdigen, zutrauensvollen, und zutrauenswerthen Brief vom 15. Oct. 1785 beantworten. Je umständlicher es möglich wäre, desto lieber wäre es mir.

Doch was geschehen kann, soll geschehen. Gott Lob, daß Sie wieder gesund sind. Möge die Erinnerung der vielen Freuden, die Sie auf Ihrer Reise genossen und gemacht, alle Ihre Lebenskräfte in neuen Umschwung bringen!

Ja, Lieber, jetzt schon gestehe ich graden Wegs:
 „Mein System taugt nicht für das Gros der Menschen.“
 Das sehe ich mehr als zu gut ein — das macht mich, mehr
 als ich sagen kann, leiden — mich, ich darf es sagen, so
 menschlichen Menschen. Noch mehr: „Viele können das
 durch leicht auf gefährliche Abwege geleitet werden“ —
 auch das sehe ich ein, auch das macht mich oft unauss-
 sprechlich leiden.

Ich kann aber nichts ändern — Gott hat mich so
 gebildet, gegliedert und determinirt, daß ich nicht wider
 mich selbst, und meine eigne, unverfügbare Natur han-
 deln kann. — Als Mensch, als Philosoph, als Christ,
 als Gläubiger ans Evangelium muß ich auserwählte
 Menschen annehmen und diesen die Lehre der Auser-
 wählten vortragen, wie ich sie in den Evangelien vorge-
 tragen finde — und wenn ich alles, was mir sonst lieb
 ist, dabei aufopfern müßte — — — So entschlossen ich
 indeß für mich selbst, und so unzweideutig ich in meinen
 Schriften seyn muß, das allerstärkste, revoltanteste,
 zeitwidrigste zu sagen — so unzwingsam tolerant und
 freilassend bin ich in meinem Umgange. Da, wo ich
 Zeuge seyn muß, bin ichs. — Außer dem Falle — und
 in allen persönlichen Verhältnissen hätte ich mich sehr, die
 freie Denkensart eines Menschen nach der meinigen zu
 lenken.

Sie führen mir Kaufmann an. Kein Mensch
 lebte weniger in meinem System als er. Er ergriff nur
 eine, grade die gefährlichste Seite desselben. Wer nicht
 bei der Demuth anfängt, der endet mit der Schande. Er

hatte große Kraft — aber Kraft ohne Demuth und Liebe, macht weder gute Menschen noch reine Engel — sondern Teufel. Ich halte ihn jetzt noch für einen der größten Menschen — und wenn er die Vergötterung seiner nicht zum Zwecke gemacht hätte — so stünd' ich unermesslich hinter ihm. Ich wünschte, daß ich Ihnen die Briefe zeigen könnte, die ich ihm geschrieben — und sagen, wie er mir seither geflissentlich auswich.

Auf Ehrmann habe ich gar nicht gewirkt — wohl aber die Karbatsche seines ihn oft hundemäßig behandelnden Herrn. — An seiner Schwachköpfigkeit habe ich wahrlich keinen Theil, daran bin ich so unschuldig, als an seiner Existenz. Ich schreibe vor Gott und sage die Wahrheit.

Hätte Kaufmann, meine Personalfehler abgerechnet, meinen Sinn angenommen, und hätte er auf Ehrmann gewirkt, wie ich auf ihn, ich darf sagen mit Demuth und Liebe — lieber Kampe! Sie würden fühlen, daß ich die sehr scheinbaren Vorwürfe, die Sie mir, ich fühl' es, wohlmeinend machen, nicht sehr verdienete.

Daß ich Kaufmanns Namen nicht vor mir zu nennen erlaube — ist weit von der Wahrheit entfernt. Ich glaube, wünsche und hoffe, daß er um einiger nützlichen Wahrheiten willen, die er mir gesagt, und um einiger schönen Thränen willen, die ich ihn weinend sahe, noch ein gesegneter und gnadenreicher Mann werden wird.

Uebrigens, Lieber, wenn wir Folgen und Folgen, Wirkungen und Wirkungen vergleichen, so darf ich mir

ruhig noch zehn Beispiele dieser Art, von denen ich nichts weiß, erzählen lassen. — — — Ich mag die entgegengesetzten nicht zählen. Es ist einer, der sie zählt. Folger was folgen will — nur in schwachen Stunden überlege ich ängstlich Folgen dessen, was mir inviolable Wahrheit und Ueberzeugung ist. Wir können nur für die subjectiv Ueberzeugung und Tugend gut stehen — nie für die objectiven Wirkungen derselben, nämlich, für alle. Wir müssen nie glauben, daß uns, die Folgen mögen seyn, welche man will, gute und subjectiv vernünftige, individuel edle Gefinnungen und Handlungen gereuen können.

Ihr Kolomb, lieber, unschwärmerischer Kämpfer, hat mich in der schwärmerischen aller Schwärmerieen mehr als keine Lectüre gestärkt — ohne Ihr Wollen versteht sich — ohne Ihre Schuld, wider Ihren Sinn. — Ich bitte Ihre Philosophie — sich der Schamröthe nicht zu schämen, und keine zu bittere Thräne der Buße zu vergießen. Was dem Kolomb, ehe er Landt rufen konnte, Amerika war, das, oder etwas ähnliches, ist mir Christus, biblisches Christenthum, das verlorn alte Evangelium. In seiner Seele, tief, unaustilgbar, unweglachbar trug dieser Vorempfinder seine neue Welt. — — So ich die meinige. Das muß allen unkolumbischen Seelen Narrheit, Tollkühnheit, Schwärmerie scheinen. Keiner Seele kann und werde ich verargen. Auf's Ende haben alle presentimastischen Seelen — und wenn das Ei gestellt ist, werden alle, die vorher staunten, sagen: „Das hätte ich auch gekonnt.“ —

Ich möchte immer, um mich im Ruhe zu erhalten,

das Bild des Kolombs (ich erinnere mich nicht eins gesehen zu haben) vor mir sehen. — Meine Philosophie ist mir, was ihm die Schiffahrtskunde — aber die Ahndung von Amerika und Christenthum ist etwas mehr als das — wenigstens so viel als der Kompaß.

Ich wünschte, daß ich Ihnen eine Menge Briefe, die ich Schwärmern schrieb, zeigen, und eine Menge Scenen, die ich mit Schwärmern hatte, erzählen könnte. Sie würden meiner Vernunftliebe philosophisch brüderlich lächeln, und unzürend sagen — „Ach! warum denn so sehr Schwärmer in den Haupt-Ideen vom Christenthum —.“

Das macht eben die Philosophie! nämlich die meinige — die aus Bedürfnis, Tact, Erfahrung, aus Analogie und Induktionsstudium zusammengesetzt ist.

Sehen Sie das zweideutige, der Weltweisheit Ihr beleidigende Wort, Christenthum, ganz auf die Seite, mein lieber Helddenker und Lichtsucher. Sehen Sie statt desselben das Wort: Menschliche Natur. Ich bin ein Christ, das heißt mir — Ich glaube an die königliche Würde, an die nie bestimmbare Größe der menschlichen Natur. Aller andern Naturen Größe kann bestimmt — ihre Kräfte angegeben, gemessen, gewogen, und die Grenze gesetzt werden. Nicht so mit der menschlichen Natur; — diese erfindet immer neu — und in ihr wird immer Neues gefunden. Nun zeigt bald jeder Mensch eine neue Seite der immer neuseitigen Menschheit; — die großen Menschen große Seiten; — der größte Mensch die größte

Größe. — Ihr Kolumb und mein Christus beide wahre, wahre Menschen, wie Sie und ich — zeigen:

quid valeant humeri, quid ferre recusent.

Vergessen Sie diesen Gesichtspunkt nie, mein Lieber. Aus diesem allein können Sie das verrufene Ungeheuer, — mein schwärmerisches Christenthum — beurtheilen.

Ich will dem Menschen durch Menschen zeigen, was im Menschen ist; was der Mensch ist, hat, kann, darf, soll.

Was ist der Zweck aller Geschichte?

Durch Menschenbeispiele die schlummernden oder lässigen Kräfte der Menschheit zu erregen, zu spannen, auf einen großen, wohlthätigen Genußzweck zu vereinigen.

Was in einem Menschen liegt, liegt in allen — nur in verschiedenem Grade. Nehmen Sie dieß nicht an — wozu Moral, Politik, Historie, Religion, Aesthetik — wozu alles was Lehre heißt?

Läge nicht etwas von allem, was in allen liegt, in jedem, wie könnten wir ohne das Medium dieses Etwas — das Größere im größeren Menschen fassen?

Wie dieß Etwas in uns analog ist dem Großen im großen Menschen — so haben wir Sinn für den großen Menschen — wir verstehen ihn — unser geringeres Etwas strebt, durchs Aufmerken und Verstehen, seiner Größe nach. Das was in uns ist, hat Bedürfniß nach mehr seinesgleichen — und zieht, wie Körper, nach seiner Quantität an. Ist das nicht auch Kampe's Philosophie

Wie? Alles was ein Mensch that oder konnte, ist der Menschheit natürlich, oder kann ihr natürlich werden.

Je philosophischer, das ist wahrheitsliebender und wahrheitskennender ein Mensch ist, desto mehr, desto offener, feiner, schneller Sinn hat er für jede neue oder alte Wahrheit — desto leichter knüpft er jedes neue Phänomen an die an, welche bei ihm schon als Wahrheit, Sitz und Stimme haben. So säßten Sie Mendelssohn und Garven vor tausend andern, — Wie moralischer Sie sind, desto mehr Sinn haben Sie für alles Moralische — hätte sich nun in Ihnen je etwas von dem, was ich Divinationsinn heiße, geregt, so hätten Sie für alles Divinatorische freieren, schnelleren Sinn. — Sie würden zu jedem neuen, Ihren, obgleich seltenen und geringeren Erfahrungen analogen Phänomen sagen: „Fleisch von meinem Fleisch, und Gebein von meinem Gebein!“

Run giebet unzählige Sinne, (Organe, Sensoria, Talente) Sinne, sage ich, der Menschheit, der mahlerische, ästhetische, musikalische, homiletische, sittliche, (divinatorische) religiöse — das heißt, bei unzähligen Menschen ist irgend einer dieser Sinne so fein, so schnell, so geübt, so entwickelt, so dominant, daß andern Menschen, verglichen mit ihm, dieser Sinn zu fehlen scheint. Er fehlt nicht — nur ist er so gering, so schlummernd, so unberührt, so schwer berührbar, daß er gleichsam null zu seyn scheint. — Es giebt in allen Klassen der menschlichen Erkenntnisarten, Empfindungsarten, Wirkungsarten — Gemeingeister und Virtuosen und Helden. Wie sich der

Held zum Furchtsamen, Gluck zum Kruggeiger, Rampe zu Henning, Klopstock zu Gottsched verhält — so der Christ zum gemeinen, guten Manne. Je mehr einer Sinn hat für Leibniz, desto treuerer Leibnizianer, — Je mehr Sinn für Pergolesi, desto musikalischer — je mehr Sinn für Christus — desto mehr Christ. Da läßt sich nun freilich nichts erzwingen und erkünsteln. Liebe ist das Genie des Genies — und Sinn für etwas ist die Seele der Liebe. Alles soll geliebt und genossen werden, was liebenswürdig und genießbar ist — was wohlthun kann, soll wohlthun — wem nun Christus wohlthätiger scheint als alles Wohlthätige, der hat Ihn lieber als alles Liebe. Da nun wenige Menschen hohen Liebesinn haben, so kann das Christenthum in seiner ganzen Liebesherrlichkeit nur für sehr wenige seyn. Weil aber alle Menschen Liebesinn haben, so ist es gewissermaßen wieder für alle. — Drum heißt: Viele sind berufen, wenig Auserwählte! Die Philosophie, welche Sie wollen, ist unter zehntausend Menschen für Einen — soll dieser Eine darum nicht philosophieren? Das Christenthum ist unter zehntausend Menschen (in seiner wahren Aechtheit und Ganzheit) für Einen — soll dieser Eine darum nicht christianisiren? Ist das Beste nicht immer das Seltenste? Hat der Diamant keinen Werth, weil er nicht für das Gros der Menschen ist? Benehmen alle Thorheiten der Goldmacher dem Golde etwas von seinem Adel, seiner Königswürde im Metallreiche? Seiner Brauchbarkeit in der menschlichen Gesellschaft? — Solche und andere Betrachtungen hätte ich mit Ihnen, lieber Rampe, wie gern angestellt, wenn ich

Das Vergnügen gehabt hätte, Sie durch meine Persönlichkeit sicher zu stellen vor allen Besorgnissen einer vernunftentehrenden Schwärmerei, welche man mir so allgemein beimißt, und welche ich durch unzählige Stellen meiner Schriften abzulehnen umsonst gehofft. Wenn wir uns beide gemeinschaftlich hoch genug zu allgemeinen Gesichtspunkten erhoben — wenn wir alle Terminologie, wie Abraham, da er auf Moriah ging, seine Esel unten am Berge, stehen gelassen hätten — welche Erscheinungen der Wahrheit würden uns beseligt und vereinigt haben! Wohlverstanden — im Thale, beim Zurückkehren, hätten wir die Esel wieder ablösen und mitnehmen müssen — aber unser tête à tête, hätte uns doch beide fühlen lassen — „Wahrheitssinn und Denkensfreiheit ist etwas mehr werth als begränzende, lasttragende Terminologie — und die Aussicht auf Moriah ist schöner, als die, wo wir die Esel anbanden.“

Noch einmal, Lieber, mein Christenthum scheint mir die reinste, genugthuendste, zwangsfreieste Philosophie — meine Bibel, Commentar der Menschheit, Geschichte der Gottnäher, divinatorischen, magischen — das heißt — Colombischen, kraftreichsten, einfachsten und wirkungsvollsten Menschen — was diese hatten, hat jeder, nur nicht in demselben Grade. —

Homo sum — humanum nil a me alienum puto — ist der Schlüssel zur Bibel. Wer sie nicht mit diesem Sinne liest, der liest sie eigentlich überall nicht. Sind wir in diesem Hauptpunkte nicht einig — so können wir einander nie näher — von hieraus müssen wir gehen —

wenn Sie mich und mein System, das mir so ganz, so zusammenfassend, so allumfassend, so allvereinigend scheint — prüfen und beurtheilen wollen. — Vergessen Sie alles, was Theologie und Terminologie heißt. — Sehen Sie alles Colomb und Christus, Bibelgeschichte und Weltgeschichte mit Einem Auge an — alles als Commentar der Menschennatur. Wäre noch ein größerer, besserer, kraftreicherer Mensch auf Erden aufgetreten, als Christus — so wäre dieser größere mein Ideal und Idol, mein Herr und Meister — mein Gott und mein Alles. Der muß es seyn, dessen Existenz mit der meinigen am innigsten verbunden ist, der mich mehr als alles andre, der mich allein determinirt, die meisten, oder vielmehr alle Punkte, meiner Natur berührt, alle meine Kräfte aufregt, entwickelt, belebt, stärkt, in Harmonie bringt — und zu einem großen Zwecke, dem der möglichsten Allgenußfähigkeit und Allgenießbarkeit — verehnt.

* * *

Daß Sie, mein Lieber, in Straßburg waren, und ein so neues, ventilirtes, untersuchenswürdiges Phänomen, (Magnetism) — nicht selbst untersuchten, was fern es Ihnen möglich war, befremdet mich. Die Liebe, die nichts Arges meint, macht mich vermuthen, daß Sie es nicht gekonnt. — Sonst gesähe ich Ihnen bei dieser Gelegenheit mein Erstaunen über die determinirte Abgeneigtheit so vieler philosophisch geheißenen Köpfe, die alles in der Welt eher als Schwärmerei an sich kommen ließen — vor eigener Untersuchung. So kann ich dem,

Mir sonst so lieben Bonnet kaum vergeben, daß ich ihn nicht dazu bringen kann, mit dem, von ihm selbst für redlich und geschickt erklärten Bütini in Genf, einem sehr kaltblütigen Untersucher und Erfahrer in dieser Sache, zu sprechen. Markard, der liebe, heldenkende Hofmedikus von Hannover, wollte der Magnetisation meiner Frau nicht beiwohnen. Mein lieber Spalding fand auch Ausreden. Alles spricht ab, vor eigner, wie der h o l t e r Untersuchung. Ich, verrufenen Schwärmer, zweifle erst, höre dann an, mache Versuche, wohne Versuchen bei, nehme expertos dazu, lasse alles notiren auf der Stelle — das nennt die unschwärmerische Philosophie, wie natürlich — Schwärmerci? — Können Sie ertragen, lieber Mann, wie ich das Betragen dieser ununtersuchenden, äußerst leichtgläubigen Philosophie, wo nicht ausdrücklich nenne, doch ansehe *)? — Ich kenne diese Philosophie äußerst leichtgläubig — weil sie glaubt, oder zu glauben vorgiebt — „Sie sehe da, wo sie nicht sieht, und andre sehen nicht, wo sie sehen.“

* * *

Lieber Ranpe! ich komme zur Beantwortung Ihrer Fragen, deren philosophische Inquisitionsmäßigkeit mich herzlich lächeln, gewiß nicht unwillig machte.

Ich, ich selbst, Johann Caspar Lavater, war, ohne vorher jemand magnetisiren gesehen zu haben, bloß durch Bütini's Instruction, und nach seiner, an mir selbst gezeigten, Anweisung, der Magnetisirer meiner Frau.

*) Philosophie der Hasenflut.

Die Geschichte, die ich darüber aufsehte, und die von Dessau oder Weimar aus — an Zollikofern und Garbe geht, und auch an Sie kommen kann, wenn Sie's verlangen — wird Ihnen hierüber alles sagen, was Ihnen Licht geben kann.

Die Aerzte, mein Bruder, der wahrlich Kopf und Rechtschaffenheit hat, zu präsen — Herr Doktor Hoge von Richterweil, der weit und breit, am meisten in seinem Vaterlande, als einer der weisesten und gewissenhaftesten Aerzte verehrt ist, und der junge Herr Doktor de Reufville von Frankfurt, waren, nur einmal zwar alle drei, allemal aber mein Bruder, zugegen. — Wachend waren sie, bei Sinnen wenigstens, so gewiß ich wache und bei Sinnen bin. Ihre Gedanken mag jeder selbst beischreiben.

* * *

Die Geschichte selbst wird Ihnen die meisten Ihrer Fragen direct oder indirect beantworten — Doch muß ich Ihnen jetzt nur noch dies sagen.

Am Worte Divination wollen wir ja nicht hantgen. — Ueberhaupt werfe ich bei allen Diskussionen zuerst alle anstößige Worte weg. — Ich gebe Ihnen das Wort Magnetismus, das Wort Schlaf, Schlafwandel, ich gebe Ihnen das Wort Divination preis. — Ich sage nur: „Vermittelt einer gewissen Handauslegung — Händebewegung — ward meine Frau, ward eine andre Person, durch mich und vor meinen Augen, erst in Sichter, nachher in einen ekstatischen Zustand, in welchem ihre Geisteskräfte sehr exaltirt schienen, versetzt.

In diesem, dem Schlafwandel völlig ähnlichen Zustande — wahrnahmen und voraussagten sie Dinge, von denen ich gewiß war, daß sie entweder nicht in ihre Sinne fielen, oder die gewöhnlicher Weise durch die Organe, oder in dem Zustande der Organe, in welchem sie sich befanden, oder die sie wirken ließen, nicht wahrgenommen werden. Genau, besonders in der Mitte dieses Zeitpunkts (denn am Anfang und Ende ist die Exaltation geringer und unentscheidender) sagen sie die Stunde, die Minute voraus, in denen dieß, jenes, besonders mit ihrem Körper vorgehen soll; haben einen unglaublich feinen Sinn für alles, wofür wir Wachenden keinen Sinn haben, und den sie wieder verlieren, wenn sie erwachen. Sie unterscheiden Handschriften durchs bloße Gefühl — kennen alle ihnen sonst bekannte, gegenwärtige Personen, auch in äußern Zimmern — und können die Dauer und Symptome ihrer Krankheit aufs genaueste bestimmen — und diese Genauigkeit richtet sich nach dem Krankheitszustande und der Geisteskraft des Comaambulisten.“

Lesen Sie einmal des Marquis von Puységur Mémoires — Sie werden sehen, was Sie eigentlich zu untersuchen haben.

Ich bin eben im Begriff, Ihres, oder mein Glaubensbekenntniß über den Magnetismus aufzusetzen. Ich hoffe, Sie werden darin einst den ruhigen, überlegsam prüfenden, wahrheitsliebenden Mann nicht verkennen. —

Seit ich diesen Brief anfang, habe ich, in Gegenwart meines Bruders, neue Erfahrungen gemacht, die für uns

von der äußersten Ueberzeugungskraft sind, obgleich sie auch bestritten werden. — Ich bin ruhig — denn

Ingenii commenta delet dies — naturae judicia confirmat.

Nur, Lieber, daß Ihr Unglaube — nicht die allerlächerlichste Leichtgläubigkeit sey — denn glauben, daß in Zürich, Straßburg, Genf, Paris, Bülanch, Lyon, Marbonne — Menschen, die einander nie gesehen, nie mit einander abgeredet — die sehr ungleich denken, sehr ungleiche Systeme von derselben Sache haben — dieselben Erfahrungen erdichten — ist wohl mehr als lächerliche Leichtgläubigkeit.

* * *

Nun noch ein wichtiges Wort, Kaufmanns wegen, das ich oben vergaß.

Unter seinen großen Sünden, die er beging, und mir einmal selbst zu gestehen die Ehrlichkeit hatte, war auch die — „Hundertmal Lavaters Namen auf die schändlichste Weise gemißbraucht, und als auf mein Geheiß, als meinen Auftrag Dinge gethan zu haben, die mir so entgegenstehend waren, als Gift und Verwesung.“

* * *

So viel von dem — Sie sehen, was wir zu sprechen gehabt hätten, und sehen, worüber wir uns weiter zu unterhalten haben, wenn es Ihnen beliebt. Vielleicht sende ich Ihnen bald die Theses.

Zürich, den 3. Nov. 1785.

Donnerst. Morgen.

Leben Sie wohl!

J. C. Lavater.

* * *

Gestern, lieber Kampe, erhielt ich Ihre sogenannte Nachschrift zu Ihrem Briefe vom 15. Octobr. Ich finde nöthig, Ihnen sogleich Anzeige davon zu geben, und nöthig mir zu erlauben, so lange nicht darauf zu antworten, bis Sie meine, bereits letzten Posttag abgegangene, dreisach belegte Antwort auf benannten Brief, erhalten, und Ihre Meinung darüber mir mitzutheilen beliebt haben. Ich fürchte, wir verwickeln uns sonst, und es hätte das Ansehen der von Ihnen so sehr gehassten Stürmerei, wenn ich nicht warten könnte, — und gewiß, Lieber, ich kann wohl warten! Der gute Genius der sanften Weisheit vom Oben herab sey mit uns!

Zürich Sonntag Morg. d. 13. Nov. 1785.

J. C. Lavater,
Helfer an der Petterkirche.

* * *

An Kampe.

Ich kann, so wenig Momente mir übrig sind, dieß Jahr — unsres sonderbaren Zusammentreffens, nicht vorbeigehen lassen, ohne Ihnen, mein lieber Kampe, noch folgendes zu sagen:

Allerwördest wünsche ich Ihnen zu Ihrer Veränderung Glück. — — — Keinen Menschen wünschte ich so sehr zu kennen, als den Fürsten, der Sie berufen hat *). Das einstimmigste Zeugniß erklärt ihn als einen der klügsten, thätigsten, würdigsten Männer und Regenten. Mög-

*) Der Herzog von Braunschweig.

gen Sie in Ihrem neuen Kreise viel Gutes, ewigbleibens
des Gutes wirken!

Sodann dank' ich Ihnen für Ihr Briefchen vom
30. November, welches ich am Weihnachtstag erhielt.
Die darin herrschende Ruhe und Menschlichkeit that mir
für Sie wohl.

Eine vorläufige Antwort auf Ihre Nachschrift —
liegt seit dem 1sten November in den Händen des Fürsten
von Dessau. — Es steht Ihnen frei, dieselbe dort abzus-
fordern. Sie ist verschlossen und der Fürst weiß den
Inhalt nicht. Ich denke aber, Ihre gegenwärtige Lage
wird Sie völlig entschuldigen, wenn Sie solche entweder
nicht abfordern, oder nicht beantworten. — Nur zwei
Bitten oder Warnungen lege ich auf jeden Fall in
Ihren Schooß nieder.

Schreiben Sie nie keinem Menschen
nichts, was Sie sich scheuen würden, ihm
unter vier Augen, oder in Gegenwart eines
gesitteten, edlen Menschen zu sagen. Und
dann:

Sprechen Sie nie über einen Menschen,
und eines Menschen Totalcharacter, ab — ehe
Sie ihn persönlich gesehen, geprüft; und
seine Manier, seinen Geist, den Stil seines
Lebens, mit dem Geiste, Stil und Manier
seiner Schriften, ruhig, ohne Vorurtheil
und Leidenschaft, verglichen haben. Erspar-
ren Sie sich den peinlichsten Schmerz edler

Seelen, edlen Seelen Unrecht gethan zu haben.

So gewiß ich weiß, daß ich dies schreibe, (wie ein Mann einem Manne schreiben soll) so gewiß weiß ich, daß diese beiden Bitten und Warnungen vor Ihnen gut, das ist, mit der Absicht sie zu benutzen, aufgenommen werden.

Nun noch ein Paar Antwortchen, nicht auf Ihre Nachschrift, sondern auf einige Punkte Ihres letzten Briefchens.

Menschen, die sich die Namen nicht beilegen dürften, die sich Christus beilegte — thaten Dinge, welche die menschliche Sprache, die nur relative Größen bestimmen kann, Wunder nennt. Also ist der Menschheit möglich, was Menschen thaten — was Menschen natur vermag, ist der Menschheit natürlich. Bedurften die Menschen, welche sogenannte Wunder verrichteten — Einflüsse, Berührungen höherer Wesen — nähere Gemeinschaft mit einem, oder mehreren Wesen, die sie Götter oder Gott nannten, so war es also der Menschheit möglich — sich mit höheren Wesen zu assoziiren. — Es war diesen Menschen wenigstens natürlich, das heißt, es lag in ihrer Natur, sich mit analogen, mehr wissenden, mehr vermögenden Wesen, nach denen sie ein Bedürfniß gehabt haben mögen, zu verbrüdern. — So wie Colomb, muß ich wieder sagen, Amerika ahnte, und sein Geist nicht ruhte, bis er Land! rufen konnte — ruhten diese Seelen nicht, bis sich die individuelle Naturkraft — die sich auf eine unsichtbare

Welt bezog — so weit entwickelt hatte, bis sie rufen konnten: Geisterwelt! Götterkräfte!

Alle Colombe sind Menschen, aber nicht alle Menschen sind Colombe. Alle Wunderthäter sind Menschen, aber nicht alle Menschen sind Wunderthäter — dennoch liegt in allen Etwas von dem, was Colomb zum Entdecker von Amerika — die Wunderthäter zu Wunderthätern machte. Es sind — wie schon gesagt — viel Berufe — wenig Erwählte.

Nicht der einzelnen Wunderthaten wegen halte ich Christus für das non plus ultra aller erkennbaren Göttlichkeit — sondern alles zusammen genommen — besonders die Aussprüche und Zeugnisse seiner selbst und der Apostel von ihm, überzeugen mich, daß Er das Ganz in sich habe, wodurch alles worden ist, was geworden ist. Ich glaube, alle Menschen haben Etwas in sich von dem, wodurch die Welt geworden ist. Alle Menschen sind Ebenbilder und Kinder Gottes. Christus ist der Prototypus aller. Er vereinigt alles, was in allen zerstreut ist, auf die vollkommenste Weise, so daß Gott nie göttlicher erscheinen kann, als in Ihm und durch Ihn. — Christus Verdienst scheint mir darin zu bestehen — des Menschen Gotteswürde, theils in sich aufgeschlossen, theils durch sich rehabilitirt zu haben. Die Bibel ist mir Geschichte des göttlichen Ebenbildes. Je mehr der Mensch sich an das Haupt der Menschheit anschließt, auf dieß seine Attention hinheftet, Sinn für dieß hat — desto mehr entwickelt sich in Ihm, reifen in Ihm, äußern sich durch Ihn — göttliche

Trefflichkeiten. Ohne Berührungen von außen, ohne Inspirationen, Institute, Belehungen, Veranlassungen, ist er nicht was er ist. Er wird was er ist, durch das Mitseyn analoger Wesen außer ihm, die ihn auf mannichfaltige Weise berühren. Aber immer ist und bleibt er Mensch. Der göttlichste Mensch hört keinen Moment auf, ein wahrer, completer Mensch zu seyn, und alles was er immer erkennen, empfinden, tragen, wirken, genießen mag, — genießt er, wirkt er, trägt er, empfindet er, erkennt er — als bloßer Mensch. — oder als Mensch, von dessen Geist nie sich trennen kann der, in dem wir alle leben, weben und sind. — Denn wenn der, der Alles wirkt, nicht in dem Menschen ist, — wo ist er dann? Und wer nirgend ist, der ist nicht.

* * *

Ein Wort über den Esel Bileams.

Was in Einem organisirten Wesen ist, ist in allen Seinesgleichen. Aber nicht alle Individua sind sich in der Vollkommenheit ihrer Organisation gleich. Es giebt vermuthlich Genies und Dummköpfe — (in relativem Sinn) unter den Eseln, wie unter den Menschen. Und so wie es unter den Menschen so außerordentlich Dumme giebt, die einen Gott zu glauben meinen, und doch Gott alle und jede positive Wirksamkeit absprechen — das heißt — Seyn und Nichtseyn von demselben Wesen behaupten; (Nir ist völliges Nichtwirken und völliges Nichtseyn völlig einerlei,) so kann es auch unter den Eseln solche Manfra von Dummheit geben — auf

deren Organe auch kein Engel wirken kann. — Dennoch bleiben sie so gut Esel, als die es bleiben, die — — wie viele Pferde, etwas sehen, was kein Mensch sieht — und was darum Geiz genannt wird.

Das Wort Wunder hat alles verdorben. — Nothwendig war es und bleibt es, wie das Wort Talent und Genie — aber, man hat die bloß relative Bedeutung desselben nicht genug beherrzt. Alles hat Sprache — die durch Berührung höherer Wesen — mannichfaltig gebildet werden kann. Wie die Perfectibilität des animalischen Wesens überhaupt, so die Perfectibilität seiner Sprachart. Bileams Geschichte überhaupt giebt mir über Menschen, Natur, Engel, und Thier, Natur viel Aufschluß. — Meiner Vorstellungsart ist keine Wunder- und Zaubergeschichte, kein Magismus, — kein Effect hysterischer Symptomen — kurz nichts entgegen. Ich darf mich nie mürtern, irgend eine erweisliche und erwiesene Geschichte erst gegen alle Regeln der Logik, Billigkeit und Menschlichkeit wegzusophistisiren, oder wegjudespotisiren. — Alles liegt im Menschen. Zweck oder Zufall — Magnetismus oder Fieber — Einflüsse der Geister oder Handauflegung — bringen nichts hinein — erwecken nur was da ist — halb oder ganz — disharmonisch oder harmonisch — Fragmentweise im Unchristen — ganz und harmonisch im Christen.

Es schien mir, um das gelindeste Wort zu brauchen, sehr schwach, daß man (in den Zeitungen) eine Di-

nationsgeschichte ohne vorhergegangenen positiven Magnetismus — dem Magnetismus, aber der daher entstehenden Divinationskraft entgegengesetzt konnte. — Das kommt mir, ich hätte schier gesagt, so dumm vor, wie wenn man sagen würde:

„Es gibt keine künstliche Luftballons, die in die Höhe steigen — denn es gibt natürliche Luftblasen, die in die Höhe steigen.“

Oder:

„Es gibt keinen künstlichen Magnet, — denn es gibt einen natürlichen.“

Oder:

„Es kann keinen künstlichen Schlafwandel geben — denn es gibt einen natürlichen.“

Lieber Kampe, laßt uns doch nicht so gar dumm seyn, uns durch solche erbärmliche Raisonnemens, in der Untersuchung wichtiger, die Größe der Menschennatur aufschließender Phänomene — und durch das armselige, qu'en dira-t-on? unsrer petit-mâterschen Philosophen irre machen zu lassen! Nie müsse die, eines weisen Mannes und eines freien Denkers unwürdige Hinaussicht auf Folgen gewisser Thatsachen, rückwärts wirken, und uns zu Definitionen und Prämissen verleiten — die wir bloß aus Furcht vor erweisbaren Thatsachen — provisional in Bereitschaft haben, um das mit sogleich ein unvertilgbares Factum zu Boden zu schmettern. Laßt uns nichts so sehr hoch halten, als was wirklich ist — und sicher glauben — was ist, ist wahr. —

und der Wahrheit kann keine Wahrheit widersprechen. — Unsere Seele bleibe unbesiegt vor der lichtscheuen Klügelei, die darauf losgeht — Facta außer uns — zu vernichten — mithin den Stoff der Erkenntnis zu rauben — und den Glauben in uns, das Wesen der Menschheit, welches ihn vom Thier und vom Engel unterscheidet — zu zerbrechen. Wahrheit und Klarheit sey die Seele — und Sanftheit und Festigkeit der Körper unsrer Philosophie? Nichts sey uns heiliger, als das, wodurch der Mensch sich selbst und die hohe Würde seiner Natur erkennen kann! — Das wollen wir hervorziehen — das beleuchten — das von allen Schlacken des Wahns und Aberglaubens reinigen — und uns vor nichts mehr hüten, als davor, — irgend ein Goldkorn der Wahrheit um dieser Schlacken willen wegzuworfen! Nie wollen wir dem Genius unsres Jahrhunderts zu lieb, so schwachmüthig seyn, über eine Wahrheit zu lachen, die von Schurken oder Narren oder — Hasenfüßen! mißbraucht wird! Kein Ohr leihen dem Aufklärungsgetümmel, welches das Licht scheut — und dem Schieffinn und der Schalkheit, die mit Tugend und Menschenliebe prahlt.

Wir wollen Männer seyn und nicht Kemmen. — Auf Thatsachen gründe sich unsre Philosophie; und auf Menschenwürde unsre Religion! — Die Erde ist groß, der Arbeiter sind wenig — die Zeit ist kurz; laßt uns mit Momenten gehen! unsre Worte wägen — und unsre Urtheile klären! —

Verzeihen Sie diese Herzensklärung — wenn Sie

Belehdigung scheint. — Beleidigen wollen, kann ich nicht — denn das kann nur ein Bösewicht, — und wofern sie eines Lichtfreundes, der das Licht nicht scheuen darf, und eines Wahrmundes, der sich von aller Falschheit und Schalkheit rein weiß — würdig ist — so haben Sie mich, pro rata, lieb dafür.

Mein Zimmer füllt sich mit 50 Katechumenen an. Ich muß abbrechen — und sagen, was ich Markarden schrieb — den ich gern von der Indiskretion, meine, und zwar nicht alle Briefe drucken zu lassen, los spreche:

Quem amavi, nunquam non amabo.

Zürich, Mittwoch Morgen 11 Uhr den 28. Dec. 1785.

Ihr aufrichtig ergebener, verbundener und treuer

Mitsorcher und Mitschreier der Wahrheit

Johann Caspar Lavater.

* * *

Revision oder Nachschrift.

Ich lese meinen gestern geschriebenen Brief wieder durch, und mir fällt noch das eine und andre bei, was zur Erläuterung oder Bestätigung dessen, was ich geschrieben, beigefügt werden kann.

Noch ein Wort allerwärts über Schreiben und Ab sprechen. — Ich glaube, man sollte sich im Schreiben, die Person an die man schreibt, so sehr wie möglich vergegenwärtigen — und sich gegen sie über in die ruhigste Lage setzen. Ja ich glaube, man soll sanfter und gelassener schreiben, als man sprechen dürfte. Die Gegenwart, die sichtbare Wohlmeinung, die Gemüthsruhe des

Sprechers — der Euch, indem er eine unangenehme Wahrheit zu sagen Pflicht fühlt, bei der Hand nimmt, oder auf die Achsel schlägt — oder Euch gar umarmt — gestattet sehr oft Dinge zu sagen, die, ohne die Bekleidung und Begleitung dieser Persönlichkeiten, im Schreiben kaum erträglich seyn würden. Abgerechnet die Möglichkeit, daß Schriften eher in fremde Hände kommen können &c. Ist nun gar das, ich will voraussetzen, ganz wohlgemeinte,, rein absichtliche Schreiben absprechend, totalabsprechend, überstürzend, brechend, nicht verhörend, nicht fragend, nicht offens lassend — so ist von zweien Eins die Folge davon. — Es erbittert, oder ermüdet. Man will sich vertheidigen, oder man eckelt vor Vertheidigung gegen einen;ingenommenen, also nicht mehr hörens-fähigen, Absprecher. Je unschuldiger man sich selbst — und je unlogischer und unbilliger man sich ihn denken muß — desto natürlicher ist der Entschluß — alles ruhig zuzusiegeln, und es Gott und der Zeit zu überlassen. Kommt aber doch Achtung gegen den Mann, Glauben an sein Wohlmeinen hinzu — so ist wieder neue Verlegenheit da — die dann noch fataler wird, wenn man sich der Abwendung nicht erwehren kann, es sey alles auf ein Theaterstück vor dem müßigen Publikum angelegt. — Es geziemt uns, lieber Kampe, freimüthig gegeneinander zu seyn. Ich gestehe Ihnen, daß ich sagte, von Herzen sagte, und es noch sage: — „Ich wollte lieber einen übereilten Mord begangen haben — als über einen Menschen, dem ich Zugendliebe und Adel der Seele nicht

absprechen kann — unverhört so total verjährt zu haben, als Sie es über mich thun.“ — Dieß Wort, ohne mich, und meine individuelle Sachachtung für einen jeden menschlichen Character betrachtet, kann bestanden. — Mich kleidets, denk ich, sehr natürlich, weil ich nichts mehr suche und wünsche, als Kindersinn, und weil mich kein Wort, der Uobernennung verfehlt sich, so vom Kindersinn abfahren kann, wie das Totalabsprechen und Scharfrichten über einen, durch seine notorische Denkensart — nicht unrespectablen Menschen. Todes- und Höllenangst leide ich, wenn ich nur bei mir selbst in Gedanken, einem schlechten Menschen, auch mit der gerechtesten Gewissenhaftigkeit unrecht gethan zu haben, nur vielleicht fürchten muß. Mich dünkt immer, unsre Schriftsteller und Leswelt — vergißt gar zu leicht, daß Schriftsteller und Leser Menschen — mithin die respectabelsten Wesen des Erdbodens sind. — Ich finde die Respectlosigkeit der Menschen für sich selbst und für andre, sehr allgermein, und dieß scheint mir — das Uebel aller Uebel zu seyn, welches durch den unwürdigen, lichtscheuschalkhaften, harlequinisten unsrer Journalisten — die alles mit despotischer Gewalt, und in einem nicht mehr kryptojournalistischen Geist beherrschen — unbeschreiblich genährt wird. — Auch diesem schändlichen Geiste, mein Lieber, weiser, ruhiger, nichtstürmischer, — planmäßiger Kampe, arbeiten Sie doch möglichst entgegen.

* * *

Ich wollte kurz seyn, und werde weitläufig — doch ich denke — die Momente, die Miene machen, so bald

nicht wieder zu kommen, muß man nicht umsonst anklopfen lassen — und nicht zu bald mit ihnen abbrechen. Also da es mir eben in dieser stillen Morgenstunde darum ist, so will ich meinen Commentar noch eine Seite herab fortsetzen.

• * *

• Etwas noch von unsrem — mir durch Sie neu-
gewordenen Colomb. — — Er bedurfte sehr viel äußere
Mittel und Erweckungen, nebst seiner innern Naturkraft,
das zu werden, was Er geworden — und dahin zu ge-
langen, wohin Er gelangte. — Aber das war eben seine
große Kraft, auf diese Mittel zu merken, und sie schnell
zu ergreifen, und heldenmächtig zu benutzen. — So mit
den divinatorischen Seelen, die zu Propheten, den magi-
schen, die zu Wunderthätern werden können.

• * *

• Christus ist mir das non plus ultra aller der Mensch-
heit erkennbaren Göttlichkeit. — Er ist mir der eigent-
lichste Gott der Menschen — das heißt: In Ihm ist
alles, was die Menschheit bedarf, was der Menschheit
genießbar ist — vereinigt. — So ist das Gottgenießendste
— und göttlich genießbarste aller Wesen.

• * *

• „Mir ist völliges Nichtwissen, und völliges Nicht-
seyn, völlig einwackel.“ — Was nicht durch irgend eine
Art von Aeußerung oder Wirkung erkannt werden kann,
kann überall nicht erkannt werden — was völlig unerkenn-
bar ist, das ist, wenigstens für Uns, nicht.

Wunder und natürlich sind in meinen Augen untergeordnete, nicht entgegengesetzte Dinge — Vernunft und Offenbarung — untergeordnete, nicht entgegengesetzte Dinge — Mensch und Christus — untergeordnete, nicht entgegengesetzte Dinge — wie Vater und Kind. — Wer höher steht, sieht weiter, der Höherstehende, der sieht, was der Tiefstehende nicht sehen kann — heißt Weiser, Seher, Prophet.

(So weit Donnerstag Morgen.)

* * *

Ich glaube der Uebergang von dem, was man natürlich, und dem, was man wunderbar nennt, ist überhaupt sehr schwer, und in jedem einzelnen Individuum, sehr leicht zu bestimmen. Jeder Mensch weiß für sich ziemlich genau, was er in gegebenen Umständen kann und nicht kann. Ich weiß, wie etwas gewußt werden kann, daß ich von der Musik nicht das Mindeste verstehe. Jede Art von Exaltation meiner bis jetzt noch unentwickelten musikalischen Kräfte, deren in mir so gewiß sein müssen, als in Pergolese — hieße für mich, wosfern es in sehr kurzer Zeit geschähe — ein Wunder. Jede Acceleration, Exaltation, Konzentration unsrer geistigen und physischen Kräfte, ist ein Anfang dessen, was man Wunder zu nennen pflegt. Wer mich das in Einem Tag, Einer Stunde lehrt, was von mir sonst in einem Jahre nicht gelernt werden könnte, der wirkt, wie sehr es auch an sich natürlich zugehen mag — Wunder.

Jede Abweichung von dem, was wir unzähliger

gleichförmiger Beispiele wegen — gewöhnlich, natürlich, Ordnung oder Gesetz der Natur nennen, gehört ins Gebiet des Wunderbaren, und bleibt doch, genau zu reden — immer natürlich, das heißt: in der Natur der Dinge gegründet. Wenn ein Kind in einem Monate nach der Empfängniß vollkommen ausgewachsen, mithin in der gewöhnlichen Größe zur Welt geboren würde, so hieße das in aller Welt Sprache ein Wunder, und desto mehr Wunder, je mehr die Zeit der Schwangerschaft der Mutter verkürzt, angenommen würde — und doch könnte es sehr natürlich zugehen. Wer will sagen: Es kann kein Accelerationsgesetz des Wachstums und der Geburt animalischer Wesen geben? So mit der Heilkraft! Es scheinen für alle Krankheiten, womit der menschliche Körper immer behaftet werden mag, Heilmittel oder Heilkräfte in der Natur vorhanden zu seyn. Wenn nun, auf welche Weise es nun sey, der Sinn dafür schnell geschärft, schnell geöffnet werden würde; wer durch Concentration derselben ihre Wirkungskraft gegen alle Erfahrungen und Erwartungen acceleriren könnte, der würde Wirkungen hervorbringen, die in der menschlichen Sprache so lange Wunder heißen müßten, bis sie so gewöhnlich werden würden, als langsamere Heilungen durch dieselben oder ähnliche Mittel.

* * *

Je früher sich nun in einem Menschen diejenigen Kräfte entwickeln, die sich auf unsichtbare Dinge — Gott, Zukunft, Geisterwelt — oder völlig unbekannte Naturkräfte, beziehen — der heißt, gegenüber

allen deren, bei welchen sie sich noch nicht entwickelt haben, und wahrscheinlicher Weise so bald nicht entwickeln werden — Held, Genie, Prophet, Wunderthäter. Nirgendwo ist in der Schrift eine Grenze angegeben zwischen natürlichem und übernatürlichem. Alles ganz Wahre und ganz Gute heißt göttlich — und was ein gegebener Mensch, in dem gegebenen Moment, ohne Unterricht eines höheren, weiseren, Gott näheres achteten Wesens nicht hätte erkennen können — Inspiration, Gottesoffenbarung, Wort Gottes.

Ich glaube mich nun über diesen Punkt, gegen Sie wenigstens, sattsam erklärt, und die Vernunftmäßigkeit meines Glaubens an Menschen, die früher zur Erkenntniß gewöhnlicher Weise unerkennbarer Dinge gelangt sind, hinlänglich genug dargethan zu haben.

* * *

Ich glaube ferner, mein lieber Rampe, daß es eine beinahe epidemische Krankheit unsres philosophisch genannten Zeitalters sey, über dem Mittel den Zweck zu vergessen — oder das Mittel zum Zweck zu machen. Ich kenne kaum eine logische, philosophische, moralische oder religiöse Sünde, die sich nicht unter diesen allgemeinen Begriff von Zweckvergeffenheit bringen läßt. Das Mittel schockirt die Einen, und bezaubert die Andern, daß beide den Zweck darüber vergessen. Aus Vorliebe zum Mittel werden die Einen abergläubisch — und aus Vorhaß gegen das Mittel werden die Andern ungläubig — und beide werden und machen dadurch unglücklicher — das heißt, hemmen

und hindern den möglichst freien Gebrauch und Genuß wohlthätiger Lebenskräfte. Ich bitte Sie, diese Bemerkung wohl zu prüfen, und auf die beiden, jetzt so mächtigen Parteien, denen ich keinen Namen geben will, die aber beide einander auf die Extreme zu treiben eilen, anzuwenden.

* * *

Ich unterscheide in meinem Briefe drei Klassen von Mißbrauchern der Wahrheit — die ich Schurken, Narren und Hasenfüße nenne. — Ich hätte noch eine vierte, zwischen die erste und zweite hineinschieben können — die der Schiefköpfe oder Sophisten, die vor den Sonnenflecken die Sonne nicht sehen — die die Ausnahme zur Regel machen, die nie die Facade einer Sache ansehen, und immer den Gesichtspunct aufsuchen, aus dem der Gegenstand auf die möglich schiefste Weise oder dann im stumpfften Winkel gesehen werden muß. Unter Hasenfüßen verstehe ich die große Anzahl von Menschen, die keine Zuversicht und Festigkeit, weder der Erkenntniß noch des Characters haben, nie wissen, woran sie sind — die dem Eindruck der Autorität nachgeben, und sich immer rechts und links umsehen, ob bei ihren Meinungen und Meinungsäußerungen von den großen Tongebem ihres Zeitalters nichts zu befahren, weder Widerspruch noch Spott und bübische Mißhandlung zu besorgen sey.

So viel für diesmal.

Donnerstag Nachmittag den 29. Decembr. 1785.

Ich dictirte diese letzten Seiten, weil ich mich eines

Schwindels wegen, zu Bette legen mußte. Ich hoffe mich bald wieder zu erholen.

(ab den 31. Decembr. 1785.)

* * *

Lieber Zollikofer.

So eben erhalte ich die Geschichte des Magnetismus mit Ihren Anmerkungen zurück. Dank dafür. Was aus gutem Herzen kommt, soll mit gutem Herzen aufgenommen werden. Nur ein paar Zeilen, mein Lieber!

Mir ist gar nicht um etwas Wunderbares zu thun. Mich interessirt was hilft, und was mich Strahlen der menschlichen Größe sehen läßt. Bloß darum danke ich Gott für dieß Phänomen, das mich besonders in meinem Glauben an Unsterblichkeit gestärkt, und mir die Möglichkeit eines Zwischenzustandes zwischen Tod und Auferstehung ziemlich klar sehen ließ.

Häufige, neue Erfahrungen, die sich seit der Zeit, besonders unter meines Bruders täglich wiederholten Versuchen darbieten, zeigen und bestätigen das Wesentliche der Sache täglich mehr — und erwecken kindliche Dankgefühle gegen den Vater der Menschheit, der den Menschen solche Gewalt gegeben.

Ueber alles, mein Lieber, was sich sogleich von selbst beantworten würde, wenn Sie einmal die Einfachheit sähen, womit ich meine Frau — ohne alles Zittern und ohne viel Bewegung — magnetisire, oder vielmehr stärke — will ich nichts sagen. Sie kommen wohl einmal zu uns und sehen!

Alles in der Natur des Menschen ist natürlich —

alles geht nach Gesetzen — mechanisch, physisch, psychologisch — wenn es nur hilft. — Mir ist res sacra miser — und res sacra — Hülfe.

Ueber Worte wollen wir, Lieber, Weiser, ja nicht streiten — das wäre unser unwürdig. — Nennen Sie — gedrängtere, auf einen Punkt fixirte Kräfte, wodurch der Mensch sein eigener Arzt wird, Exaltation oder Degradation — daran liegt nichts — Alle Attention in der Welt nimmt einen Theil der Besonnenheit für alles andre, indem sie die Besonnenheit auf einen Punkt richtet.

Mit verschlossenen, verbundenen Augen — glaube ich, kann dieselbe Wirkung hervorgebracht werden — übrigens hat alles seine Gesetze — und wäre es nicht beinahe lächerlich zu fordern, daß ein verschlossenes Auge sehen soll, wie ein offnes?

Wenn Tissot gesehen, oft gesehen hätte, mein Lieber, so würd' ich ihm mehr glauben, als hundert, die nicht gesehen haben — und als zehn, die das Gegentheil gesehen haben und schwächere Menschen sind. — Aber daß ich Ihnen jetzt schreibe, das werden hunderttausend Tissots mich nicht zweifeln machen — und hunderttausend Tissots mich nicht zweifeln machen, daß ich mehr als zwanzigmal, an fünf verschiedenen Personen, zu verschiedenen Zeiten, den divinatorischen Somnambulismus mit allen meinen gesunden Sinnen — wahrgenommen habe.

Mit Tissot konnt' ich nicht länger davon sprechen — und Tissot gestand, nichts gesehen zu haben. Und Markard, Lieber Z.! Ich bat ihn so bestimmt wie

möglich, der Operation beizuwohnen. — Er wollte durchaus nicht. „Ich fürchte mich vor meiner Imagination — ich fürchte, hingerissen zu werden.“ — — Zweifeln Sie, so will ich Ihnen seinen Brief zeigen. Bonnet, Tissot, Marfard, Rahn sind nicht zur Untersuchung zu bringen. Wo ist nun Ruhe, wo Wahrheitsliebe? wo Philosophie? Es gab eine Zeit, wo alles schrie: — „Keine Theorie, nur Experimente!“ Jetzt sagt man: „Alles will sehen und hören!“ Welches von beiden ist Weisheit?

Wie gesagt, fürchten Sie sich nur nicht vor etwas übernatürlichem. Nur die Natur des Menschen wird montirt, und der Zeiger deutet aufs simpelpste Genesungsmittel. — Das Beste, was je gehört und gedacht worden — sammelt sich und kommt zum Vorschein.

Unfre liebe Jfr. W. von St. G., die seit 16 Wochen bei uns, und nun Braut mit Hrn. A. einem wackern Witwer von 5 Kindern — war, selbst nach dem Sehen einer Somnambulistin, mit meiner Frau selbst, noch ungläubig, widersprach mit — (keinem Sterblichen wird täglich mehr widersprochen). — Sie sah eine andere, und — sie mag selber hinschreiben, was sie denkt.

Adieu, Lieber! Ich hoffe nicht von denen zu sehn, die das Natürliche, Gewöhnliche, Alltäglichpflichtmäßige verlassen — um bequemen Wunderthaten nachzulaufen. — Uebrigens, Lieber, mögen Sie aus beiliegender Predigt urtheilen — welche jammerfame Deklamationen ich verdiene. — Genug meine Frau befindet sich seit 4 Monaten besser, als seit Jahren nicht — glückliche Taus

schung, die 4 monatliche Effecte hervorbringt! Heilige
Einbildungskraft, die so wohlthätig ist, — Lieber Z. !
Es ist thöricht, zu schreiben über Dinge, die Ein-Moment
des Anschauens gewisser als gewiß machen würde.

Darf ich Ihnen von Zeit zu Zeit die Frage vor-
legen: — „Sind Sie noch immer des philosophischen
Glaubens

„einerseits, daß man bei einem solchen Phänomen
öftere, kaltblütige Experimente machen müsse,“

und

andererseits,

daß es zu bejammern sey —

„daß man sehen und hören will.“

So wäre es denn meines lieben Z. Weisheit —
„Schlüsse zu machen, ohne zu sehen und zu hören“
oder, „Experimente ohne Augen und Ohren“? —

Hier ist gewiß Mißverstand! und der fromme Eifer,
und der gerechte Eckel vor so vielem Vernunftwidrigen,
dem müßige Narren nachlaufen — hat Sie Einmal in
Ihrem Leben — ich denke das erste und letztemal, einen
scheinbaren Widerspruch sagen machen. Sie lä-
cheln mit mir, und bleiben mir gut, das weiß ich, so
gewiß Sie wissen, daß ich mich gern belehren lasse.

Zürich. Dienstag Abend d. 24. Jan. 1786.

J. C. Lavater.

* * *

Erlauben Sie also, mein werther Herr Pfarrer, noch
einige Worte beizufügen.

Vor dem Beobachten einer im Somnambulismus

magnetisirten Person konnte ich weder dawider noch dafür mit Grund etwas sagen. Nachdem ich die erste sah, zweifelte ich, und äußerte diese Zweifel frei und lähn gegen unsren lieben Lavater, (der wahrlich, ich bin des Zeugin, nicht mit lauter Nachsprechern, aber mit tiefen Widersprechern umzugehen hat, und leichter Widersprüche vertragen mag, als mir wenigstens niemand bekant ist). Bei Herrn Doktor Lavater sah ich die zweite Somnambulistin. Woll Zweifel ging ich hin, — beobachtete scharf — geschehe, daß ich lauerete, um aus irgend einem Umstande etwas für meine Zweifel gegen Lavaters Behauptung herauszufinden — und fand nichts! Wollte ich, wollte ich nicht, ich mußte mein Vorurtheil den auffallendsten Thatfachen unterwerfen — mußte mir selbst geschehen. Da ist keine Täuschung! — Da ist wesentliche, unleugbare, außerordentliche Wirkung! heiße man sie, erhebe oder herabwürdige man sie, wie man will. — Aber erstaunen muß ich über mein Zeitalter, in dem es nur zur Frage werden kann: Ob es Ehre oder Entehrung für den Gott der Menschen, und den Menschen selbst sey, wenn dieser eine ihm anerschaffne Kraft (oder wenn man lieber will, — nur Medium) in sich selbst zur Gesundmachung hat? haben doch 1000 Thiere und Pflanzen, auf tausend Weise, Kräfte in sich zu unsrer Gesundmachung.

Daß unsre liebe Frau Helferin G. L. so gesund ist wie seit Jahren nie, weiß ich so gewiß, als ich weiß, daß sie es vor dem Magnetisiren nicht war. Die Hauptsache — ihre Gesundmachung — liegt am Tage; an

Wesenssachen läge zuletzt nichts Wesentliches gegen Magnetismus. Uebrigens begreife ich leicht, daß man, ohne selbst Augen, und Ohrenzeuge zu seyn, schwerlich glauben kann — und schwerlich mit Recht dawider protestiren dürfe.

Ob Sie sich meiner noch seit 9 Jahren, da ich verschiedenumale das Vergnügen hatte, Sie zu sehen, erinnern, weiß ich nicht. Kommen Sie einmal wieder auf Zürich, so hoffe ich mich Ihrem Andenken zu erneuern.

Ich bin mit aufrichtiger Hochachtung und Liebe

Ihre ergebene A. S. Weyermann.

* * *

Lieber, weiser, ruhiger, edler Garve! — Ach! daß Sie doch mit dem lieben, weisen, guten — aber vielleicht etwas zu sorgsamem Politikoset einen oder zweien Abende in Zürich wären! Wie vieles würde ich lernen! Ich lese nichts von Ihnen, daß ich nicht ein bißchen klüger geworden zu seyn mich danke. — Mir scheint, Sie urtheilen von dem neuen Phänomen mit derjenigen Vernunftskraft, demjenigen Geradsinn, der alle Ihre Schriften characterisirt, und der sich dadurch legitimirt,

daß dieselbe Manier zu sehen und zu urtheilen sich auf alle Fälle anwenden läßt.

In der Moral frag' ich — oder besser, wenn ich die Moral eines Menschen beurtheile — ob er nur Eine hat?

Und — wenn ich seine Logik und Philosophie beurtheile — ob er nur Eine habe — für Alles!

Wenn Sie eine kleine Broschüre Sur le somnambu-

lisme magnétique par Mr. de T. zu sehen bekommen können, so wird Ihnen diese die Hauptschwierigkeit der Unanalogie heben — wenn die Stelle von van Boerhave, die darin citirt ist, genuin ist — „Homo homini deus fit —“ so ist sie für die Sache selbst, um die es zu thun ist, merkwürdig.

Die Manipulation des Magnetismus ist so einfach wie möglich. Ich lege meine beiden flachen Hände auf das bloße oder bedeckte Haupt, lasse sie da etwa eine halbe Minute ruhen — und ziehe sie dann zu beiden Seiten die Schultern und Arme herab — halte zwischen dem Daumen und zwischen dem Zeigefinger, ihre beiden Daumen, eine halbe Minute. Dann lege ich beide Hände auf die Achseln — und streiche 5 bis 6mal die Arme hinunter — dann beide Daumen aufs Herzgrübchen (Sie ist völlig bedeckt und bekleidet); je länger man sie da ruhen läßt, desto besser. Dann die zusammengefangene Hand auf den allenfalls kranken Theil — gegenüber am Leibe die linke Hand — und ziehe oft herab, — nur nie contre le torrent — immer weit ausgeholt; das ist die Hauptsache — die alle Augenblicke versucht werden kann. Ueber die Simplizität würden Sie erstaunen — und alle Einwendungen von Einbildungskraftspannenden Sekkulationen, die freilich Charlatans natürlich gemacht haben, fallen gänzlich weg. Wahr ist — wer nicht sensible Nerven und ein Nervenübel im Leibe hat, spürt nichts. Sie aber, bin ich sicher, ohne Sie zu kennen, je mehr Sie gelitten haben, würden gewiß Erleichterung davon haben. — Ganze Curen sind, glaube ich, selten, aber —

große Erleichterungen. Suchen Sie nur einen gesunden Mann aus — und einen der Theil nimmt an Ihren Leiden; denn dieß wirkt ganz offenbar mit. Liebe heiligt alles!

Mesmers System leuchtet mir so wenig ein, als Ihnen. Noch kein System! Mehr geschaut und aufgeszeichnet, wie's mein Bruder thut, — ein Mann, dessen Character gewiß unverdächtig — aber von meinem verschiedner ist als Politikers. Fünf Somnambulisten von verschiedenen Altern, Geschlechtern, Naturen, Krankheiten, hat er behandelt und behandelt sie noch — 'ohn' alles Geheimniß, und entdeckt täglich, wie viel zu wenig und viel zu viel man über die Sache gesagt hat. Doktor Hoze und Deneufville untersuchen auch und werden immer überzeugter. Wenn nur Charlatans nicht alles eckelhaft machen, und Schurken nicht alles entheiligen — und Schwärmer aus etwas sehr natürlichem keine Wunder machen.

Das bezeuge ich — es mag geglaubt werden oder nicht, daß ich, lange ehe ein Wort vom Magnetismus gesprochen ward, ohne an so was zu denken, Wirkungen, die mich in Erstaunen setzten, wahrgenommen habe, von denen ich nun beinahe gewiß bin, daß sie von demselben Principium herrühren — Wirkungen, die Wunder ähnlich scheinen. Alles aber in der Natur des Menschen ist natürlich. Wille und Liebe scheinen die *spiritus rectores* dieses *spiritus rectoris* der Menschheit zu seyn. Es braucht daher diese Behandlungsart so viele Treue und Gewissenhaftigkeit, daß sie sehr leicht in den Händen

eines unernsthafteu Spasmachers tödtlich und gefährlich werden kann — alles dieses aber zeigt das Daseyn der Kraft. Spalding schreibt mir von Paris: „Ein Magnetiseur habe einen Menschen toll magnetisirt“ — „aber auch durch den Magnetismus wieder geheilt —“.

Resmer mußte fallen, weil er das Mittel zum Zweck machte. Allgemeinste aller Thorheiten und Sünden!

Desungeachtet hat das Schicksal ihm etwas vertraut, wofür er Respect verdient. Ohne ihn wär' meine Frau nicht 4 Monate gesunder als nie — und wenn sie's nur durch Einbildung geworden wäre!

Was hilft — ist mir heilig!

Was immer hilft — mein Gott!

Was Raupertius zu dem Manne sagte, der ihm etwas wunderbares erzählte, sagte ich, in Gegenwart Capellmeister Reichardts, dem französischen Abbé, der mir beim Schwerdt in Zürich das erste Wunder des Magnetismus erzählte, und so wahr ich lebe, ich glaube es selbst kaum, wenn ich es sehe — und immer wieder eher, wenn es mir ein andrer erzählt.

Gestern schrieb ich meine igtigen Gedanken über den Magnetismus ins Reine. Ich will sie nun liegen, und unter Freunden zirkuliren lassen — und in einem halben oder ganzen Jahre nachsehen, was davon oder dazu zu thun sey? Vielleicht erhalten Sie auch eine Abschrift.

Leben Sie wohl, lieber Garve!

J. E. Lavater

Zürich. Mittwoch Morgens den 25. Januar 1786.

* * *

Noch eine Beilage, lieber Garbe! Ein magnetisirter Somnambulist, den mein Bruder in der Cur hat, dessen psychologische Gespräche gehört zu werden verdienen, weil sie sich zu seinen gewöhnlichen Gesprächen verhalten, wie der rectificirteste Brandtwein zum Weine, sagte im Schlafe unter andern folgendes: „Daß die gewöhnlichen Somnambulisten, wosfern man ihnen die Hand auf's Herz lege, auch auf alle Fragen, aber nichts Besonderes und Außerordentliches antworten werden: daß es vier Stufen des magnetischen Schlafes gebe; die Erste, wo der Patient nicht spreche, sondern sich bloß in einem Zustand der behaglichsten Ruhe und sanftesten Aufgelbtheit, an alle besondre Ideen, befindet. — Die Zweite nannte er den accessorischen, der nicht lange vorher gesagt werden könne, und nur durch besondre, unmittelbar vorhergehende, physische Leiden erregt werde; in diesem Zustande gebe er gemeiniglich nur für sich selbst interimis, medizinische Rätze. — Die dritte Stufe sey der periodisch magnetische Schlaf, der allemal von den Patienten, kraft einer kleinen unbeschreiblichen Pressung, wobei aber ihm immer wohl zu Ruthe sey, genau vorhergesagt, und dessen Dauer pünktlich bestimmt werden könne.“ (Der Patient, der dieses sagte, kündete Tage vorher an, wann er in diesen Schlaf kommen, und daß er 57 Minuten darin bleiben werde. Und nicht mehr und nicht weniger als 57 Minuten blieb er in diesem Zustande). „In diesem periodischen Schlafe, sagte er weiter, könne der Patient für sich und für andre, die er genau kenne oder berühre,

sehr gute medizinische Rätze ertheilen; bisweilen auch von geistigen und himmlischen Dingen einige Auskunft geben. Die vierte Stufe sey die eigentliche Ekstase, wo die Seele gleichsam vom Körper abgelöst, sich in einem Zustande der sanftesten Bestrahlung, in einer Beschauung der mildesten Herrlichkeit, in der innigsten Gemeinschaft mit Gott und Christus befinde. Wo sie zur allertiefsten Anbetung und Bewunderung Gottes als wie zerfließe. In diesem Zustande reden sie ungern von medizinischen Dingen; hergegen beantworten sie dann am allerliebsten die geistigen Fragen.“

Neuerst merkwürdig und äußerst gewiß ist, daß diese Bemerkungen mit allen bisherigen Erfahrungen aller Züricherischen Somnambulisten genau überein kommen.

Ich weiß nicht, was für den Philosophen merkwürdig ist, wenn es solche Phänomene unsrer Natur nicht sind — ich sage, unserer Natur; denn mir kommt kein Sinn daran, aus etwas Natürlichem etwas Uebernatürliches zu machen. Was in dem Menschen ist und in ihm vorgeht, nach gewissen Regeln in ihm, wie jede andre Empfindung — erregt werden kann, ist gewiß natürlich, wenn etwas in der Welt natürlich heißen kann.

Ach möchten doch auch Männer wie Garve, Wersdermann, Zollikofer, solche Phänomene der Menschheit, die uns ihre unermessliche Größe, wenigstens durch eine Spalte sehen lassen, nach allen Rechten der Vernunft, ohne alles Gefühl wenn sie wollen — wofern es eine Vernunft ohne Gefühl giebt — selbst untersuchen! Ich gestehe

aufrichtig, daß ich nicht weiß, was Schwärmerei ist, wenn es Eitel und Kenitenz gegen Untersuchung von Thatsachen nicht ist, welche über die menschliche Natur die wichtigsten Aufschlüsse geben, und menschliches Elend, entweder sehr vermehren oder vermindern können, und welche an mehr als 6 verschiedenen Orten der Welt, von so sehr ungleich denkenden Menschen zu gleicher Zeit einmüthig bezeugt wird.

Ich wünschte aus tausend Gründen, lieber Garve! Sie einmal einige Wochen bei uns zu haben, um so viele meiner verschrieendsten Ueberzeugungen Ihrer ruhigsten und weisesten Prüfung hinzugeben, sogar die: „Nicht Christ und philosophischer Atheist ist Eins.“ Ich mag Schwärmer heißen wie ich will — auf Erden soll kein Schwärmer gefunden worden seyn, der das Licht der Untersuchung weniger gescheuet, Niehörende mehr gehört, und ununtersuchendes Absprechen mehr verabscheut hat — und wenn ich mit keiner Gewißheit aus der Welt gehe, so will ich mit dieser scheiden, nie von keinem einleuchtenden Lichte mich vorsätzlich weggewandt, nie etwas, was ich für unwahr hielt, behauptet, und nie etwas für wahr gehalten zu haben, wofür ich mir selbst nicht bestimmte Rechenschaft geben konnte, und unleidenschaftlichen Männern, wie Sie und Bollkoser, Rechenschaft zu geben bereit war. — Bei dieser Schwärmerei kann ich weder böse noch unglücklich seyn. Ruhe des Herzens, die durch keine Widersprüche erschüttert, durch keine Schimpfnamen irregemacht werden kann; Ruhe, die nie vollkommener ist, als wenn sie endlich einmal unter den Philosophen

phen etren findet, der die den Philosophen so seltne Gnade hat, unbefangenen zu hören, und bei neuen Nomenen, oder ungewohnten Aeußerungen, dieselbe und keine andere Logik zu gebrauchen, die er in den gemeltesten Dingen, ohne alle Furcht zu irren, anzuwenden pflegt, denn er jeden seiner philosophischen, moralischen und theosogischen Glaubensartikel zur möglichst schärfsten Prüfung hingeben kann. O möchten Sie, lieber Garve, bestimmt seyn, mich zurecht zu weisen, wenn ich irre — oder mir das Zeugniß zu geben: „Logischer und redlicher als du zu Werke gehst, kann von sterblichen Menschen nicht zu Werke gegangen werden: — entweder giebt es für den Menschen überall keine Wahrheit mehr, oder das, was du behauptest, ist Wahrheit. Wenigstens würdest du wider Vernunft und Gewissen handeln, wöfern du etwas andres lehrtest.“ — Was ist Philosophie und Gewissenhaftigkeit, wenn es solche Bestimmungen nicht sind?

Sehen Sie, lieber Garve, mit welchem Vertrauen, welches Zuvversicht ich Ihnen schreibe, ohne alle Furcht, daß der Biestersche Genius Ihnen den bösen Gedanken einhauche, von diesem Brief einen öffentlichen Gebrauch zu machen. Wenn ich, mein Lieber, deklamiren wollte, so fände ich bei dieser Gelegenheit einen schönen Text über das große Kapitel, was sich gewisse Patriarchen der Aufklärung gegen Lavatern erlauben, und was dieselben Patriarchen der Aufklärung nimmermehr vergeben würden, wenn Lavater es sich gegen sie, oder irgend einem sterblichen Menschen erlauben würde: Sed manum de tabala.

Noch eins, mein Lieber, welches unserm lieben
Zollkoffer, der diesen Brief mit lesen wird, zugleich ge-
sagt ist.

Ihr beiden lieben, weisen Freunde empfangt die
feierliche Versicherung von mir, daß, wenn ich mich in
diesem Punkte des Magnetismus irre, und wenn es kei-
nen solchen spiritum rectorem, der auf die Leibes- und
die Seelenkräfte anderer Menschen, auf die von mir be-
schriebene Weise wirkt; wenn es keinen magnetischen
Somnambulismus giebt, bei welchem wenigstens gewisse
Kräfte der Menschheit nach gewissen Regeln exaltirt wer-
den können — wobei oft eine ganz bestimmte, von Ein-
bildung, Zufall und Täuschung verdachtsfreie Divinations-
kraft sich äußert — wenn ich mich in dieser Wahrnehmung
irre, so entsag' ich aller Ansprüche auf gesunde Sinne
und gesunde Vernunft — und ich will aller Welt das
unzweideutigste, für mich beschämendste Bekenntnis mei-
ner Ueberhebung und Thorheit ablegen, und einen ganz
neuen logischen Kurs, in welcher Schule Ihr wollt, an-
fangen — auch in alle meine übrigen Aeußerungen und
Behauptungen, die bis dahin so großem Widerspruch
ausgesetzt waren, nicht nur das völlige Mißtrauen setzen,
nicht nur diesen Brief publiciren lassen, sondern auch diese
Meinungen geradezu zurückrufen — und das erste beste
philosophische System, welches Sie am meisten billigen
werden, blindlings und zutrauensvoll annehmen. Und
wenn die Sache so wahr und gewiß ist, als ich sie halte,
so muß sie sich durch die Zeit so gewiß wie die Versuche
der Electricität und des mineralischen Magnetismus auf-

klären und erhärten lassen. — Denn wohl verstanden, mein lieber, guter Freund, es ist nicht bloß von einer geschehenen Sache die Rede, welche ich und zwanzig andre neben mir und fern von mir gesehen haben, sondern es ist die Rede von einem Experimente, welches täglich wiederholt werden kann — dessen ganzer Gang, Schritt für Schritt, so gut als immer bei einem Experimente angegeben, und dessen wesentlichste Effecte wenigstens überhaupt vorausbestimmt werden können. Ich sage nicht, mein lieber, daß ich die Theorie oder das System von Mesmeren annehme oder billige, nicht, daß nicht viel lächerliche und abgeschmackte Uebertriebenheiten in dieser Sache walteten; nicht, daß man die Effecte des Magnetismus nicht viel zu hoch angegeben; nicht, daß nicht noch manches auf seine wahren Termen gesetzt werden müsse. — Ich spreche nur von der unzweifelhaften Gewißheit eines bestimmten, von menschlichen Körpern auf menschliche Körper ausgehenden oder communicablen, unter gewisse, bestimmte Regeln zu bringenden, physisch und psychologisch wirksamen Medium, ich spreche nur von dem bestrittenen und als Unsinn und Täuschung ausgeschrieenen, künstlichen, divinatorischen Somnambulism, wenn die in Täuschung oder Einbildung so waltet, daß Männer wie Sie und Zollikofer darauf bestehen: „Alles läßt sich durch Einbildung und Täuschung gar wohl erklären — es ist nicht erwiesen, daß es ein solches, den Menschen natürliches Medium von Heilkraft, Stärkungskraft, Erhöhungskraft gebe“ — dann gilt, was ich so eben gesagt habe. Wosfern aber, mein lieber, ein solches Medium, von

solchen Wirkungen vorhanden ist, und Männer wie Sie, nach derselben Logik, wonach Sie — aller etwanigen Abweichungen der Magnetnadel von dem Nordpol ungesachtet — dennoch den mineralischen Magnetismus für wahr halten, und die Direction der Magnetnadel zum Nordpol behaupten — den sogenannten thierischen Magnetismus in der Hauptsache für wahr anerkennen müssen — so erwarte ich denn, mit eben der Zuversicht, die mir in meinen Aeußerungen keine Zweideutigkeit und keinen Rückweg verstattet, von Ihnen beiden ein eben so positives Bekenntniß dessen, was Sie selbst für unzweifelhaft wahr halten. Ich erwarte — nicht um dieser Sache willen — sondern in Hinsicht auf den mir unerträglich, fatalen, pseudophilosophischen Geist unsers, mit Aufklärung prahlenden, und Facta hassenden Zeitalters, das so gern das Pferd hinter den Wagen spannt und vor der Untersuchung urtheilt — die Schwärmererei unaußhörlich der Nichtuntersuchung beschuldigt, und Untersuchung der wichtigsten und bezeugtesten Phänomene der menschlichen Natur für Schwärmererei und Schande des Zeitalters erklärt — immer von Schlüßemachen vor den Factis, und so selten von den Factis vor dem Schlüßemachen spricht — in Hinsicht sage ich auf diesen falschen Geist unsres Zeitalters wünsch' und erwart' ich sodann eine entscheidende Declaration, die diesem Ungeist entgegen arbeitet, und jenen verrufenen Schwärmern, denen nichts heiliger ist, als Wahrheit und Thatsache — so weit nämlich, als ihre eigenste Ueberzeugung, Sie bestimmen wird — Berechtigt wiederfahren zu lassen. Nicht

wen mich ist es mir zu thun, lieber Garve! Auch nicht einmal um den Magnetismus — denn da geht mir's die Wahrheit zu gefehen, wie Gedeon — Jerubaal: Ist er Gott, so helfe er sich selber! Sondern um den Geist des Zeitalters ist mir zu thun; daß einmal den Redlichen und Weisen hierüber die Augen aufgehen; daß diese sich nicht, weder an der Menschheit überhaupt, noch an einzelnen Gliedern derselben, noch an der Wahrheit, ohne welche keine Ruhe und keine wahre Existenz für ein denkendes Wesen sich gedenken läßt, vergreifen — und sich dadurch den Weg zur wahren Freiheit und Herrschaft über alles, (denn die Wahrheit allein macht frei, und Erkenntniß dessen, was ist, ist allein Philosophie) nicht unendlich erschweren. *Ingeniū commenta delet dies, naturæ iudicia confirmat.*

Ich dictirte diesen Brief, um indeß mit der Hand mechanische Arbeiten verrichten zu können. — Ich habe Sie deswegen nicht um Verzeihung zu bitten.

Zürich, den 28. Jan. 1786.

J. C. Lavater.

* * *

Lieber Spalding!

Dein Brief von Paris aus that mir wohl und weh — Du klagst so muthlos über Dich selbst, und bist doch lebenswürdig, ehelich und kreuzbrav im Geiste Deiner Antworten — daß ich was gäbe, um wieder eine Stunde an Deiner Seite zu seyn. — Ich habe jetzt nur Augenblicke, und diese kann — doch muß eine Sylbe an Dich

abgehen, und wenn sie auch nichts enthielt als eine wiederholte Versicherung meiner Liebe zu Dir.

Nur noch ein paar Worte über den Magnetismus. — Du bist nun von der Wirklichkeit einer positiven, nicht, bloß imaginären Wirkung dieser neu entdeckten Menschenkraft völlig überzeugt. — Du faußt doch wenigstens nun sagen — — daß es sogar unfähige Leichtgläubigkeit nicht ist — eine solche natürliche, dem Menschen einwohnende Heilkraft anzunehmen — aber ja, mein Lieber, sogleich thu' ich hinzu: — Es ist eine schwere Sache, diese Kraft ohne Schaden und mit reinwohlthätiger Beizeit zu brauchen. Es ist wahr, sie will wohl dirigirt, und nicht ohne Rath und Rath eines erfahrenen, verständigen Arztes angewandt seyn. — Es ist wahr, je kräftiger sie wirkt — desto mehr mocht sie leiden, und tausend Zufälle, die eben deswegen, weil es äußerliche Zufälle sind, auch von dem Somnambulisten nicht vorhergesehen werden können, können dazwischen kommen und fürchterliche Leiden verursachen. Die Sache muß mit der ernsthaftesten Zusammennnehmung — und der wohlwollendsten Gewissenhaftigkeit behandelt seyn. Und dieß ist eben, was sie dem edlen, weisen Menschenfreund um so viel heiliger, und ihre fast unausweichbare Profanaktion um so viel schrecklicher macht.

Als psychologisches Phänomen ist der Magnetismus eben so merkwürdig als physisch, medizinisches. Es läßt Höhen und Tiefen der menschlichen Natur sehen, — Strahlen der Gotteswürde — Morgenröthen der Unsterblichkeit — daß ich, seit ich ihn kenne, über sehr viele

Zweifel lebenslang erhoben, und mich im Glauben an die Unthierigkeit der menschlichen Natur sehr gestärkt fühlte.

Ich entdeckte immer mehr — aber auch immer weniger Aehnlichkeit zwischen ihm und der apostolischen Handauflegung. — Das Aehnliche und Verschiedene aller Dinge — gleich erkennen, ist wahre Weisheit. Was bei den Aposteln augenblicklich geschah — geschieht da oft äußerst langsam — was ganz geschah — hier nicht halb. Der Unterschied ist enorm, und nur bisweilen in einzelnen Punkten frappant ähnlich.

Gewiß ist der Magnetismus ein bloßes Schwert in der Hand des Rasenden, wenn es nicht mit Edelstein und Devotion, Geduld und Kenntniß gehbt wird. Nach und nach werden alle Schwindelgeister seiner mäde werden, und nur die edelsten und ernsthaftesten — das Wesentlichste davon behalten.

Zollhofer hat mir recht im philosophischen Weltgeiste — ehelich, aber schwach, das ist, inconsequent — Garne wie ein behutsamer — aber mehr fester Mann darüber geschrieben. Kante hat auch einen theatralischen Briefwechsel mit mir angelegt. Ich roch es gleich, worauf es angelegt war. Desto freimüthiger schrieb ich. Es ist doch, lieber! im Ganzen ein hafenfüßiges Fettsalter! Es herrscht doch offenbar ein Schwachsinn und Verunftaffectation zugleich unter den meisten großen Tonangebern Deutschlands, das es zum Erbarmen ist. Alles ruft und ruft wider die Theorien, Schmidts — und wann sind mehr Theorien, Schmidts als jetzt? wann

edelt man Experimente mehr an? und was ist despötiſcher als die allgemein herrschende Einbildung von der alles beherrſchen ſollenden Einbildungskraft? und wann, lieber, wird mehr Verſtand mit Vernunft verwechſelt?

So weit ſchrieb ich vorgestern, Freitags den 27ten Jenner. Jetzt Sonntag Abends um 7 Uhr zu Lübnach, in meinem Ruh- und Arbeits-Zimmer ſüß' ich noch ein paar Zeilen bei. Geſtern ſchrieb ich an Garbe, wenn ich mich in Anſehung der Hauptsache des Magnetismus, ſeiner bisweilen heilenden, und in divinatoriſchen Somnambulism ſegnenden Kraft täuſche — ſo woll' ich öffentlich auf alle meine, ſo vielen Widerſpruch ausgeſetzte, theologiſche Meinungen ſogleich Verzicht thun — und die Eſtliſche Philoſophie, die Er mir antathen werde, blindlings annehmen. Ruhiger als Du kaum denken kannſt, bin ich bei dieſer Sache — ſo ſehr ſie mir von den allerwichtigſten Folgen zu ſeyn ſcheint. Ich ſpreche beinahe mit keinem Menſchen davon, und wäre mein Brief an Warſard, von dem Erzphilister Beſſer, der alle Sitten, wie man ſagt, vergift, nicht publizirt worden, ich hätte noch kein öffentliches Wort davon geſagt.

Mein Bruder macht täglich die wichtigſten Experimente. Nichts bleibt unaufgeſchrieben, was zur Aufklärung, Berichtigung und erweiſlichen Wärdigung des Phänomens dienen kann. Als psychologiſches Phänomen ſcheint es mir die Unſtumpfheit aller Philoſophen und Ehren der menſchlichen Natur zu verdienen, — aber die Philoſophie unfres Zeitalters iſt eine ſteinharte und ſtein-

alte Matrone — die alles neue aneckelt, was nur vielleicht eine neue, große Seite der Menschheit zeigt — wie vielleicht ihre Verwandtschaft mit ihrem Urheber gewisser machen kann! O liebe Großmutter — Philosophie! ach! könnte ich meinem Lieben alles zeigen, was ich darüber an Zallkoffern, Garbe, Rampe und Heß sogar geschrieben habe, um sein mir gewiß wichtiges redlich prüfendes Urtheil zu vernehmen. Wahrlich, mein Lieber, es ist mir nicht so sehr um diese Sache — sondern theils um Aufschlüsse der königlichen Menschennatur überhaupt zu thun, theils um entweder dem unsinnigen Zweifelgeist unsres Jahrhunderts, der unter der Maske der Aufklärung alles gefangen führt, möglichst entgegen zu arbeiten, oder mein ganzes bisheriges Glaubenssystem, das auch durch diese neue Erscheinung für mich einen neuen Schwung bekommt, aufzugeben, wofern ein Freund, wie Spalding, mir gradezu, ohne Schalkheit und Chifane, thatsächlich zeigen kann, daß ich irre. Irrethum, Lieber, müssen wir früher oder später fahren lassen — warum nicht lieber so früh als möglich? — Es ist eine Krankheit, die Krankheiten zeugt. — Die Operation muß einmal — geschehen. Besser, daß wir uns selbst dazu entschließen, als daß man uns, wenn das Uebel tiefer eingefressen hat, dazu zwingen müsse. Dies, Lieber, sage ich in Absicht auf mich. Redlichkeit und Ehrliche (welche von Ehrfurcht und Ehrgeiz mir so verschieden scheint, als Wirtschaftlichkeit von Knickerei und garstiger Kargheit) Redlichkeit und Ehrliche treiben mich täglich, nicht nur alle meine Behauptungen

selbst aufs gewissenhafteste zu prüfen, sondern sie auch der strengsten Prüfung andrer zu unterwerfen. — Du weißt, wie sehr ich das Auseinandersetzen, Bereinzeln, Numeriren der Sätze eben deswegen liebe, weil dadurch die Prüfung unendlich erleichtert, und aller Verwirrung und Ausflucht der Weg abgeschnitten wird. Liebet — wozu soll mir Irrthum? Wozu Unruhe, die Irrthum und Zweifel begleitet?

Jetzt arbeite ich mit Lust täglich am IVten Bande der *Messiasde* — an Rangirung und Commentirung meines Handbrieffreichen physiognomischen Cabinets — und am IIten Bande meiner Predigten über *Philemon* — die ich *con amore* hielt. Ich habe selten so viele moralische Predigten nach einander gehalten — über Freundschaft, Dankbarkeit, Empfehlung, Schreiben, Discretion — Edelkinn der Liebe. Meine Frau ist so gesund und leicht wandelnd, als Sie seit Jahren nicht war — und die übrigen alle auch. Wir haben eine Braut, die edle Wegermann, von der Du wohl noch durch mich gehört haben wirst, im Hause. Mein Neveu *Römer*, ein Wittwer mit 5 Kindern, ist durch sie glücklich. *Pfenninger* ist leidlich gesund, und miraculos zufrieden im Kreise seiner acht Kinder.

Neben *Höttinger* und *Meister* saß ich letzten Donners tag an unser sogenannten *Carolusmahzeit*. Es gab zu den ernsthaftesten, wichtigsten Gesprächen Gelegenheit. — Sonderbar, daß *Mendelsohn* so bald nach seiner, wie man sagt, pantheistischen Schrift und *Jakobi's Spinoza* (worin er, *Mendelsohn*, doch etwas künstlich

zum Vorschein kömmt) abgerufen ward. — Wiber die Furcht vor: (Ziehens) Erderschütterung hab' ich eine Predigt drucken lassen, wovon 6000 Exemplare in 4 Tagen vergriffen worden. So ansteckend ist die Furcht — so groß der Hasenfusismus unsres Zeitalters.

Ich überlese nochmals Deinen Brief; lieber, und finde so viel wahres, gut gesagtes, würdiges darin, das ich nicht besonders beantworten kann; das aber unbuchstäblich durch den Geist meines Briefes beantwortet scheint. Ich danke für alles. Herr Amtmann Escher, der gar nichts mehr hört, völlig ungläubig ist an den Magnetismus, und mir lieber als 20 Gläubige — und Jgfr. Escher grüßen Dich herzlich.

Abtswach, Dienstag Morgens 31. Jenner, 1795.

J. E. Lavater.

* * *

Noch eins, mein lieber, laßt uns doch zwei Millionenmal verwechselte Dinge, Thatsache, und Schlussfolgerung; aus der Thatsache, nie verwechseln. Diese Hinaussicht auf die — möglichsten Schlüsse — macht uns immer entweder zu leichtgläubig, oder zu ungläubig. Wenn ich mit allen meinen gesunden Sinnen einen Jansenisten sehe, der sich ohne Schaden durchsicht — so sehe ich das, so halte ich's für ein Faktum, etwas existirendes — das, als existirend, wahr, mithin neben allem mitexistirenden existiren kann — mit allem mitwahrer wahr ist. — Aber wenn er mir daraus Schlüsse macht, so sehe ich in diesen seinen Schlüssen weiter nichts, als die Geschichte der Meinungen, die er hatte, oder

zu haben vorgiebt. — Mir ist nur Daraus zu thun, ob ich Gold finde, — meine Sache ist's erst dann, von diesem gefundenen Golde einen weisen, würdigen Gebrauch zu machen, von dem jener vielleicht den allerschändlichsten macht. Unterscheiden ist mir immer den metaphysischen, physischen und moralischen Werth der Dinge. Was nicht moralischer macht — d. h. wohlwollender und wohlthätiger — hat für den moralischen Sinn so wenig Werth als Schall fürs Auge. — Was der Moralität, dem Glücksgefühl guter Menschen entgegensteht — ist dem moralischen Sinne Greuel. — wie sehr es immer als Realität — metaphysisch oder physisch gut sey. Alles was ist, ist Stoff für unser Denken und Empfinden. Wir müssen alles so combiniren, daß wir — gerouende, Freude daraus entstehe — mittelst dieses Willens, der das Siegel seiner Trefflichkeit in sich selbst hat, und keines äußerlichen Creditivs bedarf, werden wir immer sicher seyn, daß kein Zauberer, oder zweckloser und böswilliger Kraftmensch uns irre machen werde. — Es wird uns auch weder die physische Realität einer erweisbaren Kraft, noch die moralische Vortreflichkeit des Sinnes, der eine solche Kraft nur durch Wohlthun heiligen will, verdächtig machen.

Ich muß enden, Lieber! Nulla dies sine linea, sage ich täglich meinem Sohne, mir und allen, die ich lieb habe.

Rüßnaß, Dienstag Morgens unter lieblichem Kirchengeläute
den 21. Junner 1786.

Tagebuch

einer

Lebensmagnetischen Behandlung
der Wittwe A. M. Petersen zu Arrdeskjöping.

Mitgetheilt

von

Bende Wendsen,

in Odensee auf Fünen.

Vorwort des Herausgebers.

Nachstehende sehr ausführliche und wahrhaft gediegene Krankheitsgeschichte ist mir von einem mir nicht persönlich, und nur aus den frühern Auffäßen im Archiv (8. B. 3. St.) vorläufig bekannten Manne für's Archiv übersendet worden. Des Geistes Kind derselbe ist, mag der geneigte Leser aus der Darstellung selbst entnehmen; wir glauben aber im Voraus unserm Archiv zu diesem in mehrfacher Hinsicht reichhaltigem Beitage Glück wünschen zu können. Einstweilen machen wir daher unsere Leser nur auf folgende Eigenthümlichkeiten dieser Krankheitsgeschichte aufmerksam:

1. Auf den nordischen Geist und die Klarheit der Ansicht der Natur überhaupt, die unbefangenen Blickes die Erscheinungen auffaßt, sie an einander reißt, und zur höhern Deutung vorbereitet. Daß der Wf. nicht

Arzt ist, und, wie es scheint, keiner Specialfakultät angehört, dagegen aber der allgemeinen Fakultät der Wissenschaft huldigt, hat ihn vor den Fehlleitungen durch Dogmen der Schule und durch in die Wissenschaft übergreifende Religionsdogmen glücklich bewahrt. — Der klimatische Unterschied zwischen Süden und Norden Europa's, sowohl hinsichtlich der Erscheinungen des Somnambulismus, als auch hinsichtlich der Erklärungsversuche derselben, auf welchen wir schon bei andern Gelegenheiten aufmerksam gemacht haben, tritt daher hier in der Versähtung aller Sentimentalität und Frömmerei höchst erfreulich auf, und bürgt dafür, daß die vorkommenden Versuche und Beobachtungen mit reinem Sinn für das Wahre in der Natur gemächt worden sind.

2. Auf die Widersprüche, die in vielen hier vorkommenden Versuchen und Beobachtungen sich mit bisherigen Annahmen ergaben. Wenn in der Fülle der Erscheinungen des thierischen Magnetismus nicht selten vorgefaßte Theorien etwas erblicken, ja selbst auf die Somnambulen rückwirkend manches erzeugen läßt, was nur für die Theorie und durch dieselbe besteht; so scheint hier die Natur ungehemmt, gleichsam freihätiger aufzutreten, und sich der Fesseln der Theorie entladen zu haben, daher wir auf diese Widersprüche, selbst insofern sie unsere eigne Ansicht zu betreffen scheinen, einen besondern Werth legen, indem, welche Ansicht die Wahre sey, sich bald ergeben wird, sobald nur jede Ansicht gehört und gewürdigt wird. Nur ist hierbei nicht zu vergessen, daß es zwar allerdings ein allgemeines Gesetz des somnamb.

hulen Lebens giebt, daß aber in jedem besondern Falle dasselbe nur in besonderer Form, also von jedem frühern Falle verschieden, auftreten kann, und um so mehr, je höher individualisirt der besondere Fall ist, wie wir es hier vor uns haben.

3. Auf die Concordanz, die in vielen der hier angegebenen Versuche sich mit unsern Versuchen ergibt. — Wenn wir uns, aus Liebe zur Wahrheit, des Widerspruchs erfreuen, in der Hoffnung, durch denselben die Wahrheit zu gewinnen, so erfreuen wir uns auch, wie billig, noch mehr, und ebenfalls aus Wahrheitsliebe, der Uebereinstimmung der Natur, wenn sie an über 100 Meilen von uns entfernten Orten dieselben Erscheinungen erzeugt, indem in dieser Uebereinstimmung die Wahrheit schon gefunden ist, die wir dort erst zu finden hofften. — Es ist 3. B. die siderische Kraft der Metalle und anderes Naturkörper, die wir in unserm siderischen Baquet anwenden, hier von Neuem auf un widersprechliche Weise bewiesen.

4. Auf das merkwürdige Auftreten des eignen Willens der Somnambule gegen den ihres Magnetiseurs, und selbst gegen die Ueberzeugung ihrer besseren Zeit, welcher sich fast durch die ganze Geschichte hindurchzieht, eignen Verschriften absichtlich zuwider handelt, und als nititur in vetitum semper cupinuaque negata erscheint. Es zeigt sich hier eine Eigenthümlichkeit des somnambulen Lebens, die bisher weniger, als sie verdient, berücksichtigt ist, physiologisch leicht erklärbar, in der Behandlung oft die größten Schwierigkeiten entgegen-

fest, und nur durch den festen und reinen Willen des Magnetiseurs zu bändigen ist.

5. Auf die seltene Erscheinung des Hochschlafes, oder, wie die Somnambule ihn nennt, des Wonnenschlafes, der als die höchste Stufe des psychischen Nachtlebens erscheint, und, da jede absolute Excentricität das nur in bestimmten Schranken mögliche Leben aufhebt, an der Grenze des Todes liegt. — Es ist die Ekstase des Nachtlebens, welche der Ekstase des Taglebens gegenüber steht, die höchste Steigerung des menschlichen Lebens bezeichnet, aber deshalb nur höchst selten sich bilden kann.

6. Auf die Menge bisher noch nicht angestellter Versuche, an der Somnambule über die tellurische (vielleicht auch antitellurische) Kraft verschiedener Substanzen, zu welchem Versuchen ich schon bei mehreren Gelegenheiten aufforderte, und die für die Theorie des Mesmerismus von der größten Wichtigkeit sind, obgleich auch hier nicht vergessen werden muß, daß jeder Somnambule sein besonderes Verhältniß zu den Außendingen hat, und daß man sich hier vor dem Irrthum zu hüten hat, den besonders Fall als allgemein gültig anzunehmen. — Dasselbe gilt von der Menge neuer Manipulationen, die, obgleich sie unter einem allgemeinen Gesetz liegen müssen, doch ebenfalls bei jedem Somnambule und jedem Magnetiseur verschieden seyn können.

Wollte man, ungeachtet dieser Eigenthümlichkeiten, wegen der Ausführlichkeit der Erzählung rechten und manches überflüssig finden, so bemerken wir im Gegentheil, daß eine sorgfältige Durchsicht und nur wenig, als

unbedeutend und zu streichen hat finden lassen, und daß eine solche Erzählung, die den ganzen Verlauf der Geschichte bis in ihre Einzelheiten giebt, uns lieber und lehrreicher ist, als hundert oberflächliche Berichte, wie sie in andern Zeitschriften, vorzüglich in den französischen Annales und der Bibliothèque du M. a. vorkommen. Man bedenke doch nur, wie hier in dieser uns noch so unbekanntem Welt des Nachtlebens eigentlich alles neu und wichtig ist, wie im Verlaufe jedes bestimmten Lebensprocesses ein Ereigniß das andere bedingt und letztes ohne erstes nicht verständlich ist, und wie überhaupt ein treues Bild eines Menschen, Thieres, Pflanze mehr innern Werth hat und die Idee des Menschen, des Thieres, der Pflanze richtiger darstellt, als hundert obenhin skizzierte, die, wie sie im Einzelnen untreu sind, auch das allgemeine Bild nur untreu geben können. Statt also mit dem Wf. zu rechten, wollen wir lieber ihm Dank wissen, daß er neben der, alle seine Zeit und Kräfte fordernden magnetischen Behandlung auch unsrer und der Wissenschaft gedenkend die Mühe nicht verschmäht hat, das Beobachtete sogleich aufzuzeichnen, und mit treuer Sorgfalt alle einzelnen Züge des Ereignisses zu sammeln, und sich nicht hat stören lassen, um mit reinem Sinne das Beobachtete aufzunehmen und wieder zu geben. — Und so ist denn das Wort des Wfs auch die beste Empfehlung; denn wahrlich, wie das dunkle Reich der Nacht mit ihren mannichfaltigen Gestalten nicht mit gleicher Liebe anzieht, wie das helle Reich des Tags und ihrer Geburten, der möge auch nicht hoffen, dieses zu erkennen und jenes zu wahren. Und

doch Nachtgestalten und Taggestalten beide nur Abbilder eines und desselben Lebens, und die einen nur durch die andern erklärlich — — doch, unsern Lesern brauchen wir dieß wohl hier nicht näher zu entwickeln.

Kieser.

Wer nicht das Kleine liebet, was im Schooße
Der mütterlichen Erde keimt und blüht,
Dem geht auch nicht zu Herzen jenes Große,
Was in des Himmels Räumen glüht!

Krummacher.

Einleitende Bemerkungen vermischten Inhalts.

§. 1. Gott ist der ewig unerschöpfliche Urquell aller Kräfte und alles Lebens, und das ganze All gleichsam eine unermeslich große lebensmagnetische Kette. Jeder Sonnenball, jeder Irt und Wandelstern im endlosen Raume kann, in Beziehung auf den andern und dessen Bewohner, als ein magnetisch fernwirkendes Waquet angesehen werden. Und da wir wohl mit Sicherheit von unserer kleinen Erde auf andere gleichartige Sterne schließen dürfen, so muß auch die lebensmagnetische Kraft den einzelnen Bestandtheilen derselben inwohnen. Dieß wird noch um desto mehr von den Sonnen gelten, da schon diejenigen, welche vom unermeslichen Raume aus unsere Wohnkugel bescheinen, das krankende Leben durchgängig stärker, obgleich oft heimlicher ergreifen und anregen, als jene. Wer dieß für Uebertreibung oder gar für Wahn hält, der wagt es, höhrend der Erfahrung und den unbestreitbarsten Thatsachen zu widersprechen. Er will den Urgeist in

seinen Werken nicht für größer und erhabener gelten lassen, als der schwache Menschenverstand ihm zu folgen vermag, und wirklich scheinen viele Gegner des Magnetismus in unsern Tagen so dünkelseig geworden zu seyn, daß sie wähnen, der Allgeist habe nichts Höheres schaffen können, als was ihr eingekerkertes Ich durch seine Organe zu erreichen im Stande sey: da sie doch nicht einmal zur Gnüge begreifen, warum sich die Schreibefingerknochen nach ihrem Willen bewegen oder wie der ewig wechselnde Gedanke entspringt. Solche Menschen haben aber nie ein Sandkorn oder einen Grassalm nachdenkend betrachtet, daher es denn mit ihrem Geschrei vom Begreifen auch wenig zu bedeuten hat.

Aber, frage ich, welcher von den Gegnern oder Widersachern, der sich endlich selbst einmal der Mühe unterzog, den Magnetismus mit gehöriger Unbefangenheit zu prüfen, hat ihn dann noch ferner geleugnet? — Wer aber über Dinge urtheilt und mitspricht, die er gar nicht einmal kennt, der muß nothwendig — er mag übrigens Arzt oder Laie seyn — oft solche Blößen geben, wie der Verfasser der „Judenda“, in welcher er der Welt bloß seine eigenen aufdeckt. Belege hierzu findet man in Menge in den, wider den Magnetismus und die mit demselben verbundenen Erscheinungen gerichteten Schriften, bis auf Demschick und Casper.

S. 2. Herr Prof. Kieser sagt in seiner Recension von Doct. Weisses Erfahrungen *): „In Berlin fand

*) Archiv 6, Bd. 3. St. C. 145.

Der Verfasser, während er fast ein halbes Jahr lang die Wolfart'sche Anstalt besuchte, keine Gelegenheit, helle Somnambulen zu sehen, daher über Berlin nichts gesagt wird, was uns beinahe befremdet hätte.“ Eben so sehr, wenn nicht noch mehr, wird folgendes befremden. Fünf Aerzte haben zu verschiedenen Zeiten, und einige derselben mehreremale, vier meiner traumwachen Kranken, nebst den willkürlichen Krampferregungen und Ableitungen gesehen, genau eingetroffene Vorausbestimmungen über den weitem Verlauf der Krankheiten u. s. w. aus dem Munde der Traumwachen selbst gehört, und dennoch behauptet: sie gäben den magnetischen Schlaf auf keinen Fall zu, als ob er von ihrer gütigen Erlaubniß abhängig gewesen wäre. Einer derselben, welcher, seiner Versicherung nach, auch Wolfart's Clinicum Mesmericum lange besucht hatte, behauptete sogar, nie eine schlafwache Person daselbst vorgefunden zu haben. Auch habe ich von Aerzten ausdrücklich gehört: „Ich will mich nicht vom Daseyn des Magnetismus überzeugen!“ — Unter Hundert Aerzten macht vielleicht im dänischen Reiche ein einziger nur hiervon eine Ausnahme.

§. 3. Bährens, der ältere, sagt an einer Stelle seines Buches über den animal. Magnetismus, daß zwei nicht traumwache Personen, ohne einander je gesehen zu haben, sich gegenseitig erkennen und mittheilen und über Raum und Zeit auf einander wirken können. Er führt sich selbst, Wolfart und einen Ungenannten als Beispiele an, und setzt hinzu, wie er und W., ohne einander je ins sterbliche Auge geschaut zu haben, sich jeden belies

higen Augenblick gegenseitig mittheilen und unterbrechen, und der eine tief in dem Innern der Seele des andern haft. Das soll nun auf Seelenharmonie beruhen. Wie wird aber diese Uebereinstimmung der Seelen vermittelt, und auf welche Art geschieht hier die geistige Einwirkung? Hierüber wolle sich B ä h r e n s gefälligst etwas bestimmter erklären, falls er das Vorstehende lesen sollte.

§. 4. Derselbe machte, als einmal zufällig das Licht ämfiel und erlöschte, die Bemerkung, daß dem magnetischen Bogenstriche ein funkensprühender Lichtstrom über den Körper der Kranken folgte, und machte dieselbe Beobachtung nachher oft absichtlich. Beim Calmiren erschien dieses Feuer nicht. Ich habe mehrere magnetische Versuche in stockfinstern Zimmern angestellt, um eine gleiche Erfahrung zu machen, ohne je etwas von einem solchen Lichtstrome bemerken zu können. Aber es können sich auch an einer einzigen Somnambule Erscheinungen zeigen, die man wieder an hundert andern vergebens suchen kann.

§. 5. B ä h r e n s behauptet ferner, nur derjenige sey ein guter Magnetist, welcher es deutlich fühle, wie die magnetische Kraft seinen Fingerspitzen entströme, was bei Berührung leidender Theile desto vernehmbarer werden soll. Wer dieß aber nicht fühlt, der ist seiner Meinung nach nicht zum Magnetisiren geeignet. Aber gerade dieß setzt nach meinen Erfahrungen eine bedeutende Schwäche oder doch wenigstens eine große Empfänglichkeit des Behandelnden für den magnetischen Einfluß voraus, und solche Subjecte passen sich gerade am schlechtesten zu einer

lebensmagnetischen Behandlung. Sie werden selbst geschwächt und wirken auch schwach auf andere ein.

§. 6. Unter zwölf, dem Ansehen nach lauter rüstigen Männern, die mir, nachdem ich sie erst mit den magnetischen Handhabungen etwas bekannt gemacht hatte, bei verschiedenen Krankenbehandlungen geholfen haben, fanden sich drei, welche, übereinstimmend mit Bährens's Angaben, daß sie, besonders bei der stetigen Einwirkung, ihren Fingerspitzen eine Kraft entströmen fühlten. So gesund und stark nun diese Männer auch zu seyn schienen, so wurden sie doch immer, nach einer etwas angestregten Behandlung am meisten ermattet, und wirkten, der Aussage jeder Traumwachen zufolge, gerade unter allen am schwächsten ein. Einer derselben war nicht allein für den Einfluß siderischer Substanzen, sondern auch für die Einwirkung mittelst der Hände so empfänglich, daß er schon nach wenigen magnetischen Läufen matt und schläfrig wurde. Der zweite, dem Anscheine nach ein baumstarker Mann, gerieth bei dem ersten Versuche, den ich an ihm machte, in Gegenwart einer Menge Menschen, innerhalb 4 Minuten durch den stetigen Anblick unter mehreren wiederholten und tiefen Seufzern in den magnetischen Schlaf, war traumwach und sprach in demselben. Der dritte, welcher sich anfangs über die magnetische Behandlung lustig machte, ward der eifrigste Vertheidiger derselben, nachdem ich ihm seine langwierigen und peinlichen Rückenschmerzen durch einige Schnellstriche vertrieben hatte. Ich darf es als ausgemacht annehmen, daß man solche Personen, die eine so große Empfänglichkeit für

magnetische Einwirkung zeigen, immer weit geschwinder und leichter, als andere von ihren Krankheiten befreien kann.

§. 7. Drei Schlafwache versicherten einstimmig, daß sich unter der erwähnten Anzahl von 12 Personen nur eine befinde, deren Einwirkung ganz der meinigen gleich sey, die übrigen wirkten alle schwächer. Hieraus erhellet offenbar, daß es beim Magnetisiren mittelst der Hände, des Blickes u. s. w. nicht auf Körper, oder Muskelstärke ankommt: denn gerade darin stand ich allen nach. Neun der angeführten Personen fühlten, so wenig wie ich, je eine wirkliche Entströmung der Kraft, die Kranken fühlten aber dennoch die Wirkung allemal stärker, als wenn jene drei sie behandelten; auch mußten letztere immer einige Minuten Zeit mehr gebrauchen und einige Striche mehr machen, um die Kranken in den Schlaf zu versetzen. Was z. B. jene neun durch 6, 8, bis 10 Läufe bewirkten; dazu mußten diese 8, 10, 12, 14 bis 16 anwenden. Hieraus ziehe ich den, auf Erfahrung gegründeten und mit der Aussage einer Traumwachen übereinstimmenden Schluß: daß gerade derjenige sich am besten für die magnetische Behandlung, mittelst der Hände, eignet, der selbst die geringste Empfänglichkeit für den magnetischen Einfluß besitzt, kein Ueberströmen der Lebensfluth und die wenigste Ermattung nach einer angestregten magnetischen Handhabung fühlt *). Darin mag es denn auch seinen Grund haben,

*) Wenn die hier angegebene Erscheinung des Gefühls einer strö-

Daß ich wenig oder nichts von der, bei andern Magnetisirenden so oft vorkommenden magnetischen Zurückwirkung empfunden habe, obgleich meine Kranken ihre Abhängigkeit von mir oft sehr stark fühlten. Daß aber dem Herrn Doct. Bährens die magnetische Kraft ordentlich im Ueberschwange entspringt, erhellet noch deutlicher aus folgendem. Er saß einst am Bette einer magnetisch Schlafenden, die an Wahnsinn litt, gerieth in einen ermattenden Schweiß und trank 2 Flaschen Wein aus; in der Meinung, sich dadurch wieder zu kräftigen, aber vergebens, die Wirkung ging allein auf die Kranke über.

S. 8. Ueberhaupt sind die Ansichten und die daraus entspringenden Urtheile der magnetischen Heilkünstler so verschieden, daß sich schwerlich ein friedlicher Einigungspunkt für dieselben finden läßt. So sagt Bährens der jüngere, ein Sohn des vorerwähnten, in seinen Beobachtungen über die Heilkraft des Magnetismus: „Was aber häufig an den bekannt gewordenen magnetischen Beobach-

menden Wärme von der Hand des Magnetiseurs nur Product der Reaction seines Körpers auf die magnetische Rückwirkung des Somnambuls ist, wie der Vf. selbst S. 5. angiebt, und was wahrscheinlich ist, da dieß Gefühl ja nicht durch die Wirkung der Hand auf sich selbst entstehen, und von materiellem Ausfluß wohl nicht die Rede seyn kann? — so erklärt es sich leicht, warum nur für die von dem Somnambul ausgehende magnetische Einwirkung empfindlichere Magnetiseure dieses Gefühl bemerken, und der kräftiger wirkende Magnetiseur dieß Gefühl weniger empfindet.

Kieser.

wungen herderflich und tadelhaft ist, ist der Mischmasch von psychischen und physischen Erscheinungen, die sich darin vorfinden. Wolte man doch aufhören, die psychisch magnetischen Experimente (Erscheinungen sind aber keine Experimente) von der Anwendung des Magnetismus als ein Heilmittel zu sondern, dann brauchte man nicht zu fürchten, über dem Galimatbias von Beobachtungen des Kopf zu verlieren, und die Wissenschaft würde durch einen Mist von undeutlich gewordenen Thatsachen nicht so sehr beschwängert!! —

Dies ist nun in seinen wenigen, aber treuen Beobachtungen (leider, aus Mangel an merkwürdigen psychischen Erscheinungen) vermieden worden, und nun sollen auch andere magnetisch heilende, wenn sich ihnen ungewöhnliche Erscheinungen an Traumwachenden zeigen, diese hübsch für sich behalten, damit nur Hr. B. nicht der Gefahr ausgesetzt werde, den Kopf darüber zu verlieren! Aber wo ist denn die bestimmt abgemessene Gränze des physischen und psychischen Lebens? Ist nicht vielmehr beides, wenigstens hier auf Erden, ein gemeinschaftliches? Fließt es nicht beständig in einander, und lassen sich die Erscheinungen beider von einander trennen, ohne das Leben selbst zu zerstören? Die den — sonst todtten — Körper belebende Psyche sollte keine Erscheinungen darbieten und die Wissenschaft sich also gänzlich vom Leben abtrennen? Wenn es als ausgemacht angenommen werden darf, daß die körperlich krankhaften Zustände von der Seele weit abhängiger sind, als diese von jenen: so müssen gerade die feistlichen Erscheinungen dem Arzte von ganz besonderm

Werthe seyn, und er muß bald auf den Gedanken kommen, daß es eine bessere und höhere Arzneikunde geben werde, als die gewöhnliche, rein materielle.

§. 9. Wenn Lichtenstädt in seinen Erfahrungen behauptet, daß Mesmers Grundsatz, das Magnetisiren, als solches, sey das eigentliche Heilmittel, nicht aber der Somnambulismus und noch viel weniger die den Hellsiehenden abgefragten Mittel, sey fast von allen Schriftstellern vernachlässigt und übergangen worden; so glaube ich, daß dieß nur darum geschehen sey, weil man längst durch die Erfahrung von der Falschheit dieses Grundsatzes überzeugt gewesen ist. Auch würde Lichtenstädt's Urtheil gewiß anders gelautet haben, wenn sich nur unter seinen 44 magnetisch behandelten Kranken einige Schlafwachende gefunden hätten. Auch Wolfart sagt, er suche nie den magnetischen Schlaf herbeizuführen, seitdem ihm besseres Wissen zu Theil geworden ist. Aber so hoch ist wahrlich noch die magnetische Heilkunst nicht gestiegen, daß die Erscheinungen, welche durchs Magnetisiren herbeigeführt werden, sich von dem Willen des Behandelnden bestimmen ließen! Es steht so wenig in unserer Gewalt, den traumwachen Zustand überall nach Willkühr hervorzurufen, als wir in einzelnen Fällen den Eintritt desselben unter der Behandlung verhindern können, ohne gewaltsam störend in den Gang des kranken Lebens einzugreifen. Wir sind nur die Werkzeuge der Natur und sie geht auch hier, wie überall einen weisern Weg, als wir ihr vorzuschreiben vermögen. Gegen den magnetischen Schlaf läßt sich schwerlich etwas Gründliches einwenden;

der Fälle nicht einmal zu gedenken, in welchen man ohne denselben nicht das Geringste auszurichten im Stande ist.

§. 10. Ich halte den obigen Grundsatz Mesmer's für den schädlichsten Irrthum, der noch je von den Anhängern des Magnetismus vertheidigt worden ist. Hat die Erfahrung es doch schon vielfältig gelehrt, daß Niemand eine Kur so richtig und sicher leiten könne, als die Traumwachen selbst, sobald man nur den innern Sinn auf die Behandlung und den Gang ihrer Krankheit hinzulenken sucht. Und dann sind es nicht allein die magnetischen Handhabungen, sondern auch die traumwachen Zustände, so wie die Selbstverordnungen der Schlafenden, welche als noch unübertroffene Heilmittel wirken. In den Fällen aber, wo der magnetische Schlaf zur Heilung nicht erforderlich ist, hat die Natur schon selbst dafür gesorgt, daß er auch nicht eintritt, und meistens wird man ihn dann, trotz aller angewandten Mühe, nicht einmal herbeiführen können. Auf der andern Seite giebt es aber auch wieder solche Fälle, in welchen er, als heilsam und nothwendig erachtet, sich eben so wenig erzwingen läßt, und hier muß noch immer die magnetische Heilkunst beschämt zurücktreten. Dieß gilt besonders von den tief eingewurzelten und hartnäckigsten Epilepsieen, die sich auch dann durch kein bekanntes, magnetisches Erregungsmittel hervorrufen lassen. Daß nicht die gelinderen Krampfformen alle ohne Ausnahme den magnetischen Schlaf als Heilmittel erheischen, beweisen unter mehreren Beispielen auch zwei in diesem Tagebuche angeführte

Fälle, von denen der eine ein kleines fünfjähriges Kind, der andere eine mit Unterleibskrämpfen behaftete Frau betrifft, wo der Magnetismus das alleinige Heilmittel war. Solcher Fälle würden wir gewiß sehr viele haben, wenn man es nur der Mühe werth achtete, sie mitzutheilen.

§. 11. Mehrere sagen: Laßt alles Experimentiren an magnetisch Schlafenden seyn; andere drucken sich etwas bestimmter aus, und setzen hinzu: Nur das, was nicht zur Sache gehört, vermeidet! — Letzteres ist nun zwar sehr richtig; was aber eigentlich zur Sache gehört, kann nicht einmal in jedem vorkommenden Falle der geübte Behandelnde, sondern oft nur der traumwache Kranke allein selbst bestimmen.

§. 12. Diejenigen Traumwachen, welche überhaupt die auffallendsten Erscheinungen darbieten, können in der Regel das Experimentiren am wenigsten ohne großen Nachtheil ertragen, da sie zu empfindlich und reizbar sind. An solchen mache man nie Versuche, ohne ihre ausdrückliche Erlaubniß im Schlafwachen, oder nur wenn sie es fordern, und dann mit der äußersten Vorsicht in Klemms fallen. Obgleich man bei allen magnetischen Experimenten mit Vorsicht zu Werke gehen muß: so sind sie doch minder reizbaren Kranken weniger gefährlich. Ich hab eine Schlafwachende behandelt, die ich in mehreren ihrer krankhaften Zustände durch das unbedeutendste Experiment unfehlbar getödtet haben würde, und wieder an einer andern die stärksten Versuche aller Art mit dem besten Erfolge angewandt, ohne welche ich nie ihrer hartnäckigen

Krankheit Meister geworden wäre. Die an der Traumwachen des vorliegenden Tagebuches gemachten Versuche sind aber oft von der Art, daß vielleicht unter 100 Traumwachen keine einzige sie in der Menge und Stärke, ohne Lebensgefahr würde ertragen können. Wozu aber gewagtes Experimentiren führen kann, werde ich an einem andern Orte zeigen.

§. 13. Ueber den Kraftverlust nach einer magnetischen Handhabung sind die Meinungen der Magnetisireur gleichfalls getheilt. Ich kann aber aus fast dreijähriger, täglicher Erfahrung an mir selbst und andern versichern, daß eine angestrengte ein- bis zweistündige magnetische Handhabung mehr entkräftet, als irgend eine andere körperliche Arbeit. Dieß liegt ja auch schon deutlich in der Natur der Sache, da die magnetische Einwirkung mittelst der Hände immer von dem mitarbeitenden Willen kräftig unterstützt werden muß, und nie ganz zum bloß Mechanischen herabsinken darf. Daß eine solche Spannung des innern Lebens ermattend auf den Behandelnden wirkt, springt von selbst in die Augen, und diejenigen, welche sich rühmen, nie die geringste Müdigkeit nach einer magnetischen Behandlung empfunden zu haben, geben sich eben damit nicht immer selbst das vortheilhafteste Zeugniß. Man höre doch, was Herr van Gert, dieser energische Magnetist, behauptet, und was seine Traumwachenden sagen! Wer aber gleichsam nur gemächlich tändelnd magnetisirt, der kann sehr gut Hunderte am Tage magnetisch behandeln, ohne einigen Kraftverlust darnach zu spüren; es wird aber auch im Ganzen nur

wenig, und da, wo kräftig ins kranke Leben ein- und durchgegriffen werden muß, nicht das Geringste leisten. Zwar giebt es auch Kranke, die einer kräftigen Einwirkung nicht bedürfen, ja gar solche, die sie nicht einmal ertragen können. Hier wäre es thöricht, seine Kraft unnütz zu verschwenden. Dr. Nicé klagte bei der Behandlung der Krämerin über Mattigkeit der Beine und Zittern der Knie; ich habe immer die meiste Entkräftung in den Fingern, Händen und Armen verspürt. — Abschweifend will ich hier noch bemerken, daß ich jede durch die magnetische Einwirkung erregbare Krankheit, wenn sie auch durch dieselbe wieder abzuleiten ist, für magnetisch heilbar halte; daß ich mir aber im entgegengesetzten Falle nicht die mindeste Hoffnung einer gründlichen Heilung machen darf.

Im Winter 1819 hatte ich, eine geraume Zeit hindurch, täglich 5 Personen zweimal magnetisch zu behandeln, was ich aber zuletzt nicht mehr aushalten konnte, und daher für Gehülfen sorgen mußte. Es entsteht durch diese fortdauernde Anstrengung ein eigenes Zittern im Innern des Körpers, das selbst im Schlafe andauert, obgleich es äußerlich nur selten sichtbar wird. Durch anhaltende, stetige Einwirkung können auch dem Stärksten die Arme so ermüdet werden, daß sie zuletzt ganz kraftlos am Körper herabfallen, und gewöhnlich verliert sich diese Schwäche erst wieder nach einigen Tagen. Diejenigen, welche bei der Einwirkung ein Entströmen der Lebenskraft aus den Fingerspitzen fühlen, werden weit eher entkräftet als andere, und oft bis zum Hinfallen erschöpft. Durch passende körperliche Bewegung, als Graben, Dreschen

Holzhausen, Kegelschieben, Rudern etc. werden die so ermatteten Arme am besten wieder gekräftigt. Es versteht sich von selbst, daß man diese Arbeiten nicht übertreiben darf, wenn sie zur Stärkung gereichen sollen. —

§. 14. Was Hr. Prof. Rees von Esenbeck im 2ten Stück des 7ten Bandes, S. 63., von der magnetischen Handhabung (Manipulation) nach Kluge vorträgt, bedarf eben so sehr der Berichtigung als der Ergänzung, obgleich er selbst schon vieles überflüssig darin findet. Hierzu mögen nun die nächstfolgenden §§. dienen. Es heißt dort: „Die magnetisirenden Striche laufen auswärts von oben nach unten, die beruhigenden rückwärts von unten nach oben (als Gegenstriche), letztere heben die Wirkung der erstern wieder auf, sie schaden aber auch oft, erwecken plötzlich mit Ausschrecken, Convulsionen, Schmerz, Erstickungsanfällen u. s. w., ja selbst mit einer Art von Schlagfluß.“ — Sind das wirklich beruhigende Striche?! Laufen beruhigende Striche von unten nach oben? Doch dieß weiß jeder magnetisch Heilende zu gut, als daß es hier nöthig wäre, noch ein Wort weiter darüber zu verlieren.

§. 15. Ferner heißt es: „Die dorsale Manipulation ist indifferent, wirkungslos, daher u. s. w.“ — Dieß ist ein sehr grober Irrthum. Ich habe deshalb viele Versuche angestellt, und folgende sind die Resultate derselben:

a) Wenn ich bloß mit dem Rücken der Hände magnetisirte, um meine Somnambulen einzuschläfern: so erfolgte allemal der magnetische Schlaf eben so geschwind, als wenn ich mich der contrahirten Digitalmanipulation bediente.

diente. Diese habe ich übrigens am meisten angewandt. Der Sicherheit wegen habe ich diese Versuche zu wiederholtenmalen, und immer mit gleichem Erfolge, an allen meinen Traumwachen angestellt. Die Striche waren natürlich immer abwärts laufend.

b) Starre Krämpfe, die ich sonst durch Schnellschritte (s. weiter unten) der contrahirten Digitalmanipulation hervorzurufen und zu beseitigen pflegte, erfolgten eben so schnell, wenn ich den Rücken der Hände — selbst ohne Berührung — gebrauchte, und ließen sich auch wieder dadurch ableiten. Diese Versuche sind eben so oft an verschiedenen Krämpflerinnen, sowohl im Somnambulismus, als im natürlichen Wachen angestellt worden.

c) Eine sehr gebildete Dame von 40 Jahren, auf welche die gewöhnlichen magnetischen Handhabungen nur einen äußerst schwachen Eindruck machten, versicherte, die Einwirkung weit stärker zu fühlen, wenn ich mich der Handrücken bediente, und die dadurch hervorgerufenen Zuckungen aller äußern Gliedmaßen bestätigten hinlänglich die Wahrheit ihrer Aussage *).

Die Spitzen der Mittelfinger habe ich aber wirklich einigemal, nicht wirkungslos, sondern die frühere Wirkung wieder aufhebend, gefunden. Doch ist meine des-

*) Ob aber hier die Kraft des Glaubens an die Wirksamkeit des Rückens der Hände nicht auch diesen magnetische Kraft verliehen habe? könnte man fragen. Physiologisch kann nur die Fläche der Hand magnetisch, der Rücken derselben antimagnetisch wirken, was auch meine vielfachen Versuche ergeben. — Hierüber ausführlicher in meinem System. S. 127.

saßige Erfahrung zu mangelhaft, als daß ich behaupten dürfte, sie seien es immer, da ich die Fortsetzung der Versuche vernachlässiget habe. Das Zurückkehren im Bogen ist mehr eine unbequeme und zwangvolle Sitte, als eine Nothwendigkeit. Hiervon überzeugte ich mich schon bei der ersten Krankenbehandlung in den ersten Sitzungen und habe seitdem nie den zurückkehrenden Bogen gemacht.

§. 16. Noch wirksamer, als die, weiter unten beschriebenen, Schnellschläge sind derbe, unterwärtschreitende Pressungen des Kopfes und Halses, der Arme, Seiten und Schenkel zum Hervorrufen zäher und hartnäckiger Krämpfe, so wie zum Heraustreiben des schmerz erzeugenden Krankheitsstoffes überhaupt. Diese sind aber nicht mit dem sogenannten Massiren oder Kneten zu wechseln, obgleich sie sich diesem am meisten nähern. Sie bestehen aber größtentheils in einem derben Krauen, mit krallenförmig gekrümmten Fingern. Randschnellschläge sind auch, sowohl stark hervorrufend, als geschwind ableitend, fallen aber dem Behandelnden unbequem und sind, besonders empfindlichen Kranken, zu schmerzhaft. Die, in der Regel am meisten beruhigenden Striche sind die flachhändigen, welche gelind und langsam, ohne Absätze vom Kopfe unterwärts über die Arme und den ganzen Körper laufen; sie bestehen meistens nur in einem sanften Streicheln. Uebrigens läßt sich durchaus nichts genau Bestimmtes von jeder einzelnen Manipulationsart angeben; denn die Wirkungen der verschiedenen Verfahrungsweisen sind eben so wandelbar, als die wechselnden Krankheitszustände.

§. 17. Die beste stetige Einwirkung, um den Schlaf herbeizuführen, besteht darin, daß man die Fingerspitzen der einen Hand kegelförmig vereint, in die Herzgrube des Kranken setzt und mit den Fingern der andern Hand eben so auf den Scheitel, oder dicht über und an der Nasenwurzel einwirkt, was aber bei gehöriger Anstrengung sehr ermüdet. Durch anhaltendes Anblasen der Herzgrube wirkt man am meisten belebend ein, und hierdurch läßt sich die Ohnmacht und der Scheintod am leichtesten heben. Dieß Anblasen darf aber dann nicht aus der Ferne geschehen, sondern man muß den Mund unmittelbar ans Hemd über der Herzgrube, halb geöffnet ansetzen, und die aus der Brust dringende warme Fluth dem Kranken durch die Herzgrube in den Körper hineinblasen. Bei gehöriger Empfänglichkeit für den lebensmagnetischen Einfluß lassen sich auch sehr oft die heftigsten Schmerzen des Kopfes und irre Zustände durch ein ähnliches Anblasen des Scheitels, über welchen man erst ein zweifach zusammengelegtes Tuch breitet, in wenig Augenblicken gänzlich vertreiben. Die Wirkung des Einblasens, von diesem Punkte aus, ist oft so durchdringend, daß der Kranke sie durch den ganzen Körper strömen, und aus Fingern und Zehenspitzen fahren fühlt.

Das An- oder Einblasen ist nicht allein viel stärker und schneller in der Wirkung, als das Hauchen, sondern auch bequemer und weniger anstrengend. Es muß aber allemal ein zusammengefaltetes Tuch oder ein Stück Leinwand auf denjenigen Theil gelegt werden, durch welchen

man blasen will, weil sonst die warme Lebensluft (aura vitalis) nicht in den Körper dringen kann.

Bährns, der ältere, gedenkt einer Einwirkung, durch welche, bei Ueberladung des Magens, Erbrechen erfolgen soll. Man hat nämlich dann den einen Daumen ins Genick, den andern in die Herzgrube des Kranken anzusetzen. Obgleich ich mich dieser Einwirkungsweise verschiedentlich bei Ueberladungen bedient habe, so ist es mir doch nie gelungen, eine Entladung dadurch zu bewirken. Der Gegenstriche habe ich mich nur äußerst selten bedient, weil meine Somnambulen sich vor denselben fürchteten, und es giebt ohne diese so viele Arten des Erweckens aus dem magnetischen Schlafe, daß man sich jener bloß in seltenen Fällen, und höchstens nur örtlich, an den Augenlidern bedienen darf, wenn die Traums wachen sie nicht geradezu fordern. Ich habe ein paarmal nach Angabe einer Somnambule, Erbrechen durch Gegenstriche bewirkt, welche vom Nabel nach der Herzgrube und von da nach dem Halse liefen. Obgleich die magnetische Kraft, nach bisherigen Erfahrungen, durch nichts ganz isolirbar ist, so wirken doch seidenartige Stoffe, so wie reine Seide, allemal hemmend, und lassen die magnetische Fluth nur sehr langsam und schwach durch.

§. 18. Ueber die magnetische Wirkung thierischer Substanzen, als z. B. der Haare, Klauen, Hufe, Häute, des Fleisches und Blutes ic. fehlt es uns nicht ganz an Erfahrungen. Besonders sind Hunde, Katzen, und Kaninchenhaare, so wie reine Schafwolle hier als thierisch magnetische Heilmittel nicht zu übersehen. Hirschtalg,

Hundes und Schweinefett, Moschus u. thun in vielen Fällen gleiche magnetische Dienste. Zu Baquetfüllungen würden, meines Erachtens, zerstoßene Knochen, Hufe und Klauen nicht unpassend seyn. Wie manche lebende Thiere, an leidende Stellen gelegt, diese oft im eigentlichen Sinne des Wortes, thierisch magnetisch heilen würden auch jene Stoffe sicher auf eine ähnliche Weise wirken *).

§. 19. Unter allen Pflanzen, mit denen ich an Traumwachen Versuche angestellt habe, hat sich noch keine einzige gefunden, die nicht mehr oder minder magnetisch gewirkt hätte. Alle sind zwar in der Wirkung verschieden, und keine kommt ganz der andern gleich; auch wirkt ein und dasselbe Gewächs in verschiedenen Krankheitszuständen einer und derselben Person nicht immer das einemal wie das andere. Am kräftigsten scheinen hier durchgängig gränende und etwas gequetschte Kräuter und Pflanzen zu seyn. Oft sind aber auch die Samen und Wurzeln sehr reich an magnetischer Wirkungskraft.

§. 20. Um sich von der magnetischen oder siderischen Wirkung irgend eines Stoffes zu überzeugen — er sey nun aus dem Thier; Gewächs; oder Mineralreiche, durch die Natur selbst hervorgebracht oder durch Kunst bereitet — braucht man ihn nur den magnetisch Schlafenden eine Weile in die Herzgrube zu legen, von wo aus er als

*) Der Unterschied der Wirkung lebender Thiere von der todter thierischer Theile ist hier aber nicht zu übersehen.

dann seine Strömungen, bald mehr bald minder vernehmbar, durch den Körper gehen läßt, je nachdem die ihm inwohnende Kraft stärker oder schwächer ist. In Stoffen des Gewächss; und Mineralreiches könnte man diese Kraft nicht unpassend den Pflanzen; und Mineralgeist nennen.

§. 21. Dadurch öffnet sich dem magnetischen Arzte ein unübersehbares Feld, das nur nach und nach durch vielfache Versuche angebaut werden kann. Vom Sandstein an, bis zur Platina und dem Diamante hinauf, wirkt hier alles magnetisch auf den dafür empfänglichen Kranken ein. Eben so steigt es im Pflanzenreiche vom Kleinsten bis zum Größten und selbst der ganze Arzneischatz der Apotheken ist hier der magnetischen Heilkunde unterthan. In Gläsern und Flaschen eingeschlossene Flüssigkeiten wirken oft, gegen die Herzgrube gehalten, durch ihre belebenden Strömungen weit wohltätiger, als wenn die Arznei in den Magen gefüllt wird. In manchen Fällen läßt sich die magnetische Wirkung derselben auch dadurch verstärken und beschleunigen, daß man den Kranken erst einige Tropfen der so zu gebrauchenden Arznei einnehmen läßt. Dieß kommt jedoch alles auf besondere Umstände an. Der Pflanzen und Mineralien, welche sich drei meiner Traumwachen zu verschiedenen Zeiten zum magnetischen Gebrauche verordnet haben, ist eine so bedeutende Menge, daß deren vollständige Aufzählung hier nur ermüdend fallen würde. Was aber zwei derselben sich aus dem Pflanzenreiche zur Füllung magnetischer oder siderischer Flaschen verordnet haben, davon mag hier einiges folgen: 1). Samen der gemeinen Pönie

(Paeonia officinalis L.), 2) Ingwer, 3) Kampfer, 4) Knoblauch, 5) Teufelsdreck, 6) Gewürznelken, 7) Pfeffer, 8) Stabwurz, 9) Lavendel, 10) Chamillen, 11) Kummel, 12) Fliederblüthen, 13) Citronensaft nebst den öligen Theilen der Schalen, 14) Anis, 15) Kalmuswurzel, 16) Angelikawurzel, 17) Sassafrasholz, 18) Bienenwurzel und 19) Coriander.

§. 22. Von der Wirkung vieler mineralischen Substanzen kommt schon das meiste in der nachfolgenden Behandlungsgeschichte selbst vor. Aber einen vorzüglichen Platz nimmt hier der Magnet ein, der in einzelnen Fällen sogar das Quecksilber, und mit demselben belegte Spiegel, an Wirkungskraft übertrifft. Ich will hier nur noch dars auf aufmerksam machen, daß diejenigen Magnetisten, welche Gelegenheit dazu haben, es nicht veräumen mögen, Versuche mit echten Edelsteinen und besonders mit dem Diamante anzustellen. Trägt der Schluß vom minder Edeln auf das Edlere nicht, so läßt sich von jenen Versuchen Großes erwarten. Daß Traumwache sich oft sehr passende Baquette verordnen, zu denen sie selbst die Flüssigkeiten genau angeben, kommt unter andern auch schon bei Ennemoser vor.

§. 23. Was aber alles, und selbst die lebensmagnetische Wirkung eines Menschen auf den andern an heimlicher Kraft übertrifft, das sind, nach meinen spätern Erfahrungen, die Sterne! Eben so heilsame als starke und entscheidende Krisen, die sich weder durch menschliche Einwirkung noch durch die Kraft tellurischer Substanzen

mehr hervorrufen lassen, sind in einzelnen Fällen nur noch allein durch den sternisch-magnetischen Einfluß herbeizuführen. Besonders stark wirkt hier unsere Sonne, wesshalb sie nur mit der größten Vorsicht angewandt werden darf. Der Grund dieser starken Wirkung ist ziemlich einleuchtend: denn erstlich ist die Sonne unserer Erde viel näher, als die übrigen Fixsterne, und zweitens wird die siderische Wirkung, nach den Erfahrungen aller, durch Licht und Wärme beschleunigt und verstärkt. Daher wage man es nie, die Wirkung der Sonne auf den Kopf der Kranken zu richten, es sey denn, daß es auf ausdrückliches Verlangen einer traumwachen Person geschähe, der es durch eine somnambulistische Anschauung befohlen würde. Die Planeten wirken schon weit schwächer, und die übrigen Fixsterne sind, wegen ihres größeren Abstandes von der Erde, auch weniger gefährlich. Da schon die magnetische Einwirkung des einen Menschen auf den andern oft sehr verschieden ist, und da von den siderischen Behältnissen, deren Füllungen, in den Bestandtheilen, der Quantität und Mischung, abweichen, das eine nie ganz wie das andere wirken kann: so gilt dies noch mehr von den Sternen, wenn gleich alle mehr oder minder magnetisch auf den Menschen einwirken können. Wäre ich nicht durch meine dürftige Lage gezwungen, mich, von nun an alles Magnetisirens zu begeben: so würde ich mich bei fernern Behandlungen vorzugsweise der Sterne zur Heilung der Kranken bedient haben, indem ich mir mehr von diesem, als von jedem andern magnetischen Heilverfahren verspreche. Da dasjenige, was die Erfahrung mich hiers

über gelehrt hat, theils schon in diesem, theils in dem magnetischen Tagebuche einer andern Comnambule mitgetheilt werden wird, so wäre es eben so überflüssig als ermüdend, wenn ich mich hier selbst wiederholen würde. Andere mögen den Faden ergreifen, der ihnen hiermit gegeben wird, um ihn weiter auszuspinnen.

§. 24. Ehe ich zu den Erscheinungen des Traums wachens schreite, ist es nöthig, noch einiges über die lebensmagnetische Wirkung der reinen Luft, wie man sie bei heiterm Wetter täglich im Freien haben kann, so wie von der Wirkung der Töne überhaupt und des metallischen Klanges insbesondere anzuführen. Indessen will ich hier nur kürzlich darauf aufmerksam machen, daß die reine Luft oft sehr heilsame, magnetische Krisen hervorruft, und daß, besonders in der wärmeren Jahreszeit, allen magnetisch Behandelten, die da gehen können, mäßige Bewegung im Freien, selbst bei einem hohen Grade von Schwäche, mit Nutzen anzurathen seyn dürfte. Sowohl durch Metallklänge, als durch Instrumentaltöne habe ich oft Krämpfe hervorgerufen, die sich weder durch Schnellstriche noch Pressungen herantreiben ließen. Bisweilen ist es auch umgekehrt gewesen, wo Schnellstriche und Pressungen besser wirkten, als Töne. Die Erregungen durch Töne, selbst durch Gesang, sind übrigens in manchen Fällen eben so sicher, als bequem, indem man das durch die Krämpfe ganz gemächlich bis zu dem vorgeschriebenen Grade ihrer Stärke steigern und eben so leicht den magnetischen Schlaf durch dieselben herbeiführen kann. So weit meine desfallsigen Erfahrungen reichen, steht

unter den musikalischen Instrumenten eine gute Kirchengorgel oben an. Uebrigens findet hier, wie bei allen magnetischen Mitteln, eine große Verschiedenheit in der Wirkung Statt. Diese Andeutungen mögen vorläufig genügen, da ich für das Fernere auf die noch herauszugebenden Tagebücher verweisen muß.

§. 25. Der traumwache Zustand wird nicht immer durch den natürlichen Schlaf vorbereitet, und Kluge's magnetische Stufenleiter hier selten, oder nie, so durchlaufen, wie es der, von eigenen Erfahrungen entblößte, Leser vielleicht glauben mag. Allemal gehen aber dem schlafwachen Zustande einige, bald schwächere bald stärkere, tief aus dem Innern der Brust steigende Seufzer voran. Die Anzahl derselben ist immer sehr verschieden, und sie kann von 4, 5 bis 20, 30, ja gar bis 100 hinaufsteigen, je nachdem die Empfänglichkeit und der jedesmalige Zustand der Kranken ist. Nach einem dieser Seufzer erfolgt dann das innere Erwachen, und jetzt kommt es vorzüglich auf eine passende Leitung der magnetisch schlafenden abseiten des Behandelnden an. Stürmt hier die alberne Neugierde sogleich auf den Traumwachen in seiner ihm neu aufdämmernden Lebenswelt ein: so wird es mit der Behandlung nicht zum Besten gedeihen. Und vor diesem Fehler sind besonders die Wunderjäger und alle angehende Magnetisten zu warnen. Man muß den schlafwachen, wie den noch geistesunmündigen Kindern, erst die Anlagen, welche nun zunächst als neue Entwicklungskeime hervorbrechen, gleichsam abzulauschen suchen, und sie dann mit kluger Vorsicht von einer Bildungsstufe zur

andern führen, ohne sie überspannend anzukreuzen. Immer sey die Leitung ihren jedesmaligen Fähigkeiten angemessen. Dieß ist ein Hauptgrundsatz der magnetischen Methodenlehre in Beziehung auf traumwache Personen.

§. 26. Beheimigen Traumwachen ist das magnetische Innwerden ein Sehen, bei andern ein Hören, bei noch andern ist beides gleichzeitig der Fall, und endlich giebt es auch Fälle, in denen beide Anschauungsweisen mit einander abwechseln. Die Traum- oder Schaubilder, welche sich das magnetische Ich in diesen Zuständen selbst erschafft, sind unendlich verschieden und mannichfaltig, aber fast immer sehr bedeutsam. Bei gehöriger Tiefe des Schlafes wissen die Somnambulen diese Bildersprache aufs Bestimmteste in die eigentliche zu umsetzen, wenn es ihnen nur nicht an einer vernünftigen Leitung gebricht. Im Gegentheil kann aber auch, wie die Erfahrung lehrt, oft das Unsinzigste und Verschrobenste zu Tage gefördert werden. Diejenigen, welche ihre Anschauungen aufs Gesicht beziehen, erblicken die Traumbilder vor, oder in ihrem magnetischen Sphäre, die andern hören eine vernehmbar Stimme, welche mit ihnen spricht. Beides ist eine Wirkung des freier gewordenen innern Sinnes, der sich selbst seine Bilder gestaltet, wie der Rettung suchende Gedanke es jedesmal mit sich bringt. Daher können auch die Anschauungen des Traumwachens nur allein durch das seelische Auge und Ohr aufgefaßt, oder gehört und gesehen werden.

§. 27. Mitunter kann es der Fall seyn, daß traumwache Seherinnen, selbst bei einer Fülle von Bildern,

und bei der deutlichsten Anschauung, nicht einmal anzugeben wissen, womit sie eigentlich sehen. Ich äußerte einst einer Schlafwachen meine Verwunderung darüber, worauf sie mir mit folgender Frage in die Quere kam: „So! das scheint dir wunderbar? Womit siehst denn du, wem dir träumt?“ — Hierauf wußte ich nichts zu antworten. — „Nun, so ist es gerade jetzt mit mir, setzte sie hinzu, nur daß ich im Traume wach bin, statt daß du in demselben schläfst. Darauf beruht der ganze Unterschied.“ — Hieraus wird sich jeder leicht einen Begriff machen, wie man sehr gut ohne leibliche Augen und Ohren hören oder sehen könne. Aber gerade weil diese Bemerkung uns so nahe liegt, wird sie von den meisten übersehen.

§. 28. Wenn nun die leicht bewegliche Zauberwelt des Traumwachens sich regt, und das Ich sich selbst Gestalten und Bilder vorhält, so ist es kaum zu begreifen, wie irgend ein vernünftiger Denker sich noch darüber wundern kann, daß unter den Schaugestalten auch die Traumbilder von geliebten Verstorbenen oft miterscheinen. Nur der Aberglaube sieht hier Geister und Gespenster, und der unwissende Ungläubige leugnet die Erscheinungen ganz weg. Der magnetisch Heilende hat aber auf diese Traumbildersprache genau zu achten; er hat darnach zu fragen, welche Bilder sich den Schlafenden zeigen, wie sie gestaltet sind, welche Farbe sie tragen, in welcher Stimmung sie sich befinden, was sie den Traumwachenden sagen, befehlen oder verbielen und welches das Hauptbild des jedesmaligen Schlafes sey, um sich aus dieser Lebens

digen Bildersprache der Seele ihren wahren Gedanken zu erklären, und selbst miturtheilen zu können. Tritt ein edles Bild im Verklärungsglänze, gleichsam mit engelhaft vergeistigten Zügen auf: so ist dieß ein Zeichen, daß der innere Sinn, bei einer ruhigen Schlaftiefe, sich freier fühlt, und daher auch sicherer in seinen Anschauungen ist als im entgegengesetzten Falle. Eben so ist auch die weiße Farbe von guter Vorbedeutung, aus der schwarzen wird sich aber keine Somnambule etwas Gutes prophezeien. Die traurige Stimmung der Traumbilder läßt gewöhnlich auf eine Gemüthsverstimmung der Schlafwachen selbst schließen, und umgekehrt. Diese Andeutungen mögen hier genügen, und sie werden für den Denkenden mehr als hinlänglich seyn.

§. 29. Wenn die Anschauungen der Schlafwachen den noch nicht deutlich hervortreten wollen, so kann man sie nicht allemal durch eine stärkere und anhaltendere magnetische Einwirkung hervorrufen, sondern muß sich dann, bis zu einem der künftigen Schlafzustände, welcher von den Somnambulen meistens selbst angegeben wird, gedulden. Die bei den magnetisch Hörenden tief aus dem Innern redende Stimme kommt, nach Aussage einer von mir behandelten Schlafwachen, aus der Herzgrubengegend herauf, und klingt dann oft wie eine äußere, obgleich immer noch mit einigem Unterschiede. Sind die Anschauungen dieser Art noch dunkel, so ist die Stimme undeutlich, kaum hörbar und wie aus weiter Ferne kommend. Um bei solchen Schlafwachen, die bloß das Hören, was

Ihr Magnetist spricht, den Rapport allseitig zu machen; kräucht man sie bloß einigemale von andern Personen magnetisch behandeln zu lassen. Auch kann derselbe Zweck dadurch erreicht werden, daß man ihnen, von andern magnetisch gemachtes Trinkwasser giebt. Doch wird dieß nie nöthig seyn, wenn die Behandlung allein an einem magnetischen Behältnisse geschieht.

S. 30. Um einer falschen Beurtheilung vorzubeugen, muß ich noch ausdrücklich bemerken, daß ich die lebendige magnetische Kraft keinesweges für stoffbar (materiell) halte, was vielleicht Mancher zu glauben geneigt seyn möchte, wenn er mich von magnetischen Strömungen sprechen hört. Daß aber durch die Einwirkung siderischer Substanzen im menschlichen Körper wirklich Strömungen entstehen, ist eine ausgemachte Sache, welche sich mir durch eine Menge von Erfahrungen bestätigt hat. Hieraus folgt aber noch gar nicht die Stoffbarkeit der magnetischen Kraft, welche nach meiner Ansicht sehr gut Strömungen im innern des Lebens hervorbringen kann, ohne deswegen selbst körperlich zu seyn. Diejenigen, welche diese Strömungen geradezu wegleugnen, oder verlangen, daß man sie ihnen beweisen möge, (z. B. Brandis und Lichtenstädt) brauche ich nur bloß zu ähnlichen siderischen Versuchen, als die im vorliegenden Tagebuche enthaltenen, aufzufordern, da ihnen der Beweis dafür dann bald durch die eigene Erfahrung gegeben werden wird. Dieß gilt jedoch nur von der Wirkung des siderischen Baquets; denn bei der Einwirkung mittelst der Hände habe ich

nur selten eine meiner magnetisch Behandelten von einer Strömung oder Mittheilung einer Flüssigkeit sprechen hören.

T a g e b u c h.

Kurze Darstellung des Gesundheitszustandes der Kranken.

Anna Maria Petersen, geborne Schütt, 39 Jahr alt, von schwachem Körperbau, blassem, blattersnarbigem Gesichte und kleinem Wuchse, seit 9 Jahren Wittve und Mutter von vier gesunden Kindern, erkrankte schon in der sechsten Woche ihres Lebens gefährlich an den gewöhnlichen Kinderblattern, die auf dem rechten Auge einen Hornhautfleck zurückließen, welcher dasselbe auf längere Zeit zum Sehen völlig unbrauchbar machte. Als sie heranwuchs, verlor sich jedoch der Fleck allmählig wieder, und im 17ten Jahre war er gänzlich verschwunden: Seit dem ist aber doch das rechte Auge immer etwas schwächer gewesen, als das andere.

In ihrem dritten Lebensjahre zeigte sich ein starker Bruch in der rechten Seite, welcher vielleicht schon etwas alt seyn mochte, als er damals von ihren Eltern zuerst entdeckt wurde. Hieran litt sie 10 volle Jahre, trug die ganze Zeit über eine Bruchbinde, und es wurden außerdem in den letzten drei Jahren täglich zweimal, — Abends und Morgens — Einreibungen dawider angewandt, durch welche er endlich vollkommen gehoben ward.

Im sechsten Jahre ward sie, durch die damals ger

bräuchlichen Schnürbrüste, dergestalt verkrüppelt, daß sie von jener Zeit an, den Körper nie ohne ein steifes, stützendes Kleidungsstück, von der linken Hüfte bis zur Achselhöhle reichend, gerade aufrecht halten kann. Auch hat das Rückgrat durch dieses unbarmherzige Zusammenschnüren eine bedeutende Seitenkrümmung nach der rechten Schulter hin erhalten, wovon sie aber doch keine weiteren Beschwerden spürt. Beides, sowohl die Erlahmung der Seite, als die naturwidrige Krümme des Rückgrates ist übrigens nur dann sichtlich, wenn jene Seitenstütze fehlt; bei gehörigem Anzuge aber wird der Körper kaum bemerkbar dadurch entstellt. Von einem Höcker ist keine Spur vorhanden.

Von der Geburt an bis zum 15ten Jahre kränkelte sie beständig, und versichert, bis dahin nie einen recht gesunden Tag erlebt zu haben. In diesem Jahre stellte sich die monatliche Reinigung ein, und sie genoß nun bis zum 21sten Jahre einer ziemlich unwandelbaren Gesundheit. Als aber im Jahre 1801 ihr damaliger Bräutigam — ihr nachheriger Mann — eine Reise nach Norwegen unternahm, konnte sie sich des Gedankens, daß die Engländer ihn aufspüren würden, auf keine Weise entschlagen, und sie wurde darüber zuletzt schwermüthig. Durch ärztliche Hülfe, wobei besonders viel Aderlässe gebraucht wurden, gelang es jedoch, sie davon zu befreien, obgleich sie seit jener Zeit von Anwandlungen nie gänzlich freigeblieben ist.

Im 23sten Jahre war sie zum erstenmale gefegneten Leibes, frankte aber ununterbrochen in der ersten Hälfte

der Schwangerschaft. Sie konnte vor Schmerzen weder gehen, stehen, noch sitzen, und nur auf der rechten Seite, oder auf dem Rücken liegend spürte sie einige Linderung. In der letzten Hälfte der Schwangerschaft war sie, bis kurz vor der Entbindung, vollkommen gesund. Die Wehen dauerten vier volle Tage, und der hiesige Physicus Müller erklärte, daß er unter hundert Schwängern, denen er als Geburtshelfer beigekanden, noch keine so schwere Entbindung vorgefunden habe. Sechs Wochen später traten heftige Gichtschmerzen ein, die von den Unterschenkeln aus, sich in kurzer Zeit über den ganzen Körper verbreiteten, und überall Knoten bildeten, welche besonders am Kopfe sehr zahlreich waren. Achtzehn Wochen hindurch mußte sie aus dem Bette gehoben und wieder in dasselbe gelegt werden. Indessen gelang es dem Arzte, sie durch zweckmäßige Mittel so weit davon zu befreien, daß sich seitdem die Gicht nur periodisch als fliegender Schmerz spüren ließ.

Vor zwölf Jahren wurde sie auf einer Hochzeit zuerst von ihrem epileptischen Anfalle ergriffen, der mit den Jahren sowohl an Stärke und Dauer, als auch hinsichtlich der öftern Wiederkehr beständig zunahm. Obgleich die nähere Veranlassung hierzu an ihrem Wohnorte den meisten kein Geheimniß ist: so wünscht sie doch, daß diese hier, gewisser Verhältnisse wegen, verschwiegen bleiben möge. Man mußte sie sogleich aus der Gesellschaft der Hochzeitsgäste nach Hause bringen, wo die Zufälle den ganzen Abend andauerten.

Nach Aussage derjenigen Personen, welche ihr im

den letzten zwölff Jahren den meisten persönlichen Beistand leisteten, soll sie oft 12, ja gar 24 volle Stunden ununterbrochen in den Anfällen gelegen und furchtbar getobt haben. Die kürzeste Dauer der Paroxysmen läßt sich auf eine halbe Stunde, die längste derselben auf 24 Stunden festsetzen.

Hierzu gesellten sich noch vor reichlich 9 Jahren heftige Krämpfe der Gebärmutter, die dem Vorgeben der Kranken nach, aus Gram über den Tod ihres damals in Norwegen verstorbenen Mannes entstanden seyn sollen. Ueberdies litt sie seit 6 Jahren an einem so schweren Wersalle der Gebärmutter, und dem bössartigsten weißen Flusse, daß sie nie ohne unsäglich Schmerzen sich der dringendsten Naturbedürfnisse entledigen konnte. Die beständig abgehende Flüssigkeit ward in den letzten Jahren so übelriechend und beizend, daß sie Hemden und Bettlaken fast wie Scheidewasser durchfraß, und selbst von der Gebärmutter soll ihr einst ein abgefauter Klumpen in den Nachtopf gefallen seyn.

Dies ist eine gedrängte Darstellung ihres frühern krankhaften Zustandes, den ich bei aller Kürze dennoch so vollständig mitgetheilt habe, als es mir möglich war, um an diesem seltenen, ja vielleicht bis jetzt noch einzigen Beispiele seiner Art zu zeigen, wie wohlthätig manchmal der Lebensmagnetismus selbst den am tiefsten versunkenen, von so vielen böss und verschiedenartigen Krankheitsformen gleichsam verwüsteten, Organismus ergreift, jede Störung auf eine überraschende Weise hebt, und alles harmonisch wieder mit einander ausgleicht.

Die Kranke hat nicht allein die vorstehende Rücksicht-
 lung, und besonders das letztere derselben gebilligt, son-
 dern in ihrem magnetischen Schlafe mich sogar darum
 gebeten, und mir befohlen, nichts auszulassen, was dem
 Magnetismus zur Ehre gereichen und Andern zur Befrei-
 rung dienen könne. Daß sie übrigens, sowohl von Aerz-
 ten als Laien schon vor vielen Jahren für durchaus un-
 heilbar erklärt wurde, bedarf hier wohl kaum einer Er-
 wähnung.

Sie ist von sehr wohlhabenden Eltern geboren, und
 lebte auch in den ersten Jahren ihrer Ehre in sehr guten
 Vermögensumständen. Aber es traf sie ein Unglücksfall
 nach dem andern, und sie lebt gegenwärtig in der bitter-
 sten Armuth. Eingedenk ihres früheren Wohlstandes
 kann ihr der täglich mehr überhand nehmende Mangel
 nur um desto drückender werden. Obgleich sie am hiesi-
 gen Orte zahlreiche und mehrere wohlhabende Verwandte
 hat: so sind doch Tage vorgekommen, an denen sie mit
 ihrer Magd und zweien Kindern hat hungern müssen, da
 ihr sogar ein trockenes Stück Brod mangelte. Diese
 heblose Gleichgültigkeit ihrer Angehörigen konnte natürlich
 nicht anders als kränkend auf sie wirken, und nur die
 Genesung verzögern, statt selbige zu fördern und zu be-
 schleunigen.

Sie ist übrigens von ziemlich lebhaftem Temperament;
 in Gesellschaften munter und scherzhaft, und nur sich selbst
 überlassen zuweilen etwas niedergeschlagen und gabelnd.
 Von weiblicher Eitelkeit und Werstellungssucht
 ist sie nicht ganz frei zu sprechen, und ohne sie auch nur

Am mindesten der Lügenhaftigkeit zeihen zu wollen, bleibt sie doch, selbst da wo man es mit Recht fordern könnte, der strengsten Wahrheit nicht immer ganz tren. Dieß gilt besonders in solchen Fällen, wo sie ihre Eitelkeit durch ein freimüthiges Geständniß der Wahrheit gekränkt fühlen würde, und in ihrem schlafwachen Leben werden wir sehr häufig auf diesen Fehler stoßen. Sie ist schnell auffahrend, sonst sehr gutherziger Natur, aber dabei wieder im höchsten Grade lüsteru- und naschhaft. Auch dieser unbeswingliche Trieb schlich sich mit in den schlafwachenden Zustand hinüber, und wurde nicht selten so vorherrschend, daß sie oft aus bloßer Lüsterheit, müchwilliger Weise, ihre eigenen Vorschriften übertrat, und, unbekümmert um die Folgen, sich den schrecklichsten Zufällen aussetzte.

Zufälliger Weise kam ich einst gegen Abend in das Haus dieser Kranken, als einige, von der Magd herbeigerufene, Weiber ihr Bett umringten, und jammernd ansriefen: „Was sollen wir doch mit ihr anfangen? Das Uebel hat sie wieder ergriffen; sie hat schon gegen drei Stunden darin gelegen u.“ — Ich näherte mich hierauf dem Bette, und fand sie am ganzen Körper erstarrt. Sie lag wie angenagelt, in ausgestreckter Richtung, und bei aller Anstrengung war es mir nicht möglich, das kleine, schwache Weib von der Stelle zu bewegen *). — Kaum hatte ich ihr aber zwei starke,

*) Dieser Zustand der Krampferstarrung hat mit dem Festgebarnis der Magnetisirlen auf einem Stuhle eine auf-

magnetische Touren gegeben, als der Krampf schon gänzlich gewichen, und das volle Bewußtseyn bei ihr wieder gefehrt war. Als ich sie des folgenden Tages um dieselbe Zeit besuchte, lag sie wieder im Starrkrampf, der jetzt eben so schnell einigen ableitenden Strichen wich. Hiernach gewann sie Zutrauen, und bat mich, sie lebensmagnetisch zu behandeln, wozu ich mich bereitwillig finden ließ, wenn es mit Genehmigung des hiesigen Arztes geschehen könne, wofür sie aber selbst zu sorgen habe.

Folgende Ähnlichkeit. In jenem Falle ist aber der, im Laufe der Krankheit begründete und freiwillig hervortretende, Starrkrampf der bannende Geist, in diesem der Wille des Magnetiseurs, welcher in irgend einem Theile diesen bindenden Krampf hervorruft. Ob aber der gebietende Wille des Handelnden hier immer allein wirkt, oder ob nicht oft vielmehr, sich dessen bewußt oder unbewußt, der Kranke selbst mitthätig seyn mag, ist eine Frage, die einer nähern Entscheidung bedarf. Ich werde meine Gründe für die Meinung des Letztern an einem andern Orte mittheilen. Hierauf ist jedoch nur besonders zu achten, wann jene Versuche im magnetischen Schlafe vorgenommen werden. Geschieht es aber im natürlich wachenden Zustande der Kranken, und noch überdies ohne ihr Mitwissen: so beweist dies hinlänglich, daß die einwirkende Kraft des Magnetiseurs keiner ferneren Mitthilfe bedarf. Das Nähere meiner desfalligen Verfuche an der obigen Kranken, soll weiter unten folgen. Hier will ich bloß vorläufig darauf aufmerksam machen, daß der magnetisch Schlafwachende, wenn er sich zuvor seiner Kraft bewußt wird, durch den eigenen Willen oft besser auf sich selbst wirken kann, als sein Magnetiseur es auf ihn zu thun vermag. —

*) In dem eigentlichen Dännemart dürfen, einer vom Dänischen Sanitätscollegio in der Staatszeitung mitgetheilten

Nachdem sie seine Einwilligung erhalten hatte, begann die Behandlung des Nachmittags um 4 Uhr den 10ten August 1818.

Den 10ten August 1818. Sie wurde nun im Beiseyn des Hrn. Stadt- und Landphysicus Müller magnetisirt. Nach einigen Zügen fielen ihr die Augen knickernd zu, und sie schien während der Behandlung die meiste Zeit hindurch natürlich zu schlafen. Fragen wurden nicht an sie gethan. Nach Beendigung der Manipulation erwachte sie, klagte über Schwere in den Gliedern, dehnte und reckte sich, und gähnte fast beständig. Dauer der Sitzung eine halbe Stunde. Um 5 Uhr schlief sie von selbst wieder ein, erwachte erst etwas nach sieben, bekam darauf drei leichte Krampfanfälle, die aber augenblicklich bey ableitenden Behandlung wichen.

Den 11ten August, 4 Uhr Nachmittags. Zu Anfange der Manipulation bekam sie für heute den 21sten Krampfanfall, der aber, als ich mit der Behandlung fortfuhr, bald wieder nachließ. Sie spürte nur wenig Reizung zum Schlafen, und legte sich nach beendigter Sitzung zu Bette. Als ich hier den aufs neue eintretenden Krampf abgeleitet hatte, trat entweder magnetischer Schlaf, oder

Bekanntmachung zufolge, bloß Aerzte, und Nichtärzte nur unter Aufsicht der erstern lebendmagnetische Curen unternehmen. Für die Herzogthümer ist, so viel ich weiß, eine solche Verordnung noch nicht erlassen worden. Es schien mir aber dennoch rathsamer, zuerst die Erlaubniß vom Arzte zu haben, damit weder er selbst, noch Andere mir künftig, während der Behandlung, Hindernisse in den Weg legen möchten.

doch ein demselben verwandter Zustand ein, in welchem sie unaufgefordert sagte: „Ich werde von nun an (Die Uhr war 5) bis 6 Uhr ruhig schlafen.“ Dieses traf genau ein.

Gegen 8 Uhr Abends wurde ich, eines heftigen Krampfanfalles wegen, wieder zu der Kranken gerufen. Dieser, dem schon einer vorangegangen war, hatte bei meiner Ankunft eine Stunde gedauert. Sie war in demselben aus dem Bette gefahren, und vom Fußboden bis an die Decke eine senkrechte Wand hingefsprungen, wo sie eine hölzerne Tafel, die ihr im natürlichen Zustande unerreichbar war, gleichsam wüthend herabgerissen hatte. Als dieser Paroxysmus durch einige Schnellstriche, vom Kopfe nach den Zehen laufend, gehoben war, trat freiwilliger magnetischer Schlaf ein, in welchem sie unaufgefordert zu sprechen anfing. „Jetzt werde ich bis 10 Uhr ruhig bleiben, dann tritt aber noch ein Krampf ein, welcher bis 11 Uhr dauern wird. Um diesen zu besänftigen, müssen Sie meinen rechten Fuß mit Ihrer linken Hand, und meinen linken mit Ihrer rechten anfassen: so werde ich mich ruhig in demselben verhalten. — Meine heutigen und gestrigen, so oft eingetretenen Anfälle sind eine Wirkung meines inbrünstigen Gebetes. Ich habe Gott um Verfürzung meiner Leiden angefleht, und er hat mich erhört. Aber ich muß nun in kurzer Zeit viel und schwer leiden: denn nur unter der Bedingung war mein Gebet erhörbar.“ — Auf die Frage, ob sie nun auch wirklich magnetisch schlafe, da doch die Augen sperrweit offen ständen, erwiderte sie: allerdings schlafe ich, es ist

mich aber in diesem Zustande gerade so, als ob ich lebendig todt wäre. — Ich werde nun für die Folge meine Anfälle immer vorausbestimmen können; doch werde ich in der Zeitangabe nicht so pünktlich seyn, daß ich genau die Minute jedesmal zu treffen vermag. Morgen tritt der erste Anfall um 8 Uhr ein, und dauert eine halbe Stunde, der zweite um 11, und dauert bis einige Minuten nach 12 Uhr. — Morgen Nachmittag werde ich nach dem Magnetisiren eine Viertelstunde schlafen, und muß dann gleich nach beendigter Manipulation zu Bette gebracht werden. Gerade nach Verlauf der Viertelstunde werde ich erwachen, und Sie starr ansehen. Dieß ist ein Zeichen des eintretenden Krampfes, den Sie dann alsbald abzuleiten haben. Nach diesem werde ich von 5 bis 10 Uhr noch acht leichtere Anfälle bekommen.“

„Wenn Sie mich magnetisch behandeln, so müssen Sie vorzüglich auf den Scheitel, dicht über der Nasenwurzel und in die Herzgrube einwirken. Starkes Anblasen finde ich in den Paroxysmen wirksamer, als das Hauchen, auf die Herzgrube gerichtet, erweckt und reizt es, sanft gegen die Stirn schläfert es mich ein“ *).

*) Nicht allein diese, sondern auch eine, gegenwärtig unter meiner magnetischen Behandlung stehende Kranke, habe ich dennoch sehr häufig, sowohl durch gelindes, als starkes Anblasen der Herzgrube ganz allein, und schneller als gewöhnlich, in den schlafwachen Zustand versetzt. Je stärker ich blies, desto geschwinder erfolgte der Schlaf, und die obige Kranke unterlag oft augenblicklich dieser Einwirkung. (Im April, 1820.) —

Ich fragte: Werden Sie sich des Gesagten in Ihrem natürlichen Zustande erinnern können? — „Rein!“ — Können Sie auch kein Mittel angeben, wodurch die Erlebung ins natürlich wachende Leben zu übertragen wäre? — (Nach einigem Besinnen) „Ja! Dann müssen Sie in den Anfällen, kurz vor dem jedesmaligen Ableiten des Krampfes aus dem Kopfe, Ihre Stirn gegen die meinige legen, und Ihre beiden Daumen einwirkend in meine Schläfen ansetzen: so werde ich mich nachher des im Krampfe gesprochenen erinnern können. Wenn ich magnetisch schlafe, wenden Sie nur dasselbe Mittel kurz vor und in dem Augenblicke des Erweckens an.“ —

Der um 10 Uhr eintretende Krampf dauerte gerade eine Stunde und bestand aus 6 Abtheilungen. Was darunter zu verstehen sey, werde ich sogleich näher angeben. Als ich das oben erwähnte Mittel anwandte, saß sie ganz ruhig in demselben, bis zur Zeit des jedesmaligen Ableitens. —

Nach Aussage der bei ihr wachenden Frau, hatte sie die vorige Nacht hindurch ganz fest, aber doch etwas unruhig geschlafen. Diesen Morgen von 7, bis Abends um 11 Uhr, ist sie im Ganzen 3omal von Krämpfen befallen gewesen, unter denen die 3 letztern sich durch ihre Stärke besonders auszeichneten. Obgleich sie im Schlafe die öftere Wiederkehr derselben ihrem Gebete zuschrieb: so haben doch spätere Erfahrungen mich überzeugt, daß sie wohl nichts weiter, als eine Folge meines zu schleunigen Ableitens waren, da ich sie, aus Unkunde der Sache, jedesmal sogleich beseitigte. Auch hatte die nun einmal eingeleitete

Behandlung den innern Anfrüß mehr erregt, und die Entladung des Krampfhaften nach außen hin gefördert; ja selbst die Ableitungskräfte können, wie wir weiter unten sehen werden, eben so gut miterregend gewirkt haben. Ich will aber hiermit nicht die Wirksamkeit des Gebotes gänzlich geleugnet haben *).

*) Es giebt Krampzfälle, in denen das Bewußtseyn dem des schlafwachenden Zustandes gleicht. Die Rückerinnerung geht dann, in der Regel, wechselseitig aus dem einen in den andern Zustand über; doch nicht allemal. Je stärker in solchen Fällen der Krampf anfällt und durchgreift, desto klarer wird der innere Sinn sich seiner Anschauungen bewußt. Eben so treten im magnetischen Schlafe die Bilder des somnambulen Lebens um desto deutlicher hervor, je tiefer der Schlafende in sich versenkt, dem störenden Einflusse der Sinnlichkeit entrückt ist, und oft mehrt sich dann auch die Fülle der Anschauungen mit der Klarheit derselben, in gleichem Maße. Das Vorstehende war mit der obigen Kranken durchgängig der Fall bis zur gänzlichen Eitgung ihrer Starrkrämpfe. An einer andern epileptischen Frau habe ich dieselbe Erfahrung wenigstens über 50mal wieder gemacht. Die Aussagen im Krampfe sind dann eben so zuverlässig, als die im magnetischen Schlafe, und umgekehrt wiederholen die Kranken im Schlaftrunke dann gewöhnlich nur das, was sie kurz zuvor im Krampfe ausgesagt haben. Ist der Krampf schwach, aber der magnetische Schlaf tief: so sind die Aussagen in dem letztern Zustande sicherer, im entgegengesetzten Falle kann man sich besser auf das verlassen, was im Krampfe ausgesagt wird. Ob diese Fälle häufig vorkommen mögen, ist mir unbekannt. Bei zwei andern, von mir behandelten Schlafwachenden, die ebenfalls an Krämpfen litten, überzeugte ich mich vollkommen, daß sie in ihren Anfällen durchaus keine Anschauungen über ihren krankhaften Zustand hatten. Um jeglichem Mißverständnisse vorzubeugen,

Beschreibung der Krämpfe.

Vor dem Anfange der lebensmagnetischen Behandlung ergriff der Krampf intimer urplötzlich den ganzen Körper der Kranken auf einmal. Sie stürzte dann entweder vorn oder rücklings über, und lag eine Zeitlang ganz erstarrt, mit eingeschlagenen Daumen, völlig bewegungs- und bewußtlos auf demselben Fleck, bis endlich das wüthende Toben und Herumsfahren, mit Schreien und Irtereden verbunden, eintrat. Dieses wechselte nun wieder mit dem Erstarren, bis endlich sich die Paroxysmen von selbst lösten. Oft traten die Zufälle ohne alle äußere Veran-

—
 muß ich noch ausdrücklich bemerken, daß ich hier nur von Krampfanfällen außer dem magnetischen Schlafe, und nicht von denjenigen rede, die in demselben entweder freiwillig oder durch Erregung hervorgerufen, ausbrechen. — Ueberdies versicherten jene beiden mir noch, sowohl schlafwachend, als im Krampfe, daß sie schon lange vor der Behandlung, in ihren frühern Anfällen, oft ähnliche Anschauungen gehabt hatten, die sie aber nicht äußern können, weil sie in diesem Zustande immer zugleich von der Raufperre befallen gewesen wären, die ich ihnen natürlich erst löste. Auch andere schlafwachende Personen haben ausgesagt, daß sie das im Somnambulismus Erfundene schon früher in Ohnmachten und Starrkrämpfen gefühlt und angeschaut hätten. Man vergleiche hier unter andern Heineke's Krankl. Sollte dies aber nicht zugleich ein ziemlich bestimmter Fingerzeig der Natur seyn, daß solche Personen, durch lebensmagnetische Einwirkung vorzüglich leicht in den schlafwachen Zustand zu versetzen sind? Jedoch kann es außer diesen noch tausend andere Krankheitsformen geben, welche den schlafwachen Zustand eben so leicht gestatten, als jene.

lassung ein, aber fast jedesmal ohne Ausnahme nach Mergel, Verdruß und vermeintlichen, oder obhässlichen Kränkungen von Seiten Anderer. Ueberdies hatte die Kranke mehrere sogenannte verhängnißvolle Tage, an denen die Zufälle nie ausblieben. Dahin gehörte besonders: Erstens, ihr Verlobungstag; zweitens, ihr Hochzeitstag (Der 29ste Decbr.); drittens, der Tag, an welchem die Engländer einst ihrem Manne Schiff und Ladung genommen hatten, viertens, der Hochzeitstag eines andern Paares, an welchem sie vor 12 Jahren, durch heftigen Mergel, zuerst ihre Zufälle bekommen hatte; fünftens, der Todes; und sechstens, der Begräbnistag ihres vor 9 Jahren verstorbenen Mannes (Der 30ste October und der 3te Novbr. 1809), nebst mehreren andern Tagen, die mir aber entfallen sind. Außerdem hatte sie von ihrem Manne eine Menge Briefe, die sie sorgfältig aufbewahrte, und von denen sie in einsamen Stunden bald diesen, bald jenen durchlas, aber immer nur diejenigen, in denen für sie die traurigsten Nachrichten enthalten waren. Ihrem spätern, Versicherungen im Schlafe zufolge, ist sie sehr oft beim Lesen derselben, den Brief in der Hand haltend, vom Krampfe erfaßt, rücklings zu Boden gestürzt, und hat bald längere, bald kürzere Zeit in demselben gelegen.

Gleich nach den ersten Behandlungen (ich glaube nachdem sie zweimal magnetisirt worden war) nahmen aber die Zufälle schon einen ganz andern Gang. Der Körper erstarrte nicht mehr plötzlich, sondern nur allmählig, und gewöhnlich begann der Krampf zuerst im Kopfe. Nachdem ich ihr einigemal die Mundklemme, durch drei

magnetische Striche, von den Mundwinkeln bis zu jedem Ohre hinlaufend, gelöst hatte, konnte sie für die Folge fast immer in demselben sprechen, und wußte dann in diesem Zustande eben so gut, und oft noch besser, den Gang ihrer Krankheit und der Behandlung voranzubekommen, als selbst im magnetischen Schlafe. Hatte nun der Krampf einige Minuten im Kopfe gewüthet, und nach dem jedesmaligen Maße seiner Stärke, den höchsten Grad der Heftigkeit erreicht: so bat sie mich, ihn abzuleiten. Im Gehirne wechselte die Dauer desselben, in den verschiedenen Anfällen während der ganzen Behandlung der Starrkrämpfe, zwischen 3 und 10 Minuten. Aus dem Kopfe wurde er, ihrer eigenen Anweisung nach, durch wiederholte, kreuzweise Pressungen im Nacken und an der Stirn, so wie durch gegeneinander wirkenden Druck an beiden Seiten des Kopfes, in der Gegend der Schläfen, beseitigt. Die Anzahl der kreuzweisen Pressungen richtete sich nach der Stärke und Dauer des Krampfes, so, daß die gelindesten Krämpfe dreimaligem Kreuzdrucke wichen, die stärksten aber 8 bis 10 wiederholte Einwirkungen dieser Art forderten. Oft gab sie unaufgefordert schon im voraus die nöthige Anzahl der Beseitigungspressungen genau an; aber jedesmal ohne Ausnahme auf meine desfallsigen Fragen. — Nur ein einzigesmal, als ich mich gerade nicht wohl befand, und beim Magnetisiren weit schwächer, als gewöhnlich auf sie eingewirkt hatte, sagte sie: Heute müssen Sie erst einmal drücken oder streichen, damit ich die erforderliche Anzahl der Ableitungsstriche nach der einwirkenden Kraft bestimmen kann. War

Wenn der Krampf auf diese Weise aus dem Kopfe geleitet, dann fuhr er beim leichten Druck sogleich langsam in beide Arme, die sich gewöhnlich in gerader Richtung vorwärts, seltener nach beiden Seiten auswärts starrend, streckten. Zwar geschah das letztere jedesmal, wenn sie es vergaß, durch Kraft und Willensanstrengung, den Armen beim Angreifen des Krampfes, die vorgebeschriebene Richtung zu geben, und ich mußte dann den Krampf aus jedem Arme besonders ableiten. Um mir diese doppelte Mühe zu ersparen, that sie sich gewöhnlich Zwang an, und streckte die Arme so, daß ich sie beide auf einmal durch rasche Striche wieder krampffrei machen konnte. Der Krampf dauerte hier gewöhnlich etwas länger an, als im Kopfe, und wurde durch eine, von ihr selbst jedesmal genau bestimmte, Anzahl von Schnellstrichen, beseitigt, nach welcher er aus den Armen in die Hände fuhr, die sich alsdann, bei eingeschlagenen Daumen, krampfhaft zu Fäusten ballten. Die Zahl der ableitenden Schnellstriche an den Armen wechselte zwischen 4 und 10; doch habe ich auch 14 bis 16 derselben anwenden müssen, um einige der hartnäckigsten Starrkrämpfe zu heben *).

*) Diese Striche, von denen ich in andern Schriften über den Lebensmagnetismus nichts vorgefunden habe, verdienen hier einer nähern Erwähnung. Sie sind ganz, was der Name sagt, nämlich magnetische Schnellstriche. Am besten kann man sie an den Armen und Schenkeln, so wie auch längs dem Rücken anbringen. Man umfaßt hierbei die Schultern des Kranken, und fährt — am besten mittelst der contrahirten Digitalmanipulation — ohne Abfälle in den Ge-

In den Händen dauerte er gewöhnlich etwas länger, und wurde dadurch beseitigt, daß ich die Fäuste der

händen zu machen, so kräftig einwirkend wie möglich, gleichsam pfeilschnell über die Finger hinaus. An den Schenkeln verfährt man ganz auf dieselbe Weise, und zieht den Strich, ohne abzusetzen, in einem Zuge von den Hüften bis über die Beine hinweg. Hierbei muß natürlich der Kranke die Beine so strecken, daß die Knie nicht als Körperwinkellecken dieser Einwirkung im Wege stehen. Am Rücken kann man sich gern der doppelten Pugnalmassage bedienen, und in einem Nu vom Genick zum Steiße hinunterfahren, wozu nur dem Kranken diese Einwirkung nicht zu stark ist. Diese Manipulationsart wirkt sowohl erregend als ableitend, so, daß man durch ganz gleiche Striche Krämpfe hervorrufen, und wieder aufheben kann. Ich habe dieses nicht allein an der obigen Kranken, welche sie mir, als für ihre Behandlung am besten passend, zuerst angab, sondern auch an Andern, sowohl durch einzelne als wiederholte Versuche, vielfältig erfahren, wozu hier einige Belege folgen mögen.

Einem zehnjährigen epileptischen Knaben, an dem man im Paroxysmus äußerlich nur wenig Krampfhafes bemerkte, brachte ich durch zwei solche Striche, über den ganzen Körper, augenblicklich seinen Anfall hervor.

Ein anderer Epileptischer, ein siebenzehnjähriger Fischerknabe, fuhr, als ich kaum den ersten Schnellstrich längs den Armen gemacht hatte, vergestalt schnarrend krampfhaft zusammen, daß die Anwesenden aus dem Zimmer flohen. Der Paroxysmus dauerte eine gute Viertelstunde, und allmählig kehrte dann auch das Bewußtseyn wieder. Nachher war er zwei Tage von jeglichem Anfalle frei, da er sonst täglich vier- bis achtmal davon ergriffen ward. Die Mutter des Jungen bat mich nachher verschiedenemal, wenn ich auf der Straße ihrem Hause vorüber ging, ich möge doch den Zufall noch einmal

Krankheit mit den Fingern übergriff, und mit den Ballen der Daumen, so wie auch mit den hintern Rändern der

erregten; so glaube fast, daß er dann nie wiederkehren werde. Da ich aber die magnetische Behandlung dieses Jungen damals nicht unternehmen konnte, so ließ ich mich auch zu keinem fernern Versuche bewegen, weil man in solchen Fällen die Folgen bloßer Versuche nicht voraus berechnen kann*).

Einem sechszigjährigen Arbeitsmanne, der seit 8 Jahren vom epileptischen Anfälle geplagt war, brachte ich, mit seiner eignen Zustimmung, durch vier Schnellstriche längs den Armen die Krankheit zum Ausbruch. Weib und Tochter schriegen aus vollem Halse: „Nein! nein! was Gott ihm zu tragen auflegt, das soll er leiden, aber dieß ist ja dein Werk! u. s. w.“ — Schnell blieb ich ihm die Herzgrube nur einmal kräftig an, und der Anfall legte sich augenblicklich wieder. — Ich habe immer gefunden, daß solche leicht erregbare Zustände sich, durch zweckmäßig angebrachte Einwirkung, auch sehr bald wieder stillen lassen; da hingegen die Beschwichtigung der schwer zu erregenden Krankheitsformen mit weit mehr Schwierigkeiten verknüpft ist,

Ein sechsjähriges Mädchen, die Tochter eines Tagelöhners, war seit 1½ Jahr mit Epilepsie und Krämpfen behaftet. Nach meiner vorläufigen Anweisung unternahm der Vater selbst die Behandlung derselben, und stellte sie in 5 Tagen so vollkommen

*) Das Obige geschah im Herbst 1818. Etwa 1½ Jahr später erfuhr ich von der Mutter, daß die Zufälle im Ganzen nur 2mal wiedergekommen und dann gänzlich ausgehieben waren; er sey nun schon über ein Jahr gänzlich frei davon. Ob die einmalige Erregung hierzu mitgewirkt, oder ob diese Veränderung im Verlaufe der Krankheit selbst gelegen habe, bleibt hier unentschieden. Der junge Mensch sieht übrigens immer noch nicht so aus, als ob er von seinen frühern Zufällen nichts weiter zu befürchten hätte.

Handteller auf die hinterste Knöchelreihe der eingekrümmten Finger einwirkte, worauf der Krampf wich und die

der, daß sich seitdem auch nicht die geringste Spur ihrer frühern Leiden gezeigt hat. Das erstemal behandelte ich selbst dieses Kind, um den Vater mit der einfachsten Verfahrungsweise bekannt zu machen. Schon bei diesem Versuche zeigte sich hier eine ungewöhnliche Empfänglichkeit für die lebensmagnetische Einwirkung. Beim ersten Schnellstrich entstand eine Art von zuckendem Starrkrampf, der jedesmal dem darauf folgenden Zuge wich; so, daß während der Sitzung die Krämpfe durch den ersten, dritten, fünften, siebenten, neunten Strich u. s. w. fort, erregt, durch den zweiten, vierten, sechsten, achten u. s. w. aber wieder gehoben wurden. Hielt man bei einer geraden Anzahl von Strichen etwas inne, so saß das Kind ruhig, geschah es bei einer ungeraden Anzahl, so dauerten die Krämpfe und Zuckungen noch eine Weile an, bevor sie sich legten. Die Reizbarkeit der Kranken war so groß, daß selbst in einer Entfernung von 20 Follen der ganze Körper derselben bei krampfhaft geschlossenen Augenlidern zuckte, so bald ich nur den Daumen der rechten Hand einwirkend auf sie hinrichtete. Uebrigens zeigte sich bei ihr nicht die mindeste Neigung zum magnetischen Schlafe, und sie wurde in der kurzen Zeit bloß durch magnetisirtes Trinkwasser und täglich zweimal wiederholte Behandlung — etwa eine Viertelstunde lang — vollkommen hergestellt. — So gewöhnlich nun auch der, noch nicht als solcher erkannte und nie genug zu rührende, Fehler vieler Magnetisten ist, daß sie aus jeder einzelnen Krankenbehandlung so gern allgemeine Folgerungen und Regeln ziehen wollen, die dann, ihrer beschränkten Ansicht nach, als Norm für jede lebensmagnetische Behandlung gelten sollen: so kann ich es doch hier nicht unterlassen, darauf aufmerksam zu machen, daß der vorstehende Fall für Herrn Prof. Wolfarts Behauptung, hinsichtlich der besondern Empfäng-

Stimme sich langsam öffneten. Kaum war dieses geschehen, so fuhr er langsam in die untern Gliedmaßen, und streckte:

Empfindlichkeit der Kinder für den Magnetismus, so wie für die Außerwesentlichkeit des Schlafwachs als nothwendiges Erforderniß zur Heilung der Krankheit, einen neuen Beleg abgiebt *).

Indessen findet eine solche Empfänglichkeit bei Kindern nicht immer statt, und eigentlich möchten es wohl eher gewisse Krankheitsformen seyn, wodurch dieselbe besonders — wenigstens in

*) Ich werde außer diesem noch drei andere Fälle mittheilen, wo ich Krankheiten durch die magnetische Behandlung ohne Schlafwachen geheilt habe, unter denen zwei vorkommen, wobei ich bloß eine gewöhnliche Weinflasche mit siderischen Stoffen angefüllt, als allein wirkendes Baquet gebrauchte, ohne auch nur im mindesten selbst mitzuwirken. Fortdäufig bemerke ich hier, daß von der Füllung, die hinsichtlich der Stoffmischung, von der, des Hrn. Prof. Klesser abweicht, nichts magnetisirt war, und daß die in der Flasche enthaltenen Substanzen durchaus selbstständig wirkten. Wenn Andere der Meinung sind, daß die Füllung ihre magnetische Wirkungskraft erst aus dem Körper des Kranken selbst entnehmen müsse, und dann nur wieder zurückmagnetisire: so halte ich dieses für einen Irrthum. Prof. Wolfart sagt sogar: Das ist ganz klar, das kann nicht anders seyn. (N. S. Wolfarts Jahrbücher für den Lebensmagnetismus ersten Bandes 2tes Heft Seite 256.) — Aber tausend Erfahrungen werden in der Folge beweisen, daß es dennoch anders ist, so bald man nicht überhaupt geradezu jede selbstständige Wirkung rein hinwegleugnen, und eine Menge übereinstimmender Erfahrungen für beweislos erklären will. Eine passende siderische Füllung wirkt eben so selbstständig, als ein Pflaster aus spanischen Fliegen. Das kann jeder an sich selbst erfahren, wer nur das Stück hat, die für ihn am besten passende Mischung zu treffen.

beide Ober- und Unterschenkel so gerade, daß die Knie mit denselben auch nicht den kleinsten Winkel bildeten.

den meisten Fällen — bedingt wird. Bei drei epileptischen Knaben von 8, 10 und 12 Jahren, hat es mir, trotz aller angewandten Erregungsmittel, nicht gelingen wollen, die Anfälle hervorzubringen. Vielleicht wäre es durch oft wiederholte Versuche dennoch endlich gelungen, was ich aber doch selbst bezweifelte. Als bei dem zwölfjährigen Knaben das Erregen nicht anschlagen wollte, versuchte ich es, ihn eine gute Viertelstunde lang kräftig zu magnetisiren, wodurch er bald in den schlafwachen Zustand überging. Alles war ihm aber noch dunkel, und selbst auf die Frage, ob er durch diesen Schlaf und das Streichen von seiner Krankheit befreit werden könne, antwortete er: Ich weiß es noch nicht; wenn ich aber öfterer so schlafe, werde ich es nachher wohl sagen können. Der Schlaf dauerte eine halbe Stunde. Der von dem Orte meines damaligen Aufenthalts entfernt wohnende Vater nahm ihn hierauf wieder mit sich, um selbst die Behandlung zu übernehmen, und versprach, mir Nachricht über den Erfolg mitzutheilen, die ich aber nicht erhalten habe.

An acht epileptischen, übrigens starken und sehr gesund scheinenden Mannspersonen, so wie an zwei erwachsenen, epileptischen Frauenzimmern, konnte ich durch die stärksten, mir zu Gebote stehenden Erregungsmittel auch nicht die geringste Veränderung hervorbringen. Solche Personen können, so weit meine deßfälligen Erfahrungen reichen, auch durch das stärkste und anhaltendste Magnetisiren nicht in den Zustand des Schlafwachsens versetzt werden.

So wohl an Kindern, als Erwachsenen, deren Geistesverrichtungen durch die Hefigkeit und das öftere Eintreten epileptischer Anfälle schon lange gänzlich gestört waren, die entweder nur wenig oder durchaus nichts mehr begriffen und keine Spur von Geist mehr zeigten, habe ich jegliches Erre-

Hier war die Dauer gewöhnlich der in den Armen gleich.
So bald sie nun das Zeichen zum Ableiten, so wie die

gungsmittel, so wie überhaupt jede magnetische Einwirkung ganz ohne Nutzen gefunden. Ob dies aber als allgemeingültig angenommen werden darf, können nur oft wiederholte, sich immer gleich bleibende Erfahrungen Anderer bestätigen. Daß indessen nicht alle Arten der fallenden Sucht für heilbar anzunehmen sind, geht auch aus Herrn Prof. Wolfart's Bemerkungen über diesen Gegenstand hervor. Von 90 Epileptischen jeder Gattung, welche er in einem Zeitraume von 8 Jahren lebensmagnetisch behandelte, konnte er nur 18, also gerade den sten Theil derselben, für vollständig geheilt erklären *).

Bei denjenigen, deren Zufälle ich schnell und stark genug habe erregen können, ist es mir auch mit dem Einschlafern gewöhnlich bald gelungen. Doch finden auch selbst hier wieder einzelne Ausnahmen statt, und ich will hier nur eine derselben anführen, wo ich nach öftern und starken Erregungen epileptischer Anfälle, durch gleich darauf folgendes, kräftiges und anhaltendes Magnetisiren, dennoch keinen Schlaf bewirken konnte. Ich weiß aber hierfür keinen andern Grund aufzufinden, als daß zwischen meiner Einwirkung und der gedie-

*) Einige Bemerkungen über Natur und Heilbarkeit der Epilepsie; von Prof. Wolfart, in dessen Jahrbüchern für den Lebensmagnetismus, dritten Bandes, erstes Heft, Seite 35 bis 62. Es heißt hier unter andern: „Ein wichtiges Zeichen der Besserung und der Möglichkeit zur Heilung war immer, wenn die Paroxysmen stärker und häufiger wurden, dabei aber einen regelmäßigen Gang und Verlauf erhielten, der epileptische Anfall selbst sich veränderte und mehr die Gestalt eines andern einzelnen Krampfes annahm etc.“ Ganz so, wie es sich an der obigen Kranken schon nach den ersten beiden Behandlungen zeigte: denn nach diesen kam die Epilepsie, als solche, nie wieder.

erforderliche Anzahl der Schnellstriche angegeben und erhalten hatte, trat er endlich nach der letzten Tour

genen Kraftfülle dieses Mannes, die sich auch in den Paroxysmen schauerhaft offenbarte, ein zu untergeordnetes Verhältniß statt fand. Einmal magnetisirte ich diesen Kranken so lange, daß er, völlig wachend, und bei dem vollkommensten Bewußtseyn, dennoch wie am ganzen Körper gelähmt auf dem Stuhle saß. Er versicherte, es sey, als ob eine unsichtbare Macht ihn binde, und er könne gegenwärtig kein Glied regen, wenn man ihm auch alle Schätze der Welt dafür anböte. Durch einmaliges Befächeln des Körpers löste sich der ganze Zauber, und er sprang leicht und wohlgenuth von seinem Sitze auf.

Die Erregungen der Krankheitsausbrüche sind mir bisher immer gleichsam die vorbereitende Einleitung zum magnetischen Schlafe gewesen. Hatte ich nur einmal die Zufälle hervorgerufen, so forderten meine Schlafwachenden es nachher wieder, und gaben nicht allein die, für sie am meisten passende Erregungsweise, sondern auch die Anzahl der hervorzurufenden Paroxysmen, so wie die Zeit, die Dauer und die Minute des Ableitens, wenn dieses nöthig war, jedesmal genau an.

Ich darf es als ausgemacht annehmen, daß bei einer solchen Behandlung, wenn sie nämlich anwendbar ist, jede magnetische Cur in einen weit kürzern Zeitraum zusammengedrängt, und um vieles dadurch beschleunigt wird. Wären bei Riets Kramerin und der Auguste Müller die Anfälle auf diese Weise hervorgerufen worden: so hätte jede dieser Curen wahrscheinlich in der halben Zeit vollendet werden können. Sehr erfreulich ist es mir nachher gewesen, daß Hr. van Gbert, den ich für einen der besten Magnetisireure halte, hierüber fast völlig gleiche Ansichten hat. Man wird unter den Curen, bei welchen er die Erregungsmethode anwandte, auch keine einzige finden, die eine so lange Zeit mitgenommen hätte, als dies

in die Zehen, und krümmte diese gewaltsam unterwärts gegen die Füße an. Hier war er, ihrer Aussage nach, immer am peinlichsten für sie, und besonders in den kleinsten Zehen, wo er, gleichsam mehr eingezwängt, sich den letzten Ausgang bahnen mußte. Auch wurde dann das Bewußtseyn im Krampfe, welches, zur klarsten Anschauung ihres Krankheitszustandes erhöht, nie von selbst ins wachende Leben überging, bedeutend gesteigert, weshalb sie mich nicht selten bat, erst dann die nöthigen Fragen

sehr häufig ohne dieselbe der Fall zu seyn pflegt. Auch der von so vielen verkannte und von andern undankbar vergessene Mesmer rief durch seine mächtige Einwirkung den bösen Geist der Krankheit zum Kampfe heraus, und heilte schnell *).

Man wolle mich aber nicht mißverstehen, und wähnen, als ob ich nun meine, man müsse nur sofort jede Krankheit zu erregen suchen, und sich übermäßig beeilen, sie nur fortzuschaffen. Nein, alles zur gehörigen Zeit und im gehörigen Maasse. Wo aber die Natur des Uebels darauf hindeutet, daß es der erregenden Mithülfe bedarf, oder auch nur bloß gestattet, da greife man kräftig mit ein und rufe es stark hervor, daß es sich im eigenen Kampfe in und durch sich selber verzehre.

*) Diese Heilungsart reiht sich auf merkwürdige Weise an Sabner's Exorcismus probativus (Archiv 8. Band. 1. 2. St.) an, indem die absichtliche Erzeugung der von Sabner für dämonisch gehaltenen Zustände doch nichts weiter ist, als Hervorrufen der vorhandenen Krankheitsform durch die tellurische Kraft des höchsten psychischen Lebens, des religiösen Glaubens. — Ueber das Physiologische dieser mittelbaren Heilart in meinem Systeme das Weitere. Kiefer.

über den Gang ihrer Krankheit zu machen, weil sie gerade in diesem Zustande die beste Auskunft darüber geben könne. Nach dem von ihr jedesmal gegebenen Zeichen des Ableitens wurden die Krämpfe hier, wie früher aus den Fingern, durch einwirkendes Uebergreifen der Zehen gehoben. Dieß war der gewöhnliche und regelmäßige Gang ihrer Krämpfe, wovon die bisherige Beschreibung nur eine Abtheilung darstellt. Jeder eigentliche Hauptparoxysmus hatte 3, 4, 5, 6 bis 7 solche Abtheilungen, oder bestand aus eben so vielen einzelnen Krampfanfällen, die nun wieder den so eben beschriebenen Lauf durch ihren Körper machten, sobald nur die Zehen davon befreit waren. Daß auch Fälle vorkamen, wo er die Brust, den Magen, den Rücken, die eine Seite oder beide zugleich u. s. w. ergriff, kann man sich leicht denken. Dieß geschah jedoch nicht sehr oft.

Es sind Tage vorgekommen, an denen sie 8 bis 10 solche Paroxysmen, jeden in 5 Abtheilungen, hatte. Diese in einzelne Krampfanfälle vertheilt, geben 50 auf den Tag. Setzt man nun eine Mittelzahl von 3 kreuzweisen Pressungen am Kopfe und eben so vielen Schnellstrichen an Armen und Schenkeln für die Ableitung jedes einzelnen Krampfes fest: so giebt dieß eine Anzahl von $3 \times 5 \times 50 = 750$ Pressungen und Schnellstrichen, die Beseitigung der Krämpfe aus den Fingern und Zehen, so wie beim Einschläfern 2×25 gewöhnliche magnetische Touren mit eben so viel Schnellstrichen untermischt, nicht einmal mitgerechnet. Ich habe hier zwar das Höchste genommen; aber dennoch ist, für den erwähnten Fall, kein

einzigster entbehrlicher Strich aufge zählt, sie waren alle vonnöthen, obgleich ich oft wünschte, etwas gelinder abzukommen. Nicht selten war ich, besonders in den Armen, so ausgemattet, daß ich nicht wußte, wo ich Kräfte für die folgende Behandlung hernehmen sollte. Diese Mattigkeit ist besonders in den Gelenken sehr fühlbar, und ich habe kein besseres Mittel dawider gefunden, als sich dieselben von einer andern Person durch Schnellschritte behandeln zu lassen. Ich habe dieses oft, und immer mit schnellem Erfolge, an mir selbst erfahren.

Den 12ten August. Der um 8 Uhr eintretende Paroxysmus dauerte eine halbe Stunde, und bestand aus 4 Abtheilungen. Die Kranke sagte in demselben: Jetzt wäre es Ihnen ein Kleines, mich magnetisch einzuschlafen, wenn ich mich nicht dagegen sicherte. Auf die Frage, wie sie dieses mache, erwiederte sie: „Ehe Sie meine Augenlider berühren, knickere ich nur einigemal so — indem sie es mir zeigte — recht stark mit denselben, und setze mir zugleich vor, nicht schlafen zu wollen. Wenn ich dies nun zwischen jedem magnetischen Striche wiederhole: so kann kein Schlaf erfolgen.“ Als ich ihr diese Rindereien verwies, und ihr sagte, sie möge nicht widerstreben, sondern solle sich ruhig der Einwirkung überlassen, und mir meine Mühe durch solche Kniffe nicht erschweren und vertheiden, versprach sie, sich dieser List nicht ferner bedienen zu wollen. Schon gestern Abend habe sie in dem Krampfe zwischen 10 und 11 Uhr auf ein Mittel gesonnen, durch welches sie den Schlaf verhindern könne, und da sey es ihr denn klar geworden, daß starkes Knickern und

Reiben der Augenlider mit behauchten Fingerspitzen, zwischen jeder magnetischen Tour, verbunden mit fest widerstrebendem Willen, den magnetischen Schlaf bei ihr nicht gestatte. Vor dem Ableiten der letzten Abtheilung des Krampfes habe sie mich gebeten, das früher beschriebene Gedächtnismittel anzuwenden, wodurch ihr die Erinnerung ins wachende Leben übertragen worden sey. Zwar habe sie sich schon gestern beim Magnetisiren innerlich wider den Schlaf gesträubt, stark mit den Augen geknickert, und es sich vorgesetzt, durchaus nicht schlafen zu wollen, ohne jedoch im Voraus gewußt zu haben, ob sie dadurch ihren Zweck erreichen würde, aber ich habe doch, trotz aller Anstrengung, den Schlaf nicht erzwingen können. So verhielt es sich wirklich; aber gleich nachher forderte dennoch die Natur ihre Rechte. — Sie fuhr fort: „Ich kann jetzt sogleich, im Krampfe oder nach Ableitung desselben, magnetisch schlafen, wenn ich meine Stirn gegen die linke Seite Ihrer Brust lege, und Sie dann zugleich dieselbe Stelle meiner Brust mit Ihrer rechten Hand berühren. Ich werde dann im Schlafe auch sprechen können, aber ich thue es doch nicht gern; denn es fällt mir schwer, und ich fühle dabei Schmerz in der linken Seite.“ Ich verfuhr jetzt nach ihrer Anweisung; sie schlief sogleich ein, und ich leitete nun den letzten der vier Krämpfe während des Schlafes ab. Schlafend äußerte sie: daß sie nie recht heilsüchtig werden könne, weil ihre innern Theile, das Gehirn und die Eingeweide besonders, für diese Steigerung des schlafwachenden Lebens zu schwach seyen. Durchaus unmöglich sey es zwar nicht, aber wenn sie eine habe

Stunde in diesen entzückenden Zustand versetzt würde: so müßte sie unfehlbar in der nächsten Sitzung unter meinen Händen sterben: so bald der erste, schlafverkündende Seufzer käme. Um den Gang Ihrer Krankheit voraus zu bestimmen, sich die etwa nöthigen Mittel und die passendste Behandlungsweise verordnen zu können, bedürfte es des höhern Hellsenns nicht. Dieses sey ein ganz anderer, von ihrem gegenwärtigen sehr verschiedener Zustand, in welchem sich alles in ein grenzenloses Lichtmeer auflöse, in dem der Helle vor lauter Sonne gleichsam zu zerfließen wähne. Auch kämen ihm in diesem Lichte, welches den reinsten Sonnenglanz an Klarheit weit überträfe, alle Bilder zur bestimmteren Anschauung; er könne dann alles weit leichter und schneller ordnen, die Tiefen der Natur erschließen sich ihm mehr, und das Vor- und Zurückschauen sowohl im Raume als in der Zeit, gleiche dem Anschauen des Gegenwärtigen, und sey um desto bestimmter; je mehr sich dieser Zustand vollkommen entwickelt habe. Wie sehr sie es wünsche, in denselben zu kommen, könne sie nicht aussprechen; „aber“, setzte sie mit einem Seufzer hinzu, „solche Sonne wird mir in diesem Leben nicht vergönnt, wenn ich nicht das Leben selbst als Opfer dafür hingeben will.“ *)

*) Ich habe den Zustand des höhern Hellsenns, der gewiß äußerst selten eintritt, nie gesehen. Die obige Kranke war dem Uebergange in denselben oft sehr nahe, den ich aber, auf ihr inständiges Bitten jedesmal durch irgend ein von ihr aufgegebenes Mittel zu verhindern suchen mußte. In diesem Zustande der Annäherung wurden ihr jene magnetischen An-

„Morgen werde ich nur 8 Hauptanfalle bekommen, und die, welche diesen Abend nach dem Magnetisiren eintreten, werden sehr glimpflich verlaufen. Obgleich ich Ihnen mit meiner Krankheit schon so genug zu schaffen mache: so muß ich Sie dennoch bitten, mich von nun an täglich zweimal, nämlich des Vor- und Nachmittags, zu magnetisiren. Dieß ist nicht allein zur Beschleunigung

schauungen über das Wesen der Hellsichtigkeit, und sie konnte dann nie ihre innigste Sehnsucht nach derselben unterdrücken. Obgleich diese Anschauungen oft vorkamen, so werde ich sie doch, um unnöthige Wiederholungen zu vermeiden, nur selten wieder anführen, da sie im Wesentlichen sich immer gleich waren. Folgende Aussage eines Hellschers, nach B ä h r e n s, scheint mir sinnvoller und bestimmter ausgesprochen zu seyn. Sie lautet so: „Für den vergeistigten Menschen existirt die materielle Welt nicht mehr, und er schaut in Allem eine organisirte Lichtwelt in der Hülle des Materiellen. Die Materie hört auf schwer und undurchdringlich zu seyn, und nur das darin enthaltene Lichtwesen drückt die Bedeutung derselben aus, welche verschieden ist, nach dem Maße der Bedeutsamkeit der Körper. Die größte Bedeutsamkeit hat der Mensch. Wie nichts untergehet, so kann es sein Lichtwesen am wenigsten. (B ä h r e n s, der animalische Magnetismus und die durch ihn bewirkten Kuren. Eberfeld und Leipzig 1816. 8.) Schön stimmt hiermit zusammen, was eine von Prof. Wolfart's Hellschenden über die Behandlung der Leichen aussagt: „Nach dem zu Staubwerden des Körpers bleibe doch von ihm in dem Element ein lichter Punkt zurück, und so werde also auch unser Staub verklärt.“ (Jahrbücher für den Lebensmagnetismus, nach den Grundsätzen des Mesmerismus, herausgegeben von Dr. F. Chr. Wolfart. Leipzig 1819. 8. Zweiten Bandes erstes Heft. Seite 225.)

der Kur nöthig, sondern auch meinem Zustande weit angemessener. Morgen über 8 Tage werde ich über meinen Krankheitszustand die besten Aufschlüsse geben können, und dann dürfen Sie keine Fragen sparen¹⁾. *) Als sie etwa 40 Minuten geschlafen hatte, verlangte sie von mir gedeckt zu werden. Nach dem Erwachen befand sie sich wohl. — Der auf 11 Uhr vorausbestimmte Anfall traf genau ein, bestand aus 6 Abtheilungen und endigte 10 Minuten nach 12 Uhr. Wie gewöhnlich, bestimmte sie auch jetzt jedesmal den Gang des Krampfes, die Dauer desselben und die erforderlichen Ableitungsstriche voraus.

Um 4 Uhr Nachmittags. Sie wurde jetzt magnetisirt, schlief auch bald dabei ein, und erwachte dann wieder nach einigen Minuten innerhalb des Schlafes, verlangte aber sowohl in diesem Zustande, als nachher im natürlichen Wachen außer dem Bette zu bleiben, und die gestrige Voraussage von dem Erwachen nach einer Viertelsstunde, dem stieren Blick und dem eintretenden Krampfe, ging nicht in Erfüllung. Auch wußte sie in spätern

*) Von diesem Tage an (es war ein Freitag) sprach sie nachher in jedem Schafe, und erregte die größten Erwartungen, ohne auch nur das mindeste zu leisten, als der bestimmte Tag erschien. Sie gab vor, ich habe ihr schon alles durch so viele Kreuz- und Querfragen über ihren Zustand abgenöthigt, daß an dem Tage nichts mehr zu erinnern übrig geblieben sey. Wahr ist es zwar, daß ich sie oft und viel über diesen bevorstehenden Tag fragte, und sie oft darauf hinleitete, da sie ihn überdies noch als gefährlich für sich schilderte und ihn ihren stillen Freitag nannte. Es ist daher möglich, daß auch ihre Aussäge richtig seyn kann.

magnetischen Schlafzuständen keinen Grund dafür anzugeben, und behauptete, so sey es ihr, als sie es ausgesagt habe, zur Anschauung gekommen. Hieran ist auch wohl kaum zu zweifeln, da wenigstens ich nicht den geringsten Beweggrund einer falschen Angabe auffinden kann. Das Hervortreten des innern Sinnes ist im Anfange einer magnetischen Behandlung gewöhnlich beschränkter, als im spätern Verlaufe derselben, wo es allmählig freier wird und zu bestimmtern Anschauungen führt. Der Schlaf dauerte $\frac{1}{2}$ Stunde, und zeigte nichts besonderes.

Unter den, von 3 bis 10 Uhr eintretenden 8 Hauptanfällen, deren jeder 3, 4 bis 5 Abtheilungen hatte, waren mehrere, welche unregelmäßig von dem früher beschriebenen Gange abwichen. Sie gab aber jedesmal richtig an, wohin der Krampf zunächst ziehen werde, was den Anwesenden überaus wunderbar schien. Sobald man aber voraussetzt, daß sie in denjenigen Theilen, in welche der Krampf zunächst fahren werde, ein bestimmtes, eigenes Vorgefühl hatte, läßt sich die Sache sehr einfach erklären, und dieß ist mir das Wahrscheinlichste. Fragte ich z. B., in welcher Ordnung wird dieser Krampf den Körper durchziehen? so antwortete sie: Erst beginnt er in den Armen, geht von da ins Rückgrat über, dann in die Schenkel u. s. w. fort den gewöhnlichen Gang und der Kopf wird in dieser Abtheilung ganz frei bleiben. Ein anderesmal bestimmte sie folgenden Gang: In der nun bevorstehenden Abtheilung beginnt er zuerst im Genick, steigt von da ins Gehirn, geht nach dem Ableiten aus diesem in den Rücken über, und fällt mir dann auf die Brust, tritt hierauf in

die Arme und geht sodann weiter regelmäßig unterwärts; Sie irrte sich hierin nie, und gab auch richtig an, wie ich den Krampf am leichtesten in seinen Abweichungen von diesem oder jenem Theile begleiten könne, wozu stets andere Einwirkungsarten, als die gewöhnlichen erfordert wurden. Alle eingetretene Abweichungen der Krämpfe von ihrem sonstigen Gange, die verschiedenen Manipulations- und andere Einwirkungsweisen durch Hauchen, Blasen, Drücken und Pressen einzelner Theile, die so oder so laufenden Striche, die jedesmal verschiedene Anzahl derselben u. s. w. zu beschreiben, würde hier von keinem Nutzen seyn und nur ermüdende Weiterschweifigkeit veranlassen. In des siebenten Paroxysmus letzter Abtheilung, die etwas lange dauerte, fragte ich sie, ob nicht der Krampf durch irgend eine Einwirkungsart zu heben sey? „Ja, er kann augenblicklich gedämpft werden,“ war ihre Antwort. „Wenn Sie meinen linken Fuß mit Ihrer rechten, und meine rechte Hand mit ihrer linken anfassen: so weicht er in demselben Nu; es tritt aber dann nur ein freier Zwischenraum von 3 Minuten ein, worauf sich, so gleich der nächstfolgende letzte Paroxysmus zeigt, der nur um desto heftiger wird, wenn wir den gegenwärtigen Krampf auf die angegebene Weise heben. Es ist daher besser, daß Sie so fortfahren, dann werde ich nachher wenigstens eine gute Viertelstunde frei seyn, was ich sehr wünsche, da ich der Erholung ein wenig bedarf. Ich hielt nämlich ihre Füße an den Zehen mit beiden Händen fest, und zog den Krampf nach unten hin an.“ Auf die Frage, ob ich ihn denn wohl so abziehen könne, erwies

berte sie: „ja, das geht sehr gut, und ich kann es wohl verhüten, daß er Ihnen nicht in die Arme fährt.“

*) Daß ein solches Ueberfahren oder eine Ansteckung des Krampfes möglich sey, ist eine durch die Erfahrung bestätigte Thatsache. Als die obige Kranke vor mehreren Jahren stark an der Epilepsie litt, lag eine an sie sehr gewöhnte Kaze in ihrem Bette, und wurde so furchtbar von diesem Uebel ergriffen, daß man sich beeilen mußte, sie zu ersäufen. Der Parorysmus der Kranken schien sich auf die Kaze entladen zu haben. Während der magnetischen Cur ereignete es sich zweimal, daß ihr kleiner Hund, wie sie schlafwachend versicherte, durch sie angesteckt, Krämpfe in den Hinterbeinen bekam; die sich erst nach einigen Stunden verloren. Bei einer andern, von mir behandelten Kranken traf es sich in einem ihrer hartnäckigsten Anfälle vor etwa 12 Wochen, daß drei starke Mannspersonen durch stetiges Einwirken, verbunden mit abwärtsleitendem Druck am Rücken der Kranken, alle nach einander einen heftigen Starrkrampf in beiden Händen und allen 10 Fingern bekamen, den ich aber durch ableitende Striche bald wieder hob. — Auch andere Krankheitsformen, die man gewöhnlich nicht für ansteckend hält, können vielfacher Weise auf Andere übertragen werden. Hier ein paar Beispiele: Vor etwa 4 Jahren litt der Schullehrer und Kirchenfänger R a h n s e n zu Lindholm an starken Gesichtschmerzen im linken Oberschenkel, und bat mich, ihm ein Mittel damider anzurathen. Ich sagte ihm, er könne sich den Schenkel täglich ein oder zweimal von seinem erwachsenen Sohne durch Schnellstriche behandeln lassen, was auch einigemale geschah. Dieß half so viel, daß der vorhin feststehende Schmerz etwas an Heftigkeit zunahm, und anfang den magnetischen Zügen zu folgen. Ich sagte ihm, dieß sey ein gutes Zeichen, welches auf die gänzliche Tilgung des Uebels hindeute. Lachend entgegnete er, das sey ein eigenes Heilverfahren, und man wünsche ja sein Uebel nicht erst verschlimmert, auch schmerzten ihn die Schnell-

Sie blieb nach Abziehung dieses Krampfes eine Viertelstunde frei, wie sie es so eben vorausgesagt hatte. In

frische immer mehr und mehr, und sein Sohn, welcher bei einem andern Wanne im Dienste stehe, habe nicht immer Zeit, das Streichen regelmäßig fortzusetzen. Wenn es möglich wäre, so möge ich ihm ein anderes, gelinderes und weniger mühsames Mittel anrathen. Ohne sogleich zu wissen, was ich hier thun sollte, versprach ich ihm, darüber weiter nachzudenken, und gab ihm dann nach einigem Ueberlegen folgenden Rath: Er möge sich aus guter, reiner, weißer Schafwolle zwei filzartige Rissen, welche den leidenden Theil bequem umschließen, zusammennähen lassen. Das eine dieser Rissen sollte seine Frau zuerst 24 Stunden an dem entgegengesetzten rechten Schenkel tragen, und es ihm beim Ablösen sogleich um den feinigsten auf den leidenden Theil binden; hierauf sollte sie das zweite nehmen, und dieses nun wieder eben so lange auf die vorgeschriebene Weise tragen; dann sollte er das feinige ablösen und das von ihr getragene wieder anlegen, und so fortfahren, bis der Sichtsmerz gänzlich verschwunden sey. Wenn er das am kranken Schenkel getragene Rissen abnähme, so müsse es erst auf dem Ofen gut getrocknet und dann nachher ausgeklopft und gerieben werden, bevor seine Frau es wieder anlegen dürfe, mit dem von ihr getragenen müsse dies aber nicht geschehen. Er versprach, allem aufs pünktlichste nachzukommen, und ich glaubte mich ihm so deutlich gemacht zu haben, daß mir ein Mißverständnis unmöglich schien. Als ich aber nach zwei Tagen wieder kam, um mich nach dem Erfolge zu erkundigen, waren seine ersten Worte: Du bist kein guter Arzt, Gott bewahre uns vor deinen Mitteln! Nun ist meine Frau eben so übel daran, als ich, und hat ganz denselben Sichtsmerz im rechten Schenkel, wie ich im linken, ohne daß der meinige dadurch auch nur im mindesten milder geworden ist. Die Frau bestätigte seine Aussage. Ich fragte, wie er denn das Mittel gebraucht habe, und seine Antwort war: ganz nach

einer Abtheilung des 8ten Anfalles mußte ich auf ihren Befehl meine Knie gegen die ihrigen setzen, mit beiden

deiner Anweisung. Als ich ihn aber diese zu wiederholen nöthigte, ergab es sich, daß er derselben gerade zuwider gehandelt, erst selbst das Kissen 24 Stunden getragen, und es dann sogleich beim Ablösen seiner Frau gegeben hatte. Jetzt war mir die Ansteckung kein Räthsel mehr, und nach abermaliger Verständigung endigte sich das Ganze mit einem frohen Gelächter über den drolligen Irrthum. Die Sicht der Frau dauerte nur etwa zwei Tage, und verlor sich dann gänzlich. Als nun das Mittel richtig nach der obigen Anweisung gebraucht wurde, war auch der Mann in einer Zeit von 8 bis 10 Tagen vollkommen hergestellt, und konnte gehen wohin er wollte, statt daß es ihm früher beschwerlich genug fiel, im Lehnstuhle zu sitzen und im Zimmer herumzubinken.

Der zweite Fall, welcher fast zu derselben Zeit und in demselbigen Dorfe sich ereignete, war folgender: Ich selbst leide von Kindheit an sehr oft an heftigen Kopfschmerzen, welche immer nur die halbe Seite des Kopfes einnehmen, und sich entweder an der rechten oder linken Stirnseite dicht unterhalb des Haarwuchses äußern. Eine Menge ärztlicher Mittel ist lange fruchtlos dawider angewandt, und unter 6 von mir behandelten Schlafwachen hat auch keine einzige mich durch ihren Rath davon befreien können. Ich habe mir gleichfalls eine Menge Flaschen mit stark siederisch wirkenden Substanzen angefüllt, die mir bei Störungen im Unterleibe immer schnelle und erwünschte Dienste leisteten, ohne jedoch auf das Kopf-übel wirken zu wollen. Ich konnte weder den Schmerz dadurch stärker erregen noch tilgen, und in solchen Fällen versucht man ja gern jegliches Mittel, von dem man sich nur irgend einigermaßen Erfolg träumen darf. So war es auch mit mir der Fall. Ich dachte gerade damals an den kleinen, heilschenden Anton (Siehe Wolfart's 6 Jahrbücher für den Lebensmagnetismus ersten Bandes 2tes Heft Seite 250.) und hatte mir so

Händen an den Hüften einwirken, und die Arme der Länge nach auf ihren beiden Oberschenkeln ruhen lassen,

eben eine Mischung von Erde aus einem Maulwurfshügel mit Brantwein durchnäßt, auf den Scheitel und nachher auf die schmerzhafteste Stelle der Stirn selbst gelegt, in dem Wahne, daß dieses Mittel den Schmerz vielleicht herausziehen werde, als ein junger, gesunder Mann von 26 Jahren, Namens Pai Nissen, ins Zimmer trat, um sich von einem andern die Haare scheren zu lassen. Als er sah, daß ich den Kopf auf die Hand stützte, fragte er, was mir fehle, worauf ich ihm sagte, daß ich an heftigen Kopfschmerzen leide. „Ei, kannst du denn diese nicht selbst vertreiben?“ erwiderte er scherzend. Ich antwortete: vielleicht würde es gehen, wenn ich einige seiner abgeschornen Haare dazu gebrauchen dürfe, aber ich befürchte zugleich, er werde dann selbst Kopfschmerzen bekommen. „Ich leide nie an Kopfschmerzen; nimm daher, so viel du willst; mir wird es nicht schaden.“ Hierauf legte ich einen zuvor in Brantwein durchnäßten Bäschel derselben in ein Lappchen gewickelt, an den schmerzhaften Theil, ohne eine merklich auffallende Veränderung davon spüren zu können; doch schien mir die Wirkung anfänglich etwas erregend, aber ich konnte die Haare kaum eine Viertelstunde liegen lassen, weil ich noch an demselben Vormittage drei Kranke magnetisch einzuschläfern hatte. Am folgenden Tage verlautete es hier und dort im Dorfe, ich habe dem Pai Nissen meine Kopfschmerzen gegeben, wie man sich ausdrückte, und er sey sterbenskrank davon geworden. Ich achtete anfangs um desto weniger darauf, weil die meinigen immer selbst noch andauerten, und ich die Neigung der Leute zum Wunderbaren und Abergläubischen nur zu gut kannte. Als aber dennoch an den folgenden Tagen wahrhafte Männer mir versicherten, dies sey kein Scherz, und jener sey wirklich, gleich nach seiner Zuhausekunft, an Kopfschmerzen bettlägerig geworden, ward ich aufmerksam, und beschloß, den Mann selbst darüber zu vernahmen.

um den Krampf zu einem regelmässigeren Gänge zu zwingen. Diese Art der Einwirkung war mir, der gestun-

Etwa 14 Tage nachher traf ich ihn allein bei seiner Arbeit, und fragte nun, ob an dem Gerüchte wirklich etwas Wahres sey? Ganz lau antwortete er, mit verstohlenem Lächeln: Nein, ich weiß nicht, wie man zu dieser Behauptung gekommen seyn mag. Da man mir zugleich gesagt hatte, er wolle es nicht gern gestehen, und pflege es gewöhnlich zu leugnen, aber dennoch sey er wirklich angesteckt gewesen: so bat ich ihn, zwar nur verstellt, um einen zweiten Haarbüschel zu demselben Zweck, den er mir ja gern überlassen könne, wenn er von dem ersten keine nachtheilige Wirkung gespürt habe. Hierzu wollte er sich aber auf keine Weise verstehen, und dies machte mir seine Aussage verdächtig. Ich bat daher die Schwester meines Vaters, in deren Nachbarschaft er wohnt, und die ihn von seiner Kindheit an gekannt hat, sie möge ihn gelegentlich einmal zu sich rufen, um ihn darüber zu befragen, und ihn ernstlich bitten, ihr nichts zu verhehlen, weil ihr sehr daran gelegen sey, die Wahrheit dieses Falles zu erfahren, und da ergab sich denn bei der ersten Gelegenheit nachstehendes Geständniß aus dem Munde des Mannes selbst. Er habe damals so wenig an Kopfschmerzen, von denen er nie geplagt werde, als an seinen Tod gedacht; aber schon auf dem Wege nach Hause (200 Schritt lang) habe er sie deutlich empfunden, und sie seyen mit jedem Augenblicke heftiger geworden; er habe sich sogleich zu Bette legen müssen, und sey sehr von Uebelnkeiten und starker Neigung zum Erbrechen dabei geplagt gewesen, habe am ersten Tage die ganze Zeit über das Bett hüten müssen, und am zweiten sey es ihm noch nicht möglich gewesen zu arbeiten; erst am dritten Tage haben sich die Schmerzen gänzlich verloren. Dies sey die reine Wahrheit, obgleich er sonst immer zu leugnen pflege, wenn man ihn darüber befrage: denn er möge sich von andern nicht damit prellen lassen, daß er von mir behest worden sey.

grüen Stellung wegen, die beschwerlichste von allen. Als um 10 Uhr die letzte Abtheilung des 3ten Hauptanfalls

Unter den vorstehenden Fällen scheint mir der letzte am merkwürdigsten, weil sich in demselben das Gesetz der Wechsel- und Fernwirkung am deutlichsten offenbart. Ich erkläre mir die Sache kurz so: die magnetische Verbindung zwischen den abgeschorenen und den auf dem Kopfe zurückgebliebenen Haaren, war durch die Trennung nicht aufgehoben, und so wie ich nur einige der erstern an den schmerzhaften Theil legte, die nun auf das Uebel einwirkten, und es dadurch wieder zur Rückwirkung reizten, wurden diese zuerst, und mit ihnen die übrigen, sowohl die nicht abgeschnittenen, als die auf dem Fußboden umherliegenden zugleich, von der feineren Fluth des Krankheitsstoffes durchdrungen, und bewirkten so die Anstellung. Ich bin der Meinung, daß, wenn eine andere gesunde Person sich von den übrigen der abgeschnittenen Haare einige auf den Scheitel gelegt hätte, auch diese angesteckt worden wäre, nachdem die von mir getragenen zuvor von dem Krankheitsstoffes geschwängert waren.

Es ist ein fast allgemeiner Volksglaube, daß man die abgeschorenen Haare nicht auswerfen, sondern sie verbrennen müsse, weil sonst die kleineren Vögel sie in ihre Nester verbauen, und man dadurch in der Brut- und Legezeit an Kopfschmerzen zu leiden komme. Zwischen dem vernünftigen und dem Aberglauben läßt sich schwerlich eine bestimmte Gränze ziehen; aber wir wollen doch einstweilen über jenen Glauben nicht laut aufhachen; die Bauern, Handwerker und Tagelöhner möchten vielleicht Recht haben, und die Sache tiefer in der Natur begründet seyn, als der weiseste Philosoph in ihre Tiefen zu schauen vermog.

Noch bemerke ich hier zugleich, daß die sogenannte Herenkunst, so viel ich darüber habe erfahren können, in nichts anderem besteht, als in der Bereitung und Anwendung schädlich wirkender, magnetischer Mittel, verbunden mit einer bösen

vorüber war, schlief sie nach einigen leichten Strichen magnetisch, und machte nun folgende nähere Vorausbestimmungen: „Diesen Vormittag sagte ich im Schlafe, daß morgen die Krämpfe 8mal eintreten würden; dieß ist ein Irrthum, den ich berichtigen muß; es werden morgen nur 5 Hauptanfalle kommen.“ Auf die Frage, in welcher Zeitordnung sie eintreffen würden, wie viel Abtheilungen jeder derselben haben und wie lange er dauern würde, gab sie folgende Antwort: „Der erste kommt des Morgens um 8 Uhr, wird aus 4 Abtheilungen bestehen und eine halbe Stunde dauern. Nach einem freien Zwischenraume von 3 Minuten erfolgt schon der zweite, aus eben so vielen Abtheilungen bestehend, und dauert bis 9 Uhr. Hierauf müssen Sie mich magnetisiren, und ich werde dann bis 3 Uhr krampffrei bleiben. Der dritte, um 3 Uhr eintretende Paroxysmus wird auch viermal nach einander angreifen und $\frac{3}{4}$ Stunden währen. Um 4 Uhr bin ich wieder magnetisch einzuschläfern. Der vierte wird um 5 Uhr eintreten, 3 Abtheilungen halten und 25 Minuten dauern, und endlich der fünfte aus 5 Abtheilungen bestehend um 7 Uhr, welcher eine volle Stunde mitnehmen wird. An dem schon oft erwähnten Freitage muß ich, sobald Sie den letzten Krampf abgeleitet haben, am rechten Fuße zur Ader gelassen werden, und es sind im Ganzen 3 kleine Obertassen voll Blut abzuziehen. Nach der Ableitung des Krampfes muß aber

Willenseinwirkung. Dieß ist der leidige Bund mit dem Satan.
(Im Mai 1820.)

Der Abertauß so schnellig als möglich erfolgen. Zwar wird der Physicus wohl dagegen seyn; doch das kann hier nichts helfen; es soll und muß geschehen."

"Wäre ich nun nicht magnetisch behandelt worden, so hätte ich in dieser Zeit ungefähr 14 Tage lang von den epileptischen Anfällen, die jetzt nie wiederkehren, frei bleiben können; aber dann würden sie mir auch wieder einen vollen Monat hindurch um desto heftiger zugesetzt haben. Ich hätte das nicht lange so aushalten können, und wäre unfehlbar schon vor Ostern gestorben. Sie haben nie einen ordentlichen Ausbruch der Epilepsie (dänisch: Krampeslag) an mir gesehen: denn schon nach der ersten Behandlung erfolgte die Umbildung derselben in vermehrte und regelmäßigere Krämpfe, und das war besonders für mich, aber auch für Sie ein großes Glück." — Als ich äußerte, die Umbildung ihrer frühern Anfälle in vermehrte und regelmäßigere Krämpfe sey wohl erst nach der zweiten magnetischen Sitzung erfolgt, sagte sie: "Nein! bestimmt schon nach der ersten." Auf die Frage, wie es ihr möglich sey, die Anzahl, die Zeit des Eintretens und die Dauer ihrer Krämpfe jedesmal voraus zu bestimmen? gab sie folgende Antwort: "Sie sehen, daß ich es kann, und auch fällt es mir gar nicht schwer. Wenn Sie mich z. B. fragen, wie viel Paroxysmen am nächsten Tage eintreten werden, pikt es in meinem Hirn gerade so viel mal, als ich Anfälle bekommen werde. Ich weiß dieses Picken mit nichts passenderem, als mit den Perpendikelschlägen an der Uhr zu vergleichen." Sie pikte mich hierauf mit dem Zeigefinger der rechten Hand gegen die Stirn, indem sie

1, 2, 3, 4, 5, 6 etc. zählend damit fortfuhr und sagte: „so! so schlägt es auf Ihre Fragen in meinem Kopfe an. Wie ich aber die Zeit des Eintrittes und die Dauer derselben bestimme, das kann ich Ihnen nicht deutlich machen.“ *) —

*) Hier tritt uns, dem spätern Selbstgeständniß der Schlafwachenen zufolge, die erste ihrer rein somnambulistischen Lügen entgegen. Man stoße sich nicht an den platten Ausdruck; er ist wahr und richtig bezeichnend: denn sie verschwieg hier wissentlich die Wahrheit, erfann das obige Falsche, und erzählte es mir in der Absicht, daß ich es für wahr halten solle. Das Picken war geradezu erfunden, das Nichtbestimmenkönnen der Zeit des Eintritts und der Dauer der Anfälle aber erlagen. Sie hätte sehr leicht, sowohl über das eine, als das andere in der Frage enthaltene die befriedigendste Auskunft geben können, wenn sie es nur gewollt hätte; durch ein freies Geständniß des Richtigen würde sie aber alle Bewunderung eingebüßt haben. Dieses Bekenntniß erfolgte 1½ Jahr später.

Das schlafwachende Leben hat sowohl seine sittlich schlechte und gute Seite, als das natürliche, und derjenige, welcher im gewöhnlichen Leben nicht frei von moralischen Fehlern ist, wird sie oft im somnambulen Zustande noch weniger verbergen können. Ein Fehler führt dann leicht zum andern, wie hier aus Bewunderungssucht die Lüge entsprang. — Wenn Stieglitz die Eitelkeit der Somnambulen als einen charakteristischen Zug darstellt, und ihr Streben, die auf sie gerichtete Aufmerksamkeit zu unterhalten, um ein Gegenstand der Bewunderung und des Staunens zu bleiben, rügt: so gleicht dies zwar so vielem andern, in seiner Schrift Enthaltene, wodurch er den Somnambulismus und die mit ihm in Beziehung stehenden Erscheinungen herabzuwürdigen sucht, aber dennoch hat er nicht so ganz Unrecht. Nur liegt der Fehler darin, daß er hier sittliche Schwächen, die im natürlichen Leben schon längst tiefe Wurzeln geschlagen hatten,

Wie sie äußerte, der Schlaf sey nicht mehr so tief, als vor einigen Minuten, und werde gleich aufhören, fragte ich, ob er durch stärkere Einwirkung nicht fester werden könne? „Versuchen Sie dieses morgen; es wäre wohl möglich.“ — Ich machte aber den Versuch sogleich, und legte meine Stirn gegen ihre Herzgrube, worauf alsbald mehrere tiefe Seufzer erfolgten. Sie schlief nun noch $\frac{1}{2}$ Stunde länger, und versicherte, der Schlaf wäre jetzt viel besser, und diese Einwirkung sey sehr durchdringend gewesen. Sie sprach jetzt recht viel, war sehr munter und dankte mir für die stärkere Einwirkung. Ueber ihre Krankheit äußerte sie sich nicht weiter, sondern sagte nur

als durch den Somnambulismus erzeugt, und aus demselben hervorgehend, darstellt, um nur alles seinem Zwecke desto besser anpassen zu können. Eitelkeit und Bewunderungssucht sind ein charakteristischer Zug des weiblichen Geschlechts überhaupt, aber wahrlich nicht der Somnambulen insbesondere. — Außer der obigen Kranken, habe ich zwei andere behandelt, die ebenfalls, jede in ihrer Art, etwas eitel waren, und auch ihnen folgte diese kleinliche Schwäche ins somnambule Leben hinüber. An zwei andern, die es im natürlichen Leben nicht waren, konnte man auch im Schlafwachen keine Spur davon entdecken, und keine derselben sagte mir je eine Unwahrheit. Bei reinen Gemüthern werden im magnetischen Schlafwachen keine moralische Gebrechen erscheinen; es sey denn, daß sie durch eine verkehrte Leitung des Behandelnden, durch eine Menge nichtsagender Künste und zweckloser Versuche, oder durch die Unreinheit ihrer Umgebung ihnen erst eingeimpft würden. Dieß aber dem Magnetismus oder dem Somnambulismus zur Last legen zu wollen, wäre ja der größte nur erdenkliche Unsinn.

noch, daß sie eine ziemlich gute Nacht haben werde, und bat mich dann, kurz vor dem Erwachen, meine Stirn gegen die ihrige zu legen, weil sie im Schlafe an etwas gedacht habe, dessen sie sich wachend zu erinnern wünsche. Was dieß sey, wolle sie mir nicht sagen, und ich erfuhr es erst später. Es war aber für sie nichts Gutes, und wurde ihr in seinen Folgen sehr nachtheilig. Fast jedesmal, wenn sie mich bat, das Erinnerungsmittel anzuwenden, hatte sie im Schlafe Kniffe ausgeheckt, die sie mir natürlich verschwieg, von denen sie aber dann später, ohne daß ich sie verhüten konnte, zu ihrem eigenen Schaden Gebrauch machte *).

Den 13ten August. Die gestern vorausbestimmten 5 Anfälle trafen heute alle zu der festgesetzten Zeit ein; jeder hatte die angegebene Dauer und hielt genau die vorgefagten Abtheilungen. Von 9 bis halb 10 Uhr wurde sie magnetisirt und schlief schon bei der vierten Tour. Ich sprach ganz leise zu ihr, und sie antwortete mir in demselben Tone. Den kollernden Hahn im Hofe, so wie das Klingeln in der angränzenden Küche, welches die

*) Sie hatte dießmal auf ein Mittel gesonnen, sich selbst nach Willkür zu wecken. Es war ihr aber zugleich verboten worden, davon Gebrauch zu machen, was sie dennoch später so oft that. Dieß bestand darin, daß sie alle 10 Fingerspitzen einigemal stark behauchte, und sich dann mit diesen die Augenlider reizte. Auch durch Waschen derselben mit kaltem Wasser und nachheriges Reizen mittelst der Finger konnte es geschehen. Ich erfuhr dieses erst nachher, als sie schon einigemal Anwendung davon gemacht hatte.

Magd mit einem Kessel verursachte, versicherte sie, nicht hören zu können, da sie doch sonst in ihrem magnetischen Schlafe alles schärfer hörte, als Andere. Ueberdies stand sie mit jedem ohne Ausnahme in natürlichem Rapport, und konnte jegliche fremde Berührung in jedem ihrer wechselnden Zustände ohne Nachtheil vertragen. Auf die Frage, wie sie sich heute befinden werde, sagte sie: bis 3 Uhr werde ich recht munter und leicht seyn. Da ich zu erfahren wünschte, wie ihre Augen in diesem Zustande aussähen, so fragte ich: ob sie dieselben jetzt öffnen könne, worauf aber eine verneinende Antwort erfolgte. Frage: Kann ich sie Ihnen denn so aufmachen, daß Sie dabei fortschlafen werden? — „Das können Sie leicht. Sie brauchen nur einmal mit beiden Daumen von der Nasenswurzel an schnell auswärts über meine Augenlider zu streichen.“ Mit treuherziger Leichtgläubigkeit folgte ich ihrer Anweisung; sie öffnete knickernd die Augen, erwachte sogleich ins natürliche Leben hinüber, saß und gähnte, und reckte sich eine gute Weile, und es war unverkennbar, daß der Schlaf zu früh unterbrochen worden sey *).

*) Sie war schlau genug, das ausgeheckte Weckmittel, von dem sie nachher in meiner Abwesenheit nur Gebrauch machte, lange geheim zu halten. Obschon sie immer den magnetischen Schlaf als sehr behaglich, stärkend und erquickend schilderte: so schlief sie ihn doch, ihrer eigenen Versicherung nach, nur ungern, weil sie so viel darin plauderte, was ihr von der Magd und den aus- und einlaufenden Weibern der Nachbarschaft u. gewöhnlich im wachenden Zustande wieder erzählt ward. Hierunter kam nun oft manches vor, was ihr nicht allein befrem-

Der um 3 Uhr eintretende, aus 4 Abtheilungen bestehende Krampf ermattete sie etwas, daher sie um 4 Uhr unter dem Streichen auch schon bei dem 5ten magnetischen

dend, sondern auch sogar unangenehm zu hören war. Ohne die Anwendung des Gedächtnismittels fand in der Regel bei ihr gar keine Rückerinnerung statt, und selbst wenn dieses zu Hilfe genommen wurde, erinnerte sie sich nur der wichtigsten Hauptmomente ihrer Anschauungen, oder einzelner ihrer ausgebrüteten kindischen Schalkheiten. War sie im Schlafe gut gelaunt, so wurde es selbst dem wachenden Zuhörer zu schwer, ihr ganzes Geplauder zu wiederholen. — Durch das stete Wiedererzählen, und das alberne Befragen im Wachen, ob sie denn nicht wisse, daß sie dieses oder jenes gesprochen habe, wurde ihr der Schlaf gewissermaßen verleidet, was ich nicht zu hindern vermochte, und daher suchte sie dann auch mich durch eine falsche Zeitangabe der Schlafdauer zu täuschen, damit ich sie nur recht bald wieder erwecken möchte. Dies wurde ihr, zumal im Anfange der Behandlung, sehr leicht, da sie wohl merkte, daß ich treuherzig genug ihren Aussagen zu viel traute, und man wird in der obigen Antwort auf die ihr zuletzt vorgelegte Frage ihre List sogleich merken. Ich konnte das aber damals nicht so gut; denn sie war die erste Schlafwachende, welche ich behandelte, und mein eigenes Urtheil war in dieser Hinsicht noch ganz ungeübt. Was sie selbst hätte thun können, und in meiner Abwesenheit auch gethan haben würde, verleitete sie nun, mich statt ihrer zu bewirken. Dies ist ihr späteres Geständniß, welches ich hier vorgreifend mittheile. Sie mag hier im Wesentlichen Recht haben, aber ich kann es nicht unbemerkt lassen, daß ihr im magnetischen Schlafe das Köpfchen oft voll kindischer Schalkheiten steckte, die sie zu allerlei Thorheiten verleiteten. Vielleicht sollten diese, als stillliche Krankheit, auch ihre Krisen durchlaufen: denn eine Zeitlang vor ihrer völligen Genesung verloren sie sich gänzlich. —

Juge eingeschlafen war, und meine Fragen beantwortet.
 Frage: Wie lange soll diesmal der Schlaf dauern? —
 „Nach einer Viertelstunde muß ich geweckt werden.“ —
 Wie haben Sie sich heute in der freien Zwischenzeit be-
 funden? „Ziemlich wohl; doch hätte es besser seyn können,
 aber das war meine eigene Schuld. Als Sie diesen Vors-
 mittag meine Augen im Schlafe zu sehen wünschten, wuß-
 te ich recht gut voraus, daß die angegebenen Daumens-
 kriche mich wecken würden, und das war gerade mein
 Wunsch. Hihhi! Da täuschte ich Sie doch!“ Hierbei
 zog sie den Kopf zwischen die Schultern, und machte eine
 so selbstgefällige, nährisch lächerlich triumphirende Miene
 dazu, daß ich darüber mitlachen mußte. — „Ich hätte
 aber,“ fuhr sie ernster fort, „ $\frac{1}{2}$ Stunde schlafen sollen,
 darnach würde ich mich weit besser befunden haben. Wenn
 Sie jetzt meine Augen zu sehen wünschen, so brauchen Sie
 nur die obern Augenlider mit beiden Daumen ein wenig
 in die Höhe zu heben, aber ganz behutsam, so werde ich
 nicht erwachen.“ Als ich dieses that, gingen die Lider
 auf, und ich konnte nun die Augen genau betrachten.
 Der Blick war stier und hatte etwas schneidendes, der
 Stern warf einen eigenen Abglanz zurück, und die Aug-
 äpfel standen etwas nach oben gerichtet, aber besonders
 scharf nach der linken Seite gezogen, als ob sie links ab-
 wärts damit blickte. Sie versicherte, mit denselben nicht
 das mindeste sehen zu können, und obgleich der Augens-
 stern sich durch schnell wechselnden Lichteinfall etwas zu
 verengern und zu erweitern schien: so konnte sie doch selbst
 nicht das mindeste davon vernehmen. Fuhr ich mit dem

Daumen so schnell und dicht dagegen an, als dieß ohne Berührung möglich war: so blieben sie unverändert in derselben Richtung stierend stehen, ohne die mindeste Bewegung zu verrathen. Später wiederholte Beobachtungen, so wohl des Abends bei Lichte als am Tage, ließen mich immer die Sache eben so finden *).

Da Sie diesen Vormittag zu wenig geschlafen haben, so wäre es wohl am besten, daß Sie jetzt etwas länger schliefen? — „Es wäre mir zwar gut, eine halbe Stunde

*) Der Augäpfel war hier mehr zur Linken, als in die Höhe gerichtet; an einer andern, von mir behandelten, Schlafwachenden waren beide Augäpfel gar nicht nach oben, sondern jeder derselben in den innern Augenwinkel hineingezogen, so daß sich die verlängerten Axen der Augäpfel, wenn man jene durch den Stern legte, sich unter einem spitzen Winkel durchkreuzten, wobei ich zugleich bemerkte, daß die Person nicht schielend war. Bei einer dritten standen beide Augäpfel nach unten gekehrt, und an einer vierten war die Richtung derselben so natürlich, daß nur der Geübtere an dem eigenen Abglanze den Schlafzustand erkennen konnte. Es ist daher nicht richtig, was so viel und oft behauptet worden ist, daß nämlich bei Schlafwachenden der Augäpfel allemal in die Höhe gezogen sey. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß alle nur mögliche Richtungen der Augen auch im somnambulen Zustande vorkommen können *).

*) So wie es von der allgemeinen Regel, daß der Schlafende und der Somnambul die Augen schließt, Ausnahmen und Somnambulen mit offenen und sehenden Augen giebt, so auch hier. Bei der Mehrzahl der Somnambulen; und im Allgemeinen wird die Richtung des Augäpfels nach Oben immer gefunden werden.

..... Riefen.

fortzuschlafen, aber ich will es nicht!!“ Als ich jedoch darauf bestand, fügte sie sich meinem Willen und dankte mir kurz vor dem Erwachen, daß ich sie genöthigt hatte, länger zu schlafen, als sie anfangs wollte. Sie erwachte einige Minuten vor dem Eintritt des 4ten Hauptkrampfes, der um 5 Uhr anfaßte. Die Aussagen in demselben betrafen die heute und morgen eintretenden Anfälle.

Nach Beseitigung der letzten Krampftheilung trat freiwilliges Schlafwachen ein. Sie war überaus wohl gestimmt, und plauderte eine lange Zeit ununterbrochen mit der fröhlichsten Miene, über die unbedeutendsten Dinge. Ihre Sprache war weit schneller, fließender und geläufiger, als im natürlichen Wachen, und alle Anwesende wunderten sich ihrer Zungenbiegsamkeit und ihrer oft närrisch drolligen Einfälle. Ihre Miene war beständig lächelnd, hatte aber dabei so etwas auffallend Eigenes, daß man es selbst sehen mußte, um sich eine deutliche Vorstellung davon machen zu können. — Sie rief ihre Magd herbei und sagte: „Maria! ich weiß wohl, was deine Schwester mit der Magd meiner Schwiegermutter diesen Nachmittag auf dem Felde hinter den Stadtgärten gesprochen hat, als ich zwischen 3 und 4 Uhr in meinen Krampfanfällen saß.“ — Sie erzählte dieses nun, und als ich mich später darnach näher erkundigte, hatten jene Beiden das von ihr Gesagte wirklich, zu derselben Zeit und an dem angegebenen Orte, mit einander besprochen *).

*) Von den beiden Frauenzimmern hatte früher die eine dem

Der Schlaf dauerte von 8 bis 9 Uhr. Kurz vor dem Aufstehen desselben sagte sie: „Es wäre mir nun am heilsamsten, wenn ich mich sogleich nach dem Erwachen zu Bette legte; aber das werde ich nicht wollen: denn ich möchte so gern bis 11 Uhr aufbleiben, um die Vorbeiwandelnden und die Hochzeitsgäste gegenüber mit ansehen zu können.“

— Es war nämlich ihrem Hause gegenüber eine Hochzeit, und das Licht der erleuchteten Zimmer fiel gerade in ihre absichtlich nicht erhellte Stube. Eine Menge gaffender, lärmender Kinder und Erwachsener versammelt sich dann gewöhnlich des Abends unter den Fenstern des Hochzeithauses, und die gegenüber wohnenden Nachbarn erhalten in solchen Fällen oft zahlreiche Besuche ihrer Bekannten. Auch die Stube der Kranken war diesen Abend ganz mit Menschen angefüllt, und, bei ihrer Neugierde und Neugierde, fiel es ihr daher besonders schwer,

Water der Kranken gedient; die andere war eine Schwester ihrer gegenwärtigen Dienstmagd; und sie kannte daher beide sehr gut. Die letztere hatte gegen die erstere geäußert, sie wolle gern die Kranke einmal besuchen, um die Krampfableitungen und den magnetischen Schlaf mit anzusehen. Nach einigem Hin- und Herreden darüber hatte jene ihr gerathen, dieß lieber bleiben zu lassen, weil man ja nicht voraus wisse, welchen Eindruck dieß auf sie in ihren gegenwärtigen Umständen machen könne, da sie schwanger sey. Die Kranke billigte diese Warnung und setzte hinzu: auch ich würde es ihr nicht rathen zu kommen. Von dem Ganzen wäre ihr wohl nichts zur Anschauung gekommen, wenn nicht das Gespräch jener Beiden sich geradezu auf sie bezogen hätte.

sich nach ihrer Schlafkammer ins Bett zu verfügen. — Erwacht sagte sie: Nein ich gehe nicht zu Bette vor 11 Uhr; ich büße ja nicht allein den Anblick der Hochzeitsgäste, sondern auch eine zweistündige Unterhaltung mit den Anwesenden ein. — Als gütliches Zureden nichts bei ihr vermochte, fügte sie sich doch endlich meinen ernstlicheren Vorstellungen, und verließ mit sichtbarem Widerwillen die Gesellschaft. Nachdem sie entkleidet und zu Bette gegangen war, setzte ich mich neben sie hin, und innershalb 5 Minuten war der schlafwachende Zustand aufs neue eingetreten. Ganz vertraulich fing sie unaufgefordert zu sprechen an. „Es war gut, daß Sie mich zu Bette trieben, und jetzt danke ich Ihnen dafür. Ich wäre heute nicht zum 4tenmale schlafwachend geworden, wenn Sie sich jetzt nicht an mein Bett gesetzt hätten; Ihre Nähe hat den Schlaf bewirkt. — Die morgenden Anfälle werden zwar schlimmer werden, als die heutigen, aber das hat mit Gottes Hülfe nichts zu sagen. Indessen möchte es für Sie schlimmer werden, als für mich: denn Sie sind mir nicht ganz gewachsen. Obgleich ich nur klein und schwach scheine, so ist doch mein Herz viel größer und stärker, als das Ihrige, und Sie könnten bei weitem das nicht ertragen, was ich auszuhalten vermag.“ — Auf die Frage, ob sie denn ihr Herz und das meinige sähe, erwiderte sie: Nein, aber es ist, wie ich sage. Da sie jedoch nicht angeben konnte oder wollte, wie sie dieses wisse: so vermuthe ich, daß dieß eine ihrer kleinlichen Prahlereien war, in denen sie sich oft sehr wohl gefiel.

„Ueber den Gang und die Behandlung meines

Krankheit müssen sie mich besonders im Krampfe befragen, und die beste Auskunft kann ich darüber geben, wenn die Zehen allein davon eingenommen sind. Beim Ableiten aus denselben haben Sie sich zu hüten, daß Sie nicht wie früher, den Krampf gleichsam an sich ziehen; nur die äußersten Spitzen der Zehen dürfen Sie ableitend übergreifen. — So! (indem sie es mir an den Fingern zeigte), je äußerlicher, desto besser. Und nun noch eins! Jedemal, bevor Sie mich während der Krämpfe, d. h. so lange noch Krampfstoff im Körper ist, berühren, müssen Sie dreimal nach einander ihre Arme an der innern und äußern Seite schnell bestreichen, und sie dabei gegen meine Herzgrube richten. Hernach geben Sie sich einen gelinden Schlag auf den Ellenbogen des gestrichenen Armes, und halten auch dabei die Finger ausgestreckt gegen meine Herzgrube. Dieß wird Ihnen die Mattigkeit aus den Armen nehmen, und Sie können mich dann immer gefahrlos anfassen. Die Ermattung geht dann auf mich über, wird aber schon durch den ersten magnetischen Zug beim Einschlafern, und bei der Ableitung der ersten Abtheilung eines Anfalles wieder herausgestrichen. Auch habe ich übel gethan, Ihnen die Anwendung des Erinnerungsmittels im Krampfe anzurathen, aber ich kannte die Gefahr nicht, und warne Sie jetzt noch früh genug davor. Segen Sie im Krampfe Ihre Stirn nie wieder gegen die meinige. Wenn Sie alles dieses gehörig beachten, so haben Sie bei der Behandlung nie etwas für sich zu fürchten; im entgegengesetzten Falle setzen Sie sich der Gefahr aus, von meinen Krämpfen mitergriffen zu werden,

und dann würden wir erst beide recht übel daran seyn. Kein Mittel, und selbst nicht der Magnetismus aufs beste angewandt, könnte dann Sie davon befreien, so lange ich lebte, und erst nach meinem Tode dürften Sie hoffen, derselben durch eine gute magnetische Behandlung wieder ledig zu werden.“ — „Ihre beiden andern Kranken, die Sie nun verlassen haben, schreiten jetzt langsamer in der Besserung fort, als unter Ihrer Behandlung: denn dem Andern ist es mit der Einwirkung kein Ernst, obgleich er froh war, als Sie abreisten. Mir dürfte er nicht an den kleinen Finger kommen!“ — Auf einmal schrie sie laut auf: „Oh! was ist das? Helfen Sie mir! mein Rücken, mein Rücken! aber streichen Sie sich zuvor die Arme.“ Als ich dieß gethan hatte, forderte sie, ich solle die versetzten Fingerspizen beider Hände eben unterhalb der Mitte des Rückgrates einwirkend ansetzen; denn es sey ihr ein Krampf dahin gefahren. Es gelang mir, ihn bald wieder zu beseitigen. Auf die Frage nach der Ursache desselben sprach sie: „Ei! daran war der schlechte Mensch Schuld.“ Als ich ihr sagte, daß ich ihn von keiner schlechten Seite kenne, entgegnete sie: „Er ist ja übrigens eine recht gute Haut, aber . . . doch ich will weiter nichts von ihm sagen: denn sonst kommt der Krampf sogleich wieder“ *). Sie brach jetzt davon ab, und sprach

*) Etwa 3 Monate vor dem Anfange der obigen Behandlung hatte ich den ersten lebensmagnetischen Versuch an einer andern Kranken gemacht. Dieß war eine wohlgenährte Frau der arbeitenden Klasse von 40 Jahren, welche sich 5 Jahre früher, durch starke Erkältung beim Waschen und Bläueln, wo sie

8d. IX. St. 1.

über andere Dinge, war aber weniger ausgeräumt als zuvor. — Nachher wurde sie wieder etwas besser ge-

einen ganzen Tag in sehr kaltem Wetter bis an die Knie im Wasser gestanden, ein immer andauerndes, heftiges Kopfweg zugezogen hatte. Sie versicherte, weder Tag noch Nacht davon frei zu seyn, und oft stieg der Schmerz zu einer solchen Höhe, daß sie Wahnsinn befürchtete. Ich magnetisirte sie gewöhnlich des Nachmittags zwischen 5 und 6 Uhr. Als ich nach der ersten Behandlung am zweiten Tage wiederkam, sagte mir die Kranke, der Kopfschmerz sey heftiger geworden als je zuvor, und sie sey wie rasend darin gewesen. Mir wurde hierbei nicht sonderlich wohl zu Muthe, weil ich damals noch nicht wußte, daß eine wirksame magnetische Behandlung das Uebel in der Regel anfänglich durch stärkere Aufregung scheinbar verschlimmert. Indessen rieth ich ihr doch, die Behandlung fortsetzen zu lassen, und sprach ihr Muth ein, ohne selbst überzeugend zu glauben, was ich sagte. Während der zweiten Sitzung minderte sich aber das Uebel dergestalt, daß es ihr nur noch kaum fühlbar blieb. Sie hatte hierauf eine ruhige Nacht und schwigte zum erstenmale seit 5 Jahren recht stark. Am dritten Tage der Behandlung schwanden die Schmerzen gänzlich und kamen nicht wieder. Die nächtlichen Schweißkrisen, auf welche seit Wienholt keiner der neuern Magnetisten so vielen Werth gelegt zu haben scheint, dauerten aber fort, und sie fühlte sich nun mit jedem Tage auch im Ganzen leichter und wohler. Dies ist um desto merkwürdiger, da Erkältung und gänzliche Verstopfung der Ausdünstungsgefäße als die Ursache ihres Uebels zu betrachten waren, und es zeigte sich auch hier, wie fast bei jeder Behandlung der Art, daß der Lebensmagnetismus, was Bähr ens. der Jüngere sehr richtig bemerkt, den Naturprocessen parallel läuft und sie verfolgt, um ihr Mißverhältnis wieder auszugleichen. (Merkwürdige Beobachtungen über die Heilkraft des Lebensmagnetismus von F. L. Bähr ens. 8. Essen u. Duisb., 1819. Seite 13.) Etwa 14 Tage fuhr ich noch mit der allgemeinen Behandlung täglich einmal fort,

himmt, und richtete nun ihre Aufmerksamkeit auf die Hochzeitsgäste. — „Wie sie jetzt da drüben die Christiana

obgleich es mir oft selbst gewissermaßen überflüssig zu seyn schien. Nur bei den ersten Behandlungen fühlte sie Ermüdigkeit und vermehrte Schwere des Körpers. Als endlich die nächtlichen Schweiß nach und nach gänzlich aufhörten, wirkte ich nachher meistens nur stetig auf ihr linkes Auge, an welchem sie seit jener Erkältung nach und nach fast gänzlich erblindet war. Sie sah mit demselben nur die nächsten Gegenstände wie im spätesten Zwielicht, ohne sie erkennen und von einander unterscheiden zu können. Ein weißer Fleck bedeckte zum Theil den Stern. Die Einwirkung geschah entweder mit der Daumenspitze der rechten Hand oder mittelst eines stählernen Leiters, der eine pfeilscharfe Spitze hatte. Einen Unterschied in der Einwirkung konnte die Kranke nicht fühlen. Schon bei dem ersten stetigen Verfahren fing das rechte und hierauf auch das linke Auge an zu thränen. Dieß war seit Jahren nicht der Fall gewesen. Anfangs geschah es nur sparsam, mehrte sich aber bei jeder Behandlung, und zuletzt rannen oft 4 bis 5 große Tropfen nach einander aus demselben hervor. Bei jeder Einwirkung fühlte sie Schmerz, Prickeln, Ziehen und Stechen in dem kranken Auge, was aber nachließ, so bald die Thränen sich lösten. Später gab das gesunde Auge weniger Wasser von sich als das kranke. In einem Monate kam sie so weit, daß sie mit dem schwachen Auge gedruckte Buchstaben erkennen, die Gegenstände um sich her deutlich unterscheiden und in einer Entfernung von 200 Schritt richtig angeben konnte, ob und wie viel Mannspersonen oder Frauenzimmer vorübergingen. Obgleich nun die Behandlung in dem nächsten Monate eben so wirksam schien, schritt doch das Auge gar nicht weiter in der Besserung fort. Da mir aber aus Wolfart's Jahrbüchern (siehe das erste Heft derselben) ein ähnlicher Fall bekannt war, so verlor ich noch immer die Hoffnung nicht, und in dem darauf folgenden Monate schien es wieder etwas

(ein nicht recht geschicktes Mädchen in dem Hause, wo die Hochzeit gehalten wurde) zum Weintrinken nöthigen,

mehr an Sehkraft zu gewinnen. Bei der Behandlung hielt ich immer das obere Augentlid mit dem Daumen der linken Hand offen, und wirkte dann mit dem rechten Daumen, oder mittelst des Leiters, in der Entfernung eines halben Solles, geradezu auf den Augapfel ein. —

Die Frau, hoch erfreut über den geheilten Kopfschmerz und die so weit vorgeschrittene Besserung des Auges, rieth einem Mädchen der Nachbarschaft, welches an Schwamm im rechten Knie litt, gegen den schon viele Arzneien fruchtlos gebraucht waren, mich zu bitten, den Magnetismus, der gewiß helfen werde, dagegen anzuwenden. Der Schaden war alt, das Knie ganz ersteift und im Gelenke zusammengezogen, so daß, bei der angestrengtesten Streckung, das Bein mit dem Oberschenkel einen Winkel von etwa 120° bilden mochte. Die Geschwulst hatte einen bedeutenden Umfang, und war an mehreren Stellen sehr hart und schmerzhaft. An den ersten 4 Tagen magnetisirte ich dieses Mädchen zuvörderst allgemein, und wirkte dann nachher immer, besonders durch Handauslegen auf das mit Leinwand umwickelte Knie. Nach den ersten drei Behandlungen traten starke nächtliche Schweiß ein, und an der Geschwulst zeigten sich zahlreiche Oeffnungen, aus denen schwarzes Blut und Eiter quoll. Täglich mußte sie nun überdies das Knie dreimal mit warmer Milch, so wie diese von der Kuh gemolken war, baden, und dann einen darein gesunknen Lappen um den Schaden legen. Ich wirkte von nun an nur stetig ein; die blutige Eiterung hörte wieder auf; das Knie ward kleiner und weicher; sie konnte das Bein besser strecken, und nach 8 Tagen schon ohne Stock herumhinken und den ganzen Fuß ansetzen, statt daß sie früher kaum im Stande war, den Boden mit den Zehenspitzen zu erreichen. — Da ich gern, so wohl diese als jene, vollkommen hergestellt wünschte: so bat ich einen Andern, der die Behandlung oft mit angesehen und auch selbst einigemal ausgeübt hatte, diese nun

Die arme Dirne! nun wird sie ganz berauscht und zwei Tage lang darnach krank werden. Das ist doch wahrlich Sünde, und ich begreife nicht, wie man daran seine Freude haben kann." — Es ward nachgesehen, und die Sache verhielt sich ganz so, wie die Schlafende sagte, auch war das Mädchen an den folgenden beiden Tagen bedeutend krank. — „Mein Schlaf ist jetzt vortrefflich und früher noch nie so gut gewesen. Ich könnte Ihnen jetzt der Reihe nach erzählen, was jede, der in der Stube befindlichen Personen denkt; doch mag ich es nicht thun, um kein Aufsehen zu erregen, und den Aberglauben der Einfältigern nicht zu nähren. Auch würden die, deren Gedanken ich jetzt erkenne, schwerlich mit der Wahrheit heraus wollen, und so könnten selbst Sie ja nicht einmal von der Zuverlässigkeit meiner Aussage überzeugt werden." — Um mich indessen doch davon zu überzeugen, richtete ich meine Gedanken auf ein Kind einer 9 Meilen entfernten Familie, und forderte nun die Kranke auf, mir zu sagen, woran ich gegenwärtig dachte. Sie schien ein

statt meiner fortzusetzen, was er mir auch vor meiner Abreise versprach. Hierauf bezog sich die obige Anschauung der Schlafenden, welcher ich aber das Vorstehende früher erzählt hatte. Ob übrigens Ihr Sehen falsch oder richtig gewesen sey, kann ich nicht entscheiden, da ich seitdem von den beiden andern Kranken nichts erfahren habe. — Meiner behauptet, daß sich beim Gebrauch der Leiter die Pole umkehren, und man daher rechts zu rechts, und links zu links berühren müsse. Dies war aber an dem kranken Auge völlig gleichgültig und machte in der Wirkung keinen Unterschied, und ich that fast immer das Gegentheil mit wirksamem Erfolg.

Weischen zu sinnen, und sagte dann: „Sie denken jetzt an einen kleinen allerliebsten Knaben, über dessen Anblick ich mich herzlich freue. O, das ist ein Junge wie ein Engel! — so freundlich, so froh und so kindlich unbefangen!“ — Auf die Frage, wie alt er wohl seyn könne, erwiderte sie: „er mag wohl vier Jahre zählen.“ — Andere Fragen über seine Haare, Augen u. beantwortete sie eben so richtig, sah aber den Knaben, wie ich ihn mir in dem Augenblicke vorstellte, und nicht wie er es höchstwahrscheinlich damals war — nämlich schlafend. Ich machte noch einen Versuch, der eben so gut gelang, und überzeugte mich dadurch hinlänglich von ihrem Fernsehen. Endlich sagte sie: „Nun ist es damit vorbei, jetzt kann ich nicht mehr. So bald ich aber wieder dazu im Stande seyn werde, können Sie weitere Proben anstellen.“

Ich befragte sie über die Art und Weise ihres Fernsehens, und sie gab mir darüber folgenden Aufschluß: „Das Anschauungsvermögen liegt im Schlafwachen bei mir gerade zwischen den Augen, da, wo die Nase mit der Stirn zusammenfällt. Hier geht ein Lichtstrahl vom Innern des Gehirns aus, und durch diesen erblicke ich auch die entfernteren Gegenstände. Dieser magnetische Anschauungsstrahl ist am reinsten und erstreckt sich am weitesten in die Ferne, wenn der Schlaf recht tief und mein Gemüth zugleich ruhig und heiter ist. Sonst ist er trübe und zieht sich in sich selbst zusammen, wie die Schnecke in ihr Haus. Hieraus werden Sie begreifen, wie ich schlafwachend nicht immer gleich gut und oft gar nicht fernsehen kann. Der Anschauungsstrahl ist übrigens bei

mir nicht von der Art, daß eine Menge Gegenstände auf einmal dadurch erhellet würde; ich erblicke immer nur einzelne zur Zeit *), und muß dann noch gewöhnlich meine Gedanken aufmerksam darauf hinrichten. Doch trifft es sich mitunter, daß der Strahl ohne Mitthätigkeit meines Willens auf irgend einen Gegenstand fällt. So kam es mir wie ein Lichtblick, als ich die beiden Mädchen hinter den Stadtgärten sah, und so war es auch eben, als ich die weintrinkende Christiana erblickte. Aber die entfernten, mir sonst unbekanntem und nur Ihnen bekannten Personen, sehe ich nur durch Sie; doch ist es nicht allemal nöthig, daß Sie in demselben Augenblicke Ihre Gedanken auf sie richten: denn Sie dachten wahrlich nicht an Ihre beiden Patienten, als diese mir zur Anschauung kamen, aber Sie hatten früher oft an sie gedacht.“ — „Das Fernsehen dürfen Sie indessen nicht mit dem Hellsehn verwechseln, wie ich dieß schon mitunter aus Ihren Fragen vernommen habe. Man kann oft ziemlich gut fernsehen, ohne hell zu sehn, aber nie rein helllichtig ohne zugleich fernschauen zu können. Wie ich immer die nächsten meiner Krankheitszustände voraus angeben kann: so kommen mir auch allmählig die nächsten Steigerungen des Schlafwachens zum Bewußtseyn, und von dem Zustande meines Fernsehens bis zur höchsten Klarheit ist nur noch ein Schritt, den ich aber nie übers

*) Auf gleiche Weise sah van Chert's Comnambule die Gegenstände nur theilweise (Archiv 2. B. 1. St. S. 181.)

Lieser.

springen darf. So bald der Strahl, durch längere und stärkere Einwirkung, sich zur alles erhellenden Sonne umbildete — und das würde er — wäre der Zustand der reinen Hellsichtigkeit da, aber mit diesem auch das Ende meines Lebens.“ Vor meiner Entfernung wiederholte sie noch einmal: „Bleiben Sie meiner Warnung eingedenk, und vermeiden Sie ja das Gefährlichste unter allem — Ihre Stirn gegen die meinige zu legen, wenn ich den Krampf habe.

Freitag den 14ten August. Gestern Abend nach meiner Entfernung war die Kranke zwischen 11 und 12 Uhr von einem Krampfe in der linken Seite und dem Magen befallen worden, den aber die bei ihr wachende Magd, nach Anleitung der Schlafenden selbst, glücklich beseitigt hatte. Sie habe diesen Krampf in ihren Anschauungen nicht voraus gesehen, er sei nicht nothwendig im Verlaufe ihrer Krankheit begründet gewesen, sondern nur zufällig, und sie hätte daher demselben entgehen können. Bloß ihre Redseligkeit habe ihn ihr zugezogen: denn sie habe mehr gesprochen, als sie vertragen könne. Zwar habe sie ihn schon vor meinem Weggehen empfunden, habe aber mich nicht länger aufhalten mögen. Um Mitternacht sey sie aus dem magnetischen Schlafe erwacht, aber bald wieder eingeschlummert und habe ruhig bis 5 Uhr natürlich fortgeschlafen. So berichtete mir die Magd.

In dem Anfälle von 8 bis etwas über halb 9 Uhr, fragte ich sie unter andern, ob ihre Krämpfe nicht durch irgend ein magnetisches Verfahren auf ein Thier zu übertragen wären? „Ja! aber das darf nicht geschehen, und

ich bin nun einmal durchaus nicht dafür." — Auf welche Weise könnte es aber angehen, wenn es geschehen dürfte? — „Dann müßte mein eigener Hund, dessen thierisch magnetische Fluth durch das stete Beisammenseyn mit der meinigen am meisten verschwifert ist, zugleich mit mir magnetisirt, und dann nächher beim Ableiten der Krämpfe mit meinen Händen oder Füßen in unmittelbare Berührung gebracht werden: so würde schon der Krampf auf ihn übergehen. Mit einem fremden Hunde möchte das schwerlich gelingen, aber der meinige liegt ja bald in meinem Bette, bald auf meinem Schooße, ich streichle ihn oft, und läue ihm nicht selten ein Stückchen Butterbrod ins Maul, und alles dieß giebt ihm mit mir eine engere thierisch magnetische Verwandtschaft." — Nie konnte ich aber von ihr die Erlaubniß erhalten, einen Versuch machen zu dürfen *). — Ist magnetisirtes Trinkwasser Ihnen

*) Im Winter 1829 machte ich an einer andern Krampfhaften den Versuch mit einem fremden Hunde, indem ich ihn bloß beim Ableiten mit den Füßen der Kranken in Berührung setzen ließ, ohne ihn zuvor gestrichen zu haben. Wie sehr sich der Hund auch sträubte, so fuhr dennoch der Krampf zweimal nach einander auf ihn über. Er verdrehte die Augen, bekam die Maulsperrre und zog die Füße krampfhaft zusammen, gerade so, wie sonst der Krampf die Arme und Schenkel der Frau zu ziehen pflegte, und wir konnten sie in keiner Richtung biegen, ohne sie zu brechen. Nach 2 Minuten lief er aber schon wieder in der Stube herum und suchte sich zu vertriehen. Beim zweiten, gleich darauf folgenden Versuche war er noch weit sperriger, und wollte sich kaum zwingen lassen, auch gelang es damit minder vollständig als das erstemal, obgleich er krampfhaft ergriffen ward. Daß aber auch selbst beim ersten

zuträglich? „Rein, gekochtes Wasser mit Wein vermischt

Versuche nur ein Theil des abgeleiteten Krampfes auf ihn übertragen worden ist, läßt sich mit ziemlicher Gewisheit annehmen: denn beim Uebergange der vollen Entladung hätte der krampfhafteste Zustand länger andauern müssen. — Wenn aber eine solche Uebertragung vollständig gelänge, andauernd bliebe, und die Anfälle wiederkehrten, wie die der ansteckenden Person selbst, und nun eine solche Verbindung zwischen Thier und Menschen statt fände, als die obige Schlafwache andeutete: daß nämlich das Uebel des Einen nur nach dem Tode des Andern gehoben werden könne, so würde oder könnte man mit solchen Versuchen leicht großes Unglück anrichten, und in dem Falle wäre alsd. davor zu warnen. Man hat aber auch Fälle, wo, so wohl durch freiwillige Ansteckung, als durch absichtlich und glücklich unternommene Uebertragungen Thiere sogleich erkranket oder wohl gar gestorben sind, und worauf dann oft der Kranke von Stund an genas. Daß zwischen Menschen, Thieren, Pflanzen, Mineralien u. ein noch zu wenig gekanntes magnetisches Wechselverhältniß statt findet, beweist eine Menge Thatsachen, und dies geht ja auch aus dem Magnetismus, den sogenannten sympathetischen Kuren und dem Eiderismus überhaupt hervor. Hier mögen einige solcher Fälle, als Belege folgen. Erster Fall. Prof. Wolfart erzählt: „Im Jahr 1800 lag ich sterbend am Typhus, und da die Krankheit auf ihrem höchsten Gipfel stand, besiel eine Kake, die sehr an mich gewöhnt war, plötzlich ein Krampf und sie starb. Von dem Augenblick fing sich die Krise für mein Leben glücklich zu entscheiden an.“ — Zweiter Fall. Wirdig hatte einen vornehmen Fieberkranken, dem er geriebenes, mit Salz vermishtes Brod unter die Füße band, und selbiges von dem Schweiße des Kranken durchzogen, einem katekutischen Hahne vorwarf, der davon sogleich tod zur Erde fiel, wonach aber der Kranke auch eben so schnell genas. — Dritter Fall. Eine adelige Dame in Jütland, welche an einer unbekanntem

wäre besser. **) — Wie viel Touxen verlangen Sie nun

Krankheit litt, ging in ein Bad von neugemolkener Milch, die sie nachher den Schweinern vorsetzen ließ, welche sämmtlich davon starben; die Dame aber genas darnach. Vierter Fall. Robert Fludd übertrug das Zipperlein eines Mannes auf dessen an ihr sehr gewöhnten Hund, welcher darnach von Zeit zu Zeit in verschiedenen Zwischenräumen, dieselben Anfälle darin bekam, als vormals sein Herr, der nun gänzlich davon frei blieb. — Ich könnte diese Beispiele, sowohl durch Auszüge aus ältern sympathetischen Schriften, als durch Erzählung von Thatsachen, die sich immer noch hin und wieder unter der niedern Volksklasse beim Gebrauche sympathetischer Mittel ereignen, bedeutend vermehren, empfehle aber dem sich dafür interessirenden Leser, der gern überall dem magnetischen Wechselverhältnisse nachspüren mag, außer der Geschichte des Magnetismus nach seiner allseitigen Beziehung von Dr. Ennemoser und den Wolfartschen Jahrbüchern für den Lebensmagnetismus — wo man in folgenden Aufsätzen manche Andeutungen über jenes Wechselverhältniß findet: 1) Mesmerthum und Arzneitram von Dr. Kieße. 2) Einige Andeutungen über das magnetische Wechselverhältniß zwischen dem Menschen und der Pflanzen- und Thierwelt von Dr. Ebel; und endlich 3ten in der Theorie der Stoffbildungen von Dr. Ludwig von Bose — noch nachstehende ältere Schriften, die nebst vielem scheinbaren Unsinne, doch auch manches enthalten, was einer nähern Prüfung nicht unwerth seyn dürfte. Ich will hier den vollständigen Titel derselben hersehen.

- 1) Thomas Bartholin's Afhandling om Sygdommes Overplantning, eller om den Maade paa hvilken Sygdomme overføres fra det menneskelige Legeme til anders, saavel levende, som livløse Ting. Forestillet i et Brev til den danske Loge (Løge) Hermann Grube. Oversat i det Danske efter den i Kjøbenhavn i Aaret 1673 trykte latinske Udgave.

beim Magnetischen, wenn diese Abtheilung vorüber ist?

Antwort: 25.

Hvortil er söiet en stor Mængde i alphabetisk Orden samlede Midler, saavel til at forekomme Sygdomme, som til at fordrive dem, uden derfor at bruge noget indvortes. Af et Selskab. 8. Kjøbenhavn 1704 Trykt hos Sebastian Poppe.

2) Medicinisch philosophische und sympathetische Schriften von Andreas Senzel, weiland Leibarzt. Bestehend in Medicina diastatica oder in die Ferne wirkende Arzneikunst. Nebst 74 magnetisch sympathetischen Curen vieler Krankheiten, wie auch auf welche Weise man Thiere, Pflanzen und Erze zur Magie gebrauchen kann. 8. Leipzig und Hof 1753. Bei Johann Gottlieb Bierling.

3) Der curieuse und bernünftige Zauberarzt, welcher lehret und zeigt, wie man nicht allein ex triplici regno curiose Arzeneien verfertigen, sondern auch per sympathiam et antipathiam, transplantationem, amuleta et magiam naturalem oder vermeinte Hererei die vornehmsten Krankheiten des menschlichen Leibes glücklich kuriren könne. Mit artigen Recepten, Historien nebst nöthigen Registern zum 1tenmale ans Licht gestellt von Valentino Kräutermann. 8. Arnstadt u. Leipzig 1737. Verlegt bei Joh. Jac. Beumelburg.

4) Ueber ein Jahr später gestand sie mir in ihrem Schlafe, daß auch diese Aussage zu den falschen gehöre. Magnetisirtes Wasser wäre ihr unter allen Getränken am dienlichsten gewesen; sie sey aber, wie ich es selbst recht gut wisse, etwas kürlich und habe nie Wasser trinken mögen, weil es ihr zu matt sey; daher habe sie sich dasselbe gekocht und mit Wein vermischt empfohlen, welches Getränk ihr, nach dem magnetisirten Wasser, als das nächstbeste klar geworden sey. Wäre sie im Schlafe eines Mittels inne geworden, das ihr nicht recht gefallen habe, so hätte sie weiter nachgedacht, und dann unter den verschiedenen Mitteln nicht immer das beste, sondern gewöhnlich dasjenige gewählt, welches ihrer natürlichen Reigung am meisten zusagte.

Kurz vor 9 Uhr wurde sie eingeschlafert und erhielt die bestimmte Anzahl magnetischer Läufe. Im Schlaf schien sie nicht sonderlich aufgeräumt und sprach nur wenig, meistens über ganz gleichgültige Dinge. Doch sagte sie etwas heiterer: „Diese Nacht von 1 bis 5 Uhr habe ich zum erstenmale seit vielen Jahren ordentlich und recht stark geschwitzt. — (Dies bestätigte die Magd). — Diese Schweißse werden nun öfterer, besonders des Nachts, eintreten, und mir sehr wohl bekommen, wenn ich mich während derselben nur nicht erkälte. Auf Verlangen weckte ich sie nach einer halben Stunde, und sie klagte nun wachend, daß heute die Krämpfe beständig im Körper herumzögen, was sonst nie der Fall gewesen sey, und daß sie ununterbrochen fast in allen Theilen des Körpers krampfhaftige Regungen spüre.

Der Anfall von 10 bis 11 Uhr war entsetzlich. Unter stetem Jammern und Wehzen äußerte sie: „Ich leide jetzt mehr, als Sie glauben. Dies ist ein ~~ganz~~ Krampf; ich kann in demselben auch nicht die geringste Bewegung machen, er hat die innern Theile, das Gehirn, die Brust und alle Eingeweide des Unterleibes mit einemmale ergrieffen, und wird nun auch noch auf die äußern Gliedmaßen zugleich fallen.“ Als dies geschah, erstarrte der ganze Körper mit einemmale; die Augen rollten anfangs schrecklich im Kopfe herum, und trillten sich dann nachher mit einer beispiellosen Schnelle scheinbar um ihre Axen, wovon derjenige, welcher dies nie selbst gesehen hat, sich schwerlich eine Vorstellung machen kann —; das Gesicht verzerrte sich schauderhaft, und die Mundklemme befiel sie

so heftig, daß ich gegen 4 Minuten brauchte, um sie ihr durch die stärkste Einwirkung wieder zu lösen. Die Ableitung geschah übrigens wie gewöhnlich, nur daß ich außer den Pressungen am Kopfe und den Schnellstrichen an Armen und Schenkeln, auch eine bestimmte Anzahl derselben vom Halse abwärts über Brust und Unterleib machen mußte, und daß alle Beseitigungszüge einer Abtheilung ununterbrochen auf einander folgten. So wie eine Abtheilung vorüber war, begann sogleich die nächste, und alle fünf glichen im Wesentlichen der ersten. Durch Fragen mochte ich sie nicht beschweren, da sie vor Schmerz kaum sprechen konnte.

Auch der Paroxysmus von 2 bis halb 3 Uhr war ziemlich heftig, und besonders die ersten zwei Abtheilungen desselben, in welchen der Krampf auf den Magen mitfiel. Mehrere Bestimmungen über die Zeit des Eintritts der Anfälle übergehe ich.

Im ~~netischen~~ magnetischen Schlafe zwischen 4 und 5 Uhr. Frage: Woher kommt es, daß heute die Krämpfe auch außer der Zeit der Anfälle immer so eigen im Körper herumziehen? — „Weil ich mich in einer übeln Stimmung befinde und mich ärgere.“ Für ein augenkrankes Kind, ein Mädchen von 2 oder 3 Jahren, rieth sie nachstehendes an: Die Mutter solle ihr (der Tochter) die Augen täglich einigemal magnetisiren, entweder mit den Fingern durch stetiges Einwirken und Sprengen oder durch gelindes Anhauchen, und dieselben mit reinem Speichel und magnetischer Milch waschen. Uebers dies müsse das Kind beständig ein Halsband aus Bernstein,

und ein, mittelst eines Bändchens daran befestigtes, bis auf die Herzgrube herabhängendes Amulet von ziemlicher Größe, aus demselben Stoffe, tragen. Wenn dieß nicht helfe, so wisse sie kein Mittel. Hier sprach sie wieder mehr, als sie vertragen konnte, und bekam davon Magenskrämpfe, die ich durch Anblasen vertrieb.

Der vierte Paroxysmus trat von 7 bis 8 Uhr des Abends ein, gab aber nichts hier Bemerkungswerthes.

Sonnabend den 15. August. Bei und nach dem Erwachen befand sich die Kranke wohl, bis der auf 8 Uhr vorausbestimmte Anfall kam.

Bei der Sitzung von 4 bis 5 Uhr war der Hr. Physicus Möller zugegen. Obgleich die Kranke ihn übrigens sehr schätzte, und sein Verdienst um sie mit dem dankbarsten Herzen anerkannte: so konnte sie ihn doch in ihrem magnetischen Schlafe durchaus nicht dulden. Schon diesen Vormittag hatte sie vorhergesagt, daß sie jetzt bei dem 8ten magnetischen Zuge einschlafen würde, was auch sicher geschehen wäre, wenn sie nicht das Knickern und Reiben der Augenlider, verbunden mit fest widerstrebendem Willen, angewandt hätte. Als ich stärker einwirkte, fiel sie jedoch, trotz alles Sträubens, bei der 12ten Tout in den magnetischen Schlaf, war aber so mürrisch und quersinnig, daß ich sie nicht dahin zu bringen vermochte, auch nur eine einzige meiner Fragen ordentlich zu beantworten. Ich fragte unter andern: Fällt Ihnen das Sprechen etwa schwer? — Hestig erwiederte sie: „Rein, nicht im mindesten; aber ich will nicht sprechen!“ — Warum denn nicht? — „Weil der Physicus da ist; er glaubt doch

nichts von allem, was ich sage, ja nicht einmal, daß ich jetzt magnetisch schlafe." — Sie ereiferte sich dergestalt, daß sie nach einigen Minuten erwachte. Ich setzte ihr nun den Daumen der linken Hand gegen die Stirn und den andern gegen die Herzgrube, worauf sie wieder einschlief. Sie war aber immer noch voll bitterm Unwillens, und mein Zureden vermochte nicht das mindeste über sie. Es war mir ärgerlich, daß sie sich gegen den Arzt so auffallend unartig bewies, da er ihr doch keinen Anlaß dazu gab. Ich verlangte, sie solle etwas Näheres über den Gang ihrer Krankheit, den nächsten Freitag u. s. w. angeben. — „Das könnte ich auch recht gut, wenn ich nur wollte, aber ich will durchaus nicht,“ sagte sie mit bösnisch verzogenem Munde, und biß die Zähne zusammen. Dann machte sie wieder dem Arzte Vorwürfe wegen seines Unglaubens, worüber sie sich nur allein ärgere. Einen zweiten Anwesenden hat sie, er möge ein anderesmal wiederkommen, wenn sie magnetisch schlief: dann solle er sie artiger finden. Als sie erwachte, kam ihr nach und nach alles zum Bewußtseyn, was sie schlafend dem Hrn. Phys. Wöller Unartiges gesagt hatte, und nun ärgerte und schämte sich die natürlich Wachende der Schlafwachen den so sehr, daß jene über diese bitterlich weinte, und sich lange nicht darüber beruhigen konnte. Die beiden Anwesenden hatten sich schon etwas vor dem Erwachen entfernt.

Der Anfall von 8 bis 9 Uhr war ganz regelmäßig. Vorherbestimmungen in demselben: „Morgen kommt nur ein Anfall des Vormittags, um 8 Uhr, der 3 Abtheilungen

halten und eine Stunde dauern wird.“ Auf die Frage, ob wohl jeder Mensch ohne Ausnahme, und also auch der Gesunde, in den schlafwachenden Zustand zu bringen sehr erwiederte sie nach einigem Sinnen: „Ja! geschehen kann es, aber noch weiß ich nicht wie.“ Sie wollte nicht zugeben, daß jemand bei ihr wachen dürfe; dieß sey ganz überflüssig, da sie eine treffliche Nacht haben werde.

Sonntags den 16ten Aug. Die Kranke hat diese Nacht sehr ruhig geschlafen, beim Erwachen wieder stark geschwitzt, und sich bis jetzt (4 Minuten vor 8 Uhr) recht wohl befunden. Um 8 Uhr tritt der Paroxysmus ein; sie ist aber in demselben verdrießlich und beantwortet meine Fragen mit sichtbarem Widerwillen. — „Dieser Anfall wird mich sehr abmatten; ich muß sogleich darauf ein Glas Wein trinken und dann magnetisirt werden. Sie können mir 20 langsame Züge geben, und in den Gelenken, der Herzgrube und auf dem Magen etwas länger als gewöhnlich einwirkend verweilen.“ Es ist aber nicht gewiß, daß ich dabei einschlafe: denn ich werde es wieder nicht wollen.“

Nachdem sie den Wein getrunken hatte, gab ich ihr die verlangten Striche, sagte ihr aber voraus, daß ich sogleich damit aufhören werde, wenn ich merkte, daß sie sich der Einwirkung widersetze. Dieß half, und sie schloß nun bei der 11ten Tour magnetisch ein. Im Schlafe war sie sehr vergnügt und ganz das Gegentheil von gestern. Sie äußerte wieder, daß die Mutterbeschwerden durchaus unheilbar wären, und daß sie an diesen endlich noch werden sterben müssen. Da sie früher eine fast beispiellose Todes-

furcht gehabt, und immer mitten in ihren heftigsten Leiden, ausgerufen hatte: „Wenn ich nur nicht sterbe, so ist es mir einerlei, wie viel ich ausstehen muß“, und ich diese gern etwas zu mäßigen wünschte, so sprach ich zu ihr: Da sie den Tod so sehr fürchte, so solle sie jetzt anfangen, sich mit dem Gedanken an denselben immer vertrauter zu machen, denn es sey ja doch ein nothwendiges Naturgesetz, daß wir alle einmal sterben müßten. Ganz heiter entgegnete sie: „Ich fürchte jetzt den Tod nicht mehr, und will gern sterben, wann es seyn soll, aber meine noch unerzogenen Kinder liegen mir sehr am Herzen.“ — „Das magnetische Einschläfern der Gesunden, worüber ich gestern nichts weiter zu sagen wußte, kann auf folgende Weise geschehen: Erst muß der einzuschläfernden Person das Blut bis zur Ohnmacht abgezapft werden, und dann ist nur bloß kräftig einwirkend und anhaltend auf die gewöhnliche Weise zu verfahren. Solche Menschen könnten das Fern- und Hellsehen weit besser vertragen, als ich armes, schwaches Geschöpf. Es ist aber doch nicht anzurathen, denn man soll nicht magnetisiren, um die Gesundheit zu untergraben, sondern nur, um die verlorne wieder herzustellen.“

Frage: Welchen Nutzen hat das Besprengen und Fächeln bei der magnetischen Behandlung? — „Das erstere macht bei mir den Schlaf fester, und fällt mich mehr mit magnetischer Kraft an, das letztere erquickt mich, macht mich leicht und vertreibt die Mattigkeit. Aber Sie sollen doch weder das eine noch das andere thun, wenn jemand dabei zugegen ist: denn man hält es nur für Albernheit, findet es lächerlich, und macht dann einsfältige Bemerkungen:

darüber; sonst aber wünsche ich es sehr.“ — Sollten wohl die verschiedenen Zustände des Schlafwachens, Fernsehens und Hellsehens durch andere Mittel, als durch das gewöhnliche Magnetisiren herbeigeführt werden können? — „Allerdings! Es giebt viele Dinge in der Natur, die dieß bewirken können. Mehr kann ich aber jetzt darüber nicht sagen, da ich keine derselben deutlich erkenne. Auch die Verpflanzung der Krankheiten in verschiedene Gewächse hat ihren magnetischen Grund; doch muß in vielen Fällen ein eiserner Glaube zu Hülfe kommen, wenn es damit glücklich gelingen soll; bei mir würde es nicht anschlagen. Die Ueberführung auf Thiere geht schon besser, aber am leichtesten kann man eine Krankheit auf einen Menschen durch den warmen Schweiß des Kranken übertragen.“ — Wirkt denn der Schweiß des Patienten nicht eben so wohl nachtheilig auf den Magnetisirenden? — „Nein, das kann er nicht. So lange dieser sich mit Kraft und gutem Willen gegen den schädlichen Einfluß waffnet, stößt er das Nachtheilige von sich ab.“ — Eine junge Frau fragte, was sie für ihre Kopfschmerzen gebrauchen solle? — „Sie sollen sich magnetisch behandeln lassen. Wenn Sie auch gerade das Kopfweh nicht haben, so wird der Magnetismus es schon hervorrufen. Dann müssen Sie aber standhaft sehn, und die so aufgeregten Schmerzen geduldig ertragen, bis sie sich bei und nach der Behandlung nicht mehr zeigen.“ — „Ich weiß nicht, woher es kommt, daß ich heute nach dem überstandenen Paroxysmus immer noch krampfhaftige Regungen spüre. Diese werden aber bis 8 Uhr Abends dauern; dann können wir sie durch einen

Schnellstrich an den Armen und einen zweiten vom Kopf bis zu den Zehen in einen Starrkrampf zusammenbringen, worauf ich doch wenigstens eine ruhige Nacht haben werde.“

Um 4 Uhr machte sie bei der Behandlung wieder ihr altes Manöver, um nicht in den Schlaf zu gerathen, wodurch sie mir die Sache natürlich immer erschwerte. Erst beim 14ten Laufe schlief sie ein, gab mir aber auf die ihr vorgelegten Fragen lauter queere Antworten. Ich fragte, woher dieser eigenwillige Quersinn rühre? und in demselben Augenblick ward sie durch einen Krampf geweckt. Als ich diesen schleunig abgeleitet hatte, setzte ich sie wieder dadurch in Schlaf, daß ich ihr die Stirn gegen die linke Seite meiner Brust legte, und zugleich die versinteten Fingerspitzen der rechten Hand gegen ihre Herzgrube setzte. Nun ließ ich sie unangeredet sitzen bis zum Erwachen, das nach einer halben Stunde erfolgte.

Ich ging um 5 Uhr und kam etwas nach 7 Uhr zurück. Während meiner Abwesenheit hatte sie, wider alles Verwuthen, einen Krampfanfall bekommen, in dem sie noch lag, als ich wiederkam. Ich fragte nach der Ursache desselben, die sie mir aber durchaus nicht sagen wollte. Als er nun in den Zehen am heftigsten war, drohte ich ihr damit, daß ich ihn nicht ableiten würde, wenn Sie mir nicht zuvor gestände, woher er rühre. Sie wurde aber nur widerspenstiger, statt süßsamer zu werden, und sagte, dann möge ich zugleich mit den Folgen vorlieb nehmen, sie wolle schon leiden, aber ich werde meine Hartherzigkeit schmerzlich bereuen. Ohne mich hierum zu kümmern, ließ

Ich ihn dennoch bis kurz vor 8 Uhr sitzen, um zu versuchen, ob ich sie nicht zu einem offenen Geständnisse zwingen könne, aber ohne Nutzen. Gegen 8 Uhr leitete ich endlich ab, und gerade mit dem Schlage 8 faßte ich, ihrer frühern Vorschrift gemäß, die herumziehenden Zuckungen, welche äußerlich nicht sichtbar waren, durch 2 Schnellstriche zusammen, worauf der ganze Körper mit einemale plötzlich erstarrete. Der Krampf hatte $\frac{1}{2}$ Stunde gedauert, als ich ihn auf ihr Begehren wieder ableitete. Nun befand sie sich wohl und fühlte sich sehr erleichtert.

Um 9 Uhr kam einer ihrer Brüder mit seiner Frau, und bat die Kranke, ihnen zu Gefallen eine Weile magnetisch zu schlafen, worein sie willigte. Ich legte ihr die Stirn gegen meine Brust, und so schlief sie innerhalb 3 Minuten ein. Sie war anfangs gut gelaunt, und plauderte nach Herzenslust mit den Anwesenden. Als ich mich aber aufs neue nach der Ursache der nachmittägigen Krampf anfälle erkundigte, wurde sie heftig, schalt mich, und machte mir die härtesten Vorwürfe über meine Erbarmungslosigkeit. — „Die Krämpfe kamen, aus bloßem Aerger über Sie: denn Sie sagten, ich sey eigensinnig. Zwar hatten Sie vollkommen Recht: denn ich war es wirklich; aber Sie hätten es mir doch nicht sagen sollen.“ — Ich fragte: Warum fühlten Sie im Krampfe nach meiner Stirn? — „Um den Grad Ihres Unwillens zu erfahren; aber ich dachte zugleich: ja, laß ihn nur ein wenig böse seyn, desto besser wird es mit dem Erregen und Ableiten gehen. Und sahen Sie wohl, das ging auch trefflich: denn Sie wirkten durch, als ob Sie einen alten

Gaul magnetisiren, und das war mir eben recht." —
 „Morgen bekomme ich 2 Anfälle, den ersten gegen 8 Uhr
 des Morgens, aus 4 Abtheilungen bestehend, von einer
 halbstündigen Dauer; den 2ten des Abends um 7 Uhr in
 5 Abtheilungen, Dauer $\frac{3}{4}$ Stunden. Ich will mich aber
 dann so betragen, daß ich in der Zwischenzeit frei bleibe
 und mir nicht, wie heute, aufetwasentliche Anfälle zus
 ziehe." —

Bemerkungen.

1) Sie war immer zuverlässig in der Vorausbestimmung ihrer
 Krankheitszufälle, obgleich ihr Vorwissen sich bisher mit Sicher
 heit noch nicht weiter, als auf den nächstfolgenden Tag erstreckte,
 wenn wir jenen Freitag ausnehmen, von dem sie fast in jedem
 Schlafe und in den meisten Anfällen zu sprechen pflegte, wenn ihr
 das Köpfschen darnach stand. Auch sagte sie mir an den vorigen
 Tagen mehr als einmal im Schlafe, daß ihre Vorausbestimmungen
 nie trügenwürden. Es könnten aber dennoch sogenannte zufällige
 Störungen, die sie schlafend nie vorhersehe, eintreten, und schäd
 lich auf sie wirken, besonders Verdruß und Aerger. Wenn ich nun
 sähe, daß zwischen den stets vorherbestimmten Anfällen, in den
 sonst freien Zwischenräumen, entweder Zuckungen, Krämpfe u. dgl.
 einträten; so könne ich immer sicher den Schluß machen, daß etwas
 voraefallen sey, was nicht hätte seyn sollen. Ein Anderes sey es,
 wenn sie dergleichen Unregelmäßigkeiten vorausbestimme. Ich hatte
 dieß schon selbst bemerkt, als sie mich das erstemal darauf auf
 merksam machte. — Nun kam aber in meiner Abwesenheit, ja zu
 weilen auch in meiner Gegenwart, so manches in die Quere, was
 schädlich auf sie einwirkte. Bei ihrer Krankheit war sie sehr reiz
 bar; ihre eigene Ragd machte ihr viel Verdruß, und doch wollte
 sich die Kranke nicht von ihr trennen. Sie hatte nur zwei ihrer
 Kinder, ein paar Söhne im Hause; aber diese genossen auch in
 allem der vollständigsten Erziehung nach Salzmanns Krebsbüchlein.
 So wohl schlafend, als wachend, so wohl redend als handelnd, war
 sie fast beständig mit sich selbst in Widerspruch, und hatte dabei
 ihre unbezwinglich eigensinnigen Launen. Bei guter Laune pflegte
 sie gern zu scherzen, und es war ihr dann allemal nicht recht, wenn
 Andere nicht in ihren Ton mit einstimmtten; aber augenblicklich
 fähkte sie sich dann oft durch den unschuldigsten Ausdruck beleidigt,

und am leichtesten von mir. Alles dieß verursachte ihr mancher-
sonst leicht zu entgehende Zufälle und mir viel Mühe. Auch bestand
dabei meine Geduld manche schwere Probe. Statt sie aber hülftlos
zu lassen — wozu es fast während der ganzen Behandlung an-
wristigen, hier jedoch zu übergehenden Gründen nicht fehlte — be-
dauerte ich sie als eine Unglückliche in mehr als einer Hinsicht, und
that alles, was ich konnte mit dem besten Willen, und nach meiner
besten Einsicht, um sie nur so bald als möglich ihrer Genesung
entgegen zu führen. Ich will mich aber dessen hiermit keinesweges
rühmen, und bitte daher auch den Leser, dieß nicht als ein eitles
Selbstlob anzusehen.

2) Wenn Stieglitz in seiner Schrift über den thierischen
Magnetismus sagt: „Vielleicht reicht schon ein Extremum mensch-
licher Organismen zu einer Erklärung hin, die das volle Entstehen
des thierischen Magnetismus umfaßt: so mag ihm selbst diese Er-
klärung zunächst überlassen bleiben. Umgekehrt giebt es aber kein
Extremum menschlicher Organismen, das nicht zugleich magnetisch
wäre und als solches wirkte. Die obige Schlafwachende gab den
warmen Schweiß des Kranken, als das sicherste Uebertragungsmittel
an, und der Schweiß des Magnetiseurs wird schon seine,
für den schlafwachenden Zustand mehr empfänglich gemachte Kranke
einschlafern, sollte es auch in manchen Fällen nur ein Tropfen seyn.
Können doch Comnambulen durch Hut, Stock, Rock, Pfeife,
Handschuhe ic. des Magnetiseurs oft augenblicklich in den Zustand
des Schlafwachens versetzt werden, wie ich es so oft mit Erfolg
an mehreren Kranken versucht habe. Dieß beweist, wie mich
dünkt, daß die lebensmagnetische Kraft in dem Ausdünstungsstoffe
enthalten seyn muß. Und ist dem so, welche Wirkung müßte dann
z. B. nicht das, vom warmen und gesunden Schweiß des Magneta-
tiseurs durchgezogene Hemd haben, wenn Schlafwachende es unmit-
telbar an den Körper legten, wie ihr eigenes? Dieß scheinen auch
schon die Alten besser gewußt zu haben, als wir, und sie bereiteten
sich ihre Mumie (*Mumia corporis humani*), die sie auch schlechtweg
nur den Magneten nannten, auf mancherlei Weise aus den Extre-
menten, zur Heilung der Krankheiten. Wenn gleich ihre Benen-
nungen den unfrigen nicht entsprechen: so sieht man doch aus ihren
Schriften, daß sie die lebensmagnetische Kraft recht gut kannten,
und daß ihre Begriffe davon so ziemlich mit den unfrigen überein-
kommen. Lenze sagt unter andern: „Es ist demnach die Mumie
das allerdünneste, zarteste geistliche und himmlische Wesen des
Körpers oder Leibes, so einem jeden nach seiner Natur und Art
angeboren, in und nach dem Tode einigermaßen noch beständig,

und so wohl seiner innigsten und eigentlichen Neigungen und Begierden als Tugenden überaus reichlich theilhaftig, und daher mittelst der so wohl seiner selbst als auch seiner Eigenschaften richtig und wohl unternommenen Verpflanzung wunderbarer Weise überflüssig mittheilend und fruchtbar, und zwar damit die mangelhafte und franke Natur entweder an ihrer eigenen, woraus sie hergestossen, oder einer andern Person geheilet, unversehrt und gesund erhalten und gestärket werde." Der richtige Begriff ist hier, trotz der schwerfälligen Erklärung, nicht zu verkennen. — In einer andern Stelle heist es: „Mit einem Worte muß man zu allen sympathetischen Curen die menschliche Mumie, d. i. des Menschen Geist haben. Der stärkste ist im Odem, dann im Blut, hernach in der Ausdünstung und dem Schweiß, nachgehends im Speichel, Urin, Stuhlgang, Nägeln, Haut und Haar. Behandle diese nach allerlei Arten im ab- und zunehmenden Mond mit allerlei Dingen in der Welt, und du wirst Wunder über Wunder thun.“

Auch sind Fälle denkbar, wo meiner Ansicht nach auf eine ähnliche Weise echt magnetisch verfahren werden könnte. Ich sehe z. B. folgenden Fall: Eine Schlafwache der niedern Zustände (oder eine andere Person) leidet an einer Harnverhaltung; selbst weiß sie keinen Rath, ärztliche Mittel wollen entweder nicht schnell genug wirken, oder sind nicht früh genug zu haben, und doch ist die schleunigste Hilfe von Nothen. Hier würde ich ohne Bedenken einen doppelten leinenen Lappen, in dem warmen Urin des Magneteisens durchnäht, auf den nackten Unterleib legen lassen, und mir davon den besten Erfolg versprechen. — Mir ist zwar kein solcher Fall vorgekommen, auch habe ich nie eine Schlafwache darüber befragt, noch sonst irgend etwas von diesem Mittel gehört. Andere mögen beurtheilen, ob der Schluß hier richtig oder falsch sey, da ich mich gern bescheide hierin irren zu können. Indessen kann doch das weitere Nachdenken für ähnliche Kleinnfälle sich immer daran thun. Auch wolle man das Beispiel nicht anstößig finden; es werden ja so viele Arzeneien geschluckt, die weit ekelhafter sind, als dieß Mittel äußerlich gebraucht.

(Die Fortsetzung im nächsten Stücke.)

III.

Notizen, Anfragen; Bemerkungen 2c. über den thierischen Magnetismus.

1. Ueber die Schrift: Magnetismus und Immoralität.

Das erste Beispiel, daß von Seiten der Polizei eine Schrift gegen den thierischen Magnetismus bei 20 Rthlr. Strafe verboten, und der ganze Vorrath derselben beim Verleger weggenommen worden, verpflichtet uns, einige Worte über dieselbe zu sagen, da wir sie sonst, gleich den verschollenen Pudentis, als Pasquill auf den thierischen Magnetismus einer Anzeige in unserm Archiv nicht werth gehalten haben würden, in dem wir nur auf solche Schriften Rücksicht nehmen können, die in einem sittlichen oder rechtlichen Verhältnisse zu uns erscheinen.

Sie hat den Titel:
Magnetismus und Immoralität. Ein merkwürdiger Beitrag zur geheimen Geschichte der medizinischen Praxis. Herausgegeben von Dr. Johannes Wolfram. Leipzig, bei Joh. Friedrich Hartknoch. 1821. 98 S. 8. (12 gr.).

Sie ist, wie die Vorrede besagt, angeblich ein Bruch

stück aus der italiänisch geschriebenen Reisebeschreibung eines jungen griechischen Arztes durch Deutschland, England und Frankreich, und enthält unter 12 Nummern 12 angebliche Protokolle, in denen obscöne Verhältnisse zwischen einem magnetisirenden Arzt und einer Kranken von letzterer bekannt werden; Verhältnisse, wie sie nicht selten selbst in namhaften Schriften dargestellt werden, und in den Toilettenchriften vieler Damen vorkommen.

Wir bemerken hierbei:

1. Daß die angeblichen Protokolle nicht für ächt, und für gerichtlich aufgenommene Protokolle angesehen werden können: weil ihnen alle äußern und Innern Zeichen der Echtheit gerichtlicher Actenstücke fehlen; weil, wenn sie aus einer in einer Residenzstadt vorgefallen seyn sollenden Criminaluntersuchung entlehnt wären, es nicht glaublich ist, daß nicht auch eine dem Vorgegangenen entsprechende Strafe gefolgt wäre, von welcher der Vf. nichts angedeutet; weil die angehängten ärztlichen Gutachten, nach Form und Inhalt derselben zu urtheilen, unmöglich von gerichtlichen Aerzten abgefaßt seyn können, endlich weil die Unähnlichkeit des Orts und die wahrscheinliche Pseudonymität des Vfs, deren Grund, wenn die Darstellung rein historisch wäre, nicht einzusehen ist, nur auf ein Pseudoprodukt schließen lassen.

2. Daß, im Fall diesen Protokollen eine wirkliche Geschichte zu Grunde liegen sollte, wir das vorliegende Machwerk dennoch nur für ein Pasquill auf den thierischen Magnetismus erklären können. Auf dem Titel der Schrift sind Magnetismus und Immoralität

nicht gleichbedeutend aufgestellt; aber so wenig ein unzähliges Weib alle Weiber zu Messalinen, oder ein Pasquillant alle Schriftsteller zu nichtswürdigen Menschen macht, eben so wenig macht ein immoralischer Magnetiseur alle Magnetiseure zu unmoralischen Menschen und den thierischen Magnetismus selbst zur Sünde. — Es ist bekannt, daß Priester der Religion den Beichtstuhl zu Befriedigung ihrer Lüste gemißbraucht haben; es ist actenmäßig, daß Diener der Gerechtigkeit Mord begangen haben; es ist vorgekommen, daß Aerzte Giftmischer waren: aber dessen ungeachtet blieb die Religion heilig, die Gerechtigkeit Unrecht verhüllend, die Heilkunde wohlthätig. L'on peut abuser des choses les plus saintes, et les méchans font du mal avec les meilleurs éléments, sagte eine französische Sonnetabule; aber dessen ungeachtet bleibt das gemißbrauchte Heilige immer heilig, und die gemißbrauchte Wahrheit immer wahr. Man bestrafe den, der das Heilige schändet, und die Wahrheit zur Lüge verkehrt, aber man verwechsle nicht Mißbrauchenden und Gemißbrauchtes, Mörder und Gemordeten, Subject und Object der That.

Wir können uns daher nur freuen, daß die Königlich Sächsische Regierung, die unsittliche Tendenz der vorliegenden Schrift erkennend, dieselbe als eine Schmähschrift auf den thierischen Magnetismus betrachtet hat, die eine an sich heilige, aber wie jede Sache, des Mißbrauchs fähige Sache zu beflecken suche, und können nur bedauern, daß die Verlagshandlung Hartknoch weniger Schamgefühl hatte als der unter der Pseudonymität sein Gesicht ver-

Hillende Autor, und ihren bisher geachteten Namen auf eine solche Schrift zu setzen nicht erlöbete.

Kiefer,

2. Neue Schriften über den thierischen Magnetismus.

Aus Schweden haben wir verspätet erhalten:

1. Journal för animal magnetism, af P. G. Cederhjälde, med. Dr. et Mag. Chir. Första Bandet 1 — 5 Häftet, Stockholm, tryckt hos Carl Delén, 1815 — 1817. 8.
2. Archiv för Animal Magnetism, hos Zacharias Haeggström. Första, Andra Häftet. 1819. 8.
3. Kort og tydlig Underrättelse om Magnetismen. Ofversättning, (aus dem Conversationslexicon.) Stockholm, tryckt hos A. Gadelius, 1816. 8.

* * *

4. Untersuchungen über den Lebensmagnetismus und das Hellsehen von Dr. Johann Carl Passavant. Frankfurt a. M. 1821. Gedruckt und verlegt bei H. L. Brönner. 8. (2 thlr. 8 gr.)
-

I.
Eigenthümliche Abhandlungen
und
Originalbeobachtungen.

I.
N a c h t r a g
zu der Ansicht der Gafnerischen Heilmethode.
Von
E s c h e n m a y e r.

Ist die Wahrheit des Faktums bestätigt und historisch begründet, so verdient es gewiß die größte Aufmerksamkeit derjenigen, welchen das Evangelium eine Offenbarungsquelle ist. Daher ist mir auch, da ich nun einmal angefangen habe, mich mit der Gafnerischen Kurart zu beschäftigen, jede Nachricht, sie betreffe die Thatfachen und Wirkungen, welche Gafner hervorbrachte, oder die Geschichte, oder die verschiedenen Ansichten und Urtheile darüber, sehr willkommen. Ein schöner Beitrag hiezu findet sich in dem Buch betitelt:

„Versuch einer Kirchengeschichte des achtzehnten Jahrhunderts.
Bd. IX, S. 2.

„hundert^s von P. h. Jak. von Huth zu Defendorf.
 „Zweiter Band vom Jahr 1750 — 1800“, im XX. Abs-
 schnitt S. 383., welcher überschrieben ist: „Auffallende
 Heilungen des Pf. Johann Gasner.“

Da die hier gesammelten Nachrichten auf die Ver-
 fahrungswelse: theils für, theils gegen Gasner ein helles
 res Licht werfen, da sie uns von den damaligen und
 jezigen Gesinnungen, Ansichten und Urtheilen über diese
 Geschichte unterrichten, zugleich aber häufig mit den vor-
 mir liegenden Acten im Widerspruche stehen, so scheint es
 mir zur Berichtigung der Thatsachen und Urtheile nöthig,
 eine Vergleichung zwischen beiden anzustellen.

Ich werde mich zuerst auf das Geschichtliche und
 dann auf die Urtheile, die in dem Buche enthalten sind,
 einlassen.

Geschichtliches.

„Joseph Gasner von Branz studirte zu Inspruck
 und Prag in den Schulen der Jesuiten und widmete sich
 dem geistlichen Stande. Der Pf. Suadens bezeugt, daß
 Gasner sich schon zu Prag und zwar mit einigem Erfolge
 auf Physiognomik gelegt habe. Nachdem er sieben Jahre
 das Amt eines Frühmessers zu Dalas bekleidet hatte,
 erhielt er im Jahr 1758 die Pfarrei zu Klösterle im
 Bisthum Thur. Hier machte er seine Teufelsbeschwörun-
 gen zuerst an sich, nachher auch an Andern. Lange zuvor
 hatte er sich an die Lektüre gewisser Bücher, die theils
 von Exorzismen, theils von der Arzneikunde handeln
 gewöhnt.“

Diese letztere Stelle weicht etwas von der Erzählung des Abts Bourgeois ab, welcher sagt:

„Gafner hätte selbst erzählt, daß er eines Tags gedrungen von körperlichen Leiden sich unter dem heiligen Messopfer zu Gott gewandt, und dann bei seiner Nachhausekunft von ohngefähr ein Buch vom Exorzismus eröffnet hätte, worüber ihm der Gedanke, denselben an sich zu versuchen, gekommen wäre.“

Aus dieser Erzählung ist keineswegs zu schließen, daß Gafner sich lange zuvor mit solchen Büchern abgegeben habe; vielmehr führte ihn eine bestimmte Veranlassung darauf.

„Klösterle war nicht geeignet, einen Schauplatz von Wunderkuren abzugeben. Nach einigen Jahren begab sich Gafner nach Mörseburg und verrichtete da seine Operationen.“

Nach meinen Akten erscheint Gafner erst im Jahr 1774 in Mörseburg, mithin nach 14jährigem Aufenthalt in Klösterle. Auch war damals sein Ruf als Exorzist schon begründet.

„Der Bischof von Konstanz, Cardinal Rodt, befahl dem Thaumaturgen, innerhalb zwei Tagen aus der Diocese zu wandern. Die Fürbitte des Grafen von Montfort mußte nicht viel; doch wurde Gafnern gestattet, sich eine kurze Zeit in Salmansweiler aufzuhalten; da aber derselbe die ihm vergönnte Nachsicht mißbrauchte, wandte sich der Cardinal an den Bischof von Chur und trug darauf an, daß Gafner zurückgefordert würde, was auch geschah. Kaum war Gafner wieder in Klösterle, als er von Nag-

mund, Bischof zu Regensburg, eingeladen ward, sich nach Ellwangen zu begeben. Gafner folgte dem Ruf und kam im October 1774 zu Ellwangen an, wohin gar bald viele tausend Menschen aus Baiern, Schwaben und Böhmen eilten, um sich der Hülfe des Wunderthätigen zu bedienen. Gafner, welcher mittlerweile die Pfarrei Kldsterle aufgegeben und dafür den Charakter eines geistlichen Raths und Hofkaplans zu Regensburg erhalten hatte, fand nun Schutz genug, um seine Kuren ungestört in Ellwangen fortzusetzen. Noch im J. 1775 reiste Gafner nach Amberg, wo ihn das oberpfälzische Raths-Collegium zwar aufnahm, sich aber deswegen einen derben Verweis des Landesfürsten zuzog. Alsdann ging Gafner nach Sulzbach, wo sein Aufenthalt eben auch nicht gänzlich seinen Wünschen entsprach. Endlich verfügte er sich nach Regensburg, wo er, von dem Bischof geschützt, großes Aufsehen erregte, bis er auf eingegangenen Befehl des Kaisers aus der Stadt weggeschafft werden mußte. Eben dieses war die letzte Periode seiner Operationen.“

S. 388. heißt es: „Eine unglaubliche Menge eilte dem Wundermann zu. Nach Ellwangen gingen über zwanzigtausend Pesthaste. Im Juli 1775 warteten ohngefähr dreitausend Patienten zu Regensburg auf die Hülfe Gafners.“

Nach meinen Akten läßt sich die Geschichte der Gafnerischen Operationen auf folgende Weise angeben.

Im Frühjahr 1774 war Gafner noch auf seiner Pfarrei in Kldsterle, was daraus erhellt, daß die Gräfin Truchßß von Wolfegg und Friedberg um diese Zeit die

Reise zu ihm machte. Später ging Gafner nach Würzburg, wo wahrscheinlich nach einigem Aufenthalt der Befehl des Bischofs von Konstanz ihn traf, innerhalb zwei Tagen sich aus der Diocese zu entfernen, worauf er auf kurze Zeit sich in Salmansweiler aufhielt und dann nach der Zurückforderung des Bischofs von Chur nach Klösterse zurückging. Gleich darauf erhielt er die Einladung von dem Bischof von Regensburg, sich nach Ellwangen zu begeben. Die Reise dahin muß mehrere Monate gedauert haben, wie sich aus den Daten der Kuren, die er unterwegs verrichtete, schließen läßt.

Im Juli 1774 war Gafner zu Wolfegg, was aus dem Zeugniß der Bonaventura Schorerin erhellt. Am 10ten September 1774 war er in Söfingen bei Ulm, wo er sich wahrscheinlich, da die Zeugnisse von vielen Kuren sprechen, mehrere Wochen aufhielt. Von da kam er zu Ende Octobers zu Ellwangen an. Hier muß Gafner seine Kuren im Verlaufe des Novembers angefangen haben. In dem Extract des Ellwanger Protokolls finden sich die Daten der Kuren vom Dezember 1774 bis den 10ten April 1775. Im Juni 1775 erschien er nach den Daten des Protokoll-Extracts in Regensburg und am 15ten Juni fing er daselbst seine Operationen an. Die Daten der Kuren gehen bis zum 29sten August 1775 und nur diejenigen Numern, von welchen einige Kuren extras Hirt wurden, belaufen sich auf 375; wahrscheinlich enthält das Protokoll eine weit größere Anzahl. Von Regensburg ging Gafner nach Amberg.

Von dem Aufenthalt in Amberg finde ich in meiner

Sammlung nur folgende Anzeige: „Zu Amberg in der Pfalz, wo sich auf Ansuchen der Stadt Gafner eine Zeit lang aufhielt, ist zwar kein so förmliches Protokoll, wie zu Ellwangen, Regensburg und Sulzbach geführt worden, aber die Gefinnungen und Dankbarkeit gegen Gafner hat die Stadt durch folgendes Gedicht (wovon ich nur die letzten Strophen hier mittheile) öffentlich zu erkennen gegeben:

Wer diesen Mann gesehen,
 Der wird es ihm zum Lobe eingestehen,
 Daß er von allem Stolz entfernet, und dabei
 Voll Eifer, Liebe, Geist, Geduld und Sanftmuth sey.
 Ist wohl ein Feind von ihm, ein Spötter hergekommen,
 Den seine holde Art nicht hätte eingenommen?
 Wie! Sind nicht Tausende nach Amberg hergeeilt?
 Und hat sie Gafner nicht durch Jesu Kraft geheilt?
 Und hat jemand bei ihm nicht gänzlich Hülff gefunden,
 So hat er wenigst Trost und Linderung empfunden.
 Willst du der Hölle und des Teufels Sieger seyn,
 So schlage nur den Weg, den Gafner zeigte, ein.“

Von Amberg begab sich Gafner nach Sulzbach. Jedoch muß er noch zuvor in Regensburg gewesen seyn, denn nach dem Zeugniß des Grafen Faubert sprach ihn dieser am 18. Sept. noch in Regensburg, wo ihm Gafner sagte, daß er auf Einladung der verwittweten Frau Pfalzgräfin von Zweibrücken den andern Tag nach Sulzbach reise, wohin sich auch Faubert begab und von einer 40jährigen Sicht, deren Heilgeschichte S. 325 im Sulzbacher Protokoll sehr ausführlich beschrieben ist, geheilt wurde. Der Aufenthalt Gafners in Sulzbach dauerte vom

20. Sept. bis den 4. October. Es geschähen 205 Kuren, welche man protokollwürdig achtete. Das ganze Protokoll wurde von dem Leibarzt Dr. Schleiß durch den Druck dem Publikum mitgetheilt. Nach dem Aufenthalt in Sulzbach ging Gasner wieder nach Regensburg zurück und es finden sich in meiner Sammlung vom 23. Jan. 1776 wieder mehrere Kuren, welche Gasner in Regensburg verrichtete.

Ob nun Gasner das ganze Jahr 1776 und zum Theil auch 1777 sich in Regensburg verweilte, oder nach dem Kaiserlichen Befehl seine Pfarrei Bondorf, die ihm der Bischof übertragen hatte, bezog, bleibt nach meinen Urkunden im Dunkel. So viel ist aber gewiß, daß Gasner im October 1777 wieder in Ellwangen sich aufhielt und mehrere Operationen, die im Protokoll, Extract beschrieben sind, verrichtete. Ohne Zweifel fällt die letzte Epoche seiner Kuren in diese Zeit. In den letzten Jahren seines Lebens zog er sich auf seine einträgliche Pfarrei Bondorf zurück und unterließ alle weitere Operationen. Wenn ich nicht irre, so starb Gasner im Jahr 1780 auf seiner Pfarrei.

Kirchliches und politisches Verfahren gegen Gasner.

In dem erwähnten Abschnitt der Kirchengeschichte steht folgendes:

„Die Lehren, welche Gasner von den Wirkungen des Teufels und den Beschwörungen dagegen hegte, waren so beschaffen, daß sie großes Aufsehen in der Welt erregten. Indem derselbe auch bei seiner Verfahrungs-

art von der Praxis und den Gebräuchen der katholischen Kirche abwich, mußten sich die Bischöfe sowohl als andere Obrigkeitlichen seiner Heilungsart widersetzen. Den Anfang des Widerspruchs machte der Bischof von Konstanz. Derselbe hemmte die Operationen des Pfarr. Gasners und verwies ihn selbst aus seinem Sprengel. Ueberdies schrieb er dem Bischofe von Ebur, zeigte das durch Gasner unter den Protestanten gemachte Aufsehen und trug darauf an, den Mann nach Aibferte abzurufen und da zu Pflege der Seelsorge anzuhalteten. Der Erzbischof von Trier, Clemens Wenzeslaus, verbot als Bischof von Augsburg dem Pf. Gasner, die Operationen in der Augspurgischen Diöcese vorzunehmen. Wichtiger ist, was der Erzbischof von Prag, Anton Peter Prjichowstky, wider Gasner unternahm. Es hatten nämlich einige Priester der Prager Diöcese nach Gasners Beispiel durch Anwendung des Namens Jesu die Kranken zu heilen gesucht, auch öffentliche Exorzismen und Beschwörungen angestellt. Der Erzbischof befahl seinem Consistorium, diese neue Erscheinung streng zu prüfen und den Grundsätzen der Exorzisten sowohl als ihrer Methode genau nachzuforschen. Der Hirtenbrief, welchen der Erzbischof am 6. Dezbr. 1775 erließ, enthält fast nichts als eine ernstliche Bestrafung der irrigen Grundsätze Gasners und seiner Nachahmer. (Die Sätze des Hirtenbriefs werde ich später berühren). Der Hirtenbrief des Erzbischofs Hieronymus von Salzburg schildert die Wunderkuren Gasners eben falls in einem sehr ungünstigen Lichte. In unsern

Sagen, heißt es, hat man eine Art, Krankheiten zu heilen, einführen wollen, die einem jeden Verehrer der christlichen Religion in den Grundsätzen sowohl als in der Ausführung höchst gefährlich und verwerflich ausfallen mußte. So lange dieser Unfug nur in der Ferne getrieben wurde, konnten wir nicht anders als ruhig dabei seyn, denen, die es anging, alles überlassen und den vorhergesehenen unrühmlichen Ausgang mit stiller Verachtung abwarten. Wir waren aber, als der Schauplatz dieser Wunderkuren nahe an den Grenzen unseres Kirchsprengels aufgeschlagen wurde, unserer erzbischöflichen und landesfürstlichen Obliegenheit gemäß sogleich bedacht, die in unserem Erzbisthum befindliche Geistlichkeit sowohl als unsere weltlichen Beamten mit den nöthigen Instructionen zu versehen, um dadurch unsern Untergebenen fruchtlose geld- und zeitsverderbliche Reisen zu ersparen. Dessen ungeachtet haben es viele noch gewagt, ihre Genesung durch Wunderkuren zu suchen. Die Mehrsten kamen beschämt zurück, und nicht Einer konnte sich einer gründlichen und dauerhaften Heilung rühmen. Wir glauben also der Lehre und den Gesetzen der Kirche schuldig zu seyn, einem in aller Betrachtung so verwerflichen Mißbrauche durch öffentlichen Widerspruch entgegen zu gehen.“

„In Baiern hatte zwar Gafner viele Freunde und Anhänger gefunden; dessen ungeachtet gestattete Kurfürst Maximilian dem Wundermann nicht, in seinem Lande eine Operations-Bühne aufzuschlagen; vielmehr mißbilligte er, daß die Regierung Amberg dem Pfarre-

Gafner ohne Anfrage einen Zutritt in die obere Pfalz erlaubt hatte. Das von Gafner herausgegebene Büchlein wurde zu München auf das schärfste verboten."

"Endlich machte der Hof zu Wien dem ganzen Unfug ein Ende. Kaiser Joseph machte im Nov. 1775 dem Bischofe zu Regensburg den Auftrag, den Pfarrer Gafner von da zu entfernen und ihm ernstlich bedeuten zu lassen, daß er sich bei widrigenfalls sich zuziehender schweren Verantwortung aller seiner bisherigen exorzistischen Handlungen im ganzen römischen Reiche von nun an enthalten sollte. Der Bischof folgte der Verfügung des Kaisers, warnte den Pf. Gafner und schickte ihn weiter (auf seine Pfarrei Bondorf.)"

"Der Bischof berichtete nun Alles, was sich in Hinsicht der Wunderkuren zugetragen hatte, nach Rom, und legte die gehaltenen Protokolle bei, die freilich nicht genau und auf eine gesetzliche Weise abgefaßt waren."

"Plus der Sechste ließ die von dem Ordinariate Regensburg eingesendeten Aktenstücke durch die Kongregation SS. Rituum genau untersuchen; diese Stelle fertigte im Oktober 1777 ein sogenanntes Dekret aus, vermittelt dessen die vermeintlichen Wunderkuren als abergläubische, spiegelspelterische und zum Theil ketzerische Neuerungen verworfen wurden. Zu gleicher Zeit wurden jene Sätze, welche die Erzbischöfe von Prag und Salzburg in ihren Hirtenbriefen aufgestellt hatten, als reine und orthodoxe Gesinnungen angerühmt." So weit die Geschichte.

Es ist auffallend, daß Bischöfe und Erzbischöfe, Hirtenbriefe, kaiserliche Befehle und päpstliche Dekrete sich an den Wunderkuren Gasners versucht haben, und man sollte glauben, daß Gasner eine sehr schlechte Sache muß gehabt haben, da Alles sich gegen ihn vereinigte. Ich frage aber, wo ist denn die Untersuchung und Prüfung der Thatsachen? Wenn man über Etwas absprechen will, so muß man es zuvor untersuchen, redlich und unpartheilsch prüfen, und dann kann man die Grundsätze als Maßstab anlegen. Leibatzt Dr. Scheiß bot dem Dr. Semler an, eine aus Gliedern der drei christlichen Religionen bestehende Kommission auszuwählen, um Gasners Heilwirkungen genau zu untersuchen, indem derselbe wegen der Ehre Gottes und des Heils der Menschen zu Allem bereit sey; — warum ist diese Commission nicht zu Stande gekommen? Sie hätte alle die Hirtenbriefe, kaiserlichen und päpstlichen Dekrete ersparen können. Nicht die damalige Aufklärung der katholischen Welt war es, welche Gasnern verdammt, sondern, wie die obige Geschichte hindeutet, weil sein Verfahren von der Praxis und von den Gebräuchen der römischen Kirche abwich, mit einem Wort, weil Gasner sich mehr an's Evangelium als an das römische Ritual des Exorzismus hielt. Man kann nicht einfacher verfahren als nach der Rede Jesu: In meinem Namen werden die Gläubigen die Teufel austreiben und allerlei Seuchen und Krankheiten heilen. Dieß that Gasner und sah wohl ein, daß aller übrige Apparat und Pomp, den die Kirche hinzufügt, unnütz und überflüssig sey. Das ganze Verbrechen Gasners war,

daß er sich eine Gabe beimessen wollte, welche den Bischöfen, Erzbischöfen, und der ganzen römischen Kurie versagt war, daß er damit selbst unter den Protestanten großes Aufsehen erregte. Warum sind die Augenzeugen und die geheilten Kranken nicht protokolларisch vernommen worden? Ein Duzend Fälle dieser Art hätte alles Raisonnement überflüssig gemacht. Warum achtete man nicht auf das Zeugniß der 4 Ingolstädter Professoren, welche Augenzeugen waren? Warum nicht auf die übrigen Zeugnisse, welche durch legale Unterschriften bekräftigt waren?

Berichtigung faktischer Irrthümer.

In der erwähnten Geschichte heißt es S. 387:

„Gafner nahm die Patienten stark in die Augen und die Patienten ihn, gebrauchte seine Stimme in einem rauhen gebietenden Tone, drückte mit der einen Hand an die Stirne, mit der andern das Genick des Kranken sehr heftig, berührte auch oft den schmerzhaften Ort oder schüttelte den ganzen Körper gewaltsam.“

Nach den Augenzeugen und Protokollen ist dieß irrig. Der Abt Bourgeois sagt: Gafner habe mit einer gemäßigten Stimme, wie er gewöhnlich zu thun pflege, seine Gebote gemacht. Professor Levelin bezeugt, daß der Priester ad nutum sine tactu die Wirkungen hervorbringe. Nach den 300 Kuren zu urtheilen, die vor mir liegen, waren die Berührungen die Ausnahmen, nicht die Regel. Bei weitem in den meisten Fällen erfolgten die Wirkungen

ohne alle Berührung. Gasner scheint die Berührungen nur bei solchen Kranken angewandt zu haben, welche mit äußern Uebeln behaftet waren. So wurde Graf Faubert, welcher schon 40 Jahre die Sicht hatte, in Sulzbach dreimal vorgenommen. In dem Protokoll heißt es:

„Gasner fing an dem Finger an, Gelenk vor Gelenk eines nach dem andern anzuziehen und zu biegen. Nachdem dadurch die Hände und Arme schmerzfrei wurden, geschah ein Gleiches mit den Füßen. Der Graf war nach dieser Operation sogleich im Stande, die Krücken abzulegen und mit dem Stoc in dem Zimmer herumzugehen.“

Desters bediente sich auch Gasner seiner Stola, um sie über die schmerzhaften Theile herzulegen. Uebrigens geschahen die Berührungen ausnahmsweise. Weiter heißt es in der Geschichte:

„Durch den prüfenden Exorzismus wurde der Kranke mit Krämpfungen, Konvulsionen und ähnlichen Symptomen angefallen, welche so lange dauerten, bis der Exorzist dem Teufel befahl, den Patienten ausruhen zu lassen. Hin und wieder gab es für die Zuschauer etwas zu lachen. Einige Patienten schnalzten mit den Fingern, Andere tanzten im Zimmer umher u. s. w.“

Diese Beschreibung ist wohl das unvollständigste Bild der Gasnerischen Wirkungen. Alle mögliche Bewegungen brachte Gasner hervor, nicht nur in den willkürlichen Muskeln, sondern auch in den innern Functionen wie Respiration und Kreislauf bis zum völligen Scheintod. Nicht nur den organischen Körper beherrschte er, sondern

auch auf die Seele äußerte er einen großen Einfluß, indem die Kranken gewöhnlich sinn- und bewußtlos wurden.

Weiter heißt es: „Der Patient bekam, um Rezidive zu verhüten, Beschwörungszettel, geweihtes Del, gewisse Pulver und andere Präservative; Prof. Dannemair beauptet, Gasner habe schon in der Jugend medizinische Bücher gelesen, sich allmählig Kenntnisse in der Arzneikunde gesammelt, vielleicht mitunter einige sogenannte Arkana entdeckt, welche bei gewissen Krankheiten gute Wirkung hervorbrachten. Gasner gab seinen Patienten auch natürliche Arzneimittel, z. B. Del, Balsame und Liqueurs.“

Diese Meinung ist wieder irrig. Unter den vielen Puren, welche ich von Gasner las, fand ich auch nicht einmal berührt, daß er ein inneres Arzneimittel gegeben, oder daß er den geheilten Kranken Beschwörungszettel mitgegeben hätte. Nur einigemal fand ich, daß er den Kranken geweihtes Del zum äußern Gebrauch mitgab. Vielmehr ermahnte er Jeden, den er von sich ließ, zum unbedingten Vertrauen auf den Namen Jesu, wodurch er am besten alle Rückfälle selbst wieder vertreiben könne. Gasner heilte gewöhnlich in wenigen Minuten durch seine Gebote im Namen Jesu; — wo giebt es ein Arkana in der Welt, das solche schnelle Hülfe hervorbrächte?

Weiter heißt es:

„Es fehlt nicht an Zeugnissen, daß auf Gasners Befehle einige Paroxysmen erfolgt sind. Sogar einige Heilungen sollen wirklich zu Stande gekommen seyn. Aber bei Wigen oder gar bei den Meisten erfolgte keine

Besserung, bei Andern hatte die Heilung keinen Bestand.“

Es liegt daran, diese Stelle auseinander zu setzen.

Nicht etwa nur einige Paroxysmen sind auf die Befehle Gassners erfolgt, sondern höchstwahrscheinlich mehrere Tausende. Diese Zahl ist gewiß nicht überschätzt, wenn wir erwägen, daß innerhalb 14 Tagen allein in Sulzbach 205 solche Kuren gemacht wurden. Jedesmal ist die Heilung erfolgt, so bald der Paroxysmus eintrat. Nur diejenigen konnte Gassner nach seiner eigenen Aeußerung nicht heilen, welche kein hinreichendes Vertrauen auf die Kraft des Namens Jesu hatten. Die Gründe, warum dieß so kommen mußte, habe ich schon früher entwickelt. Es mag nun freilich schwer seyn, zu bestimmen, wie oft die Heilung auch Bestand hatte, weil der Mangel der nachfolgenden Zeugnisse nicht wohl zu ersetzen ist. Darum dürfen wir die vorhandenen, die ich hier vorlege, um so weniger gleichgültig übersehen. Sie sind folgende:

1) Der Graf Faubert, welcher am 20. September 1775 in Sulzbach geheilt wurde, schrieb den 19. October des nämlichen Jahrs von Bourbon Lancy en Bourgogne: Depuis mon Depart (grace à Monsieur Gassner) je jouis de la meilleure Santé sans aucuns nuages. Je marche très bien, quoique encore avec sensibilité dans les articulations des genoux et des pieds. Si tôt, que mes forces seront totalement revenues, je n'aurai rien de plus pressé, que de faire revêtir les nouvelles publices de ma Cure avec un detail circonstancié de ma Situa-

tion passée et de toutes les merveilles, que j'ai vu operer sous mes yeux afin d'instruire tout le royaume.

2) Abt Bourgeois schreibt, daß eine wahnwitzige Bäurin, welche Anfangs Aprils in Ellwangen von Gasner geheilt wurde, sich am 24. Juni 1775 noch ganz wohl befunden habe, ohne mehr Zerrüttungen wie früher zu empfinden.

3) Gräfin Truchßäß von Wolfegg und Friedberg beszeugt durch ein förmliches Attestat, das am 22. Juni 1775 ausgestellt ist, daß sie seit der Heilung durch Gasner über Jahr und Tag vollkommen gesund geblieben sey.

4) Die Aebtissin von Münsterlingen sammt Konvent stellt ein förmliches Zeugniß aus, daß die beiden Klostersfrauen, welche im Frühjahr 1774 von Gasner in Wdrßsburg geheilt wurden, am 27. Jun. 1775 noch ganz gesund seyen.

5) Ein förmliches Zeugniß aus dem Frauenkloster Mindelheim bekräftigt, daß die Professin Bonaventura Schorerin, welche am 23. Jul. 1774 in Wolfegg von Gasner geheilt wurde, am 19. Jan. 1776 noch eine ununterbrochene Gesundheit genieße.

6) Aebtissin und Konvent von dem Reichsstift Seßlingen bezeugen durch ein förmliches Attestat, daß die acht Klosterfrauen, welche Gasner am 10. Sept. und den folgenden Tagen des Jahrs 1774 von langwierigen Uebeln befreite, noch am 16. Jan. 1776, mithin über Fünfvierteljahr gesund waren.

7) Von Maximilian Freiherrn von Erdt aus München ist ein Zeugniß vorhanden, daß seine Frau, welche den

22. Dezember 1774 von Gafner in Ellwangen geheilt wurde, noch am 20. November 1775 vollkommen gesund blieb. Folgende Stelle ist in dem Zeugniß enthalten; „Meine vielgeliebte Frau ist von jener Stunde an bis auf den heutigen Tag unerachtet ihrer sechsmonatlichen Schwangerschaft vollkommen gesund und hat nicht mehr die geringsten Anzeigen von Konvulsionen verspürt.“

Dieses Zeugniß ist um so wichtiger, weil der bekannte Gegner von Gafner, Don Sterzinger, Akademik von München, Augenzeuge dieser Heilung war, und zu der komischen Scene, in welcher ihm von der Frau von Erdt im bewußtlosen Zustande so übel mitgespielt wurde, sich hergeben mußte. Aus dem Bestand dieser Heilung, welche wie alle übrigen augenblicklich geschah, läßt sich zugleich schließen, wie kaltblütig dieser Akademiker noch nachher das in folgenden Worten bestehende Urtheil behauptete:

Nihil a Deo. Plurima naturalia. Multa ficta,
A Daemone nulla.

Wüßte Don Sterzinger statt dieser Phrase lieber eine Erklärungsweise des obigen Falls, wovon er Augenzeuge war, angegeben haben!

8) Ein Zeugniß findet sich von einer Gertraud Loserin, 36 Jahre alt, von Köffen aus Tyrol, welche den 29. Jul. 1775 nach zweijähriger Blindheit im Hause des Herrn Komitialgesandten Freiherrn von Karg vorgenommen und sehend gemacht wurde. — Der Pfarrer von Köffen schrieb an den Prediger Timotheus von Regensburg folgendes; „Die Freude, welche ich und sämtliche Inwohner von Köffen wegen der glücklichen Restituierung der Gertraud

Loserin empfanden, war ausnehmend; daher ich Ew. Hochw. für die gehabte Bemühung schuldigsten Dank abstatte. Rößten, den 9. Septbr. 1775. Albert Auer — Pfarrer."

9) Leibarzt Dr. Schleich von Sulzbach hat sich die meiste Mühe gegeben, die Casnerischen Thatsachen zu sammeln, als 14tägiger Augenzeuge mehrerer hundert Heilungen zu bekräftigen und die dagegen aufgetretenen Schriftsteller zu widerlegen. Es finden sich zwei sehr weitläufig ausgeführte Widerlegungen in der Sammlung; Eine ist in dem Sendschreiben an Dr. Semler in Halle, die Andere in einer Abhandlung gegen die Schrift betitelt: Ueber Casners Ansehalt und Wesen in Sulzbach, enthalten. In beiden rechtfertigt Dr. Schleich den Pfarrer Casner gegen die Beschuldigungen und zum Theil faktischen Lügen als Augenzeuge, wobei er dann viele Fälle anführt, welche hier als Zeugniß für den Bestand der Heilungen gelten können. Sie sind folgende:

Am 25. September 1775 wurde in Sulzbach Johannes Kollinsky aus Mähren, Verwalter bei dem Grafen von Rindsmaul, ein im höchsten Grade abgekehrter Lungenkränklicher, von Casner geheilt. Leute, welche 3 Wochen nachher in der nämlichen Absicht aus jener Gegend kamen, versicherten die Fortdauer seiner Besserung.

Franziska Brumüllerin, ein 20jähriges Mädchen, Bürgers Tochter von Sulzbach, mit allen Arten von Nervenzufällen und Konvulsionen behaftet, wurde den 21. Sept. 1775 geheilt, und Dr. Schleich beruft sich am 20. Nov. 1775 auf den Bestand ihrer Heilung.

In der zweiten Widerlegung citirt Dr. Schleiß einen merkwürdigen Fall gegen den Verf. obiger Schrift auf folgende Weise:

„Erinnern Sie sich dann nicht mehr an des Hufschmids zu Amberg 6jähriges Schalein, Johann Michael Mayer, wovon doch das hiesige Intelligenzblatt klare Meldung gethan hatte? Die ganze Stadt Amberg wußte, daß das Kind in seinem Leben weder stehen noch gehen konnte; Sie hörten dieses den 21. Sept. Nachmittags in der St. Leonhardskapelle aus dem Munde seiner Mutter; Sie sahen und hörten, wie Herr Gasner das Kind berührte und sprach, daß alles Unnatürliche, welches das Kind bisher am Sehen und Stehen verhindert habe, durch die Kraft des heiligsten Namens Jesu von diesem Kinde weichen solle, — und das Kind stund auf, — ging allein auf und ab, eilte mit freudigen Schritten in die ausgestreckten Arme seiner Mutter. Sie hörten ja selbst das laute Freudengeschrei und Lob Gottes von der ganzen Versammlung. Ich sah, wie viele von einem heiligen Schauer durchdrungen erblaßten. Das Kind geht noch auf diese Stunde. (Die Beiträge von Dr. Schleiß, in welchen dieser Fall steht, sind im Jahr 1776 geschrieben.) Wohlan! ich nehme Sie beim Wort, entweder widerrufen oder ihrem Versprechen nach S. 26 Andern und Auswärtigen diese Geschichte verkündigen, sonst müssen sie immer ihren Namen unter der Zahl verläumberischer Schriftsteller lesen.“

Hat Gasner nicht, fährt Schleiß an andern Orten fort, Blinde, Lahme und Taube geheilt? Ich will nur

einige recht Bekannte anführen, die Jeder, der nur ein Jahr in Sulzbach wohnt, wohl kennen kann.

Barbara Angfelderin, eine Bürgerstochter von hier, war lahm an dem rechten Fuß. Gafner heilte sie. Sie gehet noch, — sie wohnt in der Neustadt.

Johannes Köhler, Tambour, war blind, erhielt sein Gesicht, — er sieht noch und verrichtet täglich seine Dienste.

Herr Joseph Beyer von hier, konnte schon viele Jahre her, wie es allgemein bekannt ist, mit dem linken Auge nichts deutlich erkennen; nach der Heilung konnte er mit demselben Auge nah und fern sehen, ja selbst den feinsten Druck lesen.

Maria Barbara Linzin, eine Rathsfrau von hier, war schon viele Jahre her taub, nach der Heilung hörte sie die leiseste Rede.

Konrad Winkler, ein bekannter Bürger von hier, war ebenfalls taub und erhielt das Gehör wie die vorige.

Der lahme Jäger aus dem Fürstlich Harrachischen Gebiet wurde als Lahmer in das Gafnerische Zimmer durch seine Frau und den Postknecht getragen. Nach der Operation wollte das Weib das Nämliche wieder thun. Nein! sagte er, laß mich stehen, liebes Weib! ich kann es schon selber, ich fühle in meinen Gliedern eine Wärme, die ich schon 10 Jahre lang nicht empfunden habe.

Eine Menge anderer Fälle, welche Dr. Schleiß gelegentlich in seinen Abhandlungen anführt, berühre ich nicht weiter. Uebrigens gehören diese beiden Widerlegungen

unter die wichtigsten Dokumente für die Gafnerische Sache. Die Erste erschien zu Ende des Jahrs 1775, die Andere im Jahr 1776, mithin da, wo die Heilungen Gafners noch im frischen Andenken waren. Eben so ließ auch Dr. Schleich das ganze Protokoll drucken samt einem Anhang von 17 Kuren, deren Wahrheit die verwittibte Pfalzgräfin von Zweibrücken, Franziska, eigenhändig unterschrieb.

Wie läßt sich wohl denken, daß solche Personen sich faktische Unrichtigkeiten da erlaubt hätten, wo ein großer Theil des Publikums und des Regierungspersonals Zeuge der Gafnerischen Operationen war? Das Gesagte scheint mir daher hinreichend, die oben berührten Sätze der erwähnten Kirchengeschichte auf folgende Art zu modifiziren: Nicht nur einige Paroxysmen sind auf die Gafnerischen Befehle erfolgt, sondern nach allen Urkunden mehrere Tausende; nicht nur einige Heilungen sind zu Stande gekommen, sondern eben so viele als Paroxysmen; nicht bloß sehr wenige Heilungen haben Bestand gehalten, sondern wir sind aus den notorischen und öffentlich gedruckten Zeugnissen, wovon ich allein etliche zwanzig Personen angeführt habe, zu schließen berechtigt, daß die Zahl der unbekannt gebliebenen Fälle von andauernder Heilung sehr bedeutend müsse gewesen seyn.

Urtheile.

Der Hirtenbrief, welchen der Erzbischof von Prag gegen Gafner erließ, enthält folgende Sätze:

Erster Satz.

„Die Heilung der Krankheiten, wenn irgend eine in dem Namen Jesu geschieht, kann nichts anders als ein Wunder seyn.“

Es kommt darauf an, wohin wir die Grenzen des Wunders stecken. Wenn die physischen Kräfte der Körper aufeinander wirken, so geschieht es nach bestimmten Naturgesetzen, welche der menschliche Verstand nach und nach entdeckt hat, — und dies nennen wir kein Wunder. Aber wer hat denn dieser verstandlosen Materie diese Gesetze vorgeschrieben, ist dies kein Wunder? Wenn eine geistige Kraft auf den Körper wirkt und die Muskeln des Arms nach allen Richtungen bewegt, wie der Wille, ist dies kein Wunder? Wenn aus einigen Tropfen Samen und einem Eichen ein geistiger Mensch hervorwächst, ist dies kein Wunder?

Wenn die Heilkraft im organischen Körper so künstliche Prozesse einleitet und so durchdachte Pläne vollführt, daß der Mensch durch den scharfsinnigsten Kalkül nichts ähnliches darzustellen vermag, ist dies kein Wunder? Wenn ihr hierin keine Wunder findet, so erkläret es; kann das Wunder nicht auch nach Gesetzen geschehen? Nur liegen sie höher als die Naturgesetze und beherrschen diese. Wir sehen ja schon in der physischen und organischen Natur ein Gesetz durch das andere besiegt und modifizirt, warum wollen wir bei dem Niedern stehen bleiben und die gleiche Gältigkeit nicht fortstreigern? Das physische Gesetz der Schwere erleidet seine Modifikationen durch die chemischen Gesetze, beide sind beherrscht durch das

dynamische Gesetz des Lebens, und alle drei stehen wieder unter dem Bildungsgesetz. Warum wollen wir hier eine Grenze ziehen und nicht annehmen, daß auch das Bildungsgesetz noch einer höhern Kraft gehorchen müsse? Ist die Heilkraft nur eine Hauptrichtung des Bildungsgesetzes, so kann auch eine noch höhere Kraft dieselbe zu ihrem Dienste benutzen. Im Magnetismus ist diese höhere Kraft der Wille und das Gefühl des Magnetiseurs, im Exorzismus ist es der wahre Glaube. Nun ist aber der wahre Glaube derjenige, den uns Christus gelehrt hat; er besteht ganz allein in dem Verhältniß des Menschen zu Jesu und durch Jesum zu Gott, und nur in diesem liegt daher auch die Kraft der Heilung. Wenn daher der Glaube als die höchste Kraft alle Uebrigen besiegt, so geschieht es ja nur nach der Analogie alles Wirkens und ist kein Wunder. Es ist nur der stumpfe Sinn der Menschen, welcher den Glauben und diese Unterordnungen nicht fassen kann. Das Freiwerden des wahren Glaubens ist der schnelle Sieg über die organischen und zum Theil geistigen Kräfte des Menschen und sonst gar nichts anders. Daher sagte Christus, wenn ihr an die Kraft meines Namens Glauben habt, so werdet ihr Teufel austreiben und allerlei Seuchen und Krankheiten heilen. Wenn wir Wunder das nennen, was über den geistigen Kräften des Menschen und über den natürlichen der Materie liegt, so liegt es nur in unserer Beschränktheit. Warum wollen wir den Menschen von einer Verbindung mit höhern Naturen abschneiden? Diese Verbindung hat gewiß auch ihre Gesetze. Wir kennen sie nur nicht, weil wir in der Natur und dem

Menschen keine Analogie dafür finden, aber so viel können wir als gewiß annehmen, daß, wenn die höhere Kraft mit ihrem Gesetz hereinwirkt, sie alle übrigen uns Bekannten beherrschen wird. Andeutungen dieser himmlischen Kraft und ihrer Wirkungsgesetze liegen im Evangelium und in den Verheißungen Jesu; Empfänglichkeit dafür liegt nur in dem aufgeschlossenen Glauben, und so wirkte es auch durch Sakner. Wir dürfen Wunder wohl noch von Zeichen unterscheiden. Christus that Wunder, weil in ihm die himmlische Kraft ihre Urquelle von Gott hatte. In den Menschen, und zwar nach den Gesetzen jener höhern Verbindung nur in den seltensten Menschen, wirkt jene Kraft nur durch Fortleitung und Einmischung von menschlichen Trübungen, aber doch als Zeichen, und dieß that Sakner. Sakner hat daher Recht, wenn er sich das gegen verwahrt, daß man ihn einen Wunderthäter nenne. Er stand im Dienste einer höhern Kraft als bloßes Organ derselben.

Zweiter Satz.

„Es ist eine neue und verdammliche Lehre, daß die Kraft des heiligsten Namens nicht hinreichen solle, die natürlichen Krankheiten zu heilen.“

Hier liegt eine Wahrheit, die wir nicht verkennen dürfen. Wenn der Name Jesus die außerordentlichen Krankheiten zu heilen im Stande ist, warum sollte er die natürlichen nicht heilen? Christus macht ja diesen Unterschied selbst, indem er nicht bloß von Heilung der Besessenen, sondern auch von Heilung allerlei Krankheiten und

Seuchen spricht. Er sagt: ihre Hände werden sie auf die Kranken legen und mit ihnen wirds besser werden. Der wahre Glaube entbindet die Heilkraft im Menschen so schnell, daß die verlorene Harmonie der Kräfte in einem Augenblick wieder hergestellt wird, wozu in den sich selbst überlassenen Krankheiten nur ein sehr langsamer, durch Einmischung fremder Elemente beständig gehemmter Prozeß führt. Wer daher die heilende Kraft des Glaubens für sich annimmt, hat nicht nöthig, die natürlichen Krankheiten von seiner Wirksamkeit auszuschließen, und wenn wir den Charakter der Krankheiten, welche in den Galnischen Kuren vorkommen, recht betrachten, so werden wir ohne Zweifel den größten Theil davon zu den natürlichen rechnen. Indessen kann nicht geleugnet werden, daß das Evangelium nicht nur an einer, sondern an vielen Stellen den Glauben an die Infestationen rechtfertigt, und daß derselbe, welcher eine Unnatur in die Natur hereinwirkend annimmt, sich dem Offenbarungsglauben und seinen Heilwirkungen mehr ausschließt als derjenige, der diesen Theil der evangelischen Lehre verwirft. Daher scheint auch Galn den Glauben an eine Infestation zur Hauptbedingung seiner Heilwirkungen gemacht zu haben. Es ist auch an sich begreiflich, daß der Glaube an die Kraft des Namens Jesu im Gegensatz mit den Wirkungen des Teufels eine weit höhere Bedeutung erlangt, als in Beziehung auf die bloß natürlichen Wirkungen.

Dritter Satz.

„Es ist eine übermüthige Verwegenheit, die Glau-

bigen in die Furcht zu stürzen, daß ihre Krankheiten vom Teufel herrühren.“

Wenn diese Furcht Bedingung der Heilung ist, wenn sie den Glauben erweckt, den Saffner zu seinen Wirkungen nöthig hatte, warum soll es Berwegenheit seyn? Stellt der Arzt die Gefahren nicht manchmal bedenklischer vor, als sie an sich sind, um den Kranken zu genauer Haltung der Vorschriften zu bewegen? Man urtheile aus dem Erfolg und nicht aus Theorien.

Vierter Satz.

„Die Circumfession ist eine neue unerhörte Lehre, woraus die Wirkungen der Natur den Anfällen des Teufels zugeschrieben werden.“

Circumfession bedeutet bei Saffner Anfechtung an Leib und Seele. Daß die Sünde vom Anbeginn der Welt mit den Verführungen eines bösen Wesens zusammenhänge, ist eine alte evangelische Lehre, und eben so alt ist die Lehre, daß die Sünde den Menschen zu Laster und Leidenschaften aufreize und dadurch auch Störungen im Körper hervorbringe. Warum gebraucht der Mensch die Kraft des Willens nicht, die ihm Gott verlieh? Sie ist größer als die Anreizung zur Sünde. Warum erweckt er nicht in sich den Glauben an das Evangelium? Er ist mächtiger als die Infestationen des Satans.

Fünfter Satz.

„Eine schreckliche, verdächtige und sündhafte Lehre ist es, die nach dem Exorzismus recidiven Leute beschuldigen wollen, daß sie den Glauben verloren haben.“

Gasner, sobald er den präsenden Exorzismus angewandt hatte, lehrte seine Kranken, ihre Anfälle durch innere Befehle im Namen Jesu zu vertreiben, und die Acten lehren, daß es in sehr vielen Fällen gelungen sey. Die Heilung beruht mithin auf dem Glauben an die Kraft dieses Namens; wie nun dieser geschwächt wird, oder durch das nachfolgende sündliche Leben verloren geht, denn der wahre Glaube kann nicht neben der Sünde bestehen, so können die Rückfälle auch wieder eintreten und nicht mehr von selbst vertrieben werden.

Sechster Satz.

„Es ist Verwegenheit zu sagen, daß die Melancholiker (auch Rasende und Kinder, wie Don Sterzinger von Gasner behauptet) nicht so leicht durch den Namen Jesu geheilt werden können.“

Dieser Satz scheint Gasnern angedichtet, und widerslegt sich durch die Erfahrung. Unter den Heilungen Gasners kommen manche Kinder, melancholische und wahnwitzige Personen vor. Ich selbst habe einige Beispiele angeführt. Von Kindern und Wahnsinnigen können wir freilich den festen Glauben nicht erwarten, aber es scheint schon hinreichend, wenn er in den Verwandten oder in den zunächst Versammelten ist. Daher heißt es auch im Evangelium: Da Jesus den Glauben in den Andern sah, sprach er zu dem Sichtbrüchigen: Sey getrost u. s. w.

Siebenter Satz.

„Es ist eine Lächerung des Exorzisten, wenn er den

Patienten öffentlich des Mangels an Glauben beschuldigt.“

Gaßner sagte ganz offen, alle diejenigen kann ich nicht heilen, die kein hinreichendes Vertrauen auf Jesus besitzen. Er war dazu durch seine Erfahrungen berechtigt. Ich habe in meinen frühern Reflexionen schon gezeigt, daß, wo nicht der positiv wirkende Glaube einerseits und das unbedingt sich hingebende Vertrauen an den Namen Jesu andererseits sich zusammenfinden, jene Erscheinungen nicht hervorgehen können. Darin liegt eben auch die Seltenheit dieses Phänomens, weil diese Bedingungen sich so schwer zusammenfinden.

Achter Satz.

„Es ist die einmüthige Meinung der Theologen, daß eine durch göttliche Kraft gewirkte Heilung dauerhaft und keinem Rückfall unterworfen sey.“

Von Christus wissen wir, daß er die Todten erweckte, weil eine himmlische Kraft alle Naturkräfte besiegt und beherrscht, und da ist auch eine Heilung keinem Rückfall ausgesetzt. Gaßner hingegen wirkte nur durch die verheißene Kraft im Namen Jesu, welche durch die Beimischung menschlicher Unvollkommenheit nicht gleiche Wirkung haben und vor Rückfällen schützen konnte.

Neunter Satz.

„Die Grundsätze des Gaßnerischen Systems sind falsch, treten dem Ansehen der Kirche zu nahe und widersprechen den Sätzen einer gesunden Philosophie und Theologie.“

Hieran liegt es. Die Hirtenbriefe, die kaiserlichen und päpstlichen Dekrete haben nie gefragt und geprüft, was hat Gasner wirklich geleistet? Wer sind die Kranken, wer sind die Zeugen der Thatfachen? Sind die Heilungen wahr, die in den Protokollen stehen, so bringen sie die ganze Clerisei zum Schweigen, und wir können nicht mehr fragen, ist das römische Ritual dabei beobachtet worden oder nicht? Diese Frage ist der Thatfache so sehr untergeordnet, daß sie gar keine Rücksicht mehr verdient. Alle Theorie muß vor ihr verstummen. Es läßt sich deutlich zeigen, daß Gasner bei seinen Heilungen nichts anders im Auge hatte als das einfache Evangelium, und dies ist doch wohl die Mutterquelle, aus der wir alle schöpfen. Hätte man sie nur immer rein fließen lassen, den Glauben nicht unter Priestersakungen gefangen genommen und die Dogmenbildung nicht zum Disciplinarwesen der Kirche so sehr benutzt, jene Quelle hätte jederzeit wie ein himmlischer Thau mit ihren Segnungen die Menschheit befruchtet. Die Abweichungen und Sektirereien liegen ja nicht in der Urquelle, die für uns alle gleich ist, sondern in den Deutungen, Folgerungen, Zusätzen, Erklärungen, Auslegungen, überhaupt Meinungen, welche der Verstand und die Politik beigemischt haben. Das, was ewig Sache des kindlichen Glaubens bleiben muß, ist zur Begriffssache herabgewürdigt worden, in welcher des Strettes kein Ende ist. So mußte es zuletzt kommen, daß der Geist der Liebe, Gnade und Veröhnung, den das Evangelium in jeder Zeile athmet, sich völlig durch die Dogmenbildungen hindurch verkehrte und in einen Geist der

Verfolgung, des Sektenhasses, des Fanatismus und in die Greuel der Inquisitionen und des Glaubensbannes ausartete.

Das Evangelium ist für sich ein Ganzes. Die dunkle Stelle, die vorn steht, wird immer durch das Licht einer nachfolgenden Stelle wieder erhellt. Es ist in sich abgeschlossen und bedarf nicht des geringsten Zusages von menschlicher Weisheit. Das Geschäft, das dem Verstande dabei übrig bleibt, ist nicht sowohl eine Dogmenbildung, die durch alle Zeiten hindurch in dialektische Spitzfindigkeiten verwickelt war, sondern vielmehr ein Anreihen der sich selbst beleuchtenden Stellen, ein Dazwischenhalten solcher Sätze, welche die Folgerungen wieder stetig machen. Die geschichtliche Form, in welcher Christus zwar gelegentlich, aber doch alles, was dem Menschen zu wissen und zu glauben nöthig ist, lehrte, soll in eine wissenschaftliche umgewandelt werden, damit der Mensch das Zerstreute sammeln, das Dunkle beleuchten, das Unterbrochene ergänzen und in jeder Lage des Lebens das Wahre, Schöne, Gute und Heilige sich zum Spiegel vorhalten kann. Dazu ist aber keine Gelehrsamkeit nöthig, und der Verstand hat kein anderes Geschäft, als die Verbindungsglieder, welche alle Lehren des Evangeliums in ein Ganzes vereinigen, aufzusuchen. Wir sind nun freilich wieder in der Annäherung an das reine und einfache Evangelium begriffen, wozu die Reformation den Anfang machte, und wenn diese auch nichts anders geleistet hätte, als das Volk wieder an die Urquelle zu führen, aus welcher es ungetrübt das lebendige Wasser schöpfen

fann, so wäre damit schon genug geschehen. Dennoch ist der Weg noch weit, noch steil, noch in Labyrinth verflochten, welche die freie Aussicht hemmen und das ewige Leitgestirn, wovon die dunkle Ahnung in uns liegt, aus den Augen rücken. Und dieß ist nun leider auch die Zeit, wo der Verstand das Interregnum noch führen will, wo er sein Lampenlicht aushängt und die Leute bereden will, dieß sey jenes ewige Leitgestirn, — und dieß ist die Zeit, wo sich, wie es der obige Hirtenbrief nennt, eine gesunde Philosophie und Theologie gegen Thatsachen ununtersucht und ungeprüft erklärt. Möchte man uns doch einen einzigen Fall nennen, wo die sogenannte gesunde Philosophie und Theologie eine Heilung zu Stande gebracht hätte, wie sie Gafner hundertweis verrichtete! Gehet hin und thut desgleichen.

S. 393 obiger Kirchengeschichte ist gesagt: „daß die über die Gafnerischen Operationen gehaltenen Protokolle freilich nicht genau und auf eine gesetzliche Art abgefaßt worden seyen.“

Dieser Irrthum beweist, wie wenig man sich damals Mühe gegeben hat, sich um die Umstände, Kranken, Zeugen, Zeit und Ort der Gafnerischen Kuren zu erkundigen.

In Ellwangen wurde dem Pf. Gafner auf bischöflichen Befehl ein eigener großer Saal eingeräumt. Alle Honoratioren hatten den Zutritt. Von den sich meldenden Kranken wurde eine Liste verfertigt, nach welcher sie der Reihe nach vorgenommen wurden. Ein Aktnar wurde bestellt, welcher die Namen der Kranken, die Beschaffenheit der Krankheiten, das Verfahren Gafners mit allen

Fragen und Geboten und das Benehmen des Kranken während des ganzen Exorzismus protokolliren mußte. War die Sitzung beendigt, während welcher 4—10 Fälle vorkommen konnten, so unterschrieb ein Theil der Anwesenden, meistens die dabei sich befindenden Aerzte und andere Personen von Stand, eigenhändig die Wahrheit der aufgezeichneten Fälle.

Die 30 Kuren, welche aus dem Ellwanger Protokoll ausgezogen wurden, sind von 140 Zeugen unterschrieben.

In Regensburg ernannte der Fürst-Bischof eine Kommission von vier Gliedern, bestehend aus dem Konsistorialdirector Dillner, aus dem geistlichen Rath Brugger, dem Medicus Zollner und dem Medicus Winkler, welche bei allen Operationen, von welchen ein genaues Protokoll geführt wurde, anwesend seyn mußte.

In den elf ausgezogenen Fällen finde ich außer den Kommissarien noch 19 Zeugen theils genannt, theils unterschrieben, überhaupt aber bemerkt, daß den Operationen mehrere hundert Augenzeugen anwohnten, worunter sehr viele von Distinction sich befanden.

In Sulzbach, wohin sich Gafner auf Einladung der Frau Pfalzgräfin von Zweibrücken begab, geschahen alle Operationen in Gegenwart der Frau Pfalzgräfin, der hohen Regierung und anderer characterisirten Personen. Siebzehn Kuren sind eigenhändig von der Frau Pfalzgräfin unterschrieben, unter welchen ihre eigene Heilung an Blindheit des linken Auges und an Schwäche eines 9 Jahre vorher gebrochenen Fußes, die sie am Sehen

hinderste, zuerst vorkommt. Alle Fälle sind mit Namen der Kranken, Beschaffenheit der Krankheit und dem Verfahren Gafners ins Protokoll eingetragen und von dem Leibarzt und kaiserlichen Notar Dr. Schleiß förmlich attestirt. Das ganze Protokoll wurde gleich nachher durch den Druck öffentlich bekannt gemacht, wovon aber die Auflage sich so bald vergriffen hatte, daß Dr. Schleiß nachher eine neue veranstaltete. Läßt sich wohl denken, daß von solchen Personen etwas im Drucke erscheinen werde, was faktische Unrichtigkeiten enthielte, die auf der Stelle von den vielen Augenzeugen hätten gerügt werden können?

Und nun frage ich, könnten wohl die Protokolle förmlicher, genauer und ausführlicher geführt worden seyn? Wenn wir für die Thatsachen des Christenthums so wenigen Zeugen ohne Protokolle und Namensunterschriften Glauben beimessen, wie können wir bei den Gafnerischen Thatsachen, die mit dem Christenthum so innig zusammenhängen, die vielen hundert Zeugen verwerfen, bei welchen jene Vorsicht in hohem Maße gebraucht wurde.

S. 395 obiger Geschichte heißt es: „Was die Wirkungen des prüfenden Exorzismus betrifft, so lassen sich dieselben ganz natürlich erklären, besonders, da sie meistens nur bei Personen, welche mit einer Nervenschwäche behaftet waren, erfolgten. Das Reiben des Exorzisten, das starke Drücken auf das Haupt des Patienten und zwar mit der Rechten auf die Stirne, mit der Linken auf den nervösen Theil des Genickes, die Verüh-

zung der Pulsadern und des schmerzhaften Theils, das Schütteln, die verschiedenen Stellungen und andere physikalische Vorkehrungen geben einen Grund zu glauben, daß eine magnetische oder elektrische Materie jene Wirkungen hervorgebracht habe, besonders wenn man erwägt, daß die Phantasie des Kranken stark in Bewegung gesetzt wurde."

Lauter Unrichtigkeiten. Nicht bloß nervenschwache Personen, sondern alle Krankheiten unterwarf Gasner seinen Operationen; von den beschriebenen Prozeduren habe ich nichts in den Akten gefunden; selten nur kamen starke Berührungen vor, gar nie aber physikalische Vorkehrungen, von welchen man auf die Wirkung physischer Kräfte hätte schließen können. Gewöhnlich erfolgten die Wirkungen auf die lateinischen Gebote im Namen Jesu, oft schon, wenn Gasner nur in Gedanken befahl. Wie wenig physische Kräfte zu Hervorbringung solcher Phänomene vermögen, ist längst bekannt. Aber auch der thierische Magnetismus, dem wir eine große Herrschaft in den Organismus beilegen dürfen, hat uns noch kein ähnliches Phänomen, wie die Gasnerischen Heilungen sind, gezeigt. Die augenblickliche Heilung mit den beliebig hervorgerufenen Wirkungen an Körper und Seele des Kranken ist das Außerordentliche, dem keine bekannte Kraft gewachsen ist.

Noch berühre ich einige andere Einwürfe und Rügen.

„Warum Gasner seine Kranken durch den prüfenden Exorzismus so gepeinigt und gemartert und die gleiche Qual so oft wiederholt habe?“

Gafner gab den Grund davon an; er sagt, er rufe diese Wirkungen hervor, theils um sich der widernatürlichen Beschaffenheit der Krankheit zu versichern, theils um das Vertrauen sowohl des Kranken als der ganzen Versammlung auf die Kraft des Namens Jesu zu erhöhen. Indessen ist bekannt, daß die Kranken wirklich in ihrem Gefühl nicht das litten, wie es den Zuschauern vorkam. Vielleicht gehörten auch diese gewaltsamen Bewegungen zur Heilung.

„Warum man unter den Zeugen so wenig Protestanten finde, welche die Glaubwürdigkeit erhöhen würden?“

Dieser Einwurf ist faktisch nicht ganz gegründet.

1) Es finden sich viele Protestanten genannt, theils unter den Zeugen, theils unter den Kranken.

2) Es findet sich wirklich in der Sammlung ein gedrucktes Erinnerungsschreiben eines Protestanten an den Verfasser der prüfenden Anmerkungen über einige von Herrn Pf. Gafner in Ellwangen unternommenen Operationen, aus welchem ich nur die letzten Stellen hier beifüge:

„Damit Sie wissen, wem Sie dieses Erinnerungsschreiben zu danken haben und damit es Ihnen um so weniger verdächtig sey, so vernehmen Sie, daß ich der evangelisch-lutherischen Kirche zugethan und aus einem Lande bin, wo man weder Aberglauben noch Freigeisterei in Ehren hält; wo man zwar Alles duldet, aber nur den wahren Christen und den wahrhaft ehre-

lichen Mann schätzt. Ich bin selbst zu Ellwangen gewesen und habe mit eigenen Augen Dinge gesehen, deren Wirklichkeit ich mir niemals hätte einfallen lassen, und wovon ich nur das sagen kann, daß ich nicht weiß, was ich davon denken soll, daß ich aber gewiß bin, daß es keine Betrügerei ist. Ich ersuche die Feinde und Bestreiter Gasners nicht nur, sondern beschwöre sie, entweder der Welt das Geheimniß zu entdecken, wodurch Herr Gasner so viele Menschen disponirt, aus allen Orten her nach Ellwangen zu kommen, um dem vermeintlichen Betrug beizutreten und Glauben zu verschaffen helfen, und wie es zugehet, daß selbst so viele Protestanten dahin kommen und geheilt werden; oder, wenn Sie dieses zu ergründen nicht fähig sind, weislich zu schweigen. Wenn Sie es aber entdecken und den Betrug wahrhaft erklären, so werden Sie an mir den eifrigsten Anhänger haben. Mein Herr! Bopfingen unweit Ellwangen den 12. Febr. 1775. Ihr guter Ergebener."

3) Die Hirtenbriefe machen es Gasner selbst zum Vorwurf, daß er den Grundsätzen und dem Ansehen der katholischen Kirche durch seine Lehren und Verfahren zu nahe trete, und sie sehen es eben daher mißfällig an, daß er unter den Protestanten so großes Aufsehen erregte. Gasner hielt sich bloß an den einfachen Sinn des Evangeliums, — und diesem werden wir wohl Alle huldigen,

Nicht die Protestanten waren seine Verfolger, sondern die Bischöfe. Das päpstliche Dekret nennt die Wunderkuren des Pf. Gasners abergläubische, spiegels

fechterische und zum Theil keßerische Neuerungen und verdammt sie, indem es zugleich die Sätze in den Hirtenbriefen der Erzbischöfe als reine und orthodoxe Gesinnungen anrühmt. Wie hätte es auch der arme Pfarrer Gassner gegen die Erzbischöfe bei der römischen Kurie gewinnen können? Schade nur, wenn es die Originalprotokolle seyn sollten, welche der Bischof von Regensburg nach Rom schickte; verwaist und unverständlich würden sie im Vatikan schimmeln.

S. 397 obengenannter Kirchengeschichte steht: „Uebrigens ist der Ausgang, wie ein scharfsinniger Autor, Herr Walch, anmerkt, der beste Richter gewesen.“

So trägt der Schein und die Geschichtschreiber nähmen ihn für baare Wahrheit an. Der Pf. Gassner, von dem in obiger Kirchengeschichte S. 385 steht, daß seine Lebensart so unbescholten und so erbaulich gewesen sey, daß sie selbst von seinen Gegnern nicht getadelt werden konnte, wurde von allen Seiten gedrängt, das Außerordentliche seiner Wirkungen nicht verstanden, keine Thatsache geprüft, kein Zeuge verhört, kein Kranter über seine Heilung vernommen. Alles hielt sich bloß an Theorien und vorgefaßte Meinungen. Der Obskurantismus untersuchte, ob Lehre und Verfahren mit den längst veralteten Gebräuchen übereinstimme und die Aufkläreret der damaligen Epoche, welche Alles nach ihren Naturgesetzen abmaß, verwarf solche Wirkungen als Aberglauben und schwärmerischen Unfug, dem man steuern müsse. Gegen beide Parteien hatte Gassner keine andere Waffe, als das Wort: Kommet her und sehet: Ich wirkte durch die Kraft des

Namens Jesu und zur Ehre Gottes. Indessen gab es aber doch auch Männer, die sich seiner Sache annahmen.

Aus einer Abhandlung, betitelt: Gründlicher Beweis, daß die Art, mit welcher Pfarrer Gagner die Krankheiten zu heilen pflegte, den evangelischen Grundsätzen und den Gesinnungen der allerersten Kirche ganz gleichförmig sey. Von einem Vertheidiger der Wahrheit und aufrichtigen Menschenfreund in öffentlichen Druck gegeben. 1787, — führe ich bloß die letzten Stellen an:

„Lassen wir uns, fährt der Verf. fort, doch durch verschiedene Grübeleien, Sophistereien und Scheingründe das Vertrauen und den Glauben nicht schwächen. Ein Betrug kann hier unmöglich Raum finden. Die Gründe des verehrungswürdigsten Priesters, auf welchen sein System ruht, liegen im Evangelium und sind den Grundsätzen der Kirche, ihren Gebräuchen und den Gesinnungen der ältesten und heiligsten Lehrer und Väter ganz und gar gleichförmig. Sein Mittel, das er anwandte, ist gleichfalls von solcher Art. Es ist sonnenklar in den göttlichen Büchern, und zwar öfters angezeigt. Wie viele außersordentliche Dinge wirkten die Apostel durch Auflegung ihrer Hände und durch bloße Anrufung des heiligsten Namens Jesu? Die Wirkungen sind dem Mittel proportionirt und stimmen mit den deutlichen Verheißungen Jesu Christi auf das genaueste überein. Was ist hier gefährliches? Nur jene können etwas befürchten, die nicht vollkommen unterrichtet sind. Die Früchte, die aus diesen Operationen folgten, waren gleichfalls unschätzbar. Wie

viele heilsamen Ermahnungen theilte der gottselige Priester sowohl den Patienten als den Umstehenden mit? Die ganze Unternehmung war gleichsam eine werktätige Predigt. Leute von wenig Christenthum wurden, sobald sie die Werke nur einige Stunden sahen, ihrem eigenen Gesändniß nach eifriger. Der matte Glaube wurde gestärkt. Die Achtung des Christenthums wuchs ungemein. Der Eifer Anderer wurde mehr angeflammt. Das Zutrauen gegen Gott, der Haß gegen die Sünden und den Teufel wurde so vergrößert, daß ich zweifle, ob die allereins dringendste Predigt jemals so heilsame Bewegungen und Erbauungen erweckt habe. Wie vielen erfahrenen Männern stießen die Freudenstrahlen aus den Augen, da sie sahen, wie auf den Befehl des Priesters, den er in der Kraft des heiligsten Namens Jesu machte, die Teufel ihren Einfluß verrathen und aufgegeben haben! Was für einen ungemeinen Trost fühlten die redlichen Beobachter, da sie Leute sahen, die mit vielfältigen Schwachheiten, Schmerzen und Gebrechen ankamen und wie neuerzohren mit freudigem Gesichte davon gingen! Es trug sich fürwahr schier alle Tage das zu, was zu Zeiten der Apostel sich ereignete. Nämlich: *Cecidit timor super omnes illos et magnificabatur nomen Domini Jesu.* Act. 19. v. 17. Ist wohl nur Einer von so vielen tausend Zuschauern, welcher mit gutem und aufmerksamem Gemüthe den Operationen eine längere Zeit beigewohnt hat, der nicht zugleich das Zeugniß ablegen wird, daß es sich wirklich so verhalte? Wie viele erklärten sich öffentlich und dies nicht nur einmal, daß sie jetzt erst einen rechten Begriff

von der Macht und Gottheit Christi, und von der Bosheit, Arglist und Schwäche des Teufels haben! Sie faßten den Vorsatz, eine ewige Feindschaft, einen unversöhnlichen Haß gegen den Satan, und eine ewige Freundschaft mit Christo zu pflegen. Wie vielen Uneinigkeiten, Zwisten und Feindschaften würde bei dieser Gelegenheit ein Ende gemacht und der Friede zwischen Eheleuten hergestellt! Kann eine böse Wurzel so gute Früchte bringen? Oder ist etwa eine Gefahr des Betrugs oder Aergernisses, wenn man den Teufel demüthiget, verachten und vertreiben, Jesum Christum und seinen Namen dagegen verherrlichen sieht? Ist dann Betrug und Aergerniß, wenn man das Mittel anwendet, welches das Evangelium vorschreibt, der Gebrauch der Kirche gebilligt, die größten Heiligen angewandt und Andern mündlich und schriftlich angerathen haben und welches Christus selbst durch die erstaunlichsten Wirkungen nicht nur eintausendmal authentisirt hat? Nimmt man hier Betrug an, so wird man am Ende auch besorgen müssen, ob die Apostel keine Betrüger gewesen seyen, und ob uns nicht das Evangelium selbst abergläubische und ärgerliche Mittel anrathet.“

Nach allen diesen Untersuchungen und Vergleichen, welche ich bisher über die Casnerische Heilart angestellt habe, hat sich ihre Wahrheit bestätigt, und es scheint mir, über die historische Gewißheit des Faktums sey kein Zweifel mehr, oder wir würden ohne allen Grund mehrere Tausende der damals lebenden Personen des Betrugs, der Ehrlosigkeit, der Selbsttäuschung und gänzlicher Sinnesverblendung, falscher Zeugnisse, gänzlicher Uebertreibung,

wo nicht der Verrücktheit beschuldigen. Da aber die Akten von allem dem keine Spur geben, so werden wir wohl zu der erstern Annahme genöthigt seyn.

Und nun fragt sich, wie kommt es, daß die Wichtigkeit dieses Faktums, das mit dem Evangelium auf uns mittelbare Weise zusammenhängt, bisher so wenig beachtet wurde, und unter falschen, die Sache verwerfenden Meinungen in die Geschichte einging?

Folgende Ursachen scheinen mir dazu mitgewirkt zu haben:

1) Der Schluß des Publikums, daß das, was durch bischöfliche, kaiserliche und päpstliche Dekrete gemißbilligt und verboten sey, keinen innern Bestand haben könne;

2) die durch diese Verbote hervorgebrachte Scheu derjenigen, welche zwar von der Wahrheit überzeugt waren, aber öffentlich nicht zu widersprechen sich getrauten;

3) die Oberflächlichkeit menschlicher Reflexion, welche so gern alle Phänomene aus ihrem Kreise ausschließt, für welche sie im Augenblicke keine Theorien in Bereitschaft hat;

4) vorzüglich aber die modernisirende Theologie, welche das Evangelium von allem, was den Horizont ihrer Vernunft überschreitet, zu entkleiden anfing und in diesem läßlichen Geschäfte nicht durch solche Zwischenakte, welche die Wunder der Kraft des Rathens Jesu uns vor Augen legen, gestört seyn wollte.

Tagebuch

einer

Lebensmagnetischen Behandlung
der Wittwe A. M. Petersen zu Arrdestjøping.

Mitgetheilt

von

Benne Bennefen,
in Odensee auf Fünen.

(Fortsetzung der im 9. B. 1. Hest abgebrochenen Geschichte.)

Montags den 17. Aug. Die Kranke hat ruhig bis 5 Uhr geschlafen und beim Erwachen stark geschwitzt. Als ich um 8 Uhr ankam, hatte sie schon den Krampf im Kopfe. Vor dem Ableiten sprach sie: drücken Sie erst einmal meinen Kopf, so werde ich sagen, durch wie viel Pressungen der Krampf aus demselben zu bringen ist. Als ich es that, verlangte sie 3 Pressungen mehr, wonach er in den Rücken übertrat. Drei Ableitungsstriche trieben ihn von hier in die Schenkel, woraus er wieder durch eine gleiche Anzahl von Strichen abgeleitet wurde. Die Arme blieben in dieser Abtheilung ganz frei. 2te Abtheil. In dieser blieb der Kopf frei und bloß die Arme, Finger, Schenkel und Zehen wurden krampfhaft ergriffen. Drei Ableitungsstriche an den Armen, 5 an den Schenkeln.

3te Abtheil. 3 Pressungen am Kopf, 3 Striche an den Armen und 5 längs den Schenkeln. 4te Abtheil. Bloß Arme und Schenkel waren eingenommen, 3 Ableitungsstriche an beiden. Ungeachtet seiner Unregelmäßigkeit war dennoch der Krampf sehr gelinde.

Von 9 bis 10 Uhr. Als ich sie durch 24 flache händige Läufe, wie sie es gestern schon schlafend verordnete, magnetisch eingeschläfert hatte, antwortete sie auf die erste meiner Fragen, mit der Miene des gekränkten Stolzes: „Ich bin so dumm wie eine Auster, und weiß nicht das allergeringste.“ Dann machte sie mir wieder Vorwürfe über meine gefrüge Hartherzigkeit und sagte zuletzt: „Jetzt könnte ich Ihnen wohl andere Mittel an geben, durch welche der magnetische Zustand sich hervors rufen ließe; aber dieß würde nur zu tausend Mißbräuchen Anlaß geben, und da hätte denn ich mich als die erste Ursache derselben anzuklagen.“ — Da sie wohl wußte, daß ich hierüber gern Belehrung wünschte, so glaubte sie mich dadurch kränken zu können, wenn sie behauptete: sie kenne solche Mittel wohl, wolle sie mir aber nicht sagen, und um der Sache noch mehr Wahrscheinlichkeit zu geben, stellt sie sich, als ob sie diese Mittel bloß deß wegen geheim hält, um den Mißbrauch derselben zu verhüten. An der ganzen Aussage war kein wahres Wort. — „Ich muß diesen Nachmittag 25 magnetische Läufe mit der flachen Hand haben, und werde bei dem 19ten Zuge einschlafen. Morgen Abend um 7 Uhr tritt ein regels mäßiger Paroxysmus in 6 Abtheilungen ein, den übrigen Theil des Tages werde ich ganz krampffrei bleiben.“

Als sie sich heute nach dem Mittagessen zu Bette legte, um ein wenig zu ruhen, schläferete ich sie geschwind magnetisch ein, und fragte, ob der natürliche oder dieser Schlaf der beste für sie sey? „Dieser ist meinem Zustande weit angemessener, als der natürliche.“ — Wie lange werden Sie nun schlafen, wenn ich mich entferne? — „Eine gute Stunde.“ — Als ich nach $\frac{1}{2}$ Stunden wiederkam, war sie erwacht, und nun erzählte ihre Tochter mit folgendes von ihr: Sie habe fast ununterbrochen mit der ihr im Schlafe eigenen Zungengeläufigkeit fortgeplaudert, sey schlafend aufgestanden und überall im Hause herumgelaufen, habe eine Schieblade vorgezogen, ihr Nähzeug nebst einer Jacke herausgenommen, um daran zu flicken, sey aber kurz nachher erwacht, und habe sich nur höchlich gewundert, sich selbst auf dem Stuhle sitzend mit dem Nähzeuge zu finden.

Um 4 Uhr erhielt sie 25 flachhändige Läufe und schlief, wie sie es vorausgesagt hatte, beim 19ten Striche ein. Der Schlaf dauerte 20 Minuten. Sie sprach wieder von ihren Mutterbeschwerden, und klagte über die Unheilbarkeit derselben. Frage: Wie viel Striche verlangen Sie für morgen? — „Zwanzig des Vormittags mit den flachen Händen und 16 des Nachmittags mit den Fingerspitzen.“ — Bei welcher Tour werden Sie einschlafen? — „Vormittags bei der 10ten und des Nachmittags bei der 7ten, denn da werde ich ohnedieß schon schläfrig seyn. Uebermorgen, d. i. am Mittewochen, werde ich ganz krampffrei bleiben.“

Der Paroxysmus von 7 bis 8 Uhr war weit milder,

als die gewöhnlichen und nur in den Zehen etwas heftig. Doch litt ihre jetzt muntere Laune nicht im mindesten dabei, und sie plauderte so heiter lachend fort, als ob ihr gar nichts fehle. In der 5ten Abtheilung fuhr ihr der Krampf nach dem Ableiten aus dem Kopfe in beide Seiten, und war in der linken am stärksten. Sie äußerte: Die linke Seite ist am schwächsten, darum ist auch der Krampf heftiger in dieser, als in der rechten. Dieß ist mir aber schädlich, und es wäre gut, wenn wir sie wechselten, d. i. wenn wir den Krampf der linken Seite in die rechte, und den der rechten in die linke überbrächten, nur weiß ich nicht, wie es anzufangen ist.“ — Vielleicht weiß ich es, war meine Antwort. — „So?! rief sie sich verwundernd aus; dann säumen Sie nur nicht damit. — Ich setzte hierauf die Fingerspitzen der rechten Hand kräftig einwirkend in ihre rechte Seite und eben so die Finger der linken in ihre linke Seite, oder berührte, wie Mesmer sagt, rechts zu rechts und links zu links, und strich nun einigemal mit beiden Händen gleichzeitig überkreuz von der Rechten zur Linken und von der Linken zur Rechten. „So!“ — sagte sie beim 5ten Kreuzstrich, „da führen beide Krämpfe einander vorbei. Nun ist der linke Seitenzampf in der rechten, und der rechte in der linken Seite, wie es fern sollte.“ Nach 10 Minuten leitete ich ihn in die Schenkel. Hier würde ich ihn sogleich hingeführt haben, wenn sie es hätte zugeben wollen. Allein sie bestand darauf, er müsse erst seine bestimmte Zeit in beiden Seiten fortarbeiten, weil er sich doch sonst gleich wieder dahin ziehen werde.

Dienstags den 18. August. Guter nächtlicher Schlaf, starkes Schwitzen beim Erwachen und gutes Befinden darnach. Sie sieht heute weit lebendiger aus, als an den vorigen Tagen und ihr Gang ist ungleich rascher als sonst. Beim Magnetisieren von 9 bis halb 10 Uhr schlief sie bei dem roten Laufe ein. — Wie lange werden Sie diesmal schlafen? — „Nur 5 Minuten; ich will nicht länger, denn ich habe heute keine Zeit dazu. Jetzt will ich in die Küche, um selbst das Essen zu bereiten; Marie macht es mir nicht recht.“ Hiermit stand sie vom Stuhle auf und wollte gehen, ich hielt sie aber zurück und sie setzte sich nun auch ganz willig wieder hin. Gerade als sie 5 Minuten geschlafen hatte, schlug sie die Augen auf und erwachte, worauf ich sie aber sogleich wieder einschläferte. Wodurch erwachten Sie so bald wieder? — „Durch die Wirkung meines eigenen Willens. Im Schlafe setzte ich mir fest vor, nach 5 Minuten wieder zu erwachen, und das glückte mir.“ —

Verschiedenemale hatte sie schon im Schlafe und den Krampfanfällen geäußert, daß die fliegenden Sichtscherzen in 14 Tagen gänzlich aufhören würden; daß in jeder Krampfableitung, bei jeder Manipulation, in jedem der nächtlichen Schweiße ein Theil der Sichtmaterie mit herausgetrieben werde, und daß sich die Schmerzen täglich minderten. Ich fragte jetzt, ob sie noch zuweilen etwas davon spüre? „Nein, die Sicht ist schon gänzlich herausgeschafft; der letzte Rest derselben ging gestern Abend in den Krampfableitungen zum Ruhe! Obgleich ich sie fast 16 Jahr gehabt hatte, so wurden mir doch sehr bald damit!

fertig: denn sie hatte sich noch nicht wieder festgesetzt. — Wenn Sie die vereinten Fingerspitzen der rechten Hand zwischen den Augen einwirkend ansetzen, dann ist es mit gerade so, als ob von der Nasenwurzel an, nach jedem Auge hin, elastische Stränge gespannt würden, welche mir selbst, wider meinen Willen, und alles Sträubens ungeachtet, die Augen gleichsam zusammenschnüren. Wenn Sie nun überdieß noch mit den Fingerspitzen etwas auf den Augenlidern verweilen: so möchte gar mein eigenes Kunststück fehlschlagen. Noch kräftiger aber wird die Wirkung, wenn Sie zuerst die kegelförmig vereinten Fingerspitzen beider Hände eine Weile auf Ihre eigenen Augen setzen, und sie dann unmittelbar darnach auf des Kranken Augen überführen. Dieß gilt nicht allein für diesen Fall, sondern überhaupt.“ — Da ich befürchtete, das letztere nicht recht verstanden zu haben, so bat ich, sie möchte sich deutlicher erklären. „Ich meine so: die Kopfschmerzen einer kranken Person z. B. werden am besten durch Einwirkung einer gesunden, mittelst der Stirn (wenn nämlich der Kranke den Schmerz da fühlt) geheilt; auf ein krankes Knie wirkt ein gesundes am wohlthätigsten, ein kranker Fuß wird am leichtesten durch den Fuß eines Gesunden geheilt; auf einen Brustkranken wirkt man am heilsamsten, wenn man seine eigene gesunde Brust auf die seinige legt u. s. w., u. s. w. Haben Sie mich nun recht verstanden?“ — Ich glaube, war meine Antwort. Sie wollten überhaupt damit sagen, daß auf die krankhaft ergriffenen Theile des Patienten am besten durch die gleichnamigen gesunden des Magnetisirenden gewirkt werden kann. —

„Ganz richtig, erwiederte sie. Da dieß sich nun aber nicht überall anwenden läßt: so thut der Behandelnde wohl, wenn er seine Hand zuvor eine Zeitlang auf diejenigen gesunden Theile seines Körpers hält, an deren gleichnamigen der Kranke besonders leidet, um dadurch die magnetische Wirkung zu verstärken.“

In der Sitzung von 4 bis halb 5 Uhr sollte, sie, ihrer Vorhersage nach, schon bei der siebenten Tour einschlafen, was auch bestimmt geschehen wäre, hätte sie nicht ihren frühern Kniff wieder angewandt. Als ich dieß merkte, verbot ich es ihr ernstlich, und so schlief sie beim 9ten Striche ein. Sie war aber im Schlafe übel gelaunt, und beantwortete meine Fragen im zornigen Tone. Wann wird die Reinigung das nächstemal eintreten? — „Ei, das will ich nicht sagen!“ — Wird sie uns am Freitage nicht in die Quere kommen? — „Zwar wird sie dann schon eingetreten seyn; aber die heftigsten Krämpfe und das stärkste Magnetisiren kann mir zu der Zeit durchaus nicht schaden, es ist mir vielmehr nützlich.“ — Wann werden übermorgen die Krämpfe eintreten? — „Der erste des Morgens um 8 Uhr, Dauer $\frac{1}{2}$ Stunde — 4 Abtheilungen; der zweite um 6 Uhr Abends aus 5 Abtheilungen bestehend; Dauer $\frac{3}{4}$ Stunden.“ — Werden Sie diese Nacht gut schlafen? — „Ganz vortrefflich!“ —

Wachte ich Fragen, die sich nicht auf ihre Krankheit bezogen, so erhielt ich zur Antwort: Ei, was geht das mich an! und hierin mochte sie eben nicht Unrecht haben.

Heute Abend hatte ich mich etwas verspätet und kam erst einige Minuten nach 7 Uhr. Bei meiner Ankunft

war der Krampf schon aus dem Kopfe in den Rücken gefahren, und nahm nun beide Thelle, Kopf und Rücken zugleich ein, was früher in voraus verkündigten regelmässigen Krämpfen nie der Fall gewesen war. Auch nahm er in allen 6 Abtheilungen einen durchaus unregelmässigen Gang und war äußerst hartnäckig. Ich fragte nach der Ursache dieser Abweichungen, obgleich ich wohl begreifen konnte, daß bloß meine Verspätung Schuld daran sey. Schonend wollte sie aber dieses nicht gestehen, und entschuldigte mich gänzlich. — Gleich darauf schlies sie, aus Gefälligkeit gegen die Anwesenden, eine Viertelstunde den magnetischen Schlaf. In diesem war sie sehr redselig und beantwortete meine Fragen mit dem größten Vergnügen. — Woher rührte die Stärke und Unregelmässigkeit des vorigen Paroxysmus? — „Von Ihrem zu langen Wegbleiben.“ — Wird das schlimme Folgen für Sie haben? — „Nein, gar keine.“ — Nähere Bestimmungen für den Freitag. „Der Krampf wird am Freitage zweimal in den Rücken fahren und im letzten Paroxysmus bekomme ich die Mundklemme. Dann müssen Sie, bei geballten Fäusten mit beiden Daumenspitzen rasch von den Kinnbäckengelenken 3mal nach den Mundwinkeln hinstreichen, und mir dann mit beiden Daumen das Kinn nach unten ziehen: so wird die Mundsperrre sich lösen. Den Fuß muß ich ins Wasser setzen, bevor der Krampf die Schenkel ergreift. Sobald Sie aus den Zehen abgeleitet haben, werde ich den Fuß herausheben und rufen: Bonsaß, schlag zu! — Morgen Vormittag werde ich bei der 11ten Tour einschlafen, und verlange im Ganzen 25

langsame Striche mit den flachen Händen; des Nachmittags muß ich aber 14 stärkere mit den Fingerspitzen haben, und werde dann erst beim 12ten Laufe einschlafen."

Zusatz 1. Die Art des Streichens, die Anzahl der Läufe, so wie auch bei welchem Striche sie einschlafen werde, ließ ich mir gewöhnlich voraus angeben, um bei der nachherigen Manipulation wissen zu können, ob etwa häuslicher Unfriede u. dergl. in meiner Abwesenheit statt gefunden habe. Eraster ihre deßfalligen Aussagen nicht pünktlich ein, so konnte ich allemal bestimmte wissen, daß sie sich versehen hatte: denn sonst schlug es nie damit fehl.

Zusatz 2. In ältern Schriften, nach welchen man sich gepulverter Todtengebeine zur Heilung mancher Krankheiten bediente, wird eine ähnliche Regel vorgeschrieben, als oben die Kranke zur Verstärkung der magnetischen Wirkung angab. Die hierzu genommenen Todtengebeine mußten immer den gleichnamigen kranken Theilen entsprechen. Ob übrigens von dieser Heilweise der Aeltern etwas zu halten sey, oder nicht, will ich dahingestellt seyn lassen.

Mittwoch, den 19ten August. In der heutigen Sitzung, von 9 bis gegen 10 Uhr, schloß sie bei dem 11ten Striche ein und erhielt die vorausverlangte Anzahl magnetischer Läufe. Sie äußerte: „Ich bin so jämmerlich matt, und noch heute vor dem Mittagessen tritt die Reinigung ein. Schon gestern war es mir, als ob 15 Mäuse meinen Rücken hinabtrippelten.“ — Kann die Mattigkeit nicht gehoben werden? — „Sie

vergeht von selbst, sobald die Reinigung eintritt.“ —
Dann lassen Sie mich diese sogleich in Fluß bringen! —
„Thun Sie das! Sie brauchen nur drei Schnellstriche
von den Hüften über die Zehen hinaus zu machen, und
zwar mit den Fingerspitzen: so tritt sie augenblicklich
ein.“ — Ich that es, und sie versicherte nun, daß die
Regeln fließen und die Mattigkeit sich verlöre. Der Schlaf
dauerte eine halbe Stunde und nach dem Erwachen befand
sie sich wohl. — Als ich sie nach dem Mittagessen eingeschlafert hatte, verbot sie es mir, dem Physicus von dem
Eintritt der Periode etwas zu sagen, weil er sonst den
verordneten Ueberlaß schwerlich erlauben werde. „Hier
bin ich mir selbst ein besserer Arzt, als er; wenn er aber
das andere nun erführe: so würde er mir von der Gefähr-
lichkeit des Ueberlasses so viel vorsalbadern, daß ich nicht
den rothen Theil davon hören möchte.“ — Wie lange wer-
den Sie nun schlafen? — „Eine gute Stunde.“ — Dieß
traf genau zu. —

Nach mittags um 4 Uhr. Bei dieser Sitzung
war der Arzt zugegen. Nachdem sie die vorausbestimmten
14 Touren mit den Fingerspitzen erhalten hatte, und bei
der 12ten schon eingeschlafen war, forderte ich sie zum
Sprechen auf. Sie war aber unwillig und wollte anfangs
durchaus nicht antworten; auch schien ihr das Sprechen
etwas schwer zu fallen, was sie jedoch vernahmte. Endlich
wurde sie durch gütliches Zureden etwas gefälliger und
gab die Anzahl der Striche für morgen, so wie die Anfälle
für den Freitag genauer an. „Morgen Vormittag muß
ich 12 flachhändige Touren haben und werde bei der rothen

einschlafen; des Nachmittags sind 15 Palmarstriche mir zuträglich, und schon beim 8ten Striche wird der Schlaf erfolgen. Uebermorgen treten die Anfälle in nachstehender Zeitfolge ein: der erste Paroxysmus um 8 Uhr, aus 4 Abtheilungen bestehend, Dauer $\frac{3}{4}$ Stunden; der zweite etwas vor 10, in 4 Abtheilungen, Dauer 1 Stunde; der dritte gerade um 12 Uhr, aus 5 Abtheilungen bestehend, Dauer $\frac{3}{4}$ Stunden; der vierte um 2 Uhr aus 6 Abtheilungen bestehend, Dauer eine gute Stunde; und endlich der fünfte um 5 Uhr in 7 Abtheilungen; Dauer $\frac{3}{4}$ Stunden."

Abends um 8 Uhr schlief sie aus Gefälligkeit gegen einen Anwesenden. Als sie nun so ganz von selbst, nach ihrer Weise, auf mich zu sticheln anfangt, wandte jener sich mit lächelndem Bestreben gegen mich und fragte, was das heißen solle; er begreife nichts von dem, was sie sage; worauf ich ganz leise erwiederte: das sollen Sticheleien seyn! Unglücklicherweise hatte auch die Schlafwachende ihre Aufmerksamkeit darauf gerichtet, und wurde über diese Aeußerung mit einemmale so aufgebracht, daß sie bitter ausrief: „Warten Sie nur! Einmal noch werden Sie mich in den schlafwachenden Zustand versetzen; aber dann soll es auch nie wieder geschehen! Ich werde schon im nächsten Schlafe ein Mittel finden, das Ihnen alle Mühe vergeblich machen soll.“ — Dieß sagte sie mit Heftigkeit und blieb auch nach dem Erwachen verstimmt, woraus sich abnehmen läßt, daß sie diesesmal Rück Erinnerung des Vorgefallenen hatte.

Ihren größten Stolz setzte sie immer darin: „etwas“

zu seyn,“ wie sie sich ausdrückte, und erinnerte mich oft ausdrücklich daran, daß sie, obgleich jetzt arm, doch früher „etwas gewesen sey;“ und um diesen Ehrenpunkt drehten sich auch ihre Anspielungen im Schlafe. Im natürlichen Wachen würde sie sich einer solchen Aeußerung geschämt haben.

Donnerstag den 20ten August. Bei dem um 8 Uhr eintretenden, aus 4 Abtheilungen bestehenden Anfall, so wie bei dem magnetischen Vormittagschlaf waren gegenwärtig der hiesige Probst Erdiel, ein Kammerdiener des Königs, Namens Nielsen, beide mit ihren Frauen, eine fremde Jungfer und zwei Knaben, von denen der eine ein Sohn des Kammerdieners war. Der Anfall verlief ganz regelmäßig und sie gab, wie sonst die bestimmte Anzahl der Ableitungsstriche jedes einzelnen Krampfes allemal genau an. In der Sitzung von 9 bis halb 10 Uhr schloß sie beim roten Striche ein, wie sie es gestern schon vorausbestimmt hatte. Im Schlafe beklagte sie sich gegen die Anwesenden über den Physicus und sagte, er sey weit schlimmer als der ungläubige Thomas, für den doch noch Ueberzeugung möglich gewesen, aber nicht so hier: denn für den Arzt gelte keine Ueberzeugung; er wolle der täglichen Erfahrung zum Troste mit offenen Ohren nicht hören, und mit sehenden Augen blind bleiben. Es ließe sich ja doch leicht begreifen, daß sie sich nicht hinsetze, um Gaukeleien zu treiben. Selbst wenn sie es auch wollte, wäre es ihr nicht einmal möglich; auch würde ich mich doch wohl schwerlich dazu hergeben, und der Erfolg werde es schon am Ende zeigen, daß der

Magnetismus keine Narrheit sey. Sie wünsche ihr: bloß, daß seine Recepte es nur nicht mehr seyn möchten, als eine lebensmagnetische Behandlung: so könnten seine Patienten sich glücklich schätzen. Zu mir sagte sie: Morgen haben wir beide unsere Kräfte nöthig, und Sie werden fast eben so sehr ermatten, als ich. — Die Pröbstin fragte, ob sie ihr nicht ein Mittel wider ihre Magenschmerzen angeben könne: denn sie leide oft und viel daran. Die Schlafende schweig ein Weilchen und sagte dann: Jezt könne sie es noch nicht alles recht finden; sie wolle aber nächstens wieder darnach suchen, so werde es schon kommen, und dann solle die Pröbstin es von mir erfahren.

Im magnetischen Mittagsschlafe.

„Um mich bei fortschreitender Genesung immer noch tief in den magnetischen Schlaf zu versenken, machen Sie nur 8 Striche über meine Augenlider, setzen nachher die vereinten Fingerspitzen eine Weile darauf, dann beide Daumen allein, wobei Sie die Fäuste ballen müssen, und legen endlich Ihre Stirn fest gegen die meinige: so muß ich durchaus magnetisch schlafen, und wenn ich auch, Gott weis, was für Künste machte, um es zu verhindern. Hiervon können Sie Gebrauch machen, sobald die Krämpfe vollkommen geheilt sind.“ — Ich blies ihr sanft die Herzgrube an; der Schlaf wurde tiefer und das innere Erwachen nahm gleichmäßig an Lebhaftigkeit zu. „O, du guter Gott!“ rief sie aus; „so etwas habe ich ja noch nie im Schlafe gesehen!“ — Was sehen Sie denn Jezt? — „Ich sehe den jüngern Sohn des Kammerdieners, der diesen Vormittag mit den Andern nicht hier

war. Der kleine, liebe Knabe hat nun so lange gebeten, mich im magnetischen Schlafe auch einmal sehen zu dürfen, und eben erhielt er die Erlaubniß dazu, worüber er nun so innig froh ist. Welch eine kindliche Freude fühlst du jetzt, Kleiner! Besuche mich nur, du sollst mir herzlich willkommen seyn.“ — Der Kammerdiener war mit den Seinigen bei dem Herrn Probst Erdiel, welcher fern von der Kranken, in einer andern Straße des Städtchens wohnte. Die Richtigkeit ihrer Anschauung bestätigte sich nachher. Wachend hatte sie den Knaben nie gesehen. Aber wie bei einer frühern Anschauung der beiden Frauenzimmer, war es auch hier; er dachte an die Kranke und sprach von ihr; es war hier also wieder eine Beziehung auf sie. — „Jetzt hätte ich große Lust einmal nach Odensee (9 Meilen entfernt) zu schauen; aber da wäre es gut, wenn Sie mitfähen: denn der Ort ist mir unbekannt.“ — Ich richtete meine Gedanken auf eine dortige Person und fragte, ob sie dieselbe sehe? „Allerdings,“ sagte sie, „es ist ein Mann, mein Anschauungsstrahl ist schon bei ihm, er liegt in seiner Schlafkammer auf dem Sopha und schläft. Das ist gewiß ein guter Mann, ich kann es ihm ansehen.“ Von seiner Person machte sie eine richtige Beschreibung. Ob es übrigens mit dem Mittagschlaf seine Richtigkeit hatte, habe ich nicht erfahren; aber es war sehr wahrscheinlich. Ich stellte mir den Mann aber wachend vor. Hierauf sah sie wieder nach den beiden früher von ihr beschriebenen Kranken, und sagte von der erstern: „Von ihren Kopfschmerzen ist sie befreit, sie hat sich aber dennoch in Acht zu nehmen,

daß sie nicht wiederkommen. Das Auge ist seit Ihrer Abreise in der Besserung nicht fortgeschritten, aber sie leidet auch an Mutterbeschwerden, das sehe ich deutlich, und sie nimmt sich gar nicht in Acht. Bald kleidet sie sich zu warm, bald zu kalt, und thut gewöhnlich beides zur Unzeit, die große unvernünftige Eselin. Aber, setzte sie ängstlich warnend hinzu, ums Himmels Willen schreiben Sie doch nicht, daß ich sie eine Eselin gescholten habe, es würde ja das ganze Tagebuch schänden.“

Im wachenden Zustande hatte ich ihr erzählt, daß eine der Töchter des Bischofs Plum zu Odensee, unter Leitung des Hrn. Dr. Jacobson lebensmagnetisch wider Krämpfe behandelt werde, und nun bat sie mich, ich möge nur ernstlich wollen, daß ihr Anschauungsstrahl sich auf das Haus des Bischofs richte, so werde sie sich schon selbst zurecht finden, und sich in der Person nicht irren. Ich richtete meinen Willen dahin, und kaum hatte sie sich dort verdrückt, als sie auch schon sichernd aufschrie, hihht! Man sah es ihr an, daß es ihr unmöglich fiel, sich des Lachens zu enthalten. Ich fragte nach der Ursache. — „Ich wette darauf, Sie müßten selbst mitlachen, wenn Sie sähen, was ich jetzt sehe. Da steht der Magnetist, als ob er sich vor ihr fürchtete, und darf sie nicht anfassen.“ — Sie lachte wieder und machte die Bewegungen des Magnetisirens in Distanz mit den Händen nach. „So thun sie da, und das fällt mir so lächerlich.“ — Sie schwieg und schien nachzudenken. „Indessen,“ fuhr sie nach einigen Minuten fort, „ist es im Ganzen nichts weniger als lächerlich; es kann manchmal sehr gut seyn,

ja sogar besser, als das Streichen mit handfester Berührung; aber dann muß die Krankheit auch darnach seyn. Für das Fräulein ist diese Behandlung ganz unpassend; ihr müssen die Flügelgelenke besser gedrückt werden, gerade wie Sie es an mir thun. (Hun maa bedre knuges til Fingerne, ligesom jeg). Schreiben Sie das dem Dr. Jacobson und setzen Sie ausdrücklich hinzu, daß ich es gesagt habe."

Ich fragte, ob denn jene gegenwärtig magnetisirt werde? — „Ich lasse sie magnetisirt werden.“ — Wie ist das zu verstehen? — „Sobald der magnetische Lichtstrahl mich zu ihr führte, dachte ich ernstlich, nun soll auch der Behandelnde miterscheinen, um mir zu zeigen, wie er verfährt: denn ich war auch neugierig, und das durch wurde die Anschauung so vollständig, als ich sie mir wünschte. — Auch über die Richtigkeit dieses Fernsehens habe ich noch bis jetzt (im Mai 1820) nichts erfahren, werde mich aber davon zu überzeugen suchen, und es dann an einer spätern Stelle des Tagebuches melden. Von der Art und Weise des Magnetisirens konnte sie nichts außer ihrem Schlafe erfahren: denn ich weiß gegenwärtig noch selbst nichts davon.

Um 4 Uhr bekam sie, nach ihrem gestrigen Verlangen, 15 flachhändige Luren, und schlief schon bei der 8ten ein. Eine Menge Menschen war zugegen. Alles was sie für den morgenden Tag angab, waren bloß Wiederholungen früherer Ausfagen. Ich erinnerte sie an das Magenmittel für die Probstin. „Zwar habe ich es jetzt vollständig gefunden; es ist nicht sehr zusammengesetzt

und leicht zu haben; aber der Physicus wird mir böse werden, wenn ich ihm so ins Amt falle.“ — Ich nöthigte sie zur Angabe desselben. — „Die Pröbstin soll einen hinlänglichen Theil guten Hafer so lange in einer Pfanne rösten, bis die Körner bersten. Diesen schlägt sie hierauf in ein ungewaschenes Tzellertuch, thut etwas warmes Salz dazu, getrocknete Kamillen, Lavendelblüthen und Krausemünze, von jedem eine gute Hand voll, und legt dies Gemengsel auf den Wagen, so heiß sie es vertragen kann. Hiervon darf sie aber nur Gebrauch machen, wenn der Schmerz heftig ist; dann bleibt das Uebel länger aus, und auch wird das Mittel um desto besser wirken, je seltener sie Gebrauch davon macht.“ — Die Pröbstin bediente sich nachher dieses Mittels mit dem besten Erfolge.

Der um 6 Uhr eintretende Anfall war ziemlich heftig, übrigens aber ganz regelmäßig. — „Morgen Vormittag geben Sie mir beim Magnetisiren 10 Fingerstriche; ich werde beim 8ten einschlafen; für den Nachmittag verlange ich 12, und werde schon beim 3ten Strich in Schlaf fallen.“

So bereitwillig sie immer war, mir die Art ihres Fernsehens zu beschreiben: so wenig wollte sie dennoch angeben, wie sie zu ihren übrigen Anschauungen gelange, und jede Frage, die ich deßhalb an sie that, wies sie immer mit den Worten von sich: „Wie ich es weiß, kann ich nicht sagen, daß ich es aber weiß, ist gewiß.“ Doch sagte sie so viel, daß die Anschauungen über ihre Krank-

helt u. s. w. von ganz anderer Art seyen, als beim Fernsehen.

Freitag den 21. August.

Ich will hier für den merkwürdigen Freitag die Hauptanfälle mit ihren Abtheilungen und der jedesmaligen Anzahl der Beseitigungsstriche hersehen, welche die Kranke vor dem Ableiten immer angab. Da die Anfälle sehr heftig waren, so konnte sie in denselben nur äußerst wenig sprechen, und in dem letzten wurde es ihr vor Schmerz fast unmöglich. Aus den Fäusten und Zehen wurden die Krämpfe wie gewöhnlich beseitigt, wovon ich daher nichts weiter anführen werde.

Erster Hauptanfall in 4-Abtheilungen.

Erste Abtheilung. Anfang um 8 Uhr Morgens; 4 Pressungen des Kopfes, 5 Striche an den Armen und 6 an den Schenkeln.

Zweite Abtheilung. Vier Pressungen am Kopfe, 4 Schnellstriche an jedem Arm besonders, da dießmal der Krampf dieselben seitwärts warf, und 3 Striche längs den Schenkeln.

Dritte Abtheilung. Viermaliger Kreuzdruck des Schädels. Beim Uebergange des Krampfes in die Arme schließt sie die Hände zu spät, und die Finger bleiben starrond stehen. — 5 Ableitungsstriche an den Armen, 8 an den Fingern und 4 an den Schenkeln.

Vierte Abtheilung. Viermaliges kreuzweises Drücken des Kopfes, 5 Striche an den Armen und 5 längs den Schenkeln. Dauer des ganzen Paroxysmus 45 Minuten.

Um 9 Uhr ward sie magnetisch eingeschlüfert. Der Schlaf erfolgte erst beim 11ten Strich, und ich gab ihr im Ganzen 14 statt der vorausverlangten Anzahl. — „Ungefähr nach 3 Wochen werden die Krämpfe gänzlich aufhören, und nie wiederkommen. Dann kann ich überall sicher gehen, wohin ich will.“ — Ferner sprach sie über den heutigen Tag, an welchem ihre Krämpfe den Wendepunkt erreicht hätten, und versicherte, die lebensmagnetische Behandlung hätte beginnen mögen, wann sie wolle, früher oder später: so wäre doch immer diese Hauptkrisis auf einen Freitag gefallen, welcher unter allen Tagen der beste für die magnetische Behandlung und die Brechungen der Krankheiten sey. Diefemächst folge der Dienstag und dann der Donnerstag; die übrigen Tage seyen weniger gut, doch wäre unter diesen noch der Sonntag am besten. Den Mittwoch, den Montag und Sonnabend sah sie als weniger heilbringend an. Dieß kam mir um desto auffällender, da sie nichts weniger, als abergläubisch und eine abgesagte Feindin aller Frömmeleien und alles scheinheiligen Heuchelwesens war, und noch minder mystisch religiöse Ansichten hatte. Ich machte so viele Kreuz- und Querfragen als möglich, um sicher dahinter zu kommen, ob dieser Aussage eine wahre Anschauung zum Grunde liege; konnte aber weiter nichts darüber von ihr erfahren. — „Warum? kann ich nicht angeben; es ist aber dennoch, wie ich gesagt habe“ *).

*) Ueber diese somnambulistische Tagewählerei hatten zwei meiner andern Schlafwachenden, etwa ein Jahr später, ganz

Zweiter Hauptanfall, 8 Minuten vor 10 Uhr.

Erste Abtheilung. Um Kopfe 4 Pressungen, 4 Striche
an den Armen und 5 an den Schenkeln.

dieselbe Ansicht. Als die eine, Namens *Hanna*, von ihrer Krankheit hergestellt war, und nur von Zeit zu Zeit noch des magnetischen Einschläfern bedurfte, wählte sie dazu den Dienstag und Freitag. Hierbei fiel mir sogleich die Aussage der übrigen Kranken ein, an die ich seitdem nie gedacht hatte; und ich fragte nun *Hanna*, warum sie gerade diese beiden Tage dazu auswähle? Ich sähe lieber, daß sie den Mittwoch und den Sonntag dazu nähme. Lächelnd versetzte sie: „Ich muß aber die Tage wählen, welche ich als die besten dafür erkenne, und das sind gerade die erwähnten.“ Im Tone der Befremdung fragte ich: ob denn nicht alle Tage gleich gut wären? — „Nein! für diesen Zustand nicht. Nächst den von mir angegebenen Tagen folgt der Donnerstag; der Mittwoch, der Sonnabend, Montag und Sonntag sind weniger dazu geeignet.“ — Auch hier war der Grund dafür nicht herauszubringen. Noch denselben Nachmittag befragte ich eine zweite Schlafwache, Namens *Agatha*, geradezu hierüber, da ich bestimmt wußte, daß ich mich auf die Wahrheit ihrer Aussagen verlassen konnte. Sie war auch unter Allen die erste, welche mir sogleich frei und offenherzig sagte, auf welche Weise sie zu ihren Anschauungen im Schlafwachen gelangte. Legte ich ihr Fragen vor, so saß sie eine Weile still nachsinnend, und dann war es ihr, als ob eine Stimme ihr die Antwort leise, aber doch deutlich, zuweilen vernehmbarer in die Ohren flüsterte. Sie beantwortete daher auch meine Fragen fast immer mit den Anfangsworten: „Es heißt;“ oder: „Es wird gesagt, es wird geantwortet.“ — War ihr eine Frage zu schwer, so schwieg die innere Stimme (welche die Schlafende selbst fälschlich für eine äußere hielt), und jene erwiederte dann: „Es wird nicht darauf geantwortet.“ — Ich war hier

Zweite Abtheil. Viermaliges Drücken des Kopfes, 5 Striche längs den Armen, wornach der Krampf in die gekrümmten, ausgespreizten Finger fährt. Sie blttet mich, die Hände anzufassen, worauf er wieder in die Ellenbogen zurücktritt; zwei Schnellstriche bringen ihn hierauf wieder in die Hände, welche sie nun, vor dem Anfassen des Krampfes, schnell schließt. An den Schenkeln 6 Ableitungsstriche.

Dritte Abtheil. Vier Schädelpressungen, 5 Ableitungsläufe an den Armen, Schenkel und Zehen werden nicht ergriffen.

also doch im voraus sicher, falls eine Antwort erfolgte, eine rein somnambulistische Anschauung darüber zu erfahren. Daher sagte ich: denk einmal darüber nach, welche Tage die besten für den magnetischen Schlaf sind! — Sie sann eine Weile, und sagte dann: „Es heißt, der Dienstag, Freitag und Donnerstag.“ Als sie über das Warum nachdachte, erfolgte keine Antwort. — Da es mitunter der Fall ist, daß Schlafwächende von den Ansichten des Behandelnden, die ihnen vielleicht als somnambulistische Anschauungen erscheinen, befangen werden: So dachte ich: — obgleich ich damals der obigen Ansicht so wenig zugethan war, als ich es jetzt bin — vielleicht kann die Vorstellung von den Aussagen der andern beiden sich von dir auf die Schlafende überschleichen, weshalb ich erst meinen Willen mit dem festen Vorsatz auf sie hinrichtete: Du sollst antworten: alle Tage sind dazu gleich gut; aber dennoch erfolgte die vorstehende Antwort. Ein deutlicher Beweis, daß mein Wille nicht auf sie wirken konnte. Diese Uebereinstimmung der Aussagen von drei verschiedenen Somnambulen möchte indessen doch vielleicht einige Aufmerksamkeit verdienen, und Andere könnten gelegentlich ihre Schlafwächenden hierüber auch vernehmen.

Vierte Abtheil. Viermaliges Drücken des Kopfes, 5 Striche an den Armen und eben so viel an den Schenkeln. Dauer bis 10 Min. über 11 Uhr.

Dritter Hauptanfall, gerade um 12 Uhr.

Erste Abtheil. Drei Pressungen des Schädels, 5 Ableitungsstriche an den Armen und eben so viel an den Schenkeln.

Zweite Abtheil. Dreimaliges Drücken des Kopfes, wornach der Krampf in die linke Seite fährt. Sie bittet mich, ihn wieder aufwärts und dann in die Arme überzuleiten, was gelingt. Fünf Beseitigungsstriche an den Armen, und nachdem die Häuste davon frei sind, fährt er in die Schenkel über und zugleich in den Kopf. „Das war schlimm!“ rief die Kranke ängstlich; „ach! sputen Sie sich, sonst bildet sich dieser augenblicklich zu einem Krampfschlage um!“ Ich machte eiligst den Kopf durch 5maliges Drücken wieder frei, worauf sie äußerte, daß jetzt keine Gefahr mehr vorhanden wäre. Vier Ableitungsstriche an den Schenkeln.

Dritte Abtheil. Der Krampf fährt nach 3 Pressungen des Kopfes in den kleinen Finger der linken Hand, nachgehends in die Arme und Unterschenkel zugleich. Vier Striche bringen ihn aus den Armen, worauf er in die Oberschenkel fährt und regelmäßig durchzieht. 5 Ableitungsstriche vertreiben ihn aus den Schenkeln in die Zehen.

Vierte Abtheil. Vier Pressungen des Kopfes; 4 Ableitungsstriche an den Armen und 4 an den Schenkeln.

Fünfte Abtheil. Drei Pressungen am Kopfe; 4 Schnellstriche längs den Armen; für die Schenkel giebt sie 5 Ableitungsstriche an, wo ich aber 8 machen mußte. Frage. Irrten Sie sich diesmal? Sie: „Rein; aber Ihre Striche waren nicht so kräftig als sonst; Sie werden schon matt, und das ist verzeihlich.“ Dauer 1 Stunde und 12 Minuten.

Vierter Hauptanfall, 3 Min. vor 2 Uhr.

Erste Abtheil. Vier Kopfpressungen; 5 Striche an den Armen. Für den Schenkelkrampf bestimmte sie wieder 5 Ableitungsstriche; er wich aber dem 5ten Laufe nicht und trat beim 6ten in beide Kniee. Von hier aus wird er durch 2 Striche in die Füße getrieben, aus denen er sich nach den Zehen hinzieht.

Zweite Abtheil. Der Krampf fährt zuerst in die rechte Seite. Ich leitete ihn in die Hüfte über, von da ins Knie und endlich den Fuß hinaus. Nun fällt er auf den Magen, von dem ich ihn sogleich ableite; hierauf ergreift er das Gehirn und nimmt zugleich plötzlich alle Gliedmaßen auf einmal ein. Drei Kopfpressungen; 5 Ableitungsstriche an den Armen, wonach der Krampf in die Schenkel fährt und zugleich auf beide Brüste fällt. Als ich ihn hier durch einwirkenden Druck ableite, fährt er wieder aufwärts in den Kopf, aus dem er durch 2 Pressungen vertrieben wird, wonach er aufs neue die Brüste befällt. Jetzt leitete ich ihn von da in die Arme, aus denen 2 Schnellstriche ihn tilgten. 5 Ableitungsstriche an den Schenkeln.

Dritte Abtheil. Als der Krampf nach dreimaligem

Drücken des Kopfes in die Arme fährt, wird ihr übel, und sie soll sich erbrechen, was sie sich aber aufs strengste verbietet. Nachdem ich den Krampf durch 4 Schnellstriche aus den Armen geleitet hatte, legte ich meine Hand auf ihren Unterleib, wonach die Uebelkeit sich verlor. Vier Beseitigungsstriche an den Schenkeln.

Vierte Abtheil. Drei Schädelpressungen, wonach der Krampf auf die Brust fällt und von da in den Rücken fährt, als P. Martensen und ich nach der Kranken Verlangen beide die Hände darauf legen. Ich leitete ihn von da in den linken Schenkel, wo er sich verlor. Drei Striche längs den Armen, worauf wieder der Kopf ergriffen wird. Zwei Pressungen treiben ihn in die Schenkel, wo er fürchterlich rast, und endlich 5 kräftigen Ableitungsstrichen weicht. In den Zehen war er besonders heftig. —

Fünfte Abtheil. Viermaliges Drücken des Kopfes und 4 Ableitungsstriche an den Armen. Der Krampf fährt hierauf so schnell in die Finger, daß sie dieselben nicht schließen kann, und muß durch Drücken, Ziehen und Streichen gelöst werden. Fünf Schnellstriche an den Schenkeln. Die Zehen sind lange und heftig eingenommen.

Sechste Abtheil. Nach 4 Pressungen des Schädels fährt der Krampf in den Rücken und die Kranke schreit fürchterlich. Nachher stöhnt, ächzt und winsmert sie erbarmungswürdig, und giebt in abgebrochenen Lauten zu verstehen, daß der Krampf 6 Minuten länger im Rücken fortrafen muß. Endlich weicht er.

Strichen und tritt hierauf in die Arme, von wo aus 4 Schnellstriche ihn in die Schenkel treiben, und durch 5 Striche wird er von hieraus nach den Zehen getrieben, wo er äußerst heftig ist.

Fünfter Hauptanfall. Anfang 4 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Erste Abtheil. Vier Pressungen des Kopfes, 5 Ableitungsstriche an den Armen und 5 an den Schenkeln. Sie ächzte und wimmerte vor Schmerz. In den Zehen war der Krampf besonders heftig.

Zweite Abtheil. Der Gang des Krampfes war regelmäßig; aber noch heftiger als der erste. Fünfmaliger Druck des Kopfes; 5 Striche längs den Armen und 6 an den Schenkeln herab.

Dritte Abtheil. Der Gang des Krampfes wie in der vorigen Abtheilung, aber vollkommen so heftig. Die Pressungen und Striche, wie vorher.

Vierte Abtheil. Wie die vorige Abtheilung. Sechs Striche an den Armen herunter und 7 an den Schenkeln. Die Zehen wurden schrecklich ergriffen.

Fünfte Abtheil. Der Krampf ging aus dem Kopfe in den Rücken über, wo er durch 2 Schnellstriche beseitigt ward; übrigens wie das vorige Mal.

Sechste Abtheil. Sechsmaliger Kreuzdruck des Kopfes, wonach der Krampf den Nacken hinunterfährt und den ganzen Rücken einnimmt. Die Kranke stemmte den hinterwärts gebogenen Kopf gegen die Wand an, und krümmte den Bauch fast ringsförmig in die Höhe. Wir hatten Mühe, sie zu halten. Acht Striche mittelst der doppelten Nugalmanipulation trieben den Krampf

unterwärts in die Schenkel. Als ich einige Striche gemacht hatte, rief sie mit ängstlicher Hast: „Martensen, fassen Sie geschwind meine Zehen an, sonst werden wir alle verlegen.“ Er that es sogleich, und ich leitete nun ruhig aus dem Rücken ab. Nachher fragte ich, was dann geschehen wäre, wenn Martensen ihre Zehen nicht angefaßt hätte? — „So hätte mich Niemand bändigen können, ich wäre dann auf die Beine gekommen, würde schrecklich im Krampfe umher getobt haben, und hätte Jeden, der mich anfaßte, wie einen Strohalm zur Seite geschleudert.“ — Sechs Striche an den Armen, und 8 an den Schenkeln.

Siebente Abtheil. Nach 6 Beseitigungspressungen fällt der Krampf zunächst auf die Zunge, welche sich kegelförmig zusammenzieht und in eine Art von Erstarrung geräth, die von ganz eigenen schnellen und unwillkürlichen Bewegungen derselben begleitet wird. Hierauf trat die Mundklemme sehr heftig ein, wogegen die Kranke schon früher die passendste Lösungsweise angegeben hatte. Sechs Ableitungszüge an den Armen und 7 an den Schenkeln. So bald der Krampf aus den Zehen war, folgte der verordnete Ueberlaß. Dauer des Paroxysmus 1 Stunde 28 Minuten. Als die Kranke sich hierauf durch Essen und Trinken ein wenig erquickt hatte, schläferete ich sie ein. Ueber den Verlauf und das Ende der Kur äußerte sie sich unbestimmt, sagte aber doch, daß sie noch 3 Wochen länger dauern werde. — „Ich werde nun krampffrei bleiben bis auf den Montag Abend um 6 Uhr. Dann tritt wieder ein

Anfall in 3 Abtheilungen ein. Am Dienstage werde ich frei davon bleiben; aber vom Mittwoch an werden die Anfälle noch eine Zeitlang täglich einmal wiederkommen. Ich werde mich morgen sehr wohl befinden, und auch diese Nacht vortrefflich schlafen. Morgen Vormittag geben Sie mir 12, des Nachmittags aber 15 Einschläferungsstriche." —

Bei dem letzten Anfalle waren mehrere Menschen zugegen. Durch die Menge der anstrengenden Ableitungsstriche wurden mir zuletzt die Arme so matt, daß ich sie kaum mehr erheben konnte. Ab und zu mußte ich dem jungen Mattensen winken, mir in ein anderes Zimmer zu folgen, um mir die Kraftlosigkeit derselben durch Schnellstriche zu vertreiben, was ich, der Anwesenden wegen, nicht in der Wohnstube thun lassen mochte.

Sonnabend den 22. August. Die Kranke hat eine gute Nacht gehabt, ruhig geschlafen und stark geschwigt. Da sie sich beim Magnetisiren des gegenwirkens den Mittels bediente: so schlief sie nicht, wie sie es gestern vorausbestimmt hatte, beim 8ten, sondern erst beim 10ten Striche ein. — Wie steht es mit Ihrem Fuße? — „Recht gut, er schmerzt zwar ein wenig, aber nach zwei Tagen wird es besser damit seyn.“ — Wie lange wollen Sie schlafen? — „Nur $\frac{1}{2}$ Stunde, obgleich eine halbe mir dienlicher wäre, aber ich mag hier nicht so lange in dem albernen Plauderschlafe sitzen.“ — Ich sorgte dafür, daß sie die halbe Stunde zu Ende schlief. —

Nach dem Mittagessen schläferete ich sie wieder ein. Der Schlaf dauerte 2 Stunden. Sie erzählte in demselben,

Daß eine Hebamme sich ihr einst zu einer Operation angeboten hatte, die aber übel abgelaufen war. Die Mutterz beschwerden wären seitdem weit schlimmer geworden, und Hierin läge vorzüglich der Grund, warum sie das wahre Hellseyn nicht vertragen könne. Als sie nachher eine Weile sinnend gelegen hatte, fragte ich, womit sie jetzt ihre Gedanken beschäftige? „Ich sehe nur einmal nach Norwegen, um das Grab meines Mannes zu entdecken, kann es aber jetzt nicht finden. Ach! daß ich nicht heilfichtig werden darf!“ — Ich fragte, wie ich ihr die Augen am besten öffnen könne, ohne daß der Schlaf dadurch geschwächt werde? — „Das wird er nie. Wenn Sie aber mit beiden Daumen einen Gegenstrich von den äußern Augens winkeln nach den innern machen, dann wieder einen rückwärts von den innern nach den äußern zu, und mir darauf sanft die Stirn anblasen: so gehen die Augenlider auf und der Schlaf wird zugleich fester darnach.“ — Ich bemerkte ihr, daß wohl diese Striche überflüssig seyn dürften, da der eine den andern aufzuheben scheine. — „Rein, es muß gerade so seyn.“ — Ich machte sogleich den Versuch mit dem versprochenen Erfolge, blies ihr aber auch nachher die Herzgrube sanft an. — „So!“ sprach sie unaufgefordert, „jetzt kann ich Ihnen leicht ein Versprechen angeben, wodurch Sie mich noch über ein Jahr lang auch abwesend in den magnetischen Schlaf setzen können; aber Sie dürfen nie Gebrauch davon machen, da Sie ja nicht wissen können, wo und in welcher Lage ich mich gerade in dem Augenblicke des Einschlafens befinde.“ Ich versprach ihr, keinen Mißbrauch davon zu

machen, und bat sie, es anzugeben. Sie weigerte sich aber dennoch lange unter dem Vorwande, daß ich die Art des Inschlaffehens äußerst lächerlich finden würde. Als ich aber stärker in sie drang, sprach sie endlich: „Nun denn! so geben Sie genau acht, damit Sie es in der gehörigen Ordnung auffassen. Sie machen 8 Striche, entweder mit den Daumenspitzen bei geballten Fäusten oder mittelst der vereinten Fingerspitzen, von dem innern Augenwinkel nach dem äußern an jeder Braune hin, blasen hierauf dreimal durch jede Faust besonders und schlagen zuletzt mit beiden Händen dreimal vor sich hin, als ob Sie etwas wegscheuchen wollten, gerade wie beim Ansächeln: so muß ich in den magnetischen Schlaf fallen.“

— Sie zeigte mir nun die ganze Verfahrensweise an sich selbst. — „Wenn ich um 4 Uhr beim Magnetisiren einige Minuten geschlafen habe, so werde ich das Ende meiner starren Krämpfe genau angeben können. Vergessen Sie es nicht, mich dann darüber zu befragen.“

Nachmittags um 4 Uhr. Fünfzehn Fingerstriche beim 9ten erfolgt der Schlaf. Sie war in demselben ungemein redselig und schwatzte ohne Unterlaß. — Wie lange wollen Sie nun schlafen? — „Nur $\frac{1}{2}$ Stunde, aber eine halbe Stunde wäre mir besser.“ — Können Sie jetzt das Ende Ihrer Krämpfe angeben? — „Das kann ich bestimmt, Tag und Datum, und wenn ich mich darin irre, so will ich mich köpfen lassen. Den letzten Starrkrampf bekomme ich, von gestern an gerechnet, nach 14 Tagen oder nächstkommenden Freitag über 8 Tage, d. i. den 4ten September. Zwar werden dann noch 14

Tage länger einige leichte Zuckungen im Körper herumziehen, und mich nicht wenig beunruhigen; aber ein Krampf der frühern Art kehrt nie wieder. Die erwähnten Zuckungen, welche sich zwar äußerlich nicht zu erkennen geben, werden ununterbrochen andauern, und es ist nicht einmal gewiß, daß ich des Nachts in denselben werde schlafen können. — Als ich von 1 bis 3 Uhr magnetisch schlief, kam die junge Madam Kehler zu mir, der ich nun zu ihrer Verwunderung erzählte, was sie nicht lange zuvor mit der alten Kehler gesprochen hatte, und wie diese sich stellte, um nur ein wenig gefeiert zu werden: denn mit nach Marstall (ein $\frac{3}{4}$ Meilen entlegener Flecken) wollte sie doch gern.“ — Von der jüngern Kehler erfuhr ich nachher das Ausführlichere, und sie versicherte, die Kranke habe alles richtig erzählt, obgleich das Ganze nicht die geringste Beziehung auf sie gehabt hatte. — „Dann kam Christian (ihr jüngster Sohn) und fragte: Mutter, wer bin ich? Wo ist mein Drache jetzt? Weißt du, ob die alte Frau Heltke angekommen ist? Ich sagte ihm, wer er sey, wo er seinen Drachen angebunden habe und zugleich, daß ich die alte Heltke beim Nachbar im Hause herumgehen sehe, da ich doch wachend nicht einmal von ihrer Ankunft etwas wußte, und diese erst eine halbe Stunde nach dem magnetischen Schlafe erfuhr.“ — Dieß war alles genau richtig und sie schien nicht wenig stolz auf ihre Fernseherei zu seyn, die aber gewöhnlich auf Gegenstände fiel, welche mich wenig interessirten. — Sie lag einige Minuten ruhig, lachte dann laut auf und sagte: „Ei, wie das geht! da möchte ich mit seyn!“ Auf die

Frage, was sie jetzt lächere, und wo sie mitseynt mbge-
 erwiederte sie: „Ich sehe nur nach der alten Madam
 Kehler, die da so ängstlich im Bote sitzt und glaubt,
 daß es umstülpen werde. Wie konnte ich mich da des
 Fachens enthalten, als ich ihre furchtsamen Gebärden
 sah?“ — Auch diese Anschauung war richtig, wie ich
 nachher erfuhr. Die alte Kehler war nämlich mit eini-
 gen Andern nach Marstall in einem Bote gefesselt und es
 wehte ziemlich. — Die Schlafende erwachte nach $\frac{1}{2}$ Stun-
 den von selbst.

Als sie im natürlichen Wachen etwa eine Viertelstunde
 mit einer Anwesenden gesprochen hatte, ging ich durch
 eine Kammer und zwei andere Abtheilungen des Hauses
 nach dem Holzstall, und machte den Versuch, ob sie durch
 das vorgeschriebene Verfahren auch wirklich schlafwachend
 werden würde. Bei meiner Rückkehr in die Stube fand
 ich sie schlafend und lustig mit der Madam Brand plau-
 dernd, der sie, sobald der Schlaf eingetreten war, die
 Ursache desselben gesagt hatte. Wachend mußte sie damals
 von dieser Einschlüferungsart nicht das geringste. Sie
 erwachte nach 12 Minuten.

Als ich an demselben Abend, in einem oft von
 mir besuchten Hause, dieß letztere erzählte, gab mir die
 Frau daselbst nicht undeutlich zu verstehen, daß ich sie
 wohl nur äffen wolle. Dieß wurmte mir, da ich von ihr
 nicht dachte, daß sie glauben werde, ich wolle sie belügen.
 Ich bat sie, sogleich nach der Krauten zu gehen und dafür

zu sorgen, daß diese gefahrlos auf einem Stuhle zu sitzen komme. Wenn dieß geschehen sey, möge sie mir es durch einen Boten wissen lassen: so wolle ich nachher mit ihrem Manne nachkommen, und falls dann bei unserer Ankunft die Kranke nicht schlafe: so möge sie mich der Unwahrheit beschuldigen. Sie ging, und bald darauf kam auch ein Sohn der Kranken, mir zu sagen, daß sie jetzt ganz sicher im Lehnstuhle sitze. Ich ging in ein anderes Zimmer und machte sehr flüchtig nur das halbe Wandver des Einschläfens, da es mir gleichsam ahnete, daß der ganze Versuch zu ihrem Nachtheile ausfallen, und ihre Krankheit verschlimmern werde. Wie die Folge zeigte, war es ein Stück, daß ich sie nicht einschläferte: denn jene hatte sie zum Nieder sitzen nicht überreden können. Der Mann und ich gingen jetzt nach dem Hause der Kranken, und fanden sie bei unserm Eintritte in die Stube ganz munter und wohl gemuth herumtrippeln. Ich grüßte flüchtig, und eilte, als ob ich ein dringendes Bedürfniß befriedigen müsse, nach dem hintersten Theile des Hauses in den Holzraum, wo ich nun vollständig nach ihrer früheren Anweisung verfuhr. Das Ganze mochte etwa 3 Minuten dauern. Bei meiner Rückkehr in die Stube fand ich sie magnetisch schlafend im Lehnstuhle sitzen, aber am ganzen Leibe heftig zitternd, was sich gar nicht von selbst wieder legen wollte. — „Jetzt weiß ich wohl die Ursache, stotterte sie ängstlich; aber Sie haben nicht wohl daran gethan. Der Versuch hätte übel ablaufen können: denn ich stand gerade am Herde, als mich der Schlaf überfiel, und wäre bald hins gestürzt. Ich konnte nicht wissen, was mich anfocht, da

Die Wirkung so schnell erfolgte *). Von plötzlicher Angst ergriffen, erreichte ich nur mit großer Mühe den Armisessel, und nun hat sich der Schreck ins Blut gesetzt, daher ich am ganzen Leibe so heftig zittere.“ — Die Anwesenden Bezeugten ihre Aussagen. — „Aber das ist noch nicht alles,“ fuhr sie fort, „morgen werde ich Ihnen das Uebrigere sagen.“ — Ich bereute zu spät meinen Unbedacht. — Können wir das Zittern nicht wieder stillen? — „Ja! fünf ordentliche Striche über den ganzen Körper, vom Kopf bis zu den Zehen, mit gehörigem Absatz in den Gelenken, nehmen das Zittern hinweg.“ — Diese Käufe

*) Es ist bemerkenswerth, daß bei dieser Einschläferung aus der Ferne die Wirkung jedesmal weit schneller erfolgte, als wenn ich irgend eine andere Manipulation mit Berührung gebrauchte. Dasselbe findet häufig statt, wenn man eine Somnambule in der Nähe einer andern magnetisirt. Oft wird dann die Nichtmagnetisirte schneller vom Schlafe befallen, selbst wenn sie sonst auch weit schwerer einzuschläfern ist, als die andere. Zwei magnetische Schlafwandlerinnen, die sich im natürlich wachenden Zustande befinden, brauchen einander manchmal nur auf Augenblicke die Hand zu reichen, um beide gleichzeitig in den Zustand des Schlafwachens zu gerathen, wozu ich in einem andern Tagebuche ein Beispiel liefern werde. Dieß läßt sich aber gewiß nicht durchgängig, als allgemeine Regel annehmen. Auch habe ich den Fall gehabt, daß eine für die lebensmagnetische Wirkung überaus empfängliche, und sehr leicht einzuschläfernde Somnambule durchaus nichts empfand, wenn in ihrer Nähe eine andere in den magnetischen Schlaf gestrichen ward; da hingegen die letztere allemal mit schlafen mußte, sobald jene magnetisch schlief. An der Erklärung dieser Erscheinungen mögen gründliche Psychologen und philosophische Aerzte ihren Scharfsinn versuchen.

pfliegte sie gewöhnlich Klemmstriche zu nennen. — Als ich sie gemacht hatte, war das Zittern verschwunden und die Schlafende wieder ruhig. Nachher wurde sie ganz wohl gestimmt. Die obige Frau bat sie, mir diesen Versuch nicht übel zu nehmen, es sey eigentlich ihre Schuld; ich würde es sonst nicht gethan haben; aber bloß ihr Unglaube habe mich dazu bewogen. Die Kranke versicherte, es werde weiter keine nachtheiligen Folgen für sie haben, und sie nehme uns den Versuch nicht im mindesten übel. Der Schlaf mochte $\frac{1}{2}$ Stunde dauern.

Sonntag den 23. August. Ruhiger nächtlicher Schlaf; gutes Befinden bei und nach dem Erwachen. Als ich sie gegen 9 Uhr eingeschlafert hatte, verlangte sie noch mehrere starke Striche mit den Fingerspitzen: „denn, setzte sie hinzu, gestern Abend ist die Reinigung von dem unerwarteten Schreck gänzlich ins Stocken gerathen.“ Ungeheissen gab ich ihr nachher 8 derbe Läufe mittelst der doppelten Pugnalmassagen den Rücken hinab, worauf sie versicherte, daß nun die Reinigung schon wieder ihren natürlichen Gang gehe. — Was wäre geschehen, wenn am Freitag Abend Ihr Hund das warme Blut sogleich nach dem Aderlasse getrunken hätte? — „Dann wäre er sogleich todt zu Boden gefallen, und würde alle viere vor sich gestreckt haben.“ — Der Schlaf währte eine halbe Stunde, und sie befand sich nach demselben sehr wohl. — Als sie sich nach dem Mittagessen um 1 Uhr zu Bette legte, bat ihr ältester Sohn mich, sie einmal abwesend einzuschläfern. Da ich jetzt sicher war, daß es keine nachtheiligen Folgen haben würde, so entfernte ich mich, brachte

Das Mittel in Anwendung und fand sie bei meiner Rückkehr schlafend. Wir nöthigten sie zum Lesen, aber sie antwortete: „Ich kann nicht!“ — „Können Sie denn im Schlafe nicht ein wenig nähen?“ fragte ihre Tochter. „Ja! das kann ich besser, gebt mir das Nähzeug her.“ — Sie nähete hierauf eine Rath an einer Weste sehr ordentlich, ganz wie sie es sonst im wachenden Zustande zu thun gewohnt war. — Wie lange ist Ihnen jetzt der Schlaf dienlich? — „Zwei Stunden; ich will aber nur 1 Stunde schlafen.“ — Nach $\frac{1}{2}$ Stunden öffnete sie sich die Augen durch starkes Reiben mit ihrem Speichel und erwachte. Ich setzte ihr die gesammten Fingerspitzen der linken Hand auf den Scheitel, die der rechten gegen die Herzgrube, und blies ihr zugleich die Stirn an, worauf sie gleich wieder einschief. „Et wie das zieht und strömt, und mir die Augenlider zusammenschnürt,“ rief sie aus, als eben der Schlaf wieder eingetreten war. Nun wollte sie im Schlafe aufstehen und herumlaufen, was ich aber verhinderte. Nach 2 Stunden ließ ich sie schlafend aufstehen. Sie stieß zwar nirgends an und fußte sicher, tappte aber nach ihren Pantoffeln gleich einer Blinden; auch konnte sie schlafend den Kaffee nicht einschenken, sondern hielt die Kanne so unfisch wie ein Kind, das noch seine Hände nicht gehörig in der Gewalt hat. Ich öffnete ihr die Augen, und sie wunderte sich, daß sie schon am Kaffeetische saß.

Nachmittags 4 Uhr. Funfzehn flachhändige Striche; erst beim 13ten erfolgt der Schlaf, da sie beim 15ten schon wieder ihre kudijsche Gaukelei trieb. Da ein

vormüßiges Frauenzimmer, dessen Neugierde ich nicht befriedigen wollte, zugegen war: so fragte ich nur wenig; und ließ bloß die Anfälle auf 6 Tage von der Kranken vorausbestimmen, die sie in folgender Ordnung angab.

Montag den 24ten: ein Anfall um 6 Uhr Abends in 5 Abtheilungen von einer einstündigen Dauer.

Dienstag den 25ten: keine Anfälle.

Mittwoch den 26ten: um 10 Uhr Vormittags ein Anfall in 5 Abtheilungen von einer dreiviertelstündigen Dauer.

Donnerstag den 27ten: ein Anfall um 10 Uhr des Vormittags, Dauer desselben 1 Stunde; fünf Abtheilungen.

Freitag den 28ten: um 6 Uhr des Abends ein Anfall in 5 Abtheilungen, Dauer $\frac{1}{2}$ Stunden.

Sonnabend den 29ten: um 7 Uhr des Abends ein Anfall in 4 Abtheilungen von einer halbstündigen Dauer.

Morgen Vormittag 12, des Nachmittags 14 magnetische Einschläferungsstriche. — Sie erwachte nach 20 Minuten.

Montag den 24. August. Ruhiger nächtlicher Schlaf bis 7 Uhr Morgens; starkes Schwitzen beim Erwachen. Der Schmerz der linken Seite hat sich nicht wieder gezeigt. Um 9 Uhr erhielt sie die vorgeschriebenen Striche, schlief aber zum erstenmale bei der Behandlung nicht ein. Die Aeußerungen einer Halboerrückten, welche gegenwärtig war, reizten die Kranke so heftig zum Lachen, daß ihr die Augen tränten, und an Schlaf war gar nicht

zu denken. Selbst als ich mit dem Streichen $\frac{1}{2}$ Stunde länger fortfuhr, zeigte sich nicht die geringste Neigung dazu; übrigens war ihr ganz wohl.

Nach dem Mittagessen schlief sie, im Bette liegend, von 1 bis halb 4 Uhr den magnetischen Schlaf. Ich fragte, ob man vielleicht auch andere magnetisch schlafende Personen durch das von ihr angegebene Verfahren abwesend einschläfern könne? — „Wenn die Patienten eben solche Schwäch- und Kränklinge sind wie ich, so wird es wohl angehen.“ — Wachend batem Sie mich, ich möchte Sie im Schlafe um ein Linderungsmittel wider die Rückenschmerzen Ihrer Schwester, Anna, fragen; können Sie jetzt wissen, was dagegen anzuwenden ist? — „Sie soll sich vom Genick bis zum Kreuze herunter das Rückgrat zu beiden Seiten mit Hühnerfett einstreichen lassen. Alle Striche müssen aber gerade abwärts laufen, und vom Kreuze aus nach beiden Schenkeln gerichtet werden. Mit dem Streichen wird fortgefahen, bis keine Spur von dem Fette mehr vorhanden ist. Dieß braucht sie nur einige Abende nach einander thun zu lassen, so wirds in wenig Tagen besser mit ihr seyn. Magnetische Schnallstriche allein könnten auch die Schmerzen heben, aber nicht so bald und so leicht, als das angegebene Mittel.“ — In vier Tagen waren, nach dem Gebrauch dieses Mittels die Rückenschmerzen der Schwester gehoben. — „Sie brauchen sich jetzt um meine frühere Warnung nicht mehr zu kümmern, und können künftig gern auch Andere magnetisch behandeln.“ —

Nach mittags 4 Uhr. Der Schlaf erfolgte, übere

einstimmend mit ihrer frühern Aussage, beim Steh des magnetischen Laufe. Sie war überaus heiter und gesprächig. Ich verlangte zu wissen, wodurch der Schlaf eben so fest andauern könne, wenn ich mich von ihr entfernte, als wenn ich ihr zur Seite stände? — „Dann müssen Sie mir erst den Daumen der rechten Hand in die Herzgrube setzen und 3mal sanft drücken, und mich dann eben so viele Male mit der rechten Hand anfächeln.“ Als ich dieß gethan hatte, setzte ich mich an den Tisch, und sie versicherte, der Schlaf würde nicht dadurch geschwächt oder gar unterbrochen werden. — Können Sie den Eintritt der Krampfanfälle für die künftige Woche, vom nächsten Sonntag an gerechnet, jetzt angeben? — „Das kann ich. Sie erfolgen in nachstehender Ordnung:

Tag.	Eintritt.	Abtheilungen.	Dauer.
Sonntag (30. Aug.)	10 Uhr des Vormittags	3	$\frac{1}{2}$ Stunde.
Montag (31. Aug.)	8 Uhr des Morgens	5	$\frac{1}{2}$ Stunden.
Dienstag (1. Sept.)	10 Uhr des Vormittags	5	40 Minut.
Mittwoch (2. Spt.)	11 Uhr des Vormittags	4	$\frac{1}{2}$ Stunden.
Donnerst. (3. Spt.)	12 Uhr des Mittags	5	$\frac{1}{2}$ Stunden.
Freitag (4. Spt.)	6 Uhr des Abends	5	$\frac{1}{2}$ Stunde.

Als sie bei der Bestimmung für den Montag unerspartet aufwachte, und sich nun nicht wieder einschläfern lassen wollte, entfernte ich mich, und setzte sie abwesend wieder in Schlaf, in welchem sie dann die Anfälle für die noch fehlenden Tage angab, und hinzufügte, daß sie nach Verlauf dieser Zeit für immer von ihren bisherigen Anfällen frei bleiben werde. — „Für morgen Vormittag verlange ich 12 Striche, und werde schon beim 7ten ein-

schlafen; des Nachmittags 15, und dann erfolgt erst der Schlaf beim 10ten Strich."

Der um 6 Uhr eintretende, aus 5 Abtheilungen bestehende Paroxysmus verlief ganz regelmässig und dauerte 1 Stunde. Abends um 10 Uhr fühlte sie heftigen Schmerz in den Weichen, an welchem sie vor meiner Ankunft schon $\frac{1}{2}$ Stunde gelitten hatte. Ich versuchte Fingerstriche, Handläufe, flachhändige und Faustzüge, und ließ nachher meine Hände eine Weile auf den schmerzenden Theilen ruhen, aber ohne allen Nutzen. Endlich nahm ich wieder meine Zuflucht zum Anblasen, das den Schmerz auf der Stelle hinwegnahm. Lenzel mag daher wohl nicht Unrecht haben, wenn er behauptet, daß der stärkste Geist im Odem sey.

Dienstag den 25. Aug. Die Kranke hat, von 11 Uhr des Abends bis 5 Uhr Morgens, ruhig geschlafen und wie gewöhnlich geschwitzt. Der Schmerz in den Weichen hat sich nicht wieder eingefunden. Um 9 Uhr 12 Striche, beim 8ten erfolgt der Schlaf, und dauert $\frac{1}{2}$ Stunde. Gewöhnliches Geplauder ohne Aussagen über ihren Zustand. Ich machte heute zum erstenmale einige Metallversuche, aus denen sich aber höchst unbedeutende Wirkungen ergaben. Sie hielt einen Leuchter auf Zinn mehrere Minuten sehr fest in der rechten Hand, und verspürte bloß ein kaum vernehmbares Wrickeln in den Fingern. Hierauf stemmte sie beide Hände gegen eine kupferne Ofenröhre und fühlte durchaus keine Wirkung; die Hände eben so gegen den eisernen Stubenofen gehalten, ließen sie wenig mehr empfinden; eine Handvoll

Silbergeld verursachte unbedeutendes Prickeln in den Handtellern, eben so einige silberne Löffel; ein Mörser aus Bleckengut wirkte wieder gar nicht, und Stahl nur sehr unbedeutend. Als ich ihr aber einen 12 Zoll langen und 10 Zoll breiten Spiegel vors Gesicht hielt, sagte sie sogleich: „der zieht mir Thränen aus dem linken Auge, und doch ist dieß das gesündeste. Nehmen Sie ihn weg, ich kann die Wirkung nicht länger vertragen.“ — Das Wasser rann ihr dabei unter dem festgeschlossenen Augenlide hervor. Nachher ging sie aus der Schlafkammer in die Wohnstube, wo sie nach einigen Minuten erwachte und fragte, wie sie denn hierher gekommen sey.

In einem nicht krampffreien Tage wären die obigen Versuche anders ausgefallen: denn spätere Experimente derselben Art lieferten ganz andere Resultate.

Magnetischer Mittagschlaf von 1 bis 3 Uhr.
Frage: Ist der Schmerz in den Weichen krampfhafter Art? — „Allerdings.“ — Wird er diesen Abend wiederkommen? — „Ja, um halb 10 Uhr, und dann können Sie ihn wie gestern, entweder durch Einblasen oder derbes Drücken mit den Fäusten (Ennemoser warnt vor der Faust) und einigen abwärtslaufenden Strichen heben.“ — Ich verließ sie ein Viertel nach 1 Uhr, und fand sie bei meiner Zurückkunft, gegen halb 4 Uhr, immer noch schlafend. Sie hatte während meiner Abwesenheit unaufhörlich geschwätzt, und Mehreres ausgeplaudert, was sie wachend gern verschwiegen haben würde, aber in ihrem vorherrschenden Instinktleben war bisher noch an keine Selbstbeherrschung zu denken.

Raum war sie um 4 Uhr beim roten Striche eingeschlafen, als sie auch schon wieder in dem alten Tone lustig fortschwagte. — Wie lange ist Ihnen jetzt der Schlaf zuträglich? — „Eine ganze Stunde. Sie dürfen mich aber so lange nicht schlafen lassen, weil ich dann nach dem Erwachen böse seyn werde.“ — Als der Schlaf $\frac{1}{2}$ Stunde gedauert hatte, sprach sie mit Eifer. — „Nun will ich nicht länger hier sitzen, und werde mich selbst wecken!“ — Kann ich Ihnen nicht die Arme lähmen? — „Warum wollen Sie das?“ — Bloß um mich von den verschiedenen Wirkungen des Magnetismus an Ihnen zu überzeugen. — „Das geht sehr leicht an, auch kann ich Ihnen wohl das Mittel sagen, was ich aber noch nicht will. Können Sie es indessen durch Nachdenken oder eigene Versuche herausbringen, so habe ich nichts dagegen.“ — Nachdem ich eine Menge fruchtloser Versuche gemacht hatte, sprach sie: „Nein! Sie werden es schwerlich treffen, ich will es Ihnen lieber sagen. Sie brauchen mir bloß die Schulter, Ellenbogen, und Handgelenke, in der aufgezählten Ordnung, dreimal nach einander stark zu drücken: so werden sie alle augenblicklich ersteifen.“ — Als ich dieses gethan hatte, waren die Arme eben so unbeweglich, wie im Krampfe, der aber jetzt bloß die Gelenke band, ohne die zwischen ihnen liegenden Gliedmaßen einzunehmen. — Können Sie sich jetzt selbst wecken, so steht es Ihnen frei. — „Ja sieh! Ich alberne Gans, da habe ich mich nun wieder selbst durch meine eigene Treuherzigkeit täuschen lassen. Doch, es ist ja zu meinem Besten, daß ich länger schlafe.“ — Kann ich Sie durch magnetis-

sche Einwirkung auf dem Stuhle festmachen? — „Sehr leicht! Sie brauchen bloß 5 doppelte Daumenstriche hinter mir zu machen und beim 6ten einmal schnell den Rücken zu berühren: so muß ich wie angegossen sitzen, und wenn auch der König gegenwärtig wäre.“ — Kann ich Sie durch magnesische Striche zum Erbrechen bringen? — „Ja; das dürfen Sie aber ums Himmels Willen nie thun, denn sonst bin ich verloren.“ — Wie könnte es aber geschehen, wenn es seyn dürfte? — „Dann müßten 3 Striche, von der Mitte des Unterleibes an, gegen die Herzgrube gemacht werden.“ — Wie kann ich Ihnen die Arme wieder entlähmen? — „Durch 3 Schnellstriche.“ — Kann es nicht durch Gegenstriche geschehen? — „Ja, aber dann sind 5 dazu erforderlich.“ Ich versuchte die letztere Art und beim 5ten Striche waren die Arme wieder frei. Dauer des Schlafes 1 Stunde. — Abends gegen halb 10 Uhr stellte sich der Schmerz in den Weichen wieder ein, und wurde am stärksten in der linken Seite. Vor dem Ableiten desselben schläferete ich sie ein. — „Ich muß mir die Kleider bis auf den Unterrock abziehen, und dann setzen Sie mir die Knöchel der geballten Fäuste, so hart drückend, als Sie können, in die Seiten, bis der Schmerz sich giebt. Nachher geben Sie mir einige Ableitungsstriche an den Schenkeln herab.“ — Dieß geschah mit schnellem Erfolge. Wachend hätte Sie den Druck unmöglich vertragen können. Der Schlaf dauerte $\frac{1}{2}$ Stunde. — Nach dem Erwachen machte ich, ohne ihre Bissen, den ersten Wannungsversuch. Ich verlangte nämlich, sie möge sich seitwärts auf einen andern Stuhl setzen, da sie

schlafend gefodert habe, ich solle einige Striche hinter ihrem Rücken machen, weil sonst im nächsten Paroxysmus der Krampf in denselben fahren werde. Als beides geschehen war, und die Kranke aufstehen wollte, rief sie erschrocken: Gott! was ist denn das? Ich kann ja nicht vom Stuhle kommen! — Ich selbst stellte mich ganz ernst dabei, als ob ich die Ursache nicht wisse, und sagte, das habe wohl nichts zu bedeuten, ich wolle ihr helfen. Als ich sie hierauf umfaßte, und sie senkrecht vom Stuhle zu heben suchte, war es mir, dem Gefühle nach, als ob sie mit diesem aus einem Stücke bestände, oder mit demselben zusammengegossen gewesen wäre. Die bindende Kraft hielt nach der Art des bewaffneten Mineralmagneten fest, wenn man die angezogene Platte losziehen will, nur war hier natürlich die Bindung weit stärker. Obgleich es mir sonst ein Kleines war, sie auf den Händen zu tragen, so konnte ich sie doch auf keine Weise vom Stuhle erheben. Ich versuchte es, sie ein wenig nach vorne zu krümmen, aber sie fing an zu schreien und sagte, der Rücken werde ihr unten am Steiße brechen, wenn ich nicht sogleich nachlasse. Da ich es vergessen hatte, mir die Lösung des Zaubers von ihr angeben zu lassen; so schlüferte ich sie wieder ein. — „Hihhi! da hatten Sie mich wahrlich nicht wenig erschreckt,“ waren die ersten Worte, welche sie im Schlafe sprach. „Nun weiß ich Bescheid; aber jetzt mögen Sie selbst darauf sinnen, wie Sie mich wieder los machen.“ — Schon der erste Versuch gelang. Ich machte mit beiden Mittelfingern drei Striche den Rücken hinunter, und die Wirkung war aufgehoben. „Sieh!

das hätte ich nicht gedacht: denn dieß Lösungsmittel war mir selbst noch nicht klar geworden. Aber das werden Sie auch schon früher aus Büchern gelernt haben.“ — Ich versicherte ihr das Gegentheil, und sagte, es sey ein bloßer Einfall von mir gewesen. — „Gut, ich glaube es Ihnen, aber es kann auch noch auf folgende Arten geschehen. 1) Sie brauchen nur hinter mich zu treten, und dreimal nach meinem Rücken Hinzubläsen: so muß ich mich, selbst wider meinen Willen, erheben und vom Stuhle aufspringen. Aber thun Sie das nie, wenn jemand dabei ist, denn es sieht ja so gankelhaft aus, und die Leute möchten dann glauben, wir wollten Künste machen. 2) Wenn Sie dreimal mit dem Mittelfinger der rechten Hand auf mein Rückgrat picken, und endlich dreittens durch Gegenstriche.“ —

Böhren & (Der Vater) behauptet: „Wenn bei Ueberladung ein Daumen ins Genick, der andere in die Herzgrube gesetzt wird, so erfolgt Erbrechen.“ — Dieß mag ihm einmal, ja zehnmal an einer einzigen Kranken gelungen seyn, und wird dennoch an 100 andern vielleicht misslingen. Die vorstehende Kranke gab es als durchaus unwirksam für sich an, wovon ich mich einst, bei einer ungeheuren Ueberfüllung des Magens, vollkommen überzeugte. Dagegen wollte sie mir auf keine Weise die 5 Gegenstriche, von der Mitte des Unterleibes nach der Herzgrube laufend, gestatten. Derjenige würde aber hiet gewiß wieder sehr irren, welcher diese Striche für ein allgemeines magnetisches Brechmittel nähme. So verworren es ist, einzelne besondere Fälle sogleich, ohne

weltere Ueberlegung und Erfahrung als allgemeine Richtschnur für alle ähnliche aufzustellen: so verdienstlich bleibt dennoch die Bekanntmachung solcher Mittel, da in dem einen Nennsfalle dieses, in dem andern jenes anschlagen kann. An einer Andern habe ich durch Gegenstriche, von der Herzgrube nach dem Halse laufend, das Erbrechen gefördert.

Mittwoch den 26. Aug. Dauer des um 9 Uhr beim 8ten Striche erfolgten Schlafes, 20 Minuten. Bei dieser Sitzung war ein reisender Schauspieler, Hr. Ehlers, zugegen, dem ich einige der frühern Versuche zeigte. Durch dreimaliges Drücken der Arm-, Finger- und Schenkelgelenke machte ich ihr alle Glieder unbeweglich, was sich durch drei Schnellstriche wieder aufheben ließ. Ganz nach Gefallen konnte ich ihr jedes einzelne Gelenk, z. B. das äußerste des Mittelfingers, das mittlere des Zeigefingers, den Ellenbogen oder eins der Handgelenke ganz allein, und eben so mehrere auf einmal nach einander, durch den beschriebenen Druck erstarrt machen, und jedesmal waren drei Schnellstriche hinlänglich, aber auch immer erforderlich zur Hebung dieser willkürlich hervorgebrachten Starrheit. Den Eintritt des Seitenskrampfes bestimmte sie auf halb 10 Uhr Abends, mit dem Beisatze, daß die Ableitungsweise wie gestern bleibe. Nachher machte ich sie durch 6 Schnellstriche längs dem Rücken auf dem Stuhle fest, und versuchte wieder, ob es nicht möglich sey, sie vom Sitze zu erheben. Hr. Ehlers machte denselben Versuch, aber es war uns beiden nicht möglich. Hierauf machten wir gegenseitig Versuche an

einander selbst, um zu erfahren, ob man sich der von uns angewandten Kraft so widersetzen könne, daß kein Aufheben möglich sey. Wir fanden zwar, daß man derselben bedeutend entgegenwirken kann, aber dennoch sich heben oder rücken lassen muß. Bei willkürlichem Widerstande fühlt jedoch der Hebende sogleich, daß kein stetiger Bindespunkt da ist, der sich an der Festgemachten immer leicht bemerken ließ. Bei ihr war auch der geringste Ruck vom Sige eben so unmbglich, als das Emporheben. Herr Ehlers versuchte es, den Stuhl mit ihr vom Fußboden aufzunehmen, was ihm ohne große Kraftanstrengung gelang. Die Kranke hat ihn aber zuvor, er möge den Stuhl mbglichst lothrecht aufheben, weil sonst ihr Rücken leicht beschädigt werden könne. Ich machte sie endlich durch Anpicken wieder los.

Das Drücken der Gelenke kann man bei den meisten, vielleicht bei Allen, deren äußere Gliedmaßen krampfhaft ergriffen werden, als einen Messer der Empfindlichkeit anwenden. Bei sehr reizbaren Krämpflerinnen kann oft ein einziger Druck irgend eines Fingergliedes den Krampf im ganzen Körper in Aufruhr setzen, manchmal sind aber auch mehrere Gelenkpressungen dazu erforderlich. Oft wird der berührte Finger nur allein ergriffen, mitunter auch die ganze Hand, der halbe oder ganze Arm u. s. w. fort. An Mehreren habe ich den Druck eines Fingergliedes über 20mal nacheinander wiederholen müssen, um den Krampf herborzulocken, und dann wurden oft alle Finger dieser Hand, die Finger beider Hände zugleich, mitunter nur der eine Arm, bisweilen beide Unters

arme u. s. w. - mitgeriffen. Bei der obigen Kranken pflanzte sich der Gelenkkrampf nie weiter fort, als die Pressungen reichten, und dieß mag vielleicht zu den seltneren Fällen gehören. Es läßt sich hierüber keine bestimmte Regel geben. Nur das ist allemal sicher: je weniger Pressungen zum Hervorbringen des Krampfes erfordert werden, desto größer ist die Reizbarkeit, und umgekehrt, wobei man aber wieder nicht unbeachtet lassen darf, daß diese bei einer und derselben Person in den verschiedenen Perioden ihrer Krankheit, dem steten Wechsel unterworfen seyn kann.

Ueber das Festmachen auf dem Stuhl will ich hier noch folgendes mittheilen. Der Versuch wurde häufig, sowohl in Gegenwart Anderer, als wenn ich mit der Kranken allein war, wiederholt. Dieß geschah bald im magnetischen Schlafe, bald im natürlichen Wachen; und oft ohne daß sie vorher etwas davon wußte. Was ihre Aussagen im magnetischen Schlafe, hinsichtlich der von ihr angegebenen Einwirkungsarten betrifft, so hatten diese, auf sie angewandt, immer den vorherbestimmten Erfolg, wenn sie nachher sich der Wirkung nur nicht gewaltsam widersetzte, und daher hatte ich auch nicht den geringsten Grund, ihre erste Aussage, über die Art des Festmachens, zu bezweifeln. Viele von ihr angegebene Einwirkungsweisen, von denen weder Kluge noch Wienholt etwas erwähnen, habe ich nachher an andern Kranken eben so erfolgreich angewandt. Fragte ich sie, ob ein von ihr angegebenes Verfahren auch an andern eben so wirksam seyn werde, so antwortete sie gewöhnlich bedins

gungsweise, oder sagte geradezu: das weiß ich nicht. Die Bannungsversuche wiederholte ich anfangs, theils der Neuheit, theils der Anwesenden wegen sehr oft, und Alle, welche es versuchten die Kranke in diesem Zustande zu heben, versicherten einstimmig, die bindende, festhaltende Kraft sey hier unverkennbar; denn man könne sie gar zu deutlich fühlen. Aeußerte die Schlafende, daß sie in die Küche gehen wolle, um der Magd beim Kochen zu helfen, oder wollte sie schlafend in die Nachbarschaft laufen — denn beides that sie mehreremale — so machte ich sie fest, und löste sie erst wieder nach dem Erwachen. Sie wurde darüber oft so böse, daß sie entweder maulend keine Sylbe weiter mit mir sprach, oder auch ihren Zorn bitter über mich ausschüttete. Hätte sie in solchen Fällen wirklich aufstehen können, so würde sie es mit dem größten Vergnügen, mir zum Troß gethan haben. Einmal stand sie mit einem andern Frauenzimmer im Gespräche begriffen, als ich mich gerade hinter ihr befand. In einer geringen Entfernung machte ich einige Striche vom Genick nach den Fersen laufend, ohne daß sie etwas davon wahrte. Absichtlich vermied ich jede Berührung, damit sie durchaus nichts davon merken sollte. Als sie aber nachher über den Fußboden gehen wollte, konnte sie die Füße nicht vom Fleck bringen, und stand wie an den Boden festgegoßen. In unberrückter Stellung drehte sie den Kopf ein wenig seitwärts, lächelte und sprach: „da sind Sie nun wieder gewesen und haben mich zur Salzsäule gemacht!“ — Der Blindpunkt war diesmal, so viel ich durch eigene Versuche, und aus den Aussagen der Kranken erfahren konnte,

gerade unter den Fersen. Ein Hebeversuch gelang mir jetzt, ungeachtet der vortheilhaftern Stellung, eben so wenig, als wenn die Kranke auf dem Stuhle fest war. Ich hob die Bindung durch Gegenstriche.

Daß in diesem Zustande die festgebannete Person mehr an Gewicht halte, als sonst, dünkt mir sehr unwahrscheinlich. Ich glaube vielmehr, daß allein die Bindung oder das echte magnetische Festhalten diese, bloß scheinbare, Schwere hervorbringt. Indessen giebt eine Wage hier doch immer die beste Schiedsrichterin ab. — Nach dem gänzlichen Aufhören der Starrkrämpfe und den 14 tägigen Zuckungen war aber, selbst durch die stärkste und anhaltendste Einwirkung das Festmachen nicht mehr möglich, und ich mochte die Gelenke 100mal drücken, so wurden sie doch nicht mehr starr. Es ist also klar, daß sowohl das Steifmachen der Gelenke, als das Festbannen, bei dieser Kranken, von dem im Körper befindlichen Krampfstoffe abhängig war *).

Der um 10 Uhr eintretende, aus 5 Abtheilungen bestehende Krampf war vollkommen regelmäßig und dauerte $\frac{3}{4}$ Stunden. Der magnetische Mittagschlaf war wie gewöhnlich, und in dem um 4 Uhr herbeimagnetisirten Schlafe, sprach sie, wie in dem eben vorhergegangenen, bloß von ganz gleichgültigen Dingen.

*) Richtiger wohl nur von der während des krankhaften Zustandes des Körpers vorhandenen größeren Empfänglichkeit für die magnetische Einwirkung.

Kieser.

Gegen 6 Uhr war ihr während meiner Abwesenheit übel geworden. Sie hatte daher 50 von den nachstehenden Tropfen, die der Arzt ihr verschrieben hatte, genommen,

Spirit. Lavendul. compos.

— Sulphur. aether. aa ʒijj.

In der Meinung, es werde schon besser darnach werden, hatte sich aber statt dessen noch bedeutend verschlimmert. Durch abwechselndes Auflegen der Hand, und starkes Ausblasen der Herzgrube gelang es mir, gleich nach meiner Rückkehr, den Schmerz zu stillen. Die Ursache des Uebels seyns und Schmerzes wollte sie mir nicht sagen. Doch war es unverkennbar, daß sie sich beides durch ihre eigene Schuld zugezogen hatte. Ich schläferete sie ein; konnte aber auch im Schlafe nichts darüber erfahren. Geweckt wollte sie nicht werden, sondern sagte, der Schlaf müsse dauern, bis er von selbst aufhöre, denn sie bedürft jetzt desselben; ich könne mich aber gern wieder entfernen; es sey ja Unrecht von ihr, mich unnützerweise aufzuhalten. Als ich nach einer Stunde wieder kam, fand ich sie immer noch schlafend, und zugleich weinend. Die Anwesenden sagten mir, sie habe während meiner Abwesenheit nicht allein fast ununterbrochen geweint, sondern auch zuweilen heftig geschrien, ohne angeben zu wollen, worüber? ich aber sollte von ihr die Ursache erfahren, sobald ich wiederkomme. Ich fragte daher jetzt nach derselben, aber mit etwas gezwungenem Lächeln erwiederte sie; „Jetzt will ich es nicht sagen.“ — Ist Ihnen das Weinen nicht schädlich? — „Gestern war es mir heilsam, aber heute hätte

ich nicht weinen sollen.“ — Also haben Sie auch gestern geweint? — „Ja, die Nacht um 12 Uhr werde ich wieder eine ganze Stunde weinen, was mir aber sehr schädlich seyn wird.“ — Können wir dem nicht vorbeugen? — „Nein!“ — Als sie erwachte, war sie ganz munter, und nur an den nassen Augen konnte sie merken, daß sie schlafend geweint haben müsse. Sie blieb jetzt heiter bis halb 10 Uhr, wo sich der Schmerz in den Seiten wieder einfind, den sie aber, um mich nicht aufzuhalten, zu früh ableiten ließ. Gegen 11 Uhr, als ich wiederkam, war auch der Seitenschmerz zurückgekehrt, erreichte aber jetzt keine volle Stärke bevor ich ihn beseitigte. Die Kranke versicherte, ihr sey leicht und wohl, und sie fühle, daß sie eine gute Nacht bekommen werde.

Anmerkung. Weder im natürlichen Wachen, noch in spätern magnetischen Schlafen konnte ich die Ursache des heutigen Uebelbefindens von ihr erfahren, und kann daher nur auf folgendes schließen. Entweder hatte sie sich heftig geärgert, sich selbst zu früh aus dem magnetischen Mittagschlaf geweckt, oder auch den Wagen mit Näscherlein überladen: denn andere störende Einflüsse kamen während der ganzen Kur fast nie, oder doch äußerst selten vor. —

Donnerstag den 27. August. Die Kranke ist bei meiner Ankunft sehr munter und aufgeräumt, hat auch von 1 bis halb 6 Uhr ruhig geschlafen und wie gewöhnlich geschwitzt. Beim Magnetisiren um 9 Uhr schläft sie $\frac{1}{2}$ Stunde und erzählt, daß sie in der verfloffenen Nacht von 12 bis 1 Uhr heftig geweint, nachher aber ganz ruhig

geschlafen habe. Uebrigens sprach sie nur von gleichgültigen Dingen. — Von 10 bis 11 Uhr ein regelmäßiger Krampfanfall in 3 Abtheilungen. Der magnetische Mittagschlaf dauerte von 1 bis 3½ Uhr. Während meiner Abwesenheit hatte sie unaufhörlich in demselben geschwagt. Als ich um 3 Uhr wieder zu ihr kam, sprach sie: Nun habe ich ein Erinnerungsmittel gefunden, durch welches ich Ihnen, vor dem Erwachen, alles, was ich im Schlafe gedacht und gesprochen habe, von Anfang bis zu Ende, lückenlos wieder erzählen kann. Bisher konnte ich mich im Schlafe, wenn er lange anhielt, nie recht sammeln, und mich bloß einzelner Bruchstücke des Gedachten erinnern, was Sie oft für Eigensinn angesehen haben mögen; der Fehler liegt aber in meinem schwachen Gedächtnisse.“ — Wollen Sie mir denn jetzt das Mittel angeben? — „Nein, jetzt will ich nicht.“

Um 4 Uhr widerlegte sie sich der Einwirkung aus allen Kräften, um nicht in den Schlaf zu gerathen. Gestern hatte sie für diesen Nachmittag 8 Läufe verlangt, und vorausgesagt, daß sie bei dem 5ten schon einschlafen werde, was auch trotz ihres heftigen Widerstrebens geschah: denn sobald ich ihr Sträuben merkte, wirkte ich desto kräftiger ein, und damit der Schlaf recht tief werden möge, so gab ich ihr, statt der verlangten 8 Striche, 12. Gegen die Anwesenden war sie ziemlich artig, schien sich aber ein Vergnügen daraus zu machen, mir bei jeder vorgelegten Frage recht geflissentlich durch alberne Antworten in die Quere zu kommen. Dessen bald überdrüssig, hielt ich mit Fragen inne; sie aber fing wieder

von selbst an: „Ich könnte Ihnen jetzt etwas sehr Wichtiges sagen, aber ich will nicht!“ *) — So lassen Sie es bleiben. — „Gut! Nun sollen Sie es auch nie von mir erfahren, denn ich bin ja doch nur eine leere Schwägerin,“ sagte sie schnippisch mit höhrendem Stolze. — Etwas nachher fragte ich weiter. Wie lange ist Ihnen jetzt der Schlaf zuträglich? — „Anderthalb Stunden; aber ich will doch nur $\frac{1}{2}$ Stunde schlafen.“ — Warum denn nicht länger? — „Weil ich keine Zeit habe. Ich will ein wenig mit den Anwesenden sprechen.“ — Das können Sie ja jetzt eben so gut! — „Ei was! dann weiß ich ja aber nachher nicht, was ich mit ihnen gesprochen habe.“ — Welchen Nutzen hat der magnetische Schlaf für Sie? — „Er stärkt mich, und mildert die Krämpfe; denn seitdem ich ihn als Mittagschlaf gebrauche, sind sie weit gelinder gewesen. Das wissen Sie aber eben so gut als ich, und brauchten mich also deshalb nicht zu befragen.“ — Nachdem sie einige Minuten geschwiegen hatte, fing sie wieder von selbst an: „Jetzt steht die junge Madam Riese da drüben in der Thür, und ist mit sich selbst verlegen; denn sie will mich besuchen, um mit mir über einen gewissen

*) So sprach sie fast jedesmal, wenn sie im Schlafe übel gelaunt war, weil sie wähnte, mich am meisten damit prellen zu können, wußte aber oft nicht das geringste, sondern mußte auf spätere Anschauungen warten, welche sie mir dann als diejenigen angab, die sie in ihrer Verstimmung nicht habe sagen wollen, und heute scheint es sich nicht viel besser damit verhalten zu haben; wenigstens war ihre nachherige Aussage wichtiger für sie, als für mich.

Gegenstand zu sprechen, erinnert sich aber jetzt, daß Sie hier sind, daher ist sie ganz un schlüssig und entzieht sich dessen.“ — Jene stand dem Hause der Kranken schräge gegenüber in der Straßenthür, und war schon im Begriff herüber zu kommen, als sie sich wieder zu bedenken schien. Wir konnten es ihr ansehen, daß die Aussage der Schlafenden ihre Richtigkeit hatte, was mir die Madam Niefe später auch selbst gestand. Die Kranke saß dabei so, daß es ihr mit offenen Augen im natürlichen Wachen durchaus nicht möglich gewesen wäre, die Andere zu sehen. — Nun versuchte sie es mehreremale, sich selbst zu wecken, was ich indessen stets zu verhindern suchte. Als dieß mir aber endlich dennoch zu langweilig fiel, lähmte ich ihr beide Arme, und glaubte nun, daß sie sich schon ruhig verhalten müsse. — „Ja! Ja! Es ist gut, daß ich recht lange schlafe, je länger desto besser. Aber ich werde mich doch sogleich selbst wecken, wenn Sie nur ein wenig an den Tisch gehen wollen.“ — Sie machte jetzt ein äußerst verdrießliches Gesicht, und sagte zuletzt, indem sie stark nachzudenken schien: „Nun sollen Sie mir nie wieder die Arme lähmen, wenn Sie nur noch einige Augenblicke da bleiben wollen.“ — Ich blieb am Tische stehen. Sie bückte hierauf den Kopf, so weit sie konnte, links unterwärts nach dem Handgelenke zu, und blies es einigemal stark an, wonach sie sogleich die linke Hand wieder frei bewegen konnte, verfuhr dann auf die nämliche Weise mit dem Ellenbogen; und Schultergelenke desselben Armes, wodurch die Gebundenheit sich gänzlich löste. Obgleich sie dem Ellenbogengelenke mit dem Munde nicht sehr nahe

kommen, und es nur aus einer etwa vierzölligen Entfernung anblasen konnte: so ging es doch geschwind mit der Lösung desselben. An der Schulter machte es ihr mehr Mühe, weil sie hier nicht allein den Kopf stark seitwärts drehen, sondern auch den Mund so verziehen mußte, daß der Luftstrom einigermaßen aufs Gelenk fallen konnte, was ihr aber doch auch endlich gelang. Kaum war dieß geschehen, als sie mit dem linken Arme an dem andern, von der Schulter nach der Hand zu, einigemale rasch herunter strich, wodurch nun auch der rechte Arm beweglich ward. — „Jetzt lähmen Sie mir wieder die Arme, fuhr sie triumphirend fort, aber ich wette, es soll Ihnen nicht mehr gelingen. Wenn Sie es können, so will ich Ihnen meine Chatouille mit dem ganzen Inhalte schenken; des müßgen die Andern Zeugen seyn.“ — Ich wiederholte zuerst den frühern Versuch, welcher mißlang, machte dann mehrere Proben durch stetige Einwirkung in den Gelenken, durch Schnell; Gegen; und Kreuzstrieche, aber ohne Erfolg. Eben fiel es mir ein, daß sie sich die Gelenke in der entgegengesetzten Ordnung selbst hatte, in welcher ich sie sonst zu binden pflegte, und stand gerade im Begriff, die früheren Pressungen in der entgegengesetzten Richtung zu wiederholen, als sie in demselben Augenblick sehr schnell sagte: „Drücken Sie nur wie früher; aber Sie müssen bei den Handgelenken anfangen, und an den Schultern aufhören.“ — Das würde ich jetzt auch ohne Ihr Erinnern gethan haben. — „Ja,“ erwiderte sie, „das war es eben; ich wußte dieses wohl, sonst würde ich es Ihnen gar nicht gesagt haben; aber meine Chatouille wollte ich

doch auch ungern verlieren.“ — Bevor ich ihr die Arme wieder lähmte, machte sie neue Beckversuche, wobei ich ihr die Hände mit Gewalt festhalten mußte. Der frühere Quersinn, von dem schnippisch; höhnnenden Naserümpfen und dem verächtlichen Maulzerren begleitet, dauerte fort, und das verzogenste Kind kann sich nicht schlimmer ges behrden, als sie es that. Eine Frau aus der Nachbarschaft war in die Küche gegangen, ohne daß jemand von den Anwesenden etwas davon vernommen hatte. Nach einer kleinen Weile rief aber die Schlafende aus vollem Halse: „Maria! komm herein; ich will mit dir sprechen!“ Die Frau kam und setzte sich der Kranken gegenüber. — „Du hast in der Küche Kaffee getrunken; aber nimm es mir nicht übel, daß die Sahne so schlecht war. Dein Junge fällt ja bisweilen wie todt auf der Straße nieder, aber sey deßhalb nur nicht bekümmert, denn das wird sich nachher von selbst legen, wenn er größer wird. Jetzt hat er aber Würmer, und diese müssen ihm abgetrieben werden.“ — Da ich glaubte, sie habe vielleicht eine Anschauung über bisher noch unbefannte wurmabtreibende Mittel gehabt, so fragte ich, wodurch die Würmer sich am besten abtreiben ließen? — „Weiß ich das? Ich will hier weder den Arzt noch den Apotheker machen!“ (Zu der Andern), „Aber Marie, thue du nur, wie ich gesagt habe.“ — (Segen mich) — „Sie würden wahrlich eine Andere nicht so unbarmherzig behandeln, wie mich. Hier sitze ich armes Weib nun, und kann die Arme nicht rühren. Wohl habe ich jetzt nur wenig, und bin nichts mehr, aber ich habe doch etwas gehabt, und bin vormals was

gewesen. Ja! ich sollte nur reich seyn, dann würden Sie schon mehr Barmherzigkeit üben. Sie haben es recht gut mit mir getroffen: denn Sie thun ja alles, was Sie wollen. Lösen Sie mir gleich die Arme!“ *) — Nach einer kleinen Pause fuhr sie fort: „Was ich Ihnen zu sagen hätte, ist gleich wichtig für uns beide; aber ich will

*) So war sie fast immer mit sich selbst in stetem Widerspruch. Das Vorstehende sagte sie bloß, um mich wo möglich dadurch zu kränken, da sie vollkommen vom Gegentheil überzeugt war. Ueberdies hatte sie im schlafwachen Leben mich schon oft gebeten, keine unzeitige Nachgiebigkeit gegen sie zu beweisen; ihr Quersinn müsse gebeugt werden, und das um so mehr, da ihr Eigenwille fast immer eine für sie selbst höchst verderbliche Richtung nehme. Wenn sie durchaus ihre im Schlafe gegebenen Vorschriften nicht befolgen wolle, so solle ich es ihr streng drohend befehlen. Besonders dürfe der Schlaf nie abgetürzt werden, weil auch dies ihr höchst schädlich sey. Wenn sie gar zu halsstarrig sey, solle ich ihr den Daumen der linken Hand stark einwirkend gegen die Stirn setzen, und ihr dann zugleich im harten Tone Gehorsam befehlen, so werde sie nachgeben müssen. Im natürlichen Leben war sie gewöhnlich gegen mich sehr artig, und brachte ihre etwanigen Einwendungen immer mit vieler Bescheidenheit vor. Bei guter Laune war sie im Schlafe eben so, oft nur etwas aufgessener, aber dabei doch sehr gutmüthig. Hörte sie wachend von ihren Kindern, der Magd oder Andern, daß sie im Schlafe eigensinnig und unartig gewesen sey, so weinte sie gewöhnlich darüber, und beklagte sich dann auch nachher gegen mich, daß sie durchaus nicht begreife, wie sie doch so seyn könne, und ich wüßte es ihr doch nicht zur Last legen. Ueberhaupt hatte sie im Schlafe, sie mochte nun gut oder böse seyn, etwas Kindisches und Aeffisches an sich, worüber man sich oft des Lachens kaum enthalten konnte.

doch lieber nachher dafür leiden, als daß ich jetzt nachgebe.“ — Werden Sie auch nach dem Erwachen so verdrießlich seyn? — „Rein, nicht im geringsten; denn die Erinnerung wird nicht ins Wachen übergehen.“ — Kann ich Ihnen jetzt die eigensinnige Laune nicht vertreiben? — Etwas hämisch lachend erwiderte sie: „Sie könnten es sehr leicht, wenn Sie bloß wüßten, wie Sie es anzufangen hätten; das will ich Ihnen aber auch nicht sagen.“ — Da sie jedoch versicherte, daß ihr der Aerger (der eigentlich wohl keiner war) heute nicht schade, so ließ ich sie ruhig sitzen, und enthielt mich des früher erwähnten Befehls. Nachdem sie eine kleine Weile schweigend gefessen hatte, fing sie kurz vor dem Erwachen in einem ganz veränderten Tone so an: „Das, womit ich früher nicht heraus wollte, muß ich Ihnen doch endlich sagen, da es noch Zeit ist; aber lassen Sie mir erst die Arme.“ — Als ich es gethan hatte, zeigte sie mir, wie ich die Hände in ihre Seiten setzen, und dann drei rasche Striche abwärts machen müsse, wodurch der Schmerz diesen Abend weit milder und viel leichter abzuleiten seyn werde. Ich verfuhr nach ihrer Vorschrift, und sie fügte hinzu: „Wenn ich Ihnen dies nun nicht gesagt hätte, so wäre der Seitenschmerz diesen Abend um 10 Uhr für mich ganz unerträglich geworden. Er würde die ganze linke Seite und die linke Hälfte des Unterleibes eingenommen haben, und Sie hätten ihn dann nur mit unsäglicher Mühe bezwingen können. War das nicht wichtig genug?“ — Mir scheint hier in der letztern Aussage eine kleine Uebertreibung unverkennbar zu seyn. Nach dem Erwachen war sie heiter

gestimmt, und sagte, daß sie sich sehr leicht fühle. Der gegen 10 Uhr eingetretene Seitenkrampfschmerz war gelinde und ließ sich leicht und bald heben, auch befand sich die Kranke nachher überaus wohl. Als sie sich aber am herzlichsten über ihr gutes Befinden freute, ärgerte ihre unvernünftige Magd sie aufs schrecklichste, wovon ich die schlimmsten Folgen befürchtete. Alles gütliche Zureden von Seiten der Kranken und meiner, hieß nur Del in die Flamme gießen; die ausgedachte Bosheit der rohen Magd wurde dadurch zur Wuth gesteigert, die sie in den gröbsten Schmähungen über die unschuldige Kranke ergoß.

Freitag den 28ten August.

Im magnetischen Schlafe um 9 Uhr war sie sehr niedergeschlagen. Es zeigte sich keine Spur von Eigensinn. Traurig, aber gutwillig beantwortete sie jede vorgelegte Frage, und war überhaupt ganz das Gegentheil von gestern. — Woher rührt diese traurige Stimmung? — „Von dem Aerger, den mir die Magd gestern Abend verursachte.“ — Wie lange wünschen Sie zu schlafen? — „Eine volle Stunde.“ — Zufällig setzte ich ihr den Mittelfinger der rechten Hand gegen die Stirn, wonach sogleich die Augenlider unwillkürlich aufgingen, ohne daß der Schlaf dadurch unterbrochen ward. Setzte ich die Daumenspitze an, so schlossen sie sich wieder. Ich wechselte mit diesen Versuchen 3mal und immer mit demselben Erfolge. Die Kranke versicherte, die Augenlider müßten sich öffnen und schlürfen, je nachdem ich die Daumen- oder Mittelfingerspitzen ansetzte, und ihr Wille sey durchaus

unthätig dabel. Ueberhaupt war es einerlei, ob ich beide Daumen; und Mittelfingerspitzen zugleich, oder bloß eine derselben gebrauchte, nur erfolgte die Wirkung beim doppelten Fingeransatz urplötzlich, statt daß sich im umgekehrten Falle die Augenlider langsam öffneten und schlossen. Der Schlaf litt durch diese Versuche nicht im mindesten, sondern wurde im Gegentheil nur noch tiefer, und auch die Kranke selbst ward etwas besser gestimmt. Sie schnitt hierauf einen Teller voll Schneidebohnen, und verlangte darnach ein wenig Butterbrod und einen kleinen Schluck Brandtwein. Beides schmeckte ihr sehr gut. Nachher ging sie schlafend in die Küche, und brachte der Magd die geschnittenen Bohnen. Als sie wieder in die Stube kam, äußerte sie: der Seitenschmerz werde diesen Abend sehr heftig werden; doch wäre es möglich, daß sie im magnetischen Mittagschlase ein Linderung; oder Vorbauungsmittel dawider finden könne. — „Ich werde diesen Vormittag verstimmt bleiben, nich aber in und nach dem Mittagschlase wieder besser befinden. Das Erinnerungsmittel, welches ich Ihnen gestern nicht sagen wollte, ist folgendes: Jedesmal, wenn Sie mich nach dem Mittagessen eingeschläfert haben, setzen Sie mir den Daumen Ihrer rechten Hand, etwa $\frac{1}{2}$ Minute lang, gegen die Stirn und hierauf sogleich gegen Ihre eigene, und legen dann beide Stirnen einige Augenblicke gegen einander, was Sie jetzt ohne Gefahr thun können: so werde ich Ihnen bei Ihrer Wiederkunft alles, worüber ich im Schlase nachgedacht habe, vor dem Erwecken, von einem Ende bis zum andern lückenlos erzählen können, was mir aber sonst

ganz unndöglich ist.“ — Nach Ablauf der Stunde erwachte sie von selbst.

Im Mittagsschlaf wiederholte sie das vorstehende Gedächtnißmittel mit dem Zufaze: „Da das im Schlafe Gedachte von mir auf Sie übergehen soll, so werden Sie leicht begreifen, warum Sie erst den Daumen gegen meine und dann nachher gegen Ihre eigene Stirn setzen müssen.“ Gegen 4 Uhr fand ich sie immer noch schlafend, und auf die Frage, ob sie mir etwas zu erzählen habe, erwiderte sie: „Ich habe bloß über meine Krankheit, von Anfang bis zu Ende, nachgedacht, und bin herzlich froh, daß nun die Erlösung so nahe ist.“ — „Jetzt wecken Sie mich und schläfern mich wieder ein, sobald ich eine Tasse Kaffee getrunken habe.“*)

Da mir die Arme außerordentlich matt waren, so wurde mir das Einschläfern schwerer als gewöhnlich, und ich bat sie daher, sobald der Schlaf eingetreten war, mir ein leichteres Einschläferungsmittel anzugeben. — „Ich könnte Ihnen wohl eins sagen; da ich aber nur ungern schlafe, so ist es sehr natürlich, daß ich auch das Mittel

*) Essen und Trinken schmeckte ihr im Schlafe vollkommen so gut, als im natürlichen Wachen, aber dennoch verlangte sie immer geweckt zu werden, sobald es für sie etwas Wohl schmeckendes gab. — „Wenn ich im Schlafwachen esse und trinke, so weiß ich nachher nicht, daß ich etwas bekommen habe, und dadurch geht mir ja dann der Nachgeschmack und Nachgenuß im natürlichen Leben verloren,“ sagte sie. Mit Speisen und Getränken, die ihr minder gut schmeckten, nahm sie es so genau nicht, und büßte gern den Nachgenuß in der Erinnerung des wachenden Zustandes ein.

verschweige.“ Etwas nachher: „Da ich aber doch nothwendig schlafen muß, so wäre es auf der andern Seite doch großes Unrecht, wenn ich Ihnen Ihre Mühe nicht möglichst erleichtern wollte. Sie brauchen mir bloß Ihr Taschentuch über den Kopf zu werfen, so wird der Schlaf sehr bald erfolgen.“ — Ich bat um eine nähere Erklärung über die Wirkung des Taschentuches. — Als ob sie voraussetzte, daß auch ich, ganz wie sie im schlafwachen Leben, denken müsse, entgegnete sie mit Befremden: „Und das können Sie nicht begreifen, da Sie sich doch so oft den Schweiß damit abwischen und die Nase darin ausschäuzen? In dem darin enthaltenen Ausdünstungsstoffe liegt die magnetische Kraft.“ — Als sie erwacht war, machte ich sogleich den Versuch mit dem Taschentuche, und innerhalb 2 Minuten war sie auch schon wieder im Schlafe, aber so böse, daß sie auf mich schalt. Nach einigen Minuten sagte sie jedoch: „Es ist sehr gut, daß ich wieder schlafe; ich kann die wohlthätige Wirkung dieses Zustans des gar nicht aussprechen.“ — Wie können Sie denn aber deshalb böse auf mich seyn? — „Das kann ich wohl, denn ich will ja nicht schlafen.“ — So will ich Sie wecken. — „Ich will aber nicht geweckt werden!“ — Was wollen Sie denn? — „Ich will böse seyn.“ — Sie erwachte nach 12 Minuten, als ich ihr das Tuch wieder abnahm.

Der Paroxysmus um 6 Uhr war regelmäßig, hatte 3 Abtheilungen und dauerte 50 Minuten.

Um 9 Uhr ward ich wieder unerwartet herbeigeeufen. Die Kranke saß bewegungslos, sprachlos und athemlos.

los da in einem Zustande, in welchem ich sie früher noch nie gesehen hatte. Die Anwesenden sagten mir, dieß seyen ihre Mutterbeschwerden, die sich immer auf diese Weise zu äußern pflegten. Ein heftiger Krampf hatte die innern Theile allein ergriffen. Der Unterleib war unförmlich aufgedunsen, die Brust gespannt, der Hals steif und angeschwollen und die Backen strotzend aufgeblasen. Arme und Schenkel hingegen waren ganz krampffrei. Ich strich abwärts vom Kopfe über den Unterleib und blies hierauf den Mund, den Hals und die Herzgrube an. Endlich schöpfte sie wieder Athem und kam zur Sprache. Mit äußerst matter Stimme brachte sie die Worte heraus. „Ach! ich bin so krank, weit kränker als Sie glauben. Ich werde gewiß diese Nacht sterben, und das ist auch das Beste.“ — Bald darauf stellte sich der Sticckrampf aufs neue ein, wozu sich jetzt noch Krämpfe des Rückens und der Arme gesellten. Letztere ließen sich jedoch schnell wieder ableiten, indeß die andern, welche diesmal auch den Magen eingenommen hatten, fort dauerten, ohne sich heben zu lassen. Endlich gelang es mir, auch diese zu beschwichtigen, aber es trat nur ein freier Zwischenraum von 5 Minuten ein, worauf das Uebel wieder emporstieg und die Kranke in den vorigen Zustand versetzte. Damit sie desto besser sagen könne, was hier zu thun sey, schlüsferete ich sie ein, und machte ihr Mund und Hals durch Anblasen frei. — Wie soll ich mich hierbei verhalten? — „Sie sollen beide Hände auf meine Brust legen — so! — (indem sie es mir zeigte) und dann dazwischen blasen.“ — Ihre Sprache war jetzt weit rascher, als kurz zuvor im-

wachen Zustände. Ich verfuhr nach ihrer Vorschrift und fragte weiter, ob jetzt das Uebel wieder in Hals und Kopf emporsteigen werde. — „Nein, das kann es nicht, so lange Sie Ihre Hände da halten.“ — Können wir denn den Krampf auf diese Weise stillen? — „Nein!“ — Was soll ich denn nun weiter thun, um ihn zu heben? Aergerslich antwortete sie: „Wie ich gesagt habe! Er muß stärker werden und höher aufsteigen, ehe er sich tilgen läßt.“ — Sie sagten aber eben, er könne nicht höher steigen, so lange ich die Hände hier halte, und daß es unmöglich sey, ihn dadurch zu beseitigen. Was ist denn ferner damit vorzunehmen? Hier wurde sie erbittert und sprach: „Ich will nichts mehr sagen; ich will leiden, aber Sie sollen es mit Angst bezahlen: denn morgen werden Sie mich wahrscheinlich todt finden.“ — Sie ächzte und wimmerte vor Schmerz, und alle Milderungs- und Ableitungsversuche waren ihr verkehrt. Als freundliches Bitten und Zureden durchaus nichts über sie vermochte, blieb mir kein anderes Mittel, als der, von ihr selbst angerathene, drohende Befehl. Ich sprach daher im streng gebietenden Tone: Jetzt sollen Sie mir sagen, wie der Krampf abzuhalten ist! wobei ich es aber leider vergaß, ihr den Daumen gegen die Stirn zu setzen. Hier wurde sie wie wüthend, schalt mich und brauchte ein so loses Maul, daß wir alle höchlich darüber erstaunten. Als sich der heftigste Zorn etwas gelegt hatte, fuhr sie fort: „Sie sollen mir durch Ihre gebieterische Sprache keine Antwort abzwinsgen! Zwar bin ich jetzt wohl von Ihnen zum Theil abhängig, wenn ich genesen will; aber es ist mir völlig einarlei

ob ich lebe oder sterbe, und ich will noch das Letztere lieber!“ — Dieß war jedoch weder schlafend noch wachend ihr Ernst. — „Wenn es zum Stück kommt, so bin ich doch Herrin in meinem eigenen Hause, und hier haben weder Sie, noch irgend ein Anderer etwas zu sagen.“ — Während der um halb 10 Uhr eingetretenen Seitenschmerzen, die zugleich von einem Rückenkrampfe begleitet wurden, dauerten die hysterischen Krämpfe ununterbrochen fort, wodurch mir die Ableitung jener bedeutend erschwert ward. Erst gegen Mitternacht ließen die Mutterzufälle allmählig nach; die Kranke ward ruhiger und ließ wieder vernünftig mit sich sprechen. Ich fragte, woher das Böse, wie sie es zu nennen pflegte, gekommen sey, und ob sie es nicht im magnetischen Schlafe habe vorhersehen können. „Ich habe es nicht vorausgesehen. Ich saß hier allein mit Ellen (einem Mädchen aus der Stadt) und erzählte ihr, wie grob und boshaft die Marie (ihre Magd) gestern Abend gegen mich gewesen sey. Dabei gerieth ich aber in ein so heftiges Weinen, daß die Mutterbeschwerden aufstiegen.“ Kaum hatte sie dieß gesagt, als sie wieder bitterlich zu weinen anfing, und mich in den flehendsten Ausdrücken bat, ich möge ihr doch den vorhin bewiesenen Starrsinn verzeihen, sie wolle sich nie wieder so gegen mich betragen *). Nur mit vieler Mühe gelang es mir,

*) Sie hat aber nur schlecht Wort gehalten. — Jenes sündenreueige Weinen im magnetischen Schlafe war so herzbrechend, daß derjenige, welcher es nicht selbst gesehen hat, sich schwerlich einen richtigen Begriff davon machen kann. Der Anblick der schauderhaftesten Epilepsien und der gräßlichsten Krämpfe

sie wieder zu beruhigen. Bald nachher sagte sie von selbst:
 „Jetzt ist es doch schon besser, als ich selbst gehofft habe.“
 Sie gab mir Erlaubniß, einige Spiegel und Metall-
 versuche wiederholen zu dürfen, mit der Versicherung,
 daß sie ihr nicht schadeten, und daß sie selbst Vergnügen
 daran fände. Zuerst hielt ich ihr den früher erwähnten
 Spiegel in einem zweizölligen Abstände vor's Angesicht. —
 „Das verfluchte Quecksilber da hinter dem Glase zieht mir
 das Wasser aus beiden Augen hervor. Nehmen Sie ihn
 weg, ich halt' es nicht länger aus!“ sagte sie schon nach
 einer Minute. Ich hielt ihr nun denselben eine Weile
 vor die Brust. „Es verursacht mir ein Gefühl, als ob
 ich Zwillinge an den Brüsten hätte: denn gerade so zieht
 es in den Brustwarzen. Aber jetzt wird es mir zu arg;
 geschwind nehmen Sie ihn zurück, sonst zieht er mir einen
 Brustkrampf zusammen. In den Magen dürfen Sie noch
 weniger damit kommen.“ — Hernach legte ich den Spiegel
 wagrecht auf ihre Kniee und schon innerhalb einer Minute
 wurden die Unterschenkel, zusammt den Knien und Füßen
 von einem starren Krampfe ergriffen. Sie gab hier, wie

wird Keinen so ergreifen, wie dieß Weinen. Ströme von
 Thränen, bei einem nie gesehenen Schluchzen, konnten die
 gepresste Brust nicht erleichtern, und es war nicht anders, als
 ob ihr das Herz zu zerspringen drohte. Wenn im Schlafe das
 Weinen als wohlthuende Krise vorkommt, so kann es zwar
 auch stark seyn, aber dann scheint doch nie das quälvolle Angst-
 gefühl damit verbunden zu seyn; die Kranken weinen dann
 gewöhnlich, ohne zu wissen worüber, und fühlen sich nachher
 erleichtert darnach. Dieß war bei der vorstehenden Kranklerin
 aber nie der Fall.

sonst, die Zeit des Ableitens selbst an, wußte aber, wie wohl sie magnetisch schlief, was sonst nie einmal nöthig war, nicht; wie viel Striche zur Hinwegnahme desselben nöthig waren *). Nach 3 Schnellzügen fuhr er aus. Hierauf setzte ich ihr den Spiegel senkrecht gegen die Kniee, wonach sich der Krampf aufwärts bis in die Hüften und unterwärts bis in die Zehen fortpflanzte, wobei die Schenkel unwillkürlich ausgestreckt wurden. Auch hier nahmen 3 von den Hüften nach den Zehen laufende Schnellstriche ihn wieder weg. Auf ihr Verlangen fuhr ich mit dem Erregen fort; aber nur von den Knien an; nach unten zu, weil dieß, wie sie sagte, den Krampfstoff aus dem Unterleibe ziehe und den Magen freier mache. Drei Läufe tilgten jeden Krampf, und ein besonderes Ueberfassen der Zehen war nie nöthig. Ich wiederholte den Versuch im ganzen 8mal und immer mit gleichem Erfolge. Im 8ten Weinkrampe sprach sie: „Jetzt kann ich es nicht länger aushalten; mir wird übel, und Sie haben schon zwei Krämpfe zu viel erregt.“ — Warum haben Sie aber das nicht früher gesagt? — „Oh! nun, es schadet auch nichts; ich bin bloß ein wenig matt davon geworden.“ — Nach einer Viertelstunde: „Machen Sie jetzt nur andere Versuche, ich finde sie selbst unterhaltend.“ — Ich gab ihr einen zinnernen Leuchter in die rechte Hand, und nach

*) So pünktlich sie sonst bei den gewöhnlichen Anfällen in der Bestimmung der Ableitungsstriche war, so wenig konnte sie je angeben, wie viel Tilgungsläufe ein willkürlich hervorgerufener Krampf erfordere; er mochte nun auf diese oder eine andere Weise erregt worden seyn.

3 Minuten nahm der Krampf den Arm bis zum Ellensbogengelenke ein. Dieß ward zweimal mit gleichem Erfolge wiederholt, und es waren auch hier nur drei Ableitungsstriche erforderlich. Messing hatte beinahe dieselbe Wirkung. Eine eiserne Feuerzange wirkte kaum vernehmbar. Sobald aber die Kranke ihre Hände gegen den eisernen Stubenofen anstemmte, nahm der Krampf beide Arme, bis in die Schultern ein. Dieß ward dreimal versucht. Silber war ihr angenehm und erregte keinen Krampf. Kupfer äußerte gar keine Wirkung. Der schon früher probirte Mörser verursachte Prickeln, als ob die Hand und der Unterarm vertaube oder schlafe. Mit Golde konnte kein Versuch gemacht werden, weil nichts da war. — Die Kranke ging um 3 Uhr zu Bette, bekam hier noch einige leichte Rückenträmpfe und befand sich nachher wieder etwas besser. Ich entfernte mich gegen 4 Uhr.

Sonnabend den 29sten August. Bei meiner Ankunft um 9 Uhr befand sie sich erträglich, und ich schlüsferete sie ohne Verzug ein. „Das war vortreflich, denn jetzt war mir der Schlaf dringendes Bedürfniß. Ich habe da schon vor mehreren Jahren einen rothen Faden ins Bettlaken genäht, welcher mich immer an den Tod meines Mannes erinnert.“ — Wie lange werden Sie diesen Vormittag schlafen? — „Drei ganze Stunden, gerade bis 12 Uhr. Um halb 11 Uhr sang sie zwei geistliche Lieder nach einander, mit heller, durchdringender Stimme. Das erste derselben war folgendes:

Sehnsucht nach einem seligen Ende.

1. Du seer, o Gud! min Långsel,
At jeg udløses maa,
Dg ud fra Jordens Trångsel
Til Himlens Frihed gaae.
Tidt her jeg føler Smerte,
Tidt stædes jeg i Nød;
Tidt ångstes Sjål og Hjerte;
Det endes ved min Død.

2. Den gaaer jeg glad imøde,
For den jeg stråfkes ei;
Ehi Jesus Christ, som døde,
Har aabnet Livets Wei.
Naar det min Gud behager,
Jeg døer med Krøst og Nød.
Hans Kald jeg fro modtager;
En salig Død er god.

3. Maaskee min Vortgang saarer
De Venner, Gud mig gav;
Maaskee Forladtes Laarer
Skal skyde paa min Grav.
Dog vil jeg ikke grue;
Mit Haab grundfåstet er;
Jeg hist igjen skal skue
Dem, jeg har elsket her.

4. Men hvad formaaer jeg ene
I Dødens sidste Strid?
O Fader, du forlene
Mig Kraft i Kampens Tid!
Naar mig die Fred husvæler,
Da bliver Døden let
Min! Sjål jeg dig befaler
I sidste Mandedræt. —

Sleieh daaruf stimmte sie das nachstehende an, in welchem sie besonders den Schmerz über den Verlust ihres verstorbenen Mannes ausfang.

Melod. Wer nur den lieben Gott läßt walten ic.

1. Naar den, som ellses høit, skal mistes,
 Det omme Hjerte røres når;
 Man synes alt for tungt at fristes
 Ved Tab af den, man haver kjær.
 Et saaret Hjerte føler sligt,
 Vort Kjød og Blod er strøbetigt.
2. Naar vi ved Døden skal berøves
 Den Ven, vi længe ellsket har,
 Ei Under, at vi da beprøves,
 Etis missen falder tung og svar.
 Jo nærmere Forenings - Baand
 Jo mere røres Sind og Aand.
3. Længt Kænneste, med al die Klage
 Og al den Graad du öser ud,
 Du henter ei die Ven tilbage,
 Hvis Sjæl nu hviler vel hos Gud,
 Og haver meget bedre der
 I Himmelen, end forhen her.
4. Du, som vel ei i noget Stoffe
 Imod din Ven mishudsom var,
 Vil du misunde ham den Lykke,
 Han nu i Veien for dig har?
 Hans Sjæl i Kraft af Jesu Troe
 Er hos sin Gud i stille Ro.
5. Det Suf, den Graad, som du fremføret
 For den fra dig adskilte Ven,
 Den længst begrådte Ven ei hörer,
 Og kommer ikke her igjen.
 Der, hvor han er, han kjender ei
 Die forrigfulde Trængsels Bei.

6. Lad dette din Opmuntring blive,
 Et Plaster paa dit sømme Saar:
 Gud skal igjen en Samling give
 I Ewighedens lange Aar,
 Hvor du med ham, og han med dig
 Skal leve i et Himmerig.

Als sie damit fertig war, versicherte sie, dieß Singen sey ihr sehr heilsam gewesen, und habe Leib und Seele erquickt. Sie erwachte gerade, als ihre Stubenuhr 12 schlug.

Da ich sie diesen Nachmittag um 4 Uhr, wegen allzuhetiger Kopfschmerzen nicht selbst magnetisiren konnte, so hatte ich einen andern, den Müller Thom. Clausen, gebeten, es für mich zu übernehmen. Mit dem magnetischen Schlafe allein war die Kranke des Vor- und Nachmittags nicht zufrieden; sie verlangte wenigstens 2mal täglich ihre bestimmte Anzahl magnetischer Läufe. Bei der Forderung des Herrn Clausen schlief sie eben so geschwind ein, als wenn ich sie selbst behandelte, rühmte seine Einwirkung, und wünschte ihm bloß ein wenig mehr Handgelaufigkeit. Im Schlafe sprach sie übrigens nur von unbedeutenden Dingen, und erwachte nach einer halben Stunde.

Fünf Minuten vor 7 Uhr begann der Krampfanfall; er hielt 4 Abtheilungen, war ganz regelmäsig und dauerte bis halb 8 Uhr.

Gegen 9 Uhr stellten sich schwache Magenkrämpfe ein, wobei zugleich die linke Seite ein wenig mitgenommen ward. Ich schläferete sie ein, und fragte, ob wir nicht die Krämpfe durch Spiegelerrregungen nach

unten zu vom Magen ableiten könnten? — „Ja, das geht sehr gut an.“ — Wie oft muß denn erregt werden? „Dreimal.“ — Ich legte ihr den Spiegel auf die Kniee, und flugs ergriff der Krampf die Unterschenkel. Als dieß dreimal geschehen war, fragte ich, ob es nun genug sey? — „Nein, wir müssen noch 2mal mehr erregen, wenn es etwas frommen soll.“ — Dieß geschah, und ich fragte wieder, ob es jetzt hinlänglich sey, worauf aber nur ein äußerst laues „Ja,“ erfolgte. Dieß war immer ein sicheres Merkmal, daß sie nicht mit der Sprache so recht heraus wollte. Ich setzte ihr daher den Daumen gegen die Stirn, und befahl ihr genau anzugeben, wie viel Erregungen noch mehr erforderlich wären, um den Magen frei zu machen. — „Noch ein Krampf.“ — Jetzt hielt ich ihr den Spiegel senkrecht gegen die Kniee und rief diese stark damit, wonach der Krampf sich von den Hüften bis in die Füße fortpflanzte. Als dieser abgeleitet war, versicherte sie feierlich, daß es nun genug sey. Ich ließ sie indeffen fortschlafen, bis um 10 Uhr der Seitenschmerz eintrat, welcher von nun an immer die linke Seite nur allein ergriff. — „Sie müssen den Schmerz durch den Spiegel so heftig als möglich erregen; er dauert dann weit kürzer und läßt sich viel leichter ableiten.“ — Ich that, wie sie befahl, und schon nach 5 Minuten wurde er durch 4 kräftige Schnellzüge gehoben. Nachher befand sich die Kranke sehr wohl und war überaus munter.

Sind die krampfhaft ergriffenen Theile (Gehirn und Eingeweide besonders) nur nicht zu schwach, um eine tüchtige Erregung auszuhalten: so thut man immer am

besten, den Krampf da zu verheftigen, wo er gerade seinen jedesmaligen Sitz hat. Das Hinwegleiten desselben nach andern Theilen entladet nie so vollständig, als eine wirkere Aufregung an dem Theile, in welchem er eigentlich steckt. Ein stark erregter Magenkrampf würde hier mehr geleistet haben, als die hervorgezogenen Beinkrämpfe zusammengenommen, ohne mehr Zeit zu erfordern, als ein einziger derselben. Davon haben vielfältig wiederholte Versuche an dieser und andern Kranken mich vollkommen überzeugt, und man kann daher ohne Bedenken meinem Rathe folgen. Ueberdies hat noch der Krampf manchmal die eigenständige Laune, daß er gerade diesen oder jenen edlern Körpertheil einmal recht tüchtig durcharbeiten will, und dann habe ich das Hinwegleiten nach andern Theilen, so wie das zu frühe Ableiten desselben sogar für schädlich. Dann ist es aber auch oft auf der andern Seite ein Glück für den Kranken, daß eine unzeitige Ableitung nicht gelingt, und daß der Krampf sich erst dann handhaben läßt, wenn er seine Kraft in den ergriffenen Theilen verzehrt hat.

Sonntag den 30sten August. Die Kranke hat in der verflossenen Nacht eines sehr erquickenden Schlafes genossen, und stärker geschwitzt, als je zuvor. Im vormittägigen Schlafe, um 9 Uhr, sagt sie aus: „Der Seitenschmerz wird diesen Abend schon von selbst schlimmer genug; er muß aber dennoch durch den Spiegel möglichst gesteigert werden, damit Sie ihn desto leichter und schneller ableiten können. Auch wäre es gut, um den nun bald eintretenden Anfall im voraus zu mildern, wenn Sie 4mal nach einander den Krampf in den Beinen erregten.“

— Als ich damit fertig war, sprach sie weiter: „So, nun wird der kommende Anfall wahres Kinderspiel gegen die früheren; jede Abtheilung wird gleichsam nur ein kleiner, milder Sonntagskrampf.“ Dieß traf genau ein: denn noch nie hatte sie einen so gelinden Anfall gehabt. Er trat um 10 Uhr ein, hielt nur 3 Abtheilungen und dauerte kaum 18 Minuten.

Als ich sie nach dem Mittagessen eingeschlüffert hatte, wandte ich vor meiner Entfernung das beschriebene Erinnerungsmittel an. Vor dem Erwecken gegen 4 Uhr, sagte sie mit einer Art kindischem Stolze: „Nun kann ich mich noch anders nach Willkühr wecken, sobald Sie nur weg sind.“ Wie denn? — „Ich lüfte nur den vorhängenden Zipfel des Taschentuches etwas übers Kinn, blase ihn an, und berühre mir damit die Augenlider, so müssen sie aufgehen.“ — Daß sie eben so gut das ganze Tuch wegnehmen könne, fiel ihr gar nicht ein. Ferner gestand sie, unaufgefodert, daß sie mich oft in Hinsicht der verordneten Touren betröge, und gewöhnlich eine zu kleine Anzahl angäbe, um nach dem Magnetisiren nur nicht lange schlafen zu dürfen, weshalb ich sie auch ferner nicht darum befragte. Ich nahm ihr jetzt das Tuch ab, worauf sie sogleich erwachte, und ein Täschchen Kaffee trank.

Zwölf Minuten über 4 Uhr, nachdem ich sie wieder durch gewöhnliches Magnetisiren eingeschlüffert hatte, sprach sie: „Um 7 Uhr wird es mit meinem Magen übel aussehen: denn es wird ein heftiger Krampf darauf fallen. Indessen können wir kurz vor dem Eintritt dessel-

ben einige unterwärts leitende Beinkrämpfe erregen, so wird er minder heftig werden.“ Wie lange müssen Sie dießmal schlafen? — „Zwei ganze Stunden.“ — Ferner fragte ich, ob ich einige neue Einwirkungsversuche machen dürfe. — „Herzlich gern, denn sie sind mir nicht schädlich.“ Zuerst setzte ich ihr meine rechte Fußsohle gegen ihre linke, und fragte, wie sie die Wirkung fühle. — „Es zieht mir stark aufwärts vom Fuße bis in die Hüfte, als ob eine Menge feiner Fädchen durch den Schenkel gezogen würden.“ Ich setzte ihr denselben Fuß gegen das linke Knie und fragte, wie dieß wirke. — „Ganz wie das vorigemal, aber die Wirkung geht nur vom Knie in die Hüfte.“ — Beides wiederholte ich einigemal und die Wirkung blieb sich immer gleich. Ich rückte hierauf einen Tisch an ihren Stuhl, stieg auf denselben und setzte ihr den Fuß auf den Scheitel. — „Diese Wirkung ist ungeheuer stark; sie zieht mir ordentlich den Kopf zusammen, durchdringt die ganze Brust und geht bis in den Magen hinab.“ Sie holte einen tiefen Seufzer und der Schlaf wurde fester. Nachher setzte ich ihr den Fuß gegen die Herzgrube, wo sie die Wirkung weit stärker, aber auch zugleich behaglicher fand, als beim Gebrauch der Hände. Zuletzt setzte ich ihr die Stirn gegen das Rückgrat und die vereinten Fingerspitzen beider Hände in die Herzgrube. — „Wenn Sie nur 4 Minuten so fortfahren, dann werde ich 48 Stunden magnetisch fortschlafen müssen, ohne zu erwachen, und das will ich nicht! Lassen Sie es seyn!“ Diese Wirkung war also die stärkste von allen. „Mir würde indessen der lange Schlaf nicht

Schaden; aber Sie bekommen von diesem letzten Versuche Kopfschmerzen, die sich spätestens schon morgen einstellen werden *). Hätten Sie es umgekehrt gemacht, und mir die Stirn in die Herzgrube, die Fingerspitzen gegenüber aufs Rückgrat gesetzt, so würde es Ihnen nicht geschadet haben.“ — Jetzt war die erste Stunde verflossen, und nun fiel es ihr mit einemmale ein, nicht länger schlafen zu wollen. — „Ich kann und mag hier nicht länger sitzen; ich muß mich doch ein wenig sonntäglich ankleiden: denn ich werde sogleich Besuch erhalten.“ — Da ich sie aber nicht wecken wollte, und es eben so wenig zuließ, daß sie es selbst that: so stand sie schlafend vom Stuhle auf, suchte ein Schlüsselbund hervor, stieg in voller Hast die Bodentreppe hinauf, und schloß die oberste Schublade einer Kommode auf, wo sie eine Haube, einen Spigenkreifen und ein schwarzes seidenes Tuch herausnahm. Dann öffnete sie die nächste Schublade und zog eins ihrer Sonntagskleider vor, worauf sie ordentlich zuschloß und eilgst wieder die Treppe hinunter rannte. Sie stieß nirgends an, und lief nicht allein viel leichter, sondern auch weit schneller, als es ihr im natürlichen Wachen möglich war. In der Stube zog sie sich ganz zwanglos die Alltagskleider aus, that das Sonntagskleid an, und hat die eben Angekommenen, es ihr nicht übel zu nehmen, daß sie sich so wenig genire. Als es aber zum Wichtigsten;

*) Der Kopfschmerz kam schon denselben Abend, und wurde des folgenden Tages sehr heftig. Sie scheint aber nicht daran gedacht zu haben, daß sie ihn mit mir theilen müsse.

nämlich zum Aufsetzen der Haube kam, verlangte sie wieder hartnäckig, von mir geweckt zu werden, was ich ihr aber verweigerte. Unwillig hierüber warf sie sich in einen Lehnstuhl nieder, wo gerade mein Frack lag. Sogleich erfolgten zwei tiefe Seufzer, die Arme fielen ihr bewegungslos an die Seiten herab und der Schlaf wurde fester. — „Ich weiß nicht, wie das ist, mir wird so eigen und der Schlaf nimmt noch zu.“ Setzen Sie sich auf einen andern Stuhl hin! Als sie dieß gethan hatte, ward sie wieder munterer, und versuchte es nun, sich selbst durch Reizen der Augenslider mit den behauchten und vom Speichel angenähten Fingerspitzen zu wecken, was ihr aber jetzt nicht gelingen wollte, da der Schlaf ungewöhnlich fest war. Endlich rief sie die Magd und sagte: „Bringe mir das schmutzigste Handtuch aus der Küche!“ Jene brachte es ihr. Dieß behauchte sie nun einigemale, und rieb sich dann die Augen damit, worauf sie stehendes Fußes erwachte. Beim Erwachen wurde sie so verlegen, daß sie nicht wußte, womit sie sich bei den Anwesenden, in dieser Stellung, und nur halb angekleidet mit herumhängenden Haaren, entschuldigen sollte. Als sie sich endlich ein wenig von ihrer Bestürzung erholt hatte, sagte sie: „Aber liebe Pröbstin, was denken Sie doch von mir? Sie müssen ja glauben, daß ich nicht gescheidt bin; nun habe ich gewiß wieder eine Menge dummer Streiche im Schlafe gemacht.“ Nachher unterhielt sie sich recht munter mit den Anwesenden. Sie schlief ½ Stunden zu wenig.

Gegen 7 Uhr fing ich mit dem Erregen der Unterschenkelkrämpfe an. Sie sprach in denselben: „Wie

können zwar den Magenkrampf etwas dadurch mildern, es ist aber besser, daß wir ihn mittelst des Spiegels im Magen selbst ernstlich aufregen; denn ich werde es wohl vertragen können.“ Ich hielt daher beim 3ten Weinskrampfe mit dem Erregen inne, und wartete, bis nach 10 Minuten der Magenkrampf sich einstellte, den ich nun kräftig erregte, wonach er sich durch 3 leichte Striche mit einemmale gänzlich heben ließ. Das Ganze währte nur 6 Minuten. Nun befand sie sich wohl bis gegen 10 Uhr, wo der vorausbestimmte Seitenschmerz eintrat, welcher gleichfalls erst durch den Spiegel verstärkt wurde, bevor ich ihn ableitete. Sie war nun sehr ausgeräumt und ging erst um Mitternacht zu Bette.

Sollte Jemand die obigen Versuche lächerlich finden, den bitte ich erst zu bedenken, ob sie es auch wirklich sind. Mir sind sie nachher oft nützlich gewesen, und ich wünsche, daß sie es auch andern werden mögen, wenn sie auch nur bloß zu ähnlichen Proben anreizen sollten.

Montag den 31sten August. Starker Schweiß bei gutem Nachtschlaf. Um 8 Uhr Vormittags ein regelmäßiger Paroxysmus in 5 Abtheilungen; Dauer dreiviertel Stunden. Bei der Behandlung um 9 Uhr gingen sogleich meine Kopfschmerzen auf die Kranke mit über. *Aus sage:* „Nach dem Mittagessen werde ich den Magenkrampf bekommen, würde mich aber bis dahin wohl befunden haben, wäre ich nur jetzt nicht von Ihren Kopfschmerzen befangen worden.“ — Da ich mich gleich nach der Manipulation entfernen und zu Bette legen mußte, so ward der um halb 1 Uhr eingetretene Magenkrampf weder stärker erregt, noch

abgeleitet, auch schlief sie heute nicht, wie sonst, zu Mittage: denn ich konnte sie vor 4 Uhr nicht wieder besuchen. Bei meiner Ankunft war der Magenkrampf immer noch nicht gewichen, ließ sich aber jetzt doch schnell ableiten. Da die leiseste Willensanstrengung, der bloße Vorsatz einzuwirken, meinen Kopfschmerz augenblicklich verschlimmerte, so setzte ich sie heute durch sanftes Streicheln der Arme in den magnetischen Schlaf. Sie klagte über trockene Hitze, weshalb ich sie zu Bette gehen ließ, damit sich die Hitze durch Schweiß entladen möge. Im Bette trat ein heftiger Fieberschauer ein, der sie gewaltig schüttelte. Nach demselben fühlte sie sich aber erleichtert, und sprach ziemlich heiter mit einer anwesenden Alten. Unter andern sagte sie: „Es ist gut, Hellike, daß wir in diesem Leben leiden, denn Gott meint es am besten mit denen, welchen er Kreuz schickt. Das sind, wenn ich diesen Ausdruck gebrauchen darf, gerade seine Auserwählten. Mit den Scheinglücklichen geht es hier zwar besser; aber er denkt: laß diese nur in Sicherheit dahin leben, sie sind der Prüfung nicht einmal werth. Doch, ihre Zeit wird auch kommen.“ — Zu mir: „Im nächsten Winter zwischen Weihnachten und Neujahr werde ich todtkrank werden, aber doch gottlob nicht sterben. Die Krankheit wird gerade drei Tage dauern. Schreiben Sie dann nur an einen hiesigen Bekannten, so werden Sie meine Aussage bestätigt finden.“ — Woher wird diese Krankheit rühren? „Von Verdruß und Aerger innerhalb der Thür.“ — Ist diesem nicht vorzubeugen? „Auf keine Weise; es

kann nicht anders kommen.“ *) — Der Magenkrampf kommt diesen Abend wieder um 8, der Seitenschmerz um 9 Uhr. Sie brauchen nur beide erst durch den Spiegel zu verstärken, so wird es mit der Beseitigung leicht gehen **). Ich befragte sie über die Wirkung des schmutzigen Handtuches, mit dem sie sich gestern weckte. Sie antwortete: „Der Schlaf war so tief, daß ich mich selbst nicht einmal auf die gewöhnliche Weise aus demselben wecken konnte, und Sie wollten ja nicht. Nun dachte

*) Zwar hätte es, wie ich später einsehen lernte, nicht anders kommen können; aber die Angabe der erzeugenden Ursache war eine Nothlüge des Augenblicks, ohne daß jedoch absichtlicher Betrug dabei zu Grunde lag. Einige Wochen nachher erfuhr ich von ihr die wahre Ursache, hob nun diese und glaubte damit auch der Krankheit vorgebeugt zu haben, welche aber dennoch zu der vorausbestimmten Zeit, nur unter einer andern Form, eintrat. — Die Vorberbestimmungen sogenannter Zufälligkeiten, als da sind: Das Stoßen eines Fußes, Arms, Beines etc. zu einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Orte, das Zerbrechen eines Gefäßes und dergl. treffen nur dann ein, wenn man sie nicht zu verhindern sucht, wie ich es mehreremale erfahren habe. Wer aber hier behauptet, daß solche Ausagen, trotz aller dagegen angewandten Vorsicht, dennoch in Erfüllung gingen, der ist im Irthume befangen, und es ist ihm mit dem Verhindern kein Ernst gewesen.

**) Jeder Magen- und Seitentrampf ward künftig immer vor dem Ableiten durch den Spiegel erst heftig aufgeregt, und arbeitete in den erwähnten Theilen dann so lange herum, bis die Kranke mir abzuleiten befaß. So scheu sie anfangs vor dem Spiegel war, so lieb gewann sie ihn nachher, und konnte die kräftige Wirkung desselben nie genug rühmen. —

Ich stark nach, wodurch dieß wohl zu bewirken sey, und da wurde es mir klar, daß ich es am besten mit dem verlangten Handtuche thun könne." — Warum aber gerade damit? „Weil die verschiedenartigen, fremden Ausdünstungstoffe desselben Ihrer mir mitgetheilten magnetischen Kraft entgegenwirkten." Der Schlaf dauerte 2 Stunden. Der Magen- und Seitenschmerz traf ein, wie sie es bestimmt hatte.

Anmerkung. Oft ist es der Fall, daß magnetisch behandelte Somnambulen von der Krankheit des Behandelnden angesteckt, diese länger mit sich herumtragen müssen, als der Letztere; auch kann bei beiden gleichzeitiges Eintreten und Verschwinden derselben statt finden. Hier war es umgekehrt: denn die übertragene Krankheit verließ allemal jene früher, als mich, und jemehr sie sich ihrer Genesung näherte, desto weniger wirkte die Ansteckung auf sie. Man darf daher wohl annehmen: je schwächer die Kranken überhaupt sind, je inniger der sogenannte magnetische Rapport zwischen ihnen und dem Magnetisten ist, desto leichter, schneller und audauernder wird auch die Ansteckung seyn, und umgekehrt.

Dienstag den 1sten September. Nachtschlaf und Schweiß wie gewöhnlich. — Im Schlafwachen von 9 bis $\frac{1}{2}$ auf 10 Uhr. „Magenkrampf und Seitenschmerz treten zu derselben Zeit ein, wie gestern Abend. Diesen Nachmittag werde ich nur 2 Stunden schlafen, indes wären 3, ja 4 noch besser. Des ewigen Plauderns wegen will ich aber nicht so lange schlafen, als ich sollte." —

Ueber die magnetische Behandlung Ohnmächtiger und Scheintodter gab sie Folgendes an: „Man legt beide Daumen, bei geballten Fäusten, (doppelte Pugnalmannipulation) unterm Rinne an, geht von da bis zur Halsgrube, weilt hier ein wenig, streicht dann schnell über die Brust bis in die Herzgrube hinab, wo abermals etwas stetig einwirkend geweilt werden muß. Von da an rückt man etwa 2 Zoll weiter nach unten, wirkt hier wieder stetig ein, streicht dann mit dem linken Daumen rechts, mit dem rechten links nach den Hüften zu, und macht einen kräftigen Schnellstrich an den Schenkeln herunter über die Zehen hinaus. Hierauf werden Mund und Herzgrube angeblasen, und dann das vorige Manipuliren wiederholt, welches mit dem Anblasen des Mundes, Halses und der Herzgrube so lange wechselnd fortgesetzt wird, bis Zeichen des Lebens eintreten. Auch kann man zwischen unter beide Daumen, etwas oberhalb der Herzgrube auf dem Brustknochen ansetzen, und einigemal in dieselbe hinabstreichen. Sobald Lebenszeichen eintreten, wird jeder, der nur etwas von der magnetischen Handhabung versteht, sich schon selbst zu helfen wissen.“ — „Um sehr nachdrücklich auf Solche einzuwirken, die schwer einzuschlafen sind, verfährt man, nach meiner Ansicht, am besten auf folgende Weise: Der Handhabende wirkt in jedem Gelenke so lange stetig ein, bis sowohl er selbst, als auch der Empfangende eine starke Wärme spürt, jener in den Händen, dieser in den durchwirkten Gelenken, zieht hierauf die Mittelstriche zwischen den Gliedern kräftig und geschwind, und giebt nach einer solchen Tour dem

zu Magnetisirenden einen Schnellstrich über den ganzen Körper. Es versteht sich von selbst, daß auf dem Scheitel, über der Nasenwurzel und in der Herzgrube auch länger als gewöhnlich einwirkend zu verweilen ist. Die zwischen jeder ordentlichen Tour zu gebenden Schnellstriche sind an den Armen wie bei Krampfableitungen, die andern aber müssen von der Nasenwurzel über Brust und Unterleib nach den Schenkeln und Zehen gezogen werden. Wer durch diese Wechselstriche nicht einzuschlafen ist, der möchte schwerlich in den magnetischen Schlaf zu versetzen seyn." —

Von 1 bis 4 Uhr. Ich band ihr das Tuch um den Kopf, und bediente mich, nachdem sie schlafwachend geworden war, des besagten Erinnerungsmittels. Hierauf stimmte sie folgendes Lied an, das ich während des Absingens nachschrieb. Es lautete so:

1. O Gud! hvor længe skal jeg her
 Mit uste Liv hendirge,
 Og i saa haarde Lidelser
 Vortfulte mine Dage?
 See! jeg forsmægter, svinder hen,
 Og ingen, ingen jordist Ven
 Kan mig i Nøden hjælpe.
2. Naar Morgensolen falder op
 Til Arbeid og til Glæde,
 Da ligger tungt min matte Krop
 Mens Taarer Diet råde.
 Naar Aftenstjernen byder Nøe,
 Den fjære, blide Natteroe
 Flyer Sønnen fra mit Leie.

3. Ja, Sorgen synes født med mig;
 Som Stuggen den mig følger;
 Jeg trues, angstes idelig;
 Al Fryd sig for mig dølg.
 O hvor jeg end omkring mig seer,
 Er ingen Hjelp at vine meer;
 Al Verden mig forlader.
4. Dog skee, o Herre! hvad du vil
 Jeg aldrig skal forsage.
 Du boier vist dit Dere til
 Min Vemods Sut og Klage!
 Den kommer, Frelsens blide Stund;
 Den kommer, Dødens stille Blund,
 Naar du min Sjæl vil kalde.
5. Da glemmer jeg den hele Jord,
 Og hvad jeg leed i Støvet!
 Da skal jeg kjende grant, hvorfor
 Din Vidsdom mig har prøvet.
 Da skal jeg see din Salighed,
 Og naar mit Væsens Diemed;
 Da skal jeg evig frydes!
6. O glade Haab, det gyder Trøst
 I mit beklemte Hjerte.
 Jeg højer Guds, min Faders Røst!
 Den lindrer al min Smerte.
 Ja, Fader! ja jeg er bered
 At vandre til din Himmels Fred
 Igjennem Sorg og Vrie.

Ich entfernte mich jetzt und fragte bei meiner Wiederkehr gegen 4 Uhr: Wie geht es? — „Recht gut, aber ich bin böse!“ — Worüber? „Well die Uhr schon 4 ist.“ — Sind Sie denn der Uhr böse! — „Rein Ihnen!“ Ich hatte ihr nämlich befohlen, wenigstens 3 Stunden zu schlafen. Mit ihrem jezigen Böseseyn war es aber kein

Ernst. — Womit haben Sie sich im Schlafe beschäftigt?
— „Ich habe über den Magnetismus nachgedacht, habe:
Gläd dig ved Livet, (Freut euch des Lebens) gesungen,
und mit Maria (der Dienstmagd) geplaudert.“ — „Wenn
Sie sich wider Ihre Kopfschmerzen magnetisch behandeln
lassen wollen, wozu Sie selbst einem Andern ja leicht die
Anweisung geben können, so ist es am besten, die Dau-
menspitzen auf den Wirbel anzusetzen, und nach den
Schläfen zum Kinne hinunter zu streichen, und zwar aus
dem Grunde, weil der Schmerz sich immer nur an der
Stirn äußert.“ — „Niels Brand (ein Seemann, der
an Schenkellähmung nach einem schweren Faulfieber litt)
muß gewaltige Schnellstriche am Rücken und an den
Schenkeln haben, denn man sage was man will, die
Schwäche liegt im untern Rücken, und im Schenkelmars-
ke.“ — „Wenn Sie die Augen Anderer magnetisch bes-
handeln, entweder um das Gesicht dadurch zu stärken,
oder um sie schnell zu schließen, dann müssen Sie immer
zuerst Ihre eigenen Augenlider eine Weile mit den Fingers-
spitzen berühren, und sie dann unmittelbar darnach auf
die Augen der Andern übersetzen: so wird die Wirkung
schneller und kräftiger erfolgen.“ *) — Sie sprach noch
manches Unbedeutende, riß sich endlich das Tuch vom
Kopfe und erwachte. — Als sie Kaffee getrunken hatte,
versuchte ich die beschriebene Manipulation der Wechself-
striche. Trotz ihrer Munterkeit und der besonders guten

*) Man sehe den 1sten Aug. Das Obige war nur ein Theil
von dem Früheren.

Laune schlief sie schon bei der 4ten Tour, und versicherte, eine so durchdringende Einwirkung noch bisher nicht empfunden zu haben. Während des Schlafes hatte ihr nächstältester Sohn dem jüngsten ein Auge ganz blutig geschlagen, und dieser (ihr Liebling) kam lautschreiend ins Haus gelaufen. Ganz wider alles Erwarten benahm sich die Schlafende sehr gleichgültig dabei. „Seyd nur ganz unbesorgt, sagte sie, er hat keinen Schaden genommen, aber der andere tückische Bube soll seinen Lohn dafür erhalten.“ — Als das blutrünstige Auge abgewaschen wurde, sahen wir, daß die Kranke Recht hatte: denn so stark es auch immer noch anschwell, war doch der Augapfel unverletzt geblieben. — „Nächsten Freitag, als am letzten Krampftage, wird es hart hergehen. In der 5ten Abtheilung kommt der Krampf in den Magen und Rücken zugleich. Dann machen Sie einen raschen Strich mit der rechten Daumenspitze vom Halse über den Magen herab, und gleichzeitig einen mit dem linken Daumen, vom Genick bis zum Steißbeine herunter, aber in einem Nu und kräftig. Darnach fahren beide Krämpfe, wie zwei einander entgegenziehende Gewitterwolken zusammen, und lassen ihre Wuth an dem armen Magen allein aus. Ich werde dann schon angeben, wann Sie ableiten sollen, was mit es sehr leicht gehen wird. Wenn Sie aber das eben Gesagte versäumen, so werde ich, trotz Ihrer kräftigsten Gegenwirkung vom Stuhle auffpringen, wild in der Stube herumtoben und gar nicht zu bändigen seyn; das zum vergessen Sie es nicht. Der Magenkrampf kommt diesen Abend um 8, das Seitenweh um 9 Uhr.“ — (S)

traf es genau ein). — Nach dem Erwachen jammerte sie kläglich über das geschlagene Auge und bedauerte den Knaben in den zärtlichsten Ausdrücken, statt daß sie ihn schlafend mit männlichem Muthe zu trösten suchte.

Mittwoch, den 2ten Septbr. In dem Vormittags und Mittagschlaf nichts Ausgezeichnetes.

Von 5 bis 7 Uhr Abends traten leichte Anfälle der Mutterbeschwerden ein. Von 7 bis 10 schlief sie abwechselnd bald magnetisch, bald natürlich. Gegen 9 Uhr ward sie ganz impertinent, und schalt und schimpfte ohne Aufhören, bis ich ihr endlich drohend zu schweigen gebot. Um 10 Uhr ging der eingetretene Seitenschmerz in den Magen über, von dem ich ihn, nach vorhergegangener Aufregung durch 3 Striche ableitete. Jetzt war und blieb die Kranke nachher den ganzen Abend heiter, und aß und trank mit vortrefflichem Appetite. Sie bat mich vor dem Weggehen, sie für diese Nacht in den magnetischen Schlaf zu setzen, um sich mit der bei ihr wachenden Frau unterhalten zu können, damit diese keine lange Weile haben möge. Im Schlafe war sie eben so herzlich froh, als zuvor im natürlichen Zustande, und versicherte, sie werde die ganze Nacht hindurch so bleiben, und erst um 7 Uhr aus dem schlafenden Wachen ins natürliche zurückgehen. Ich fragte: Können wir nicht die Zuckungen, welche nächsten Sonnabend eintreten, und 14 Tage dauern werden, in ordentliche Starrkrämpfe zusammenbringen? — „Ja, das können wir wohl, aber ein starker Krampf kann nur die Zuckungen für 2 Stunden in sich fassen.“ — Auf welche Weise ist das Zusammenfassen derselben zu bewir-

ten? — Hier dächte sie ziemlich lange nach, und sagte dann endlich: „Sie legen die Arme überzwerch (rechts zu rechts und links zu links berührt) und geben mir 3 Segensstriche über den ganzen Körper. Diese müssen von den Fingerspitzen nach den Schultern und von den Zehen nach dem Scheitel laufen. Darnach fahren alle Zuckungen für 2 Stunden in einen kurzen Starrkrampf zusammen, den Sie schon nach einer Minute wieder ableiten können.“ —

Donnerstags, den 3ten Septbr. Die Kranke hat bis 7 Uhr Morgens magnetisch geschlafen, und fast übermäßig geschwitzt. — Aussagen im Vormittagschlaf: „Abends 9 Uhr wird das Seitenweh und gleich darauf der Magenkrampf eintreten. In der mir bevorstehenden Krankheit zwischen Weihnachten und Neujahr werde ich wahrscheinlich sterben.“ — Früher hatte sie das Gegentheil behauptet. — Können Sie kein Mittel dagegen finden? — „Man kann mir einige Hoffmannstropfen geben, und mich damit liegen lassen: denn es ist mir einerlei, ob ich leben oder sterben werde.“ — Da sie wieder sehr verstimmt war, so fragte ich nach der Ursache. — „Wie kann es denn anders seyn, da man mich Tag und Nacht ärgert und nie in Ruhe läßt?“ — Wer hat Sie denn nun schon wieder geärgert? — „Die böshafte Magd.“

Gerade um 12 Uhr begann der Krampfanfall, und hielt fünf regelmäßige Abtheilungen. Dauer der ersten 8, der zweiten 12, der dritten, vierten und fünften zusammen: 40 Minuten.

Im Schlafe von 1 bis halb 4 Uhr schien sie sich nicht sonderlich wohl zu befinden, und weinte in der letzten

halben Stunde desselben. — Woher rührt Ihre jetzige Traurigkeit? — „Ich habe an die gestrigen Unannehmlichkeiten gedacht, denn ich kann jetzt an nichts anders denken. Wecken Sie mich nur; das Weinen schadet mir weniger, wenn ich wachend bin.“ — Wann wird sich Ihr Gemüth wieder etwas heitern? — „Nach dem Magnetisiren.“ Hierauf wurde sie geweckt. — Von 4 bis 6 Uhr. Schon beim dritten der Wechselstriche war sie eingeschlafen. — „Wenn Sie nun magnetisch schlafend hier säßen, und ich Sie behandelte, so sollten Sie erst nach 2 Stunden geweckt werden; ich will aber nur eine halbe Stunde schlafen. Die Krankheit zwischen Weihnachten und Neujahr tritt den 29ten Decbr. ein, wo ich sie am wenigsten werde vertragen können: denn das ist gerade mein Hochzeitstag.“ — Nachher wurde sie ziemlich aufgeräumt, und schlief ohne Murren bis 6 Uhr. Seiten- und Magenkrampf wurden um 9 Uhr auf die gewöhnliche Weise behandelt. Nach Ableitung derselben befand sie sich sehr wohl, und war noch fröhlicher, als am vorigen Abende. — „Ich werde gewiß diese Nacht gut schlafen, und mich morgen sicher auch wohl befinden,“ sagte sie heiter, nicht ahnend, was ihr bevorstand. Aber gerade in ihrer größten Freude kam unterdeß die grobe Magd aus der Küche herein, und fing an, ohne die geringste vorhergegangene Veranlassung, die Kranke bis auf den Tod zu prellen. Das schrecklichste Bitten ihrerseits war nicht allein ganz fruchtlos, sondern reizte die Bosheit jener nur noch mehr. Hierauf erfolgten die schauerhaftesten Zufälle, welche ununterbrochen von 11 Uhr Abends bis gegen 9 Uhr des

nächsten Vormittages anhielten. Die gräßlichsten Stickskrämpfe wechselten die ganze Nacht hindurch mit einzelnen Starren, in diesem oder jenem Körpertheile, und die Kranke war keine Minute frei. Ich glaubte, sie müsse ohne Rettung sterben, und nur mit ungeheurer Anstrengung gelang es mir zuweilen, die furchtbaren Krämpfe auf Augenblicke zu mildern. Jede Beschreibung würde nur einen unvollständigen Begriff ihrer Leiden geben.

Freitags den 4ten Septbr. Beim vormittägigen Magnetisiren erfolgte kein Schlaf, und als ich zuletzt, statt der Hände, die Füße einwirkend ansetzte, erhob sich urplötzlich der Stickskrampf, welcher von 9 bis 11 Uhr währte. Nachher ging es mit dem Einschlafen ganz leicht. — „Gott sey gelobet,“ sagte sie, „nun kommt doch erst der Stickskrampf diesen Abend in der 4ten Abtheilung meines letzten Anfalles wieder. Bitten Sie den Herrn Apotheker Rasmussen, daß er um 6 Uhr mit Ihnen geht, um mir in dem Stickskrampfe die rechte Hand hier, eben über der Herzgrube, und die andere gegenüber auf dem Rücken zu halten: denn er ist stark und kann kräftig einwirken.“ — Im Schlafe von 1 bis halb 4 Uhr, hatte sie, nach meiner Entfernung, keine Sylbe mit den Anwesenden gesprochen, versicherte aber doch bei meiner Wiederkehr, daß sie sich erträglich befinde, nur etwas matter als gewöhnlich sey. Um 4 Uhr schief sie schon beim 3ten Wechselstrich, sprach wenig, war jedoch übrigens wohl zufrieden. Dauer des Schlafes bis halb 6 Uhr.

Der letzte Krampfanfall.

Anfang 5 Minuten vor 6 Uhr. Dauer der ersten Abtheilung 15, der zweiten 10, und der dritten 10 Minuten. Diese drei Krämpfe waren regelmäßig, aber an- und durchgreifend. In der vierten Abtheilung trat, mit dem plötzlichen Erstarren des ganzen Körpers auf einmal, zugleich der Sticckrampf ein. Der Hals schwell schrecklich an, alle Blutgefäße des Angesichts frosteten, der Kopf war stark in die Höhe gezogen, und der Mundkrampf noch nie früher, während der magnetischen Behandlung, so heftig gewesen. Herr K a s m u s s e n hielt ihr seine rechte Hand gegen die Brust, die andere in entgegengesetzter Richtung auf dem Rücken, während ich alle nur mögliche Ableitungsversuche machte. Ich blies abwechselnd Mund, Hals und Herzgrube an, machte gegen 50 der stärksten Schnellstriche mittelst der contrahirten Digital; und der einfachen und doppelten Pugnalm Manipulation, während Herr K a s m u s s e n eben so nachdrücklich stetig einwirkte; aber die Kranke blieb starr und leblos scheinend gleich einer Marmorsäule. Uns beiden, dem Herrn K a s m u s s e n und mir, rann der Schweiß in Strömen von der Stirn. Endlich fixirte ich meinen Willen so kräftig als möglich auf sie, und griff sie zugleich mit beiden Händen an die Kehle, als ob ich sie erwürgen wollte, worauf sie sogleich brüllend aufschrie. Jetzt wich der Sticckrampf, und nun ließ sich auch der starre leicht heben, was aber nicht möglich war, so lange beide sich zusammengeschlagen hatten. Diese Abtheilung währte 20 Minuten. Als in der fünften der Krampf in den Magen und Rücken zu-

gleich fuhr, machte ich den früher befohlenen Doppelstrich wonach augenblicklich der Rücken frei ward. Mit dem Ableiten aus dem Magen, den Armen und Schenkeln ging es nun leicht. Dauer der Abtheilung 7 Minuten. Die Kranke trank hierauf 2 Gläser Wein, wie sie es im letzten der 5 Krämpfe schon verordnet hatte. Sie fühlte sich überaus erleichtert, und war bloß ein wenig matter, als gewöhnlich. Gegen 9 Uhr kam noch ein leichter Stickschrampf, der aber gegen den früheren nichts war. Sie aß nachher mit gutem Appetite, und blieb bis 11 Uhr auf. Im Bette schlieferte ich sie magnetisch ein, und fragte: Wann werden nun die Zuckungen anfangen? — „Gerade um 12 Uhr in dieser Nacht. Alle Stickschrampe von gestern Abend an, bis zum letzten diesen Abend um 9, durch den in der 4ten Abtheilung, habe ich der Marie zu danken.“ — Nachher verlangte sie vor meinem Weggehen ein erheiterndes Märchen zu hören, und ich erzählte ihr nun eins vom Rübezahle, das ihr außerordentlich wohl gefiel. Das Land der Fabeln schien in diesem Zustande recht ihre wahre Heimat zu seyn. Noch vor meiner Entfernung, gerade um 12 Uhr traten die Zuckungen ein; sie versicherte aber, diese Nacht wohl darin schlafen zu können, denn aus dem magnetischen Zustande sey sie so leicht nicht, als aus dem natürlichen Schlafe zu erwecken.

Sonabend, den 5ten Septbr. Der magnetische Schlaf dauerte von halb 12 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens. Der Schweiß war wie gewöhnlich. Bei der Behandlung um 9 Uhr konnte die Kranke, theils wegen zu großer Mürzheit, theils wegen der ununterbrochenen

Zuckungen nicht einschlafen. Als ich ihr nach der magnetischen Handhabung ein meines Taschentücher um den Kopf band, trat dennoch ½stündiges Schlafwachen ein, aus dem die Zuckungen sie endlich wieder weckten. Wachend klagte sie, daß ihr der gegenwärtige Zustand weit beschwerlicher falle, als die frühern Krampfsparoxysmen, in denen doch der Schmerz heftiger und gleichförmiger gewesen sey, statt daß es sie jetzt ohne Aufhören überall zwicke und zwacke. Gerade um 11 Uhr hieß ich sie niedersitzen, und machte die fünf (S. 129.) beschriebenen Zwerchgegenstriche, die ihr den ganzen Körper starr machten. Die Erstarrung trat urschnell ein, als ich den letzten Gegenstrich bis zum Scheitel hinaufgeführt hatte. Schon nach einer Minute leitete ich wieder ab, und jetzt fühlte sie auch nicht das geringste Zucken mehr. Im Kopfe wich der Krampf einmaligem Kreuzdrucke, und eben so nahm ein einziger Schnellstrich ihn aus Armen und Schenkeln hinweg. Ich bat die Kranke genau zu bemerken, wann die Zuckungen wieder anfangen würden, was gerade um 1 Uhr geschah. Im magnetischen Mittagschlaf war sie darüber sehr unzufrieden. Ich versprach ihr, diese wieder in einen Krampf zu vereinigen, wenn sie darüber nachdenken wolle, wie viele verschiedene Zusammenfassungsarten derselben an ihr überhaupt möglich wären. Nach viertelstündigem Sinnen sprach sie: „Außer den Kreuzgegenstrichen können noch folgende Sammlungsarten gebraucht werden. 1) Sie drücken mir erst den Scheitel einmal, hierauf beide Arme von den Schultern unterwärts nach den Fingern, und eben so die Seiten

und Schenkel von den Hüften nach den Füßen zu. Letzteres muß aber mehr ein Krauen, als ein Drücken seyn. 2) Wenn ich Hände und Füße gegen den eisernen Stubenofen stemme, und Sie mir dann zugleich den Scheitel drücken; und endlich drittens durch den Spiegel, mit dessen Fläche Sie mir den Scheitel, die Hände und Füße zu reiben haben. — Wenn Sie mir den Scheitel, die Arme und Schenkel überall zweimal nach einander drücken und betrauen, so wird der Krampf 2 Abtheilungen haben, nach Art der bisherigen Anfälle, geschieht es dreimal an jeder Stelle unmittelbar nach einander, so wird er aus 3 Abtheilungen bestehen u. s. w. fort. Die Anzahl der einzelnen, auf einander folgenden Krämpfe richtet sich genau nach der Zahl der Pressungen, und in demselben Verhältnisse nimmt ein solcher zwei, drei, vier, oder fünfmaliger Krampf mit die Zuckungen für 2, 4, 6, 8, 10 Stunden u. s. w. im voraus hinweg. Welche Zusammentreibungsart der Zuckungen Sie aber auch anwenden mögen: so lassen sich überdieß noch mehrere einzelne nach einander folgende Krämpfe hervorbringen, wie ich es jetzt sogleich angeben werde. Sind die Zuckungen in einen vollständigen Starrkrampf zusammengetrieben, so müssen Sie schon nach einer Minute ableiten, wenn er nur eine Abtheilung oder richtiger gar keine halten soll; lassen Sie ihn 2 Minuten dauern, so wird er aus 2 Abtheilungen bestehen u. s. w. fort. Die Anzahl der Abtheilungen muß sich immer nach der Minutendauer richten. Wenn Sie z. B. einen Krampf erregt haben, und diesen vor dem Ableiten 12 Minuten sitzen lassen, so werden 12 einzeln

Krämpfe nach einander erfolgen, welche gerade die Zuckungen für 24 Stunden in sich aufnehmen und aus dem Körper schaffen: denn jede Abtheilung, die eine volle Minute dauert, macht mich immer auf 2 Stunden zuckfrei.“ — „Ich habe zwar gesagt, daß die Magenkrämpfe und Seiten Schmerzen mit den nun überstandenen Anfällen gänzlich aufhören würden; aber diesen Abend um 10 Uhr wird doch der Magen noch wieder ergriffen werden!“ sagte sie ganz kleinlaut. Woher rührt dieser Krampf? — „Weil ich zu Mittage, trotz Ihrer Warnung, alten, ranzigen Speck gegessen, und neues, dickes Bier darauf getrunken habe. Aber“ setzte sie naiv hinzu: „Sie sollen das nie erfahren.“ Dauer des Schlafes 3 Stunden.

Um halb 5 Uhr ward sie magnetisirt und schlief 3 Stunden magnetisch, während welcher Zeit sie das Vorsehende wiederholte. — Da ich schon am Vormittage die kreuzweisen Gegenstriche probekaltig gefunden hatte, so versuchte ich jetzt die übrigen Erregungsarten und machte um 6 Uhr den Anfang damit. Zuerst drückte ich ihr einmal den Scheitel, kraute dann beide Arme, Seiten und Schenkel überall abwärts, wonach ein vollkommener Starrkrampf entstand, der aus dem Kopfe wieder durch einen Kreuzdruck, und aus den übrigen Gliedmaßen durch einen Ableitungsstrich getrieben ward. Zweitens ließ ich sie Hände und Füße nach einander gegen den Ofen setzen, wobei ich ihr zugleich den Scheitel etwas drückte. Auch darnach entstand ein vollständiger Starrkrampf, der einem Ableitungszug wich, nachdem er eine Minute gedauert hatte. Drittens erregte ich durch den Spiegel, ganz mit

demselben Erfolge. Der Ableitungsstrich war wieder nur einer. — Gegen 10 Uhr stellte sich der Magenkrampf ein, welcher vor dem Ableiten durch den Spiegel erst verheftigt wurde. Gerade um Mitternacht kehrten die Zuckungen wieder, weshalb ich den Krampf, bald auf die eine, bald auf die andere Weise, fünfmal nach einander erregte. Hierauf ging die Kranke froh und erleichtert zu Bette, wo ich sie sogleich in den magnetischen Schlaf setzte. — „Wenn nun nach 14 Tagen die Zuckungen aufhören, so müssen Sie mir ein Kräuterkissen magnetisiren, das ich auf den Magen legen werde. Sonst ist das Mittel, welches ich der Pröbstin angerathen habe, am wirksamsten, und ich werde mich auch dessen künftig bedienen, wenn ich mir einmal durch Ueberfüllung Magenschmerzen zuziehen sollte, was ja leicht geschehen kann.“ — Im höchst vertraulichen Tone, als ob sie mir eine wichtige Heimlichkeit offenbaren wolle, fuhr sie nach einer Weile fort: „Morgen Abend um 10 Uhr kommt der Magenkrampf wieder, wird aber weit heftiger werden, als er diesen Abend war.“ — Woher wird denn das rühren? — „Morgen Vormittag werde ich nach dem Schlafe lange Weile haben, und um nun doch etwas vorzunehmen, werde ich eine Menge unreifer Äpfel und Birnen, ohne Wahl unter und durch einander essen. Wie das auf meinen elenden Magen wirken muß, werden Sie leicht begreifen. Auch werde ich zu Mittage keine Rindfleischsuppe essen wollen, die mir doch sehr zuträglich wäre. Wenn Sie zwischen 11 und 12 Uhr das Nöthige ins Tagebuch einführen, werde ich mich in die Küche stellen, und da einen

tüchtigen Klumpen Speck zu Leibe legen, und nachher Specksuppe mit gekochten Birnen essen. Wenn Sie das wüßten, so würden Sie böse werden; aber ich will es heimlich thun, und Sie sollen in Ihrem Leben von allem kein Wort erfahren: denn ich müßte ja doch eine große Narrin seyn, wenn ichs Ihnen sagte. Diese Nacht tritt ungewöhnlich starker Schweiß ein, und daher werde ich mich morgen früh beim Wechseln des Hemdes erkälten. Hierauf tritt sogleich der Schweiß zurück, und ich werde den Vormittag über an trockener Hitze dafür leiden müssen. Geben Sie mir jetzt ein Butterbrot und ein Schnäppschen, denn mich hungert!" — Sie erhielt beides, und aß und trank mit vielem Wohlgeschmack. Ich gab der bei ihr wachenden Alten die nöthigen Verhaltungsregeln, der Erkältung vorzubeugen, und setzte der Schlafenden ein Paar kleine Biergläser, mit Wasser, Wein und Zucker zum Trinken für die Nacht vors Bett hin.

Sonntag den 6ten Septbr. Die Kranke schläft um 9 Uhr beim 2ten Wechselstrich und versichert, daß sie Nachmittags schon beim 3ten einschlafen werde. — „Sollten Sie je das Unglück haben, ein feines, vornehmes und verzärteltes Döckchen magnetisch zu behandeln, das sich bei jedem Druck und Strich krümmen würde: so müssen Sie immer zwischen jedem Laufe die Fingerspitzen, entweder gegen einander, oder an den Handtellern tüchtig reiben, und sie darnach anhängen oder anblasen, um desto kräftiger mit leiser Berührung wirken zu können." — Dauer des Schlafes $\frac{1}{2}$ Stunden. — Gerade um 10 Uhr begannen die Zuckungen wieder. Ich saßte sie mittelst

des Spiegels in einen Krampf zusammen und ließ ihn 5 Minuten sitzen, in welcher Zeit sie mich lebentlich bat, doch ja unverzüglich abzuleiten, da er sie so heftig peiniget, und immer stärker anfasse und durchgreife. Nach Ablauf der dritten Minute fing ich die Beseitigungsmanipulation an, und hier zeigte sich uns beiden wieder eine neue Erscheinung, worüber der Kranke anfangs bange ward. Als ich eine kreuzweise Pressung am Kopfe gemacht hatte, rief sie ängstlich: „Gott! was ist denn das? der weicht ja dem Drucke nicht!“ Als er auch beim zweiten nicht wich, ward sie noch bekümmert; beim 3ten rief sie fröhlich: „Nun, Gott sey gedankt, da geht er doch endlich!“ Auch an den Armen und Schenkeln waren jetzt überall 3 Ableitungsstriche erforderlich. Nach Beendigung der ersten Abtheilung stand sie vom Stuhle auf, und wollte in die Küche gehen, mußte sich aber sogleich wieder setzen, da der Krampf ihr augenblicklich alle Glieder erstarrte. Dieser ward nach einer Minute durch dreimaliges Drücken und 3 Schnellstriche gehoben, worauf sogleich der dritte eintrat, welcher dieselbe Anzahl Tilgungsläufe erforderte.

(Obgleich ich schon aus hundert Erfahrungen wußte, daß sich ihrer, mehr als kindischen, Lüsterheit keine Schranken setzen ließen; daß meine Warnungen weder in ihrem Schlaf; noch Wachzustande etwas über sie vermochten: so sagte ich ihr dennoch heute, daß sie keine Äpfel und Birnen vernaschen, und noch weniger den alten Speck essen dürfe, weil sie sich dies im Schlafwachen selbst als schädlich verboten habe. Ich hatte mich aber kaum eine

Wickelbände entfernt gehabt, als ich sie, bei einem ihr unerwarteten Besuche an dem unreifen Obste naschen fand, und eben so hatte sie auch nachher das übrige in der Küche zu Leibe gesetzt. Nur wenn ich beständig hätte hinter ihr hergehen und aufpassen wollen, wäre es mir möglich gewesen, es zu verhindern.)

Im magnetischen Mittagsschlaf von 1 bis 3 Uhr sagte sie mir, wie Stiefkrämpfe am passendsten magnetisch zu behandeln seyen. Das Verfahren stimmte meistens mit der Behandlung Ohnmächtiger und Scheintodter überein; nur müsse man, wenn der Stiefkrampf von Mutterbeschwerden herrühre, zugleich beide Brüste kräftig einwirkend mit den Händen drücken. Die Uhr mochte etwa halb 2 seyn, als ich in ein benachbartes Haus ging, das dem übrigen schräg gegenüber lag. Nach einer halben Stunde kehrte ich wieder, um zu sehen, ob sie sich doch das schlafwirkende Tuch nicht vom Kopfe gelöst habe, und fand sie ganz nachlässig, ohne Pantoffeln, im Lehnstuhle sitzen. Auf die Frage, warum sie nicht im Bette geblieben sey, antwortete sie im kindisch weinerlichen Tone: „Ich sah wohl, daß Sie drüben bei Kehllet waren, und so wollte ich auch dahinköhen, um Anna (die junge Madam Kehllet) zu besuchen, aber Maria wollte es nicht leiden!“ Ich befahl ihr, wieder ins Bett zu gehen, und da sie nicht gehorchen wollte, so legte ich sie selbst hinein. Sie bat aber aufs neue, die Nachbarin besuchen zu dürfen. Als ich dieß nun endlich zugab, sagte sie hastig: „Ja, darf ich wohl? darf ich wohl?“ und fuhr in demselben Augenblicke eiligst aus dem Bette, suchte die Pantoffeln hervor,

und rannte dann mit einer ungewöhnlichen Leichtigkeit über die Straße, daß wir Mühe hatten, ihr zu folgen. An und in der Gasse, (dem Rinne) die hier mitten durch die Straße geht, war eine ziemlich breite Regenspüße, über welche sie sehr behend hinwegsprang. Auch ging sie ohne den geringsten Anstoß durch die Haus- und Stubenthür, warf sich in einen Lehnstuhl nieder, und rief dann sogleich: „Anna!“ jetzt bring uns den Kaffee auf den Tisch!“ — Jene war in der Küche, kam herein und vernahm den Befehl aufs neue mit herzlichster Freude. Als der Kaffee aufgetragen war, setzte die Schläferin sich an den Tisch und trank, und war überaus gesprächig und vergnügt. — „Ich betrage mich in meinem närrischen Schlafe nicht sehr artig, und bin gar zu ungenirt; fordre was ich will, und grüße nicht einmal, wenn ich einkomme“ sagte sie zu den Andern. Als diese äußerten, daß sie den Weg so gut mit festgeschlossenen Augen habe finden können, erwiederte sie: „Ja, hätte ich mich vorhin da in die Gasse gelegt, das wäre vielen eine große Freude geworden.“ —

Als sie eine Tasse Kaffee getrunken hatte, verlangte sie geweckt zu werden, um auch wachend eine trinken und nachschmecken zu können. Ich löste ihr daher das Tuch ab, und kurz nachher gingen ihr die Augen auf. Sie war aber beim Erwachen so verlegen und erstaunt, daß sie sich anfangs gar nicht zu fassen wußte. Nachher erfuhr sie von den Uebrigen den wahren Zusammenhang, und hieß sich nun selbst eine dumme Gans.

Unter der Behandlung um 4 Uhr schlief sie schon

beim zweiten Striche sehr fest, und schrieb dies meiner starken Einwirkung zu. Wie lange wollen Sie schlafen? „Nur $\frac{1}{2}$ Stunde.“ — Wie lange müßte ich an Ihrer Stelle schlafen? — „Sie sollten mir wenigstens 2 Stunden sitzen.“ — So erfuhr ich am besten, wie lange ihr der Schlaf dienlich sey.

Montag, den 7ten Septbr. Der magnetische Schlaf hat bis 6 Uhr gedauert. Vormittags schläft sie kaum $\frac{1}{2}$ Stunde und wird zu früh von den Zuckungen geweckt. — „Diesen Abend kommt der Magenkrampf wie gewöhnlich, um 10 Uhr, als Strafe für gestern.“ — Um 10 Uhr ward ein Krampf in 2 Abtheilungen erregt *).

*) Alle früheren, entweder durch Schnellstriche, durch Metalle, oder durch den Spiegel willkürlich hervorgerufenen Krämpfe hatten das Eigene, daß allemal der Krampf beim Ableiten aus Armen und Schenkeln, zugleich aus den Füßen, Händen, Fingern und Zehen mitfuhr, statt daß er sonst, in ordentlichen Paroxysmen, immer aus den Fingern und Zehen besonders abgeleitet werden mußte. In den gewöhnlichen Anfällen wurden alle Finger krampfhaft zusammengezogen und beide Daumen eingeschlagen, bei erregten Krämpfen war dieß nie der Fall, und selbst in den aus Zuckungen zusammengetriebenen Starrungen standen immer Finger und Zehen nur krampfhaft ausgespreizt. Ferner erheischten alle willkürlich erregten, und besonders die durch den Spiegel bewirkten, Starrkrämpfe, sowohl wenn sie allgemein, als in einzelnen Theilen hervorgerufen wurden, immer nur dreimaliges Kopfdrücken und drei Ableitungszüge, aber kein einzigesmal mehr oder minder. Dasselbe war bei den Magen- und Seitenschmerzen der Fall, sobald sie durch den Spiegel heftig angeregt wurden. In den

Schon, als es an der Uhr $\frac{1}{2}$ auf 2 gewesen war, hatte sie sich das Taschentuch vom Kopfe gelöst, war aufgestanden und in die Stadt gegangen, da sie, doch mir beim Weggehen sagte, daß sie wenigstens zwei volle Stunden schlafen werde.

vormonatlichen Anfällen war hierin durchaus keine Regel zu finden. Bei dem Zusammenfassen der Zuckungen in Krämpfe änderte sich dies nun aber wieder so, daß ein einzelner Krampf einem Druck und Strich, ein doppelter zweimaligem Drücken und Streichen u. s. w. wich. Wurden z. B. fünf einzelne Krämpfe nach einander erregt, so wich jeder derselben einem einzigen Druck und Strich; wurde aber einer in fünf Abtheilungen hervorgerufen, so ließ sich jeder Krampf nur durch fünfmaliges Drücken und Streichen hinwegnehmen. Die mehrfachen Krämpfe (aus mehreren Abtheilungen bestehend) richteten sich immer nach dem ersten der hervorgerufenen, und schienen in diesem begründet, oder durch denselben bedingt und aus ihm hervorgehend. Diese mehrfachen konnten nun, wie schon früher bemerkt worden, auf zwei verschiedene Arten hervorgebracht werden; nämlich erstens durch so vielmaliges Drücken des Scheitels und Krauen der Arme und Schenkel, als der Krampf Abtheilungen halten sollte. Gesah es auf diese Weise, so kamen, nach Ableitung des ersten Krampfes, die übrigen von selbst, ohne ferneres Erregen, bis die Anzahl derselben voll war. Wir brauchten uns hierbei nicht nach Minuten zu richten, und die erforderlichen Ableitungsstriche stimmten immer genau mit der Anzahl der Krämpfe überein. Ward ein mehrfacher Krampf z. B. einer in 7 oder 8 Abtheilungen dadurch erregt, daß ich den zuerst geweckten so viele Minuten sitzen ließ, als im Ganzen Krämpfe auf einander folgen sollten: so traten zwar eben so die nachfolgenden von selbst ein, bis das Maas erfüllt war, und jeder einzelne erforderte genau so viel Beseitigungsläufe, als der erzeugte

Nachdem sie um 4 Uhr bei der magnetischen Behandlung eingeschlafen war, plauderte sie viel Unbedeutendes, und war dabei ziemlich frohläunig. — „Um mich nicht tief in den magnetischen Schlaf zu versetzen, wäre es gut, wenn Sie sich einige Haare vom Scheitel abschneiden, diese in ein leinenes Läppchen einnähen ließen, und sie mir dann auf den Kopf unter die Haube legten.“ — Dies geschah sogleich, und kaum hatte sie dieselben erhalten, als mehrere tiefe Schlässeufzer nach einander erfolgten. Fünf Minuten waren verflossen, als sie sagte: „Ich werde auch Kopfschmerz darnach bekommen, aber das macht nichts; ich weiß ja, woher es rührt.“ Ich selbst hatte nämlich den Tag über an Kopfschmerzen gelitten,

Anfall Abtheilungen hatte; aber alle letztern, mit Ausnahme des ersten, brauchten nur eine Minute zu dauern, ohne deshalb weniger Zuckungen in sich aufzunehmen, als jener. Dies lag nun wieder unstreitig darin, daß, jemehr Abtheilungen eines Anfalls hervorgerufen wurden, desto stärker ward jeder folgende Krampf, und immer war der jedesmalige letzte am heftigsten. Man hätte, wie ich es fest glaube, durch rücksichtslose Wehrung der Abtheilungen, die Krämpfe bis zum Unerträglichen, ja bis zur unfehlbaren Tödtlichkeit steigern können. Dies ist so übertrieben nicht, wie es vielleicht Manchen scheinen mag, wenn man bedenkt, daß hier dem, durch die lebensmagnetische Behandlung schon ohnedies so sehr beschleunigten Gange der Natur, noch immer gleichsam gewaltthätig vorgegriffen wurde; und die letzten Abtheilungen der Reihe nahmen ja immer die in der Zeit am entferntesten liegenden Zuckungen in sich auf. Ein Krampfanfall in 24 Abtheilungen, der doch nur 48stündige Zuckungen in sich aufgetommen hätte, würde sicher getödtet haben.

von denen sie aber jetzt nicht mehr, wie früher, bei der magnetischen Handhabung angesteckt wurde. Als ich die Haare abschor, war ich jedoch schon eine ganze Stunde völlig schmerzfrei gewesen. — „Ich sähe gern, daß Sie jetzt einen Krampf in zwei Abtheilungen erregten, denn die Zuckungen sind schon seit 2 Uhr da gewesen.“ Sie erwachte in der zweiten Abtheilung, und klagte über Kopfschmerzen, die auch im natürlichen Wachen noch eine Zeitlang fortdauerten. Zwischen 8 und 10 Uhr hatte sie beständig an Schmerzen der linken Seite gelitten, welche aber um 10 Uhr sich mit dem Magenkrampfe zusammenschlugen, der nun, nach stärkerer Aufregung, bald beseitigt ward. Zwischen 10 und 11 erregte ich einen Krampf anfall in 6 Abtheilungen, um sie dadurch für die Nacht von Zuckungen zu befreien, und schläferete sie dann durch Auflegen der Haare ein. — „Die Kopfschmerzen sind jetzt sehr unbedeutend; sobald aber der Schweiß eintritt, werden sie bis 4 Uhr Morgens immer stärker werden, und von da an allmählig wieder abnehmen. Die Haare will ich immer behalten, und wenn ich dann nach Vollendung der magnetischen Behandlung in meinem spätern Leben je wieder an Kopfschmerzen leiden sollte: so werden diese Haare mich eben so sicher davon befreien, als sie dieselben jetzt verursachen.“ *).

Etwas nachher schien sie nicht mehr daran zu denken

*) Nach Beendigung der Kur vergaß ich es aber, leider, sie dies zu sagen; sonst würde sie in dem nächstfolgenden Jahre weniger an Kopfschmerzen gelitten haben.

daß ich noch gegenwärtig sey, und sagte zu dem bei ihr wachenden Mädchen: „Ei, Kathrina, gib mir ein Glas Bier!“ — Dieß war erst am vorigen Tage gebrauet worden, hatte schlecht gegohren, war ganz dick und fast gar nicht gehopft. Ich ließ ihr daher ein wenig Wein mit Wasser vermischt darreichen. Sie setzte zwar das Glas an den Mund und schmeckte, gab es aber unwillig und mit zürnender Gebehrde wieder zurück, indem sie sagte: „Ich will aber Bier haben.“ — Davon werden Sie aber krank werden: „Ja, das weiß Gott! Ich werde heftige Magenschmerzen davon bekommen; daram kümmernere ich mich aber wenig, die streiche ich selbst so hinweg!“ — Sie machte hierbei mit den flachen Händen einige rasche ab- und seitwärtslaufende Striche über den Magen hinunter. Nach einer Weile fing sie wieder, ganz vertraulich, so an: „Hör, Kathrina, wenn er (mich meinent) nun gegangen ist, so kannst du mir gern ein Glas Bier geben; aber (im warnenden Tone) sage es ihm um Gottes Willen nicht!“ — Das Mädchen reichte ihr den mit Wasser gemischten Wein, worauf die Kranke sagte: „Foppe mich nicht, sonst werd' ich böse!“ — Jene erwiderte: das schlechte Bier ist Ihnen aber schädlich. — „Ei was, schädlich! das weiß ich wohl, aber ich will nun einmal Bier trinken.“ — Hierauf reichte ich ihr das Glas, mit dem trockenen Beisage: Wenn Sie dürstet, so trinken Sie! — „Ach Jesus!“ rief sie ganz erschrocken, zog verlegen den Kopf zwischen die Schultern, nahm dann ohne Widerrede das Glas, und trank es leer. — „So!“ fuhr sie im billigenden Tone fort, das war mir doch weit

heißamer, als das abscheuliche Bier!" — Warum wollten Sie aber dennoch Bier trinken? — „Weil ich Wein und Wasser nicht mag. Sobald Sie nur gegangen sind, trinke ich doch Bier, und wenn Kathrine mir nichts geben will, so werde ich selbst aufstehen, und mir etwas nehmen, und überdies will ich diese Nacht auch noch Birnen und Pflaumen essen.“ — Wo haben Sie die Hegen? — „Ja, wer das sagen wollte! So würden Sie sie mir alle wegnehmen, und sie unter meine Jungen vertheilen, mit dem Befehle, daß sie mir keine davon geben sollten.“ — Dieß war auch wirklich meine Absicht. — Weiter fuhr sie fort: „Ich habe heute eine Schüssel voll unreifer Schlehen gekauft, die ich morgen für mich kochen werde; aber Sie sollen das nie erfahren.“ — Ich befahl ihr nun, dem Wachmädchen in allem pünktlich zu gehorchen; und diese versprach mir, das Biertrinken und Obstnaschen treulich verhüten zu wollen.

Dienstags, den 8ten Septbr. Der magnetische Nachtschlaf dauerte, unter stetem Schwitzen, bis halb 7 Uhr Morgens, und mit dem Kopfschmerz ist es ganz nach ihrer Aussage gegangen; auch ist das Obstnaschen und Biertrinken glücklich verhindert worden. Um 9 Uhr Vormittags schlief sie magnetisch beim 3ten Wechselstrich, war ziemlich aufgeräumt und erzählte mir, was sie in der Nacht durch anhaltendes Sinnen und Wollen zur klaren Anschauung gebracht hatte. — „Wenn Sie Jemand wider Rückenschmerzen magnetisch behandeln, so ist es am besten, eine Menge Schnellstriche vom Genick nach dem Kreuze zu machen, und zwar mittelst der doppelten Faust

manipulation; bis sich die Schmerzen leiten und versehen lassen. Von der untern Rückengegend können sie dann durch auseinander; und hinten an den Schenkeln abwärts; laufende Striche gänzlich abgeleitet werden. Will dieß aber nicht gelingen: so treten Sie vor den Kranken, setzen die vereinten Fingerspitzen beider Hände am Kreuze an, und machen von da aus gleichzeitige Bogenstriche nach der Herzgrube zu, streichen dann wieder bogenförmig aus; und unterwärts nach den Hüften und hiervon schnell die Schenkel hinunter. Dieß nur alles unermüdet fortgesetzt, wird den Rücken schon frei machen; doch kann in hartnäckigen Fällen oft mehrmaliges Behandeln erforderlich seyn."

„Wahnsinnige und Töbsüchtige, die in ihrer Unbändigkeith nicht zu bezwingen sind, muß man mit List zu binden suchen, ihnen dann tüchtig Blut abzapfen, damit ihre Wuth durch Ermatten gedämpft werde, und sie hierauf eine Flasche stark magnetisirten Wein trinken lassen, um dadurch Anhänglichkeit gegen den Behandelnden zu erwecken. Bei der Behandlung selbst ist besonders kräftig und stetig mit allen zusammengefügten Fingerspitzen auf den Scheitel und an der Stirn, eben über der Nase, einzuwirken. Ueberhaupt muß hier die Einwirkung überall kräftiger seyn, als in gewöhnlichen Fällen, weshalb auch nur ein leiblich starker und nervigter Mann sich für eine solche Behandlung schickt. So viel kann ich bloß im Allgemeinen darüber angeben: denn bei der Mannichfaltigkeit der Störungen ist es mir nicht möglich, etwas Bestimmteres für einzelne Fälle zu sagen.“ — „Auch

Habe ich eine neue Art gefunden, meine Kopfschmerzen zu vertreiben. Wenn ich nämlich daran leide, und zugleich stark schwitze, muß ich mir mit einem Tuche den Schweiß von der Stirn wischen, dieses darauf eine Minute lang in kaltes Brunnenwasser legen, und es dann zum Trocknen an die freie Luft hängen, ohne es vorher ausgerungen zu haben. So wie nun das Tuch allmählig trocknet, mindern sich auch die Kopfschmerzen, und wenn es völlig trocken ist, hören sie gänzlich auf." — Der Schlaf dauerte 2 Stunden. Gleich nach dem Erwachen wurde ein einfacher Krampf erregt.

Sie ward gegen 1 Uhr durch den Haarbüschel eingeschläfert, und war noch nicht erwacht, als ich um 4 Uhr wieder kam. Sie erzählte mir, worüber sie, während meiner Abwesenheit, im Schlafe nachgedacht hatte. — „Um den Abgang der verhaltenen, monatlichen Reinigung zu fördern, sind Schnellstriche längs dem Rücken und den Schenkeln, mit stetiger Einwirkung im Kreuze und an den Knien wechselnd, am besten. Die kegelförmig vereinigten Fingerspitzen beider Hände werden in der untern Rückenengegend angesetzt, und hier stetig eingewirkt, so lang es auszuhalten ist. An den Knien muß aber ableitend unterwärts gezogen werden, als ob man etwa die Kniegelenke langsam auseinander ziehen, oder die Scheiben davon losreißen wollte." — Um 8 Uhr Abends trat, ganz unerwartet, ein kleiner hysterischer Stickschmerz ein, der aber bald glücklich gedämpft wurde. Hierauf erfolgte freiwillig magnetischer Schlaf, den ich durch Auflegen der Haare und Umschlingen des Taschentuches förderte. —

„Wäre ich jetzt nicht schlafwach geworden, so hätte sich gerade um Mitternacht der Sticckrampf wieder eingestellt. Erregen Sie jetzt einen Starrkrampfanfall in drei Abtheilungen!“ — Als dieß geschehen war; sprach sie weiter: „Um nicht so oft erregen zu dürfen, mögen wir lieber Anfälle aus 7 bis 8 Abtheilungen machen, oder auch den Krampf so viel einzelnemale hervorrufen. Das erste Verfahren ist jedoch am besten, obgleich ich mehr für das letztere bin, weil darnach die Krämpfe weniger heftig werden. — Den 29sten Decbr. werde ich Nachmittags gegen 2 Uhr erkranken.“ — Der um 10 Uhr eintretende Magenkrampf wurde im Schlafe stärker aufgeregt, und darnach abgeleitet. — „Morgen Abend um 9 Uhr wird der Magenkrampf zum letztenmale kommen.“ — Ich weckte sie $\frac{1}{2}$ nach 10, erregte hierauf einen dreifachen Starrkrampf und schläferete sie nach 11 Uhr wieder ein.

Mittwoch, den 9ten Septbr. Außer den schon am Vormittage erregten Krämpfen, ward um 6 Uhr Abends ein Anfall in 6 Abtheilungen hervorgerufen. Um 9 Uhr trat der Magenkrampf ein, den ich durch starkes Erregen mit dem Spiegel so heftig als möglich machte. Als sie gegen 11 Uhr zu Bette ging, setzte ich sie sogleich in den schlafwachen Zustand; in welchem sie überaus munter und drollig war. Als sie Bier verlangte, reichte ich ihr ein Glas Wein, das ich zuvor ohne ihr Wissen in einem andern Zimmer, bloß mit dem Daumen der rechten Hand magnetisch gemacht hatte. Sie beroch es, setzte es an den Mund, und wollte es mir wieder zurückgeben, indem sie sagte: „Ich will Bier und das ist ja Wein.“

Wie ich ihr aber zu trinken befahl, gehorchte sie, und verzog darauf den Mund, als ob sie etwas Herbes genossen oder in einen sauern Apfel gebissen hätte. — „Hu! wie der Wein doch schmeckt! Solchen habe ich noch in meinem Leben nicht getrunken!“ — Wie schmeckt er denn? — „So artig, so bitter, so etwas nach Kupfersrost, Grünspan oder Linte.“ — „Aber, fuhr sie fort, wie er doch in meinem Magen herumrennt! Es ist mir wie Feuer im Leibe!“ — Nachher magnetisirte ich ihr noch ein Glas, aber stärker als das vorige, durch öfteres Streichen, Besprengen, Drücken, Hauchen, Blasen und Umrühren. Als sie dieß getrunken hatte, verzog sie den Mund noch weit schlimmer und rief: „Nein, das ist doch gar zu arg; das schmeckt entsetzlich! Sie glauben wohl, daß ich die Krätze habe?“ — Wie kommen Sie zu dieser sonderbaren Frage? — „Ja, denn der Wein schmeckt wie lauter Schwefel und Linte *). Mag er aber immer

*) Eine von Arndt's Kranken (siehe dessen Beiträge 1c.) sagt vom magnetisirten Wasser, es schmecke ihr wie Schwefel; eine andere, Jungfer Julie (bei Strombeck), versichert, es schmecke wie Linte; die obige Kranke sagt, der Wein schmecke wie eine Mischung aus beiden Theilen. Magnetisirte ich ihn durch Anhauchen und Blasen allein, so war der Schwefelgeschmack, im umgekehrten Falle aber der Lintengeschmack vorherrschend. Eine zweite Schlafwache versicherte mir ganz dasselbe vom magnetisirten Wasser und eine dritte sagte, es schmecke allein nach Schwefel. Die letztere ließ sich gegen das Ende der Kur, bald von diesem, bald von jenem aus der Nachbarschaft Trinkwasser magnetisiren, und versicherte mir, es schmecke allemal verschieden, je nachdem es von dieser oder

häßlich schmecken, so wirkt er desto besser im Magen. Solchen Wein hätte ich längst haben müssen. — „Wenn

jener Person magnetisch gemacht worden sey. Das von mir behandelte wirkte zwar am besten, habe aber den widerlichsten Geschmack. Das von Andern magnetisirte schmeckte ihr bisweilen salzig, zuweilen süßlich, auch ganz abgeschmact, wie etwa Spüß- oder Aufwaschwasser, und das von einer gewissen Person behandelte, schmeckte ihr angenehm säuerlich. Sie schmeckte so gut wachend als schlafend den Unterschied. Von **S h e r t s** Madam Millet (S. Archiv, 3ten Bdes 3tes Stück.) sagt vom magnetisirten Wasser: „O das schmeckt schön, gerade wie Selzwasser, aber noch viel angenehmer, schöner als der beste Kaffee.“ Ein andermal versichert sie, es habe einen salzigen, sehr angenehmen, mineralischen Geschmack und rieche wie z. B. Rosen, Reseda, Reiben, Rosengeranium ic. und mehrere Kranke versicherten dasselbe. — Es ist übrigens unrichtig, was so vielfältig behauptet, und noch gar nicht bestritten worden ist, daß alle Schlafwachende, ohne Ausnahme, magnetisirte von nichtmagnetisirten Flüssigkeiten durch den Geschmack unterscheiden können, obgleich es deren viele giebt, die noch sogar im natürlichen Wachen den Unterschied genau schmecken. So behandle ich gegenwärtig (1820 im Juni) eine der wahrhaftesten Kranken, die weder im schlafenden noch im natürlichen Wachen den Unterschied zu schmecken im Stande ist, ihn aber desto deutlicher fühlt, sobald die magnetisch gemachte Flüssigkeit in den Magen kommt, es sey nun Wasser, Wein, Suppe oder Limonade. Mag auch das letztere zu den seltenern Fällen gehören (was nach den bereits vorhandenen Thatsachen wohl als ausgemacht anzunehmen ist): so beweist es doch wenigstens, daß man selbst aus viel einzelnen noch immer keine allgemeine Regel für alle hernehmen darf. Die Ansicht kann hier nie zu weit werden, wenn man sich auf der andern Seite nicht einseitigen Ansichten hingeben will. Daher denke man immer lieber etwas zu kühn und vielumfassend,

Sie je wieder eine so eigensinnige Kräfte treffen sollten als ich es in diesem Schlafe oft bin; dann brauchen Sie bloß im strengen Tone zu sagen: „Du sollst!“ so muß sie sogleich gehorchen. Sollte das aber auch noch nicht helfen wollen, dann setzen Sie ihr zugleich den

als zu ängstlich, und lasse der Natur in Allem ihren unendlichen Spielraum, den sie doch trotz unserer Befangenheit und unserer einseitigen und oft schiefen Ansichten, immer behalten wird. Oder wer kann das Gebiet ihrer Erscheinungen an einer selbstgesponnenen Regelschnur abmarken? Folgende Fragen möchten hier nicht am unrichtigen Orte stehen. Wodurch wird das magnetische Schmecken in den verschiedenen Schlafzuständen überhaupt bedingt? Schmeckt der magnetisch Schlafende anders als der Wachende, und immer mit den gewöhnlichen Schmeckwerkzeugen oder mit andern feinem? — Letzteres ist zu vermuthen, denn sonst würde er schwerlich schmecken, was sein Magnetiseur genießt. Am natürlich Wachenden, nicht magnetisch Behandelten, sind wohl bis jetzt noch wenig Versuche mit magnetisirten Flüssigkeiten gemacht. Ich kann indeß aus eigener Erfahrung versichern, daß stark magnetisirte Getränke, als z. B. Wasser, Wein, Suppe, Punsch &c. ganz anders auf mich wirken als unmagnetisirte, obgleich ich sie von den letztern nicht durch den Geschmack unterscheiden kann. Schmeckt dem magnetischen Schläfer in jedem Schlafzustande dieselbe magnetische Flüssigkeit immer gleich? Sieht es keinen Zustand des magnetischen Schlafwachens, in welchem die Verrichtungen der Geschmackorgane ganz so sind, wie im natürlich wachenden, da dieß doch bei den höhern Sinneswerkzeugen, den Ohren, und theilweise sogar bei den Augen der Fall seyn kann? u. s. w. — Es versteht sich von selbst, daß die Verrichtungen aller Sinneswerkzeuge auf einmal nicht so seyn können, wie im Wachen; denn so wäre offenbar der magnetische Schlaf zu leugnen.

Daumen gegen die Stirn, indem Sie jenen Befehl gebrauchen.“ — Nachher verfiel sie wieder auf ihre alten Thorheiten, und sagte: „Noch in dieser und auch in der künftigen Woche will ich geräucherte Kostaale (geröstete Aale), Birnensuppe und Speck, Speck und Aepfel zusammengebraten, essen, und sobald sich nur Gelegenheit dazu zeigt, werde ich im Schlafwachen Ihnen Hut und Rock wegtragen.“ — Die Befriedigung ihrer Lüsterheit konnte ich nur selten verhindern. Ich verbot ihr aber aufs strengste, mir Hut und Rock wegzutragen, da ich von solchen Albernheiten nichts wissen wolle. Obgleich sie nun später im magnetischen Schlafe noch oft, sowohl mir als Andern, in meinem Beiseyn erzählte, wie listig sie sich dabei benehmen werde: so durfte sie es doch nie darauf wagen. — Das am vorigen Tage angegebene Mittel wider eintretende Kopfschmerzen, gebrauchte sie im ganzen 3mal und immer mit dem vorausbestimmten Erfolge. Zwei Tage früher hatte ich mich, um ihres unbändigen Eigensinns Meister zu werden, zuerst des Befehles: „Du sollst!“ bedient. Sie kroch dabei scheu in sich zusammen, und gehorchte augenblicklich. Als ich mich aber desselben nach mehreren Tagen zum drittenmale bediente, war das gebietende Du etc. schon gänzlich abgenutzt, und eben so wirk- und kraftlos geworden, als das höflichere Sie, und meine Verlegenheit war in solchen Fällen, von nun an, fast noch größer als zuvor, da weder Lockungen noch Drohungen etwas mehr über sie vermochten *).

*) Man sieht hier, daß die hochgepriesene Zauberformel so vieler

Donnerstag, den 10ten Septbr. Magnetischer Schlaf und Schweiß dauerten bis 6 Uhr Morgens. Um halb 9 Uhr ward ein Paroxysmus in 7 Abtheilungen hervorgerufen, nach welchem die Kranke eine halbe Stunde schlief. Da sie heute nach Marstal (einem Flecken der Insel) wollte, und ich es nicht wagen durfte, sie allein zu lassen, so war ich genöthigt, mitzufahren. So viel ich

Magnetisten „Du sollst!“ eben so wenig Stich hält, als manches andere. Im vorigen Jahre (1819) behandelte ich unter mehrern eine nordfriesische Frau in der tonderschen Marsch, im Dorfe Lindholm, dem nächsten an meinem Geburtsorte. Diese hatte auch im magnetischen Schlafe, aber doch nur selten, ihre quersinnigen Schralen, was der alte, gute Prediger des Orts, Hr. Pastor Hansen, gleich das erstemal mit den Worten bemerkte: „Ja, ja, ich sehe wohl, sie haben auch ihre Rücken!“ (nämlich die Schlafwachenden). Als ich diese einst in ihrem Traumschlafe mit dem Befehle: Du sollst! anredete, erwiderte sie ganz trocken und kalt: „Weißt du was, Bende? Wenn du so mit mir fortwillst, dann kommst du nicht aus der Stelle, wenn du mich aber freundlich anredest, will ich dir durchs Feuer laufen.“ — Das übrigens bei den Schlafwachenden dortiger Gegend jener Befehl weniger vermag, als bei andern, mag noch hauptsächlich darin liegen, daß alle Nordfriesen einander mit dem Worte Du anreden. Eine zweite Schlafwachende in demselben Dorfe bat mich hingegen einst, ihr zu befehlen: „Du sollst durchaus!“ Dies war aber in einem Falle, wo sie eine dunkle magnetische Anschauung gern zum klaren Bewußtseyn bringen wollte, und ich sollte ihr durch den Befehl bloß die Anstrengung leichter machen, denn eigensinnig war sie nie. Als Schreck- und Donnerwort mag man sich wohl bisweilen dieses Befehles, wie bei Kindern, mit Erfolg bedienen, übrigens ist wenig Werth darauf zu legen.

merken konnte, befand sie sich nicht sonderlich wohl, obgleich sie auf desfallsiges Befragen immer das Gegentheil versicherte. Als wir angelangt waren, wurde sie von einer Frau gebeten, ihr zu gefallen, einmal magnetisch zu schlafen. Sie war im Schlafe recht wacker, sprach viel und wiederholte jener einige ihrer früheren Aussagen. Gegen 9 Uhr Abends kamen wir zurück, und da ich an heftigen Kopfschmerzen litt, so ward bloß ein Paroxysmus in 4 Abtheilungen hervorgerufen, worauf sie sich zu Bette legte, ohne magnetisch eingeschlafert zu werden.

Freitags, den 11ten Septbr. Die Kranke hat in der Nacht nur ab und zu ein wenig unruhig geschlummert und unbedeutend geschwitzt. Nach der vormittägigen Behandlung schlief sie 2 Stunden und war ganz wohlgemuth. Einer Anwesenden, die hinsichtlich des Magnetismus etwas zweifelsüchtig war, und gern einen Beweis von der Zuverlässigkeit ihrer Aussagen wünschte, sagte sie: „den 29sten Decbr. d. J. werde ich an Grillenfängerei und Mutterweh erkranken, das können Sie sich anmerken *). — Hierauf erzählte sie wieder, wie sie mich immer, meiner größten Voracht ungeachtet, doch so oft täusche, daß sie ihre eigenen Vorschriften nur selten befolgen wolle u. s. w., wobei sie abermals voraussetzte,

*) Hier hatte sie, ihrem spätern Beständnisse zufolge, die Wahrheit aus Uebereilung gesagt: denn dies war wirklich die richtige Angabe ihrer desfallsigen Anschauung, obgleich diese später, durch mein tieferes magnetisches Eingreifen in ihren krankhaften Zustand, anders in Erfüllung ging, als hier die Kranke sah.

Daß ich von ihrer Erzählung nichts erführe. Als ich fragte, woher es denn eigentlich käme, daß ich nichts davon wissen könne, entgegnete sie: „Das mache ich so ganz listig. Ich streiche nur einigemal an Ihren Ohren herab und setze dann meine Daumen darein, so hören Sie nicht mehr, als ich gerade haben will. Aber Sie merken nie, daß ich es thue, denn ich mache es immer ganz heimlich.“ — Ich gab ihr ein Glas magnetisirten Wein und sie beschrieb die Wirkung und den Geschmack desselben ganz wie früher.

Im magnetischen Mittagschlaf, von 1 bis 6 Uhr, gab sie ausführlich an, wie eine Wahnsinnige, die sie in Warstall gesehen hatte, lebensmagnetisch zu behandeln sey, und versicherte, die Kur sei bei dem besten Fortgange nicht unter 2 Jahren zu vollenden. Um 4 Uhr ließ ich sie schlafend aufstehen, und hatte, ohne daß sie darum wußte, eine für sie eingeschenkte Tasse Kaffee magnetisirt. — „Pfui! das ist wieder der häßliche Zinten- und Schwefelgeschmack; das haben Sie gethan!“ sagte sie sogleich beim ersten Schluck. Ich fragte, ob sie nicht einmal ausführlich angeben wolle, wie sie ganz hell zu machen sey? Antw. „Dann müßte ich erst ununterbrochen 24 Stunden magnetisch schlafen und im Schlafe 2mal magnetisirt werden; des Vormittags durch 8 und des Nachmittags durch 10 Wechselstriche. Gerade nach 24 Stunden würde ich erwachen, aber sogleich wieder von selbst in einen zweiten, fünfständigen magnetischen Schlaf fallen. Kurz vor dem Ablauf der 2ten Stunde müßten Sie dann Ihre Stirn gegen die meinelge legen, dabei den linken Daumen

in die Halsgrube, und den rechten gegen die Herzgrube setzen: so würde ich binnen einer Viertelstunde in die höchste Klarheit versetzt werden, und mit wieder aufgeschlossenen Augen in einer Helle schwimmen, wogegen das reinste Sonnenlicht nur ein dunkler Schatten wäre. Ich würde dann aber auch bei der nächsten magnetischen Behandlung, ohne Rettung sterben, beim 7ten Strich nur zweimal leise seufzen und dann auf ewig verschwinden. Ohne nachheriges Magnetisiren würde aber das Band zwischen Geist und Körper sich nicht so sanft auflösen, sondern müßte erst durch einen harten Todeskampf zerrissen werden. Ich weiß, daß Sie es nicht darauf anlegen, mich hell zu machen, sonst würde ich Ihnen dieses nicht gesagt haben. Meine Aussage brauchen Sie aber nicht zu bezweifeln; sie ist so wahr, als daß ein heiliger Gott über mir lebt!“

Um 5 Uhr ward ein Paroxysmus in 8 Abtheilungen hervorgerufen, wobei ich besonders stark erregte, um zu sehen, ob in den letzten Abtheilungen der Krampf sie nicht wecken könne. Auf die Frage, ob sie nicht davon erwachen werde, hieß es: „Nein, der Schlaf hat zu viel Tiefe, als daß diese Krämpfe mich aus demselben wecken können.“ — Als ich aber, um es doch recht zu versuchen den 7ten Krampf, der schon von selbst gewaltig anfaßte, noch mehr verstärkte, schlug sie plötzlich die Augen auf, wie er eben in die Schenkel übertrat, und rief etwas ängstlich: „H! was ist das? Die Uhr ist schon über 5, und hier sitze ich in dem heftigsten Krampfe? Stecken Sie mir geschwind ein reines Taschentuch in den Mund, damit

ich mir nicht vor Schmerz die Zunge zerbeiße!“ — Nach 4 Minuten schlossen sich wieder die Augen, sie schlief magnetisch ein, und blieb während des 8ten Krampfes schlafend. Nach Ableitung desselben gab ich ihr 2 Gläser magnetisch gemachten Wein, wobei sie wieder ekelnd den Mund verzerrte, und über den widerlichen Geschmack klagte. Bald darauf wurde sie aber heiter, und sprach viel mit einer anwesenden alten Jungfer, Karen Rock. Die Alte fragte unter andern in treuherziger Einfalt, ob sie nicht fürchte, daß der liebe Gott sie in jenem Leben strafen werde, weil sie diese Kur gebrauchte: denn mit dem Schläfe und den Krampferregungen ginge es doch unmöglich natürlich zu. Hierauf die Schläferin: „Du alte närrische Dirne ~~ist~~ doch in deinem Leben nicht klüger. Wie sollte es denn sonst wohl möglich seyn? Kann auch etwas geschehen, das nicht natürlich zugeht?“ Die Alte meinte ja, und nun fing die Schlafende an, sie recht lustig aufzuziehen, aber doch immer mit schonender Gutmüthigkeit: denn sie achtete, besonders im Schlaf wachen, sehr die ungeheuchelte Gottesfurcht der alten Karen. Die Kranke erwachte um 6 Uhr, befand sich den ganzen Abend ausnehmend wohl, und legte sich erst gegen 12 Uhr zu Bette, wo ich sie durch Tuch und Haarläppchen sogleich in den schlafwachen Zustand brachte.

Zusätze.

I. Bei dem Taubmachen lag ihrerseits folgendes Wahre zum Grunde. Als sie darüber nachsann, wie sie mich hörlos machen könne, ward ihr die Anschauung, wie sie selbst magnetisch taub zu machen sey, und nun

schloß sie (aber falsch) weiter so: „Geht dieß bei mir an, so wird es auch bei ihm gelingen. Das erstemal, als ich die von ihr gebrauchte Ohrenbefingerung (welche ich mir in der Wirklichkeit von ihr zeigen ließ) auf sie anwenden wollte, sprach sie ganz hastig: „Nein, das sollen Sie nicht, denn so nehmen Sie mir mein Gehör und ersetzen das Ihrige damit.“ Einige Tage später that ich es denn noch, und zwar wider ihren Willen. Sie lag hierauf eine geraume Weile, ohne ein Wort zu sprechen, und machte dabei eine äußerst verdrießliche Miene. Eine ihrer Schwestern wunderte sich, daß sie auch ihr nicht antworten wolle, was sie doch sonst immer sogleich that, und glaubte, sie sey wieder von ihren eigensinnigen Grillen befangen, welcher Meinung auch ich anfangs war. Endlich fragte ich: Können oder wollen Sie nicht antworten? — „Ich kann wohl und will auch gern, aber es hat ja Niemand zu mir gesprochen.“ — Es wurden nun Versuche aller Art gemacht, woraus sich unzweifelhaft ergab, daß sie stocktaub für jeden fremden Laut sey, und nur allein hören konnte, was ich sprach, da sie doch sonst im Schlafe ein ungewöhnlich scharfes Ohr für alles Hörbare hatte. Die Fragen Anderer konnte sie jetzt nur beantworten, wenn ich diese mit ihr durch Handanfassen in Verbindung setzte. Die Vielgliedrigkeit der zusammengereihten Menschenkette schwächte den Rapport nicht im mindesten, und sie antwortete so gut der entferntesten Person der Reihe, als der mir zunächst stehenden, sobald ich nur den Vermittler machte. Einem abgetrennten Gliede, und allen jenseits desselben stehenden, antwortete

sie nie. Rieß ich die Hand der Schlafenden, oder der mit-
 zunächst stehenden Person fahren, so erfolgte ebenfalls
 keine Antwort auf die Fragen der übrigen. Diese Vers-
 suche wurden nachher oft gemacht, wenn viel Menschen
 gegenwärtig waren, aber sie hörte nie die Andern ohne
 meine Vermittlung. Durch einmahliges Ausblasen der
 Ohren und drei Rucke an jedem Ohrklappen wurde die
 Vertaubung wieder aufgehoben. Leider vergaß ich es
 immer, den Versuch an ihr zu wiederholen, wenn sie
 natürlich wachend war. Es ist aber doch sehr wahrs-
 cheinlich, daß der Erfolg derselbe gewesen wäre: denn
 sowohl im natürlichen, als im magnetischen Seyn, konnte
 ich ihr, so oft ich es wollte, ganz schnell den Mund
 durch drei von den Ohren nach den Mundwinkeln laufende
 Striche schließen, und die Sperre durch drei Läufe in
 entgegengesetzter Richtung eben so geschwind wieder auf-
 heben. Auf diese Weise konnte ich sie gewissermaßen
 magnetisch taubstumm machen, was sie aber äußerst
 ungeru und nie ohne Sträuben zuließ. Wenn ich sie später
 bei Anfällen von Eigensinn damit bedrohte, ihr Mund
 und Ohren zu verschließen, so ward sie oft gleich nachs-
 giebig, oft half aber auch alles nichts.

2. Obgleich die heutige Anschauung über die Dauer
 des höchsten Hellsynns und die Zahl der Verscheidungs-
 säuffer, von ihrer ersten (siehe den 12ten August), so ab-
 weicht, daß beides hier gerade das Doppelte beträgt, so
 möchte doch die letzte Angabe für genauer zu halten seyn,
 als die erste.

3. So wie die Heftigkeit des siebenten Krampfes

die Schlafende damals weckte, ist es jetzt (im Sommer 1820) bei einer Andern umgekehrt fast täglich der Fall, daß mitten im härtesten Starrkrampfe magnetischer Schlaf eintritt. Bei der obigen Kranken war dieß aber nie der Fall.

4. Das sogenannte in Rapport setzen kann auf vielfache Weise geschehen. Oft braucht man keine Kette zu bilden, und es ist schon hinlänglich, wenn der Behandelnde entweder die Kranke allein, oder bloß die mit ihr sprechende Person berührt, oft muß aber auch beides zugleich geschehen. Bisweilen wird der Rapport schon dadurch vermittelt, daß ein Anderer bloß etwas von dem berührt, was der Magnetiseur an sich trägt, oder einzeln seine Kleidungsstücke anzieht. Auch kann es dadurch geschehen, daß eine Person, den so eben verlassenen, noch warmen Sitz des Magnetisten oder der so eben magnetisch Hingeschlaferten einnimmt, oder sich auf eine von der Schlafenden abgelegtes Kleidungsstück setzt u. s. w. u. s. w. Ob es sich nicht auch durch den bloßen Willens des Magnetiseurs thun ließe, habe ich nie versucht. Es ist mir aber dennoch sehr wahrscheinlich, daß es in den höhern magnetischen Schlafzuständen, wo die Willenswirkung des Behandelnden mehr, als in den niedern über die Schlafenden vermag, wohl möglich sey.

Sonabend den 12ten Septbr. Die Kranke ist bei meiner Ankunft eifrig mit Aufräumen in der Stube beschäftigt, versichert, daß sie sich wohl befinde, bis 6 Uhr magnetisch geschlafen, aber beim Erwachen nur unbedeutend geschwigt habe. Kurz vor 9 Uhr wird ein fünffacher

Stampf erweckt, der jedesmal gut anfaßt und klar durchzieht. In dem darauf folgenden, durch magnetische Handhabung hervorgerufenen, Schlafe sagte sie: „Ich habe diese Nacht mit der alten Jungfer Karen gesprochen.“ — Sie war ja aber nicht hier. — „Das weiß ich wohl, aber im Schlafe hatte ich sie doch vor mir.“ — Wollten Sie mir nicht einmal die Unterredung wiederholen? — „Nein, das ist so nährlich.“ — Sie trug hierauf bloß erzählend vor, was sie mit der Alten gesprochen, und was diese ihr geantwortet hatte. Da ich aber wiederholt den Wunsch äußerte, das Gespräch selbst unverändert zu hören, so hielt sie es endlich buchstäblich zum zweitenmale. Nach vorläufigem Grüßen von beiden Seiten redete sie nun die Alte an, schwieg, wenn diese die vermeintlichen Antworten gab, beantwortete hierauf wieder die Zwischenreden der andern, und begegnete ihren Einwendungen. Hier nur einiges zur Probe. „Du bist eine alte Närrin, Karen! Wie sollte ich mich wider Gott damit verständigen können, daß ich mich magnetisiren lasse?“ — — — „Geschlecht nicht alles durch seine Macht?“ — — — „Du bist doch so schriftgelehrt, und wirst also auch wohl wissen, wie der Prophet Elisa den Knaben des sunamitischen Weibes wieder ins Leben brachte?“ — — — „Du kannst wohl die Bibel beinahe auswendig? Nun, das war gerade die stärkste magnetische Einwirkung, die ich mir in diesem Zustande nur denken kann.“ — — — „Nein, das habe ich zwar nicht gewußt, obgleich mir die Wundergeschichte längst bekannt gewesen ist; aber jetzt begreife ich es deutlich.“ — — — „Weißt

du nicht auch, daß unser Herr (Christus) den Tauben und Blinden die Finger in die Ohren und auf die Augen legte und ihre Augen mit Speichel beschmierte? // — — —

„Nun, das konnte ich wohl voraussetzen, und da es in der Bibel steht, so glaubst du es ja wohl auch? // — — —

„Siehst du, über solche Dinge habe ich oft so meine eigene Gedanken in diesem Schlafe, und nun sage mir nur nicht mehr, daß ich mich damit wider Gott versündige u. c. *) . .

Dauer des Schlafes von 9 bis 11 Uhr.

Im magnetischen Mittagschlaf von 1 bis 6 Uhr.

Der Hr. Stadtkassirer Klestrup und der Kriegsrath Faber gingen gegen 4 Uhr mit mir nach der Kranken. Wir schlichen uns alle leise in die Stube, ohne zu sprechen; sie aber redete sogleich beide Begleiter aus der Schlafkammer her an, und hieß jeden namentlich willkommen. Als ich aus Bett trat, lag sie auf der Oberdecke mit der Bibel auf dem Magen. Auf die Frage, was sie mit derselben mache, antwortete sie folgendes: „Ich dachte über die Verweise nach, welche Sie meinen unartigen

*) Solche Gespräche mit abwesenden Personen hielt sie nachher oft in ihrem Traumschlaf. Bisweilen hatte sie in einer Nacht mit 10 Personen nath einander sich unterhalten, wobei sie immer jenes Schweigen während der vermeintlichen Antworten und Zwischenreden beobachtete. Bisweilen sprach sie befehlend: „Schweig! und laß mich erst ausreden!“ Der Inhalt dieser Gespräche war sehr mannichfaltig, aber besonders hart nahm sie darin die Widersacher des Magnetismus mit.

Jungen gaben; das betäubte mich, und ich wollte mir ein wenig Trost aus der Bibel holen, stand auf und nahm sie vom Tische, um darin zu lesen, aber da kann ich nun nicht mehr den engen Druck sehen, deswegen habe ich sie mir auf den Magen gelegt." Den andern Beiden erzählte sie ausführlich, und pünktlich mit der gestrigen Aussage übereinstimmend, wie sie ganz hell zu machen sey, mit dem Befehle, daß es nicht geschehen dürfe &c. Um halb 3 Uhr ward sie im Schlafe magnetisch behändigt *) und gegen 6 Uhr geweckt, worauf ich sogleich einen achtfachen Krampf erregte, der von 7 Uhr angerechnet, die Zuckungen für 16 Stunden, also bis zum nächsten Vormittage um 11 Uhr in sich aufnahm. In der 6ten Abtheilung wurde ihr übel, die hysterischen Beschwerden stiegen mit auf, sie saß einige Minuten athem, und sprachlos, und verlangte nachher ein Glas Wein zur Stärkung. Das Ermatten mochte wohl besonders daher rühren, daß während des stark fließenden Monatlichen, welches schon am Mittwo-

*) Handeln oder behandeln (von Hand) wäre unftreitig die richtigste Uebersetzung von manipuléren; wenn diese Wörter nur nicht zu viel umfaßten und ihre Urbedeutung fast gänzlich verloren hätten. Wollte man handeln, behandeln dafür setzen, so möchte dieß vielen zu tändelnd klingen. Behändigen kann aber nur heißen, entweder jemand mit Händen versehen, oder ihn damit auf irgend eine Weise überall berühren. Daß hier die letztere Bedeutung gelten soll, bedarf wohl keiner Erinnerung. Behandeln und behändigen ist sehr verschieden: denn viele werden magnetisch behandelt, ohne magnetisch behändigt zu werden, aber das Umgekehrte läßt sich nicht denken.

hen eingetreten war, die raschen Krampfableitungsstriche zu heftig darauf mitwirkten. Um ihr die beste Erquickung zu verschaffen, schläferete ich sie nach dem 3ten Krampfe sogleich wieder ein. Anfangs war sie im Schlafe sehr wohl gestimmt, wurde nachher aber schrecklich quereisinnig, und widersprach sich selbst das einermal nach dem andern, in allem was sie sagte. Sie verschwieg ihre Kopfschmerzen, gab mir auf jede Frage eine queere Antwort, sagte, daß sie dieß und jenes zum Nachtheil der Kur thun und genießen werde, obgleich sie auch leicht sagen könnte, wie alles dieses zu verhindern sey, was sie aber durchaus nicht wollte u. dgl. mehr. Endlich besann sie sich eines bessern, und bat mich, ihr die Kopfschmerzen wegzupressen, und zwei magnetische Bänse über den Körper zu machen, was nach sich die üble Laune verlieren werde. Dieß geschah, und nun wurde sie wieder etwas milder. — „Wenn ich nun erwache, so müssen Sie mir sagen, daß ich im Schlafe behauptet habe, dieß und jenes Schädliche thun und genießen zu wollen, daß ich aber, wenn ich es thäte, nothwendig in der nächsten Sitzung heil werden und sterben müßte: denn ich weiß mich mit nichts anderm davon abzuschrecken. Im wachenden Zustande werde ich dieß aber glauben, und es dann nie darauf wagen dürfen, solche dumme Streiche zu begehen.“ *) — Dauer des letzten magnetischen Schlafes eine Stunde.

*) Als ich ihr dieß, nachdem sie erwacht war, ernstlich sagte, ihr die schädlichen Speisen und Naschereien, so wie die übrigen nicht zu begehenden Fehler namentlich aufzählte, und dann hinzusetzte, daß sie mir in ihrem Schlafe ausdrücklich befohlen

Als sie sich Abends zu Bette legte, bekam sie einen unvorsichtigen Stoß an einer gefährlichen Stelle, wovon ein plötzlich eintretender, 12 Minuten dauernder Stichtkrampf die Folge war. Hierauf befand sie sich 1/2 Stunde

dabe, sie davor zu warnen, weil sie im Redirrtungsfalle so schwach und elend darnach werden würde, daß bei der Behandlung nöthwendig Hellsichtigkeit und darauf eben so unfehlbar der Tod erfolgen müsse, machte dies zwar sehrbaren Eindruck auf sie; aber was sie nun im natürlichen Wachen nicht wagen durfte, das that sie nachher im magnetischen Schlafe, sobald ich mich nur entfernt hatte, und es ward also wenig durch die vorstehende Schrecklüge gewonnen. Eine Menge schauerhafter Zufälle war die Folge ihrer vorsächlichen Vergehungen und sie hatte das größte Recht, wenn sie schlafend behauptete: „Ich thue und genieße, was ich will, und leide dafür, was ich soll.“ Als sie heute sagte, sie könne leicht angeben, wie allen diesen Fehlern vorzubeugen wäre, nur wolle sie es durchaus nicht, legte ich meine Stirn stark einwirkend gegen die übrige mit dem Befehle: „Jetzt sollst du es aber sagen!“ — „Ja profite!“ erwiderte sie schnippisch, was ich nicht will, das thue ich durchaus nicht, und wenn du noch zehnmal stärker einwirktest!“ — In einem ähnlichen Falle wirkte ich befehlend und mit der Stirn so nachdrücklich ein, daß sie so gleich davon in Ohnmacht fiel, welche etwa 3 Minuten dauerte. Sobald sie aber wieder Athem schöpfte, waren ihre ersten Worte: „Rein, ich will nicht, ich will nicht, ich thue es doch nicht!“ — Ein andermal sagte sie: „Ich gehorche nicht, und wenn es mir augenblicklich das Leben kosten sollte!“ — Die schrecklichen Zufälle, welche vom 10ten bis zum 1sten d. M. eintraten, waren hysterischer Art und größtentheils Folge ihres heftigen Gemüths, ihrer rücksichtslosen Rasereien und eines unvorsichtigen Stoßes an einer empfindlichen Stelle. Aus zu weit getriebener Schamhaftigkeit verschwieg sie mir nicht allein

lang erträglich und verlangte für die Nacht magnetisch eingeschlafert zu werden. Kaum war dies geschehen, so fing sie an sich darüber zu beschweren, daß ich ihren Aussagen nur selten traue, was ihr sehr zu Herzen gehe.

die wahre Beschaffenheit dieser Zufälle, sondern auch den Vorfall der Gebärmutter, wovon ich noch immer nicht das geringste wußte. So sagte sie z. B., als sie sich den 12ten Septbr. beim Einlegen ins Bett gefährlich stieß, der Stoß habe den Magen getroffen, und doch war dies nicht allein da durchaus unmöglich, sondern ich sah noch überdies durch die offenstehende Lühr der Schlastammer, daß sie sich ganz vorsichtig und hütsam rückwärts ins Bett legte, wobei unmöglich der Magen gestoßen werden konnte, wie sie es doch immer hartnäckig behauptete. Einige Tage nachher erfuhr ich von ihr, dieß sey die vorgefallene Mutter gewesen. Im spätern Verlaufe der Kur zeigte es sich, daß während der hysterischen Zufälle, die Gebärmutter, wenn sie nicht schon früher vorgefallen war, allemal wenigstens über 4 Zoll weit gewaltsam aus der Scheide gekrampft, und unter allerlei Krümmungen und Bindungen, bald in diese, bald in jene Lage geworfen ward. Die Kranke beschrieb den Schmerz so, als ob sie die größten Geburtswehen empfände, und schrie, so lange sie vom Stielkrampfe frei blieb, auch darin wie eine Kreißende. Indessen hätten die Zufälle der nun folgenden Tage bedeutend gemildert werden können, wenn die Kranke gegen mich weniger zurückhaltend gewesen wäre. Später mußte ich in solchen Fällen in einer kleinen Entfernung durch Hemd und Bettlaken stetig auf die Gebärmutter wirken, bis der Krampf nachließ, und dann einige Gegenstriche schräg aufwärts über beide Hüften machen, wodurch sie sich wieder innerhalb der Scheide in ihre gehörige Lage zog. Vor mehreren Jahren hatte sich die Kranke von einer Wehmutter Dinge von ungewöhnlicher Größe wider den Vorfall einsetzen lassen, die aber dem Uebel nicht

Als ich sie aber auf ihre Selbstwidersprüche und die so oft absichtlich falschen Auslagen aufmerksam machte, wußte sie weiter nichts zu erwidern, als: „Was sind wir Menschen denn doch auch anders als Fleisch und Blut, selbst im Zustande des Schlafwachens?“ — Als ich weiter fragte, wie es wohl mit der Kur gegangen wäre, wenn ich alles geglaubt und gethan hätte, was sie verlangt habe, antwortete sie: „Dann würde ich unsäglich mehr gelitten haben, und wäre entweder schon todt gewesen, oder doch unter der Behandlung gestorben.“ — Wie aber, wenn Sie im Gegentheil alles gethan hätten, was ich von Ihnen gefordert habe? — „So hätte ich mir viele Leiden und manchen Verdruß ersparen können, und bin Ihnen auch für Ihre Strenge vielen Dank schuldig; aber Ihre

wehren konnten und es nur verschlimmerten, statt es zu bessern. Auch war von der Zeit an der weiße Fluß stärker und bödartiger geworden und die Kranke nie einen Augenblick schmerzfrei gewesen. Uebrigens waren die starren und hysterischen Krämpfe hier beide für sich bestehende Krankheitsformen, die wohl selten in einem und demselben Organismus so rein gesondert und leicht unterscheidbar hervortreten mögen. Selbst die Magen- und Seitenkrämpfe schienen mit den hysterischen außer aller Verbindung zu stehen. — Bei dem Zusammenfassen der Zukunfts wurden die künstlich hervorgerufenen Starrkrämpfe nach wenigen Tagen wieder so geregelt, daß sie ganz den frühern glichen und zuerst nur den Kopf, nach diesem die Arme, und endlich die Schenkel allein einnahmen, und aus jedem dieser Theile besonders abgeleitet werden mußten, nur führen sie allemal beim Ableiten aus Armen und Schenkeln zugleich aus den Fingern und Zehen, wo es nicht, wie früher, einer eigenen Beseitigung bedurfte.

Distractionen kränkt mich doch sehr.“ — Werden meine Krämpfe der Art eintreten? — „Ja, von 2 bis 5 Uhr kommen sie noch viermal.“ — (Ich war also genöthigt, die Nacht über bei ihr zu bleiben). — „Schon im heutigen Nachmittagschlaf habe ich dieses, und auch den unglücklichen Stoß vorherzusagen können; aber ich wollte Ihnen gern eine ruhige Nacht gönnen, und dachte mich ohne Ihre Hülfe mit den Krämpfen allein durchzuschlagen.“ — Hier hätte also durch eine offenherzige Mittheilung ihrer Vorsehung, welche nur unzeitige Schon zurückhielt, wenigstens der unglückbringende Stoß vermieden werden können. — „Wenn Sie mir auch nicht glauben (denn ich begreife wohl, daß Sie es nicht immer können), so hätten Sie sich nur, Ihren Zweifel gegen mich zu äußern: denn ich bin ja nur selten in dem Zustande, das ich, wie jetzt, Ihre Gedanken erkennen kann.“ — Was denke ich denn jetzt? — „Sie denken: Gott, welches ein undankbares Geschäft habe ich unternommen! Raum ist ihr elendes Leben so viel Aufopferung werth!“ — So dachte ich wirklich, weiß aber auch, daß jeder, der meine damalige Lage kannte, mir diesen Gedanken herzlich gern verzieh. — „Doch würden Sie alles mit der größten Freudigkeit thun, wenn ich folgsamer wäre, eine bessere Haus- und Kinderzucht hielte, und mir nicht so oft muthwillig durch mein heftiges Gemüth und meine kindische Raschhaftigkeit sonst leicht zu entgehende Beschwerden zuzöge und die unumgänglichen verschlimmerte.“ — „Ich habe Ihnen schon früher gesagt, daß solche Augenblicke des hellern Schauens nur dann eintreten, wann die

Gebärmutter drückend auf der Blase liegt, und das ist gerade jetzt der Fall, aber ich muß unsägliche Schmerzen dabei leiden. *) — Können Sie jetzt auch Ihr Inneres sehen? — „Sehr deutlich.“ — Welche Theile? — „Alle, welche ich will, mit Ausnahme des Magens und desjenigen Theils der Stirn über der Nase, mit welchem der vom Magen ausgehende Anschauungsstrahl in Verbindung steht.“ — Wie lange wird dieser Zustand dauern? — „Nur einige Minuten. Schon vorgestern Nachmittag sah ich in die linke Seite hinein; aber es ist schon neues Leben in die fast ausgestorbenen Theile gekommen. Alles in der Brust ist vollkommen gesund, so auch die Milz und Leber; aber den Gedärmen fehlt die gehörige Ründung; sie sind etwas weif und platt. Die Gebärmutter ist in dem jämmerlichsten Zustande und wird nur noch an der einen Seite festgehalten; an der andern sind die Bänder meistens gewaltsam zerrissen, theils abgefault, und die noch haltenden sind schrecklich erschlafft. Uebrigens breiten sich die feinem Verzweigungen der Gebärmutter im ganzen Körper aus und durch diese pflanzen sich auch die Mutterkrämpfe überall fort.“ — Ich kann jetzt auch in Ihren Körper sehen. Ihre Brust ist stark, das Herz und die Lungen sind gesund und kräftig; der Magen ist zwar auch gut, aber ich sehe doch jetzt deutlich, daß Ihre Kopfschmerzen mit demselben in Verbindung stehen, was ich

*) Vier bis fünf Tage später sagte sie, diese Schmerzen rührten von wirklichen Krämpfen der Blase her; daher der stete Drang zum Harnen; ohne Abgang des Wassers.

früher nie habe glauben wollen. Diese sind indessen alt, und rühren eigentlich daher, daß man Ihnen bei der Geburt den Nabelstrang nicht allein zu früh, sondern auch zu kurz abgeschnitten hat, und eben daher sind sie schwer oder gar nicht zu heilen. Von allen Arzeneien aus der Apotheke ist übrigens ein Brechmittel am besten; aber es greift Sie an, denn ich sehe, daß Sie sich schwer ersbrechen." — Dies verhält sich so: denn ich habe sowohl früher als später das Dreifache einer gewöhnlichen Gabe nach einander einnehmen müssen, ohne Brechen erfolgen wollte, wovon aber die Kraute wie etwas erfahren hatte. — Wenn Sie sich ein Paar Monate lang täglich zweimal von einer gesunden, theilnehmenden Person, eine Stunde zur Zeit, kräftig magnetisiren lassen könnten: so würde dies die Schmerzen nicht allein sehr mildern, sondern sie auch in längern Zwischenräumen aus einander halten. Daß Sie aber jemals gänzlich davon befreit werden können, sehe ich nicht." *). — Gerade um 2 Uhr trat ein

*) Etwa ein halbes Jahr später sagte mir eine andere Schlafwache im Wesentlichen ganz dasselbe, und versicherte, die Kopfschmerzen seyen, ihrer Anschauung nach, nie ganz zu heilen. Ich solle aber, sobald sie heftig wieder kämen, Citronenschalen, Meerrettig und scharfen Sauerteig zusammengesetzt auf den Scheitel binden; dies müsse die Nacht über liegen bleiben, dann solle ich mich des folgenden Morgens am linken Daumen zur Ader lassen, und eine kleine Obertasse voll Blut, so wie einige vom Scheitel abgeschorene Haare mit dem obigen Mittel untermischen, alles dieses in eine Schweinsblase thun und ihr das Gemisch bringen, so wolle sie dasselbe in doppelte Leinwand einnähen, und es bis zum völligen

**hysterischer Krampf: ein, der eine Viertelstunde dauerte.
Das Ersticken wechselte mit Aechzen, Wimmern, Schriellen**

Hintrocknen zunächst über ihrem Hemde an der linken Seite tragen und es zuletzt unter einem gesunden Baume vergraben. Durch dieses Verfahren wurden die Kopfschmerzen seltener und so gemildert werden, daß ich sie ferner nur noch als eine leichte, vorübergehende Unpäßlichkeit spüren konnte. Dieß schade ihr nicht das geringste; ich solle es aber thun, und sie müsse es noch mehr, aus Dankbarkeit gegen mich; so werde es ihr von einer Person (die sie Magdalena nannte) im Schlafe angegeben und befohlen. Als sie dieß Gemisch zuerst anlegte, trat augenblicklich magnetischer Schlaf ein, dem eine Menge der tiefsten Seufzer vorangingen. Ich äußerte meinern Zweifel an der Kraft des Mittels gegen sie, und erhielt von ihr folgende Antwort: „Es wird unfehlbar die verheißene Wirkung auf dich haben. Der Glaube thut hier nichts zur Sache, und die Wirkung muß eben so gut erfolgen, wenn du gar nicht daran glaubst: denn die Kräfte der Natur können durch deinen Unglauben ihre Wirksamkeit nicht verlieren. Glaubten doch Christina, Agatha und ich anfangs auch nie, in dem magnetischen Schlaf fallen zu können.“

Ich halte mich nun schon 10 Monate lang an einem von der letztern Kranken über 16 Meilen entfernten Orte auf und dachte in dem ersten halben Jahre nie an das gebrauchte Mittel, bis endlich mehrere Personen, die mich früher gekannt hatten, und mit denen ich täglich umgehe, verwundernd äußerten, sie merkten jetzt nie, daß ich wie früher an Kopfschmerzen leide, was man mir sonst immer sogleich habe ansehen können. Hierdurch wurde ich erst aus meiner Gedankenlosigkeit geweckt, und dachte selbst weiter darüber nach; denn ich war wenigstens ein halbes Jahr gänzlich von Kopfschmerzen frei, da ich mich doch aus meinem frühern Leben kaum eines völlig freien Tages entsinnen kann. Auch sind die seitdem nur zweimal eingetretenen Schmerzen gegen die frühern für nichts zu achten, und

und Schreien unter dem Angstschreie: „Ich berke! Ich berke! Ich kann es nicht aushalten, ich muß sterben!“

monatlange Zwischenräume lassen mich jetzt, bei einer mehr sitzenden Lebensart, welche nur durch die angestrengteste magnetische Einwirkung täglich auf mehrere Stunden unterbrochen wird, ein schmerzfreieres Daseyn genießen. Früher mußte ich mir immer viel Bewegung im Freien machen, wodurch auch zum Theil die Herausgabe der lebensmagnetischen Behandlungen verzögert ward, statt daß ich es jetzt Wochen lang auf meinem Zimmer aushalten kann, ohne von dem frühern Uebel gepeinigt zu werden. Zwei Schlafwächende rietthen mir einst, ihnen den Schmerz durch abgeschorene, in Brandwein durchnähte Haare, in seiner vollen Stärke mitzutheilen, und wählten dann, wenn ihnen die Krankheit so gleichsam angeeignet würde, auch eben so gut Mittel dardr zu finden zu können, als gegen die eigenen Beschwerden. Beim besten Selingen der Uebertragung waren sie aber dennoch nie dazu im Stande. Einmal ist es mir früher gelungen, sie durch Selbstmagnetisiren mittelst der Hände zu vertreiben. Die Einwirkung dauerte gegen eine Stunde und ich hatte mich absichtlich während derselben vor einen großen Spiegel gestellt, der auch das Seinige dazu beigetragen haben mag. Als ich mir einst in einem Anfalle derselben die Stirn wohl eine halbe Stunde tüchtig mit einem dickgläsernen Spiegel rieb, um sie dadurch noch heftiger zu erregen, damit sie nur desto früher aufhören möchten, erfolgte ganz das Gegentheil, und sie waren zuletzt spurlos verschwunden. Ein andermal ließ ich mir von einem Freunde dieselben kreuzweisen Pressungen am Kopfe geben, welche ich bei der obigen Kranken anwandte, und in 5 Minuten war der Schmerz gehoben. Durch diese Pressungen habe ich nachher Vielen, und oft fast augenblicklich ihre Kopfschmerzen beseitigt, und andere haben dasselbe mit gleichem Erfolge versucht. Ein gesunder, theilnehmender Mann magnetisirte mich einst wider heftiges Kopfschmerz eine halbe Stunde lang, wobei die gewöhn-

Ihr Heulen und Schreien überstieg alle Beschreibung.
In dem zweiten, um 3 Uhr eintretenden Paroxysmus,

liche Zinggerung, nach Kluge, gebraucht ward. Obgleich ich bei der damaligen Heftigkeit des Schmerzes, trotz der nachdrücklichen Einwirkung, daran zweifelte, daß es sogleich helfen werde: so habe ich mich doch in meinem Leben nie wohler und leichter befunden, als nach dieser Behandlung; wobei sich aber nichts die mindeste Neigung zum Schlafe zeigte. Endlich habe ich sie auch einmal dadurch vertrieben, daß ich den Willen kräftig auf den leidenden Theil richtete. Der Schmerz wurde dadurch anfangs gesteigert, fuhr aber, als er den höchsten Grad der Heftigkeit erreicht hatte, wie von einer unsichtbaren Macht getrieben, in einem Nu, an der linken Stirnhälfte herab, worauf ich bald nachher ruhig einschlief. — Die oft erwähnten Pressungen habe ich von einer alten Frau, deren Mutter, Groß- und Urgroßmutter schon Kopfschmerzen durch sogenannte Sympathie kurtirt hatten, ganz so anwenden sehen, als mir die obige Kranke sie im Schlafwachen für ihre eigene Behandlung angab. Ich selbst ließ, sowohl aus Neu- als Mißbegierde, den Versuch an mir machen, um hinter die Sache zu kommen, fand aber die Pressungen des alten Weibes von einigen abergläubischen Observanzen begleitet, die wenigstens mir ganz überflüssig schienen. Noch muß ich hier eine ziemlich übereinstimmenden Anschauung beider Schlafwachen hinsichtlich der Kopfschmerzen erwähnen. Die obige Kranke sagte: sie sehe vom Nabel aus einen weißlichen Strahlen, wie einen Zivirnsfaden, gerade aufwärts unter und über die Nase hinauflaufen, der sich bei mir nach beiden Seiten der Stirn in kleinere, unregelmäßige Verzweigungen ausbreite, statt daß er sich bei ihr und andern aufwärts-bogenförmig fortlaufend nach dem Wirbel ziehe, wo er sich zu verlieren scheint. (Ob dieß aber im Gehirne oder außerhalb desselben war, habe ich nicht verstanden.). Auch seyen diese Fäden bei mir gleichzeitig und geschlingelt, was nicht bei ihr und andern

der über eine halbe Stunde währte, rief sie gleich zu Anfange: „Seht genau, wie viel die Uhr ist, und wenn ich nach $\frac{1}{2}$ Stunde noch lebe, so hat es in diesem Krampfe keine Gefahr.“ — Mit angstvoller Erwartung sah ich

der Fall sey. Dieses rühre daher, daß man beim Abschneiden der Nabelschnur, diese zu gewaltsam und straff angezogen und sie zu früh und zu kurz abgeschnitten habe, und darin liege der eigentliche Grund meiner Kopfschmerzen und ihrer Unheilbarkeit. Die zweite beschrieb den weißen Streifen, den sie einen Strang nannte, eben so und bemerkte dabei, der ihrige sey gerade aufwärtslaufend und nicht so eumstrichig (scharfwinkeljackig) als der meinige, ohne sagen zu können, woher dies rühre, auch gab sie keine weitere Beziehung desselben zu den Kopfschmerzen an. — Ueber die Art der Durchschauung des eigenen Körpers erklärte sich die obige Kranke so: Der Sehstrahl gehe vom Magen nach der Nasenwurzel zwischen beiden Augen, komme aber eigentlich vom Magen, und ohne den letztern würde sie gar nicht, weder fern noch in sich sehen können. Beim Inzuschauen sank sie aber der Strahl, die von der Stirn herabkommend in den Körper hinein, und erhelle ihr die Theile, welche sie sehe. Beim Fernschauen sey es gerade umgekehrt. Dann steige der Anschauungsstrahl gleichsam aus der Herzgrube wie eine lange Flamme nach der Stirn empor, wo er durchbräche und hinaus ins Weite greife. In beiden Fällen folge er bisweilen ihrem Willen, immer wolle er ihr aber nicht gehorchen. Die andre Schlafwache sagte nichts von der Verbindung des innern Schaustrahles mit dem Magen, erklärte sich aber sonst fast gleichlautend über das Durchspähen des eigenen Körpers. Sev die Zeit des Sehens vorüber, so werde der Strahl immer dunkler, dünner und kürzer; er ziehe sich dann allmählig aufwärts nach der Stirn zu, gleichsam in sich selbst zusammen, bis er endlich ganz verschwinde.

dem Ablauf der bestimmten Zeit entgegen, und wirkte unterdessen, ihrer eigenen Anweisung nach, mit dem einen Daumen in die Hals-, mit dem andern in die Herzgrube ein. Nur wenn sie eine Abänderung befohl, und während des Erstickseyns, wechselte ich mit andern Beschädigungen. Als gerade die halbe Stunde auf die Minute abgelaufen war, rief die Kranke, „So, nun hat es diesmal keine Befahr mehr.“ — Aber um 4 Uhr trat ein noch furchtbarer Anfall ein. „Jetzt gilt es!“ rief sie, „dieser wird noch rasender, als der vorige; aber setzen Sie ruhig! Wenn ich sterbe, so ist es wenigstens nicht Ihre Schuld. Verfahren Sie nur wie gewöhnlich und nach Ihrer eigenen Ansicht: denn Sie können nichts Besseres thun. Ich selbst will inbrünstig beten, daß Gott sich meiner erbarmen möge!“ Nach etwa viertelstündigem Erstickseyn, wobei ihr Angesicht gräßlich entstellt war, rief sie wieder: „Sehen Sie aufs neue nach der Uhr! Durchlebe ich diese Viertelstunde, so bin ich gerettet; aber der Kampf wird mir hart fallen!“ — Dann schrie sie so entsetzlich, bald zischend, bald pfeifend, dann schwebend, furchtbar drüllend und schrillend, daß es mich eiskalt durch Mark und Knochen drang. Dieß dauerte $\frac{1}{2}$ Stunde unter den widerlichsten Abwechslungen fort. Endlich sprach sie — „Gott, du hast mich erhört, ich werde diesmal nicht sterben.“ — Um 5 Uhr kam noch ein Paroxysmus, der aber milder verlief und kaum $\frac{1}{4}$ Stunde währte. So ungeheuer auch diese Anfälle waren, ward doch der magnetische Schlaf keinen Augenblick dadurch unterbrochen. Nach Beendigung des letzten Krampfes

sagte sie im festen Tone (ein untrügliches Zeichen der Wahrheit ihrer Aussage): „Jetzt können Sie ganz ruhig nach Hause gehen, denn Sie bedürfen der Erholung und ich werde nun vergnügt fortschlafen.“ — In den hysterischen Krämpfen ersteiften nie die äußern Gliedmaßen, wie in den starren, als einer, dieser nicht verwandten Krampf-
form *).

Sonntag, den 13ten Septbr. Von 1 bis 4 Uhr Nachmittags schlief sie zum 2tenmale magnetisch, und hatte im Schlafe 4mal nach einander heftig geweint, ohne die Ursache angeben zu wollen. Dieß blieb nie ohne schlimme Folgen für das hysterische Uebel. Auch mir wollte sie vor dem Erwecken nicht sagen, worüber sie geweint hatte. Ich fragte, ob sie übrigens etwas zu erinnern habe? — Antw. Die Mutterbeschwerden werden diesen Abend von 10 bis halb 11 Uhr wieder kommen; das ist es alles, denn ich habe übrigens nur an ganz gleichgültige Sachen gedacht. Ich weckte sie auf ihr Verlangen, aber sie war und blieb sehr kleinmüthig und verzagt. Nach der magnetischen Behandlung um 5 Uhr schlief sie anderthalb Stunden und wiederholte das frühere Gespräch mit der alten Jungfer K a r e n, welche jetzt gegenwärtig war und die Schlafende erstaunungsvoll dabei anglozte. Im Schlafe war ihr Zustand unweit besser.

*) Diese hysterischen Krämpfe waren hier offenbar bloß örtliche Krämpfe der Gebärmutter, daher kein allgemeines Leiden eintrat, dagegen der Starrkrampf als tonischer Krampf des ganzen Muskelsystems sich darstellte.

als kurz zuvor im natürlichen Wachen. Ich ging mit einem Anwesenden vor die Hausthür und beschrieb ihr ganz kurz den qualvollen Zustand der Kranken von der vorigen Nacht her, und sagte ihm zugleich die vermeintliche Ursache desselben. Wir sprachen beide ganz leise, und es war nicht möglich, ein Wort davon in der Stube zu hören. Als ich wieder eintrat, rief mir die Schlafwacherin sogleich entgegen: „was haben Sie gemacht?“ — Ich habe Martensen zur Thür begleitet, war meine Antwort. — „Und ihm alles nach Ihrer Ansicht mitgetheilt, was ich nicht haben wollte,“ fiel sie fortsetzend ein. „Da standen Sie und zischelten deutsch mit einander, und wiewohl ichs nicht hörte, so weiß ich doch genau, was Sie ihm gesagt haben.“ — Sie erzählte dies Hierauf ganz richtig, obgleich sie im wachenden Zustande selbst wenn sie alles genau gehört hätte, sehr wenig davon verstanden haben würde. Indessen fällt das Wunderbare der Auflösung ziemlich weg, wenn wir erst näher mit den Sinnbildern ihres schlafwachen Seyns bekannt werden.

Schon um 7 Uhr fingen die auf 10 Uhr voraus bestimmten Mutterbeschwerden an, und dauerten ununterbrochen bis zum nächsten Morgen um 4 Uhr. Als die Zufälle begannen, trat zugleich eine Art magnetischen Halbschlafes ein, der bis zum folgenden Abend um 10 Uhr währte. Die Augen waren in demselben bald geöffnet, bald geschlossen, und beides war ihrer Willkür unterworfen. In den ersten 2 Stunden (von 7 bis 9 Uhr) lag sie unter stetem Schreien, Nschzen und Wimmern im

Bette, sprach dann im Uebermaß des Schmerzes mit ungeduldiger Heftigkeit: „Ich muß aufstehen und auf einem Stuhle sitzen. Ihr müßt so schnell als möglich alles thun, was ich verlange, mir sogleich geben, was ich fordere, besonders magnetisirten Wein, und wenn es auch 2 volle Flaschen wären. Den muß ich haben, sonst halte ich nicht aus! Ruft meine Brüder und Schwestern und alle meine Verwandte herbei, und bittet, daß sie eiligst kommen, meine Leiden zu sehen.“ — Sie zählte alle namentlich her, und befahl, in welcher Ordnung nach ihnen geschickt werden solle. Auch mehrere Bekannte, Nachbarn und einige ihrer Freundinnen, so wie die beiden ältesten Kinder, einen Sohn und eine Tochter, verlangte sie zu sprechen. Ihre Befehle wurden pünktlich befolgt. Die Glieder ihrer zahlreichen Verwandtschaft kamen endlich alle nach einander zusammen und vermehrten die schon vorher anwesende Menschenmenge. Zuletzt konnte man sich kaum mehr hindurchdrängen. Die Kranke schrie, jammerte, betete und suchte sogar in ihrer heftigsten Pein einigemale darunter. Dann röchelte sie, wie eine Verscheidende, die Athemzüge zuckten immer matter, und mit halb erstickter Stimme preßte sie die Worte heraus: „Ach! es ist alles umsonst! Du kannst mir nicht mehr helfen, ich berste! ich berste! ich kann nicht mehr leben, ich kann nicht, ich muß sterben!“ — Ich sagte hierauf, ihre Hand kräftig anfassend: „Du sollst nicht sterben! Schnell gieb an, wie Dir zu helfen ist, und verliere keinen Augenblick!“ — Durch diesen Zuspruch schien sie sich wieder zu ermannen, und sagte nach einer kurzen Weile: „Ruh

denn, in Gottes Namen, so schere häßig einige Haare
 von deinem Scheitel und lege sie mir auf den Kopf, aber
 du mußt es selbst thun." Dieß geschah so schnell, als
 möglich. Eine Frau, welche die Kranke übrigens sowohl
 im Schlafwachen, als im natürlichen Leben sehr liebte,
 wollte mir beim Auslegen der Haare behülflich seyn, was
 aber die Patientin mit den Worten verhinderte: „Nein,
 gute Madam Koch, jetzt darfst du es nicht thun.“ Als
 dieß in Ordnung gebracht war, fuhr die Kranke, gegen
 mich gerichtet, so fort: „Nun setze deine Stirn gegen die
 meinige, lege deine Brust auf meine Brust, und brauche
 so deine ganze Einwirkungskraft. Aber du wirst heftige
 Kopfschmerzen darnach bekommen, denn alles an und in
 mir ist von unaussprechlicher Pein ergriffen; ich bin wie
 vom Schmerze zerrissen und aufgelöst. Ihr (sie nannte
 hier einige namentlich) müßt mir unterdeß Kopf und
 Brust mit kaltem Wasser besprengen und begießen, und
 du (zu mir) müßt dich nicht darum kümmern, wehn du
 mit durchnäßt wirst!“ Dann verlangte sie noch zuvor ein
 Paar Gläser magnetischen Wein, worauf nun genau nach
 Ihrer Anweisung verfahren wurde. Das Uebel schien aber
 nur noch immer gefährlicher zu werden. Endlich trat
 gegen 10 Uhr eine Pause von 2 Minuten ein, in welcher
 Zeit ich mit einem ihrer Brüder in die Küche ging, um
 nur auf Augenblicke freien Athem zu schöpfen. Aber
 schreiend rief sie mir nach: „Du darfst dich jetzt keinen
 Augenblick mehr von mir entfernen, denn sonst bin ich
 ohne Rettung verloren.“ Ich mußte daher eiligst zurück.
 Nur wenige Mitglieder ihrer zahlreichen Verwandtschaft

fehlten noch. Sie ließ die beiden ältesten Kinder vor sich treten, und begann also: „Kränkt eure Mutter nie durch euer Betragen; seyd immer fromm und gut, damit es euch herzlich wohl gehen möge. Ihr seht jetzt, was ich leide, thut aber auch, was ich sage, und laßt die Erinnerung desselben nie aus eurer Seele getilgt werden. Wehe euch, wenn schon der Eindruck mit diesem flüchtigen Augenblicke vermischt wäre.“ — „Gott segne und beglücke dich hier in diesem und dereinst in jenem Leben, meine alte gute Schwiegermutter, für alles Gute, was du meinem Sohne gethan hast und noch täglich erweist; und dich Bruder Michel und deine Frau für das Wohlwollen, welches ihr meiner Tochter bezeigt, und dich zu mir der du so unendlich viel Mühe mit mir hast. Sey getrost, Gott wird dir diese Wohlthat an mir nicht unbeflohnt lassen; ich aber kann sie dir nie vergelten.“ — Hierauf wandte sie sich an einige der Verwandten: „Doch ihr könnt es, und müht ihn statt meiner dafür bedenken u. s. w.“ Da dieß Letztere mir äußerst unangenehm war, so suchte ich sie zu unterbrechen; aber heftig befehlend rief sie: „Jetzt schweige du, und laß mich reden!“ — Hierauf fuhr sie, gegen die Früheren gerichtet, noch eine Zeitlang in dem vorigen Tone fort, rief dann die beiden jüngsten Söhne zu sich, welche schluchzend vor sie traten, und redete sie mit schreckbarer Stimme also an: „Nun seht, was ich leide, ihr gottlosen Buben, und laßt euch rühren durch den schaudervollen Anblick. Solche Leiden werdet ihr mir künftig oft zufügen, wenn ihr noch ferner in eurer Bosheit gegen mich beharret; ihr werdet mich

Durch einer abscheuliches Betragen auf die qualvollste Weise
 uns Leben bringen, wenn ihr euch nicht bessert!" —
 Etwas nachher: — „Gott! Gott! meine Leiden sind ohne
 Maß; womit habe ich sie doch verschuldet?! — Väter
 im Himmel, erbarme dich meiner! Ja, du wirst sie mir
 vern! — Ach nein! es ist vollbracht! Ich berste, ich
 berste! und sterbe unter den gräßlichsten Qualen. —
 Schick nach Niels Schütt und dessen Frau; aber schleunig,
 schleunig, sonst wird alles zu spät. Er soll meine
 rechte Hand anfassen, so wird er die Hälfte meiner Leiden
 hinwegnehmen, geschieht es nicht, so ist mein Ende da!"
 — Es ward eiligst hingeschickt, beide kamen und Schütt
 faste ihre Hand an, wonach sie sogleich ruhiger wurde.
 „So nun wirds besser!" sagte sie. Er konnte aber den
 Anblick nicht lange ertragen, und mußte sich öfter entfer-
 nen. Nachher wollte sie ihr Wasser lassen, und konnte
 es, trotz des stärksten Andranges nicht. Unter gekend
 schneidendem Schreien machte sie binnen $\frac{1}{2}$ Stunde über-
 haupt den Versuch, aber immer vergeblich. Da sie mit
 nicht einguwirken befohl, so blieb ich jedesmal in der
 Stube zurück, während sie in einem Nebenkämmerchen
 auf dem Leibstuhle saß. Ein Bruder hatte, ohne ihr
 Wissen, nach dem Arzte geschickt. Da ich nicht ohne Grund
 die unangenehmsten Auftritte befürchtete, wenn er uner-
 wartet käme, so fragte ich sie, ob er wohl kommen dürfe.
 — „Nein, Gott bewahre! den Physikus will ich durchaus
 nicht. Was soll der? Er würde mich nur heftig machen;
 er bekümmert sich ja sonst nie um mich, und überdieß
 Jam er mir mit allen seinen Instrumenten und Arzeneien

nicht helfen.“ — Hierauf sandte man zurück und ließ ihm sagen, er brauche nicht zu kommen. Indessen ward die Noth dringender, die Gefahr jeden Augenblick größer und sie ließ sich endlich von ihren Brüdern, Schwestern und mir überreden, ihn wieder rufen zu lassen. „Was er denn hier sehn; helfen kann er mir aber nicht!“ — Unterdessen machte ich einige magnetische Läufe den Rücken hinab nach dem Steißbeine zu und einige vorne von der Herzgrube nach beiden Seiten der Schamtheile hinunter, worauf sie endlich rief: „So, nun mirs gehen!“ — Sie setzte sich wieder auf den Stuhl und kam glücklich, wiewohl nicht ohne große Schmerzen, mit einigem Wasser ab. Als sie wieder in die Stube geleitet wurde, rief sie aufs neue: „Gott! was habe ich doch verschuldet, daß du mir so viele und schwere Leiden auferlegst? Jetzt antwortet Gott mir: Ich züchtige dich aus väterlicher Liebe!“ Sie wandte sich an die Umstehenden: „Ihr, denen das Schicksal mehr beschied als mir, die ihr glücklichere Lage sehet als ich, vergeßt der Leidenden nie! Aber das Glück macht euch abwendig von Gott und dem leidenden Mitmenschen! Ich habe Gott um meine Leiden angefleht, und danke ihm dafür. Es ist eine Eingebung von ihm, daß ich euch habe herbeirufen lassen, meinen Jammer zu schauen, damit ihr erkennet, wie schrecklich und liebevoll der Herr ist! Ich bin sein auserkornes Krüßlein, welches durch Leiden und Trübsal geläutert, dereinst in sein ewiges Reich eingehen wird. Wähnt nur nicht, ihr Euhern, daß ich vor ihm weniger bin, als ihr, und vergeßt es in glücklichen Tagen nie, wie schrecklich der Herr euch heims-

suchen kann. Und dann ist eine standhafte Dulderei in
 seinen Augen ein weit würdigerer Anblick, als die Klein-
 müthigen und Feigen, die bei der geringsten Widerwärtig-
 keit verzweifeln. Gott! Gott! erbarme dich jetzt meiner
 und beschütze meine Leiden, denn ich unterlege! Ach!
 aber du kannst mich noch nicht erhören! Es beten so viele
 zu dir in ihren Nothen, und gerade in diesem Augenblick
 ist Einer da, der noch deines Beistandes mehr bedarf als
 ich. Wie sollte ich denn nicht geduldig das Ende meiner
 Leiden erwarren? Vater, hilf ihm zuerst und dann steh
 mir zur Seite! Du verheißt es mir kämpfen zu helfen,
 und ich bin geduldet! — „Jetzt legt mich augenblicklich
 platt auf den Fußboden nieder!“ Ich fragte: darf eine
 Bettdecke untergelegt werden? „Ja! nur geschwind!“
 Unterdessen kam der Arzt, welcher sogleich nach seiner ge-
 wöhnlichen Art langsam so anfing: „Ja, ja, das sind
 Ihre alten Zufälle.“ — Aber nie sah ich noch die Kranke
 heftiger werden, als in dem Augenblicke wie er dies
 äußerte. „So?“ fragte sie bitter, „sind das meine alten
 Zufälle? Ja, Sie beweisen hier wahrlich die Schärfe
 Ihrer Urtheilsgabe zur Gnüge. Nein, solche Zufälle
 haben weder Sie noch irgend Jemand früher an mir gefes-
 hen, und Sie zeigen nur gar zu deutlich, daß Sie nicht
 das mindeste davon kennen.“ — Bisher hatte sie jeden-
 mit Du angeredet; hier machte sie die erste Ausnahme.
 Ferner beklagte sie sich über die Kraftlosigkeit und Verdor-
 benheit der letzten Arzeneien, welche er ihr verschrieben
 hatte und verlangte einige der stärkenden Tropfen, die
 aber häufiger sein müßten, als die gewöhnlichen, damit

er doch seinen Gang nicht ganz umsonst gemacht haben sollte. Als der Arzneikettel fertig war, sagte sie: „Ich weiß, daß Strichs im Ganzen doch sehr gut meinen; auch haben Sie mir An 19 Jahren treulich beigestanden und dafür kann ich Ihnen vieles verzeihen.“ Nun verlangte sie, ich solle meine rechte Hand auf ihre Herzgrube legen, der Arzt die selbige auf ihre Stirn, ein Dritter mußte ihre rechte, ein Viertes die linke Hand und endlich einer ihrer Wärter beide Füße anfassen. „So, sprach sie, nun habe ich dich da, dich da u. s. w. und Gott steht mir zur Seite, so werde ich in diesem Kampfe schon siegen.“ Nach etwa 3 Stunden stand sie auf und schrie durchdringender als zuvor auf dem Fußboden liegend, „da der Harn wieder beschlagdrang. Einige der frühern Läufe halfen. Dies war doch einigemale nachher der Fall. Der Arzt war nur eine kurze Zeit zugegen, mehrere der Uebrigen hatten sich entfernt, und es schien mit der Kranken allmählig etwas besser zu werden. Indessen dauerte das Schreien und Klagen über den Harnandrang, so wie das ungestüme Fordern des magnetischen Weines, wovon sie im Ganzen 15 Flasche trank, bis gegen 4 Uhr fort. Dann wurde sie ins Bett gebracht und verfiel in einen Zustand, der dem Plascheine nach einem leisen Schlummer gleich, von dem kurzlich aber doch durch folgende wesentliche Merkmale unterschied. Obgleich die Augen in demselben geschlossen waren, so konnte die Kranke sie dennoch willkürlich öffnen und zumachen, und versicherte sogar, mit denselben sehen zu können, aber nur wie im Zwielichte erscheine ihr alles dämmerig. Die Augäpfel standen bei

geschnitten Lidern nicht stier, wie in dem tiefen magnetischen Schlafe, sondern waren völig beweglich, hatten jedoch einen eigenen Abglanz bei ziemlich erweiterten Augenkönnen. Selbst versicherte die Kranke, daß sie nicht natürlich wache; dieß sey ihr magnetischer Halbschlaf.

Montag, den 14ten Septbr. Die Kranke liegt Morgens (um 8 Uhr) ruhig in ihrem Halbschlaf und versichert, daß sie sich erträglich befinde, obgleich sie noch immer schmerzlich leide. — „Dieser Zustand ist noch häßlicher, als der andere magnetische Schlaf. Schon gestern Abend kam der natürliche und forderte den magnetischen zum Kampf auf, in der Folge Meinung, daß dieser verlieren würde. Als aber der natürliche (Schlaf) merkte, daß er nichts gegen ihn ausrichten konnte, kam er nachher wieder schamboll herangefrohen und bat ganz demüthig den magnetischen, vereint mit ihm wirken zu dürfen, wozu dieser ihm endlich die Erlaubniß gab, und daraus entstand dieser alberne Halbschlaf.“ — So persöhnlichte sie jetzt jeden Gegenstand, vor dem sie sprach. — „Ich habe diese Nacht über, und auch seitdem ich hier liege, mit Gott geredet. Diese Nacht um 2 Uhr, in meinen größten Schmerzen, wollte er mich zu sich rufen. Ich aber sagte: Herr! zwar kannst du mich zu dir nehmen, wann es dir gefällt, aber laß mich noch leben; ich flehe nicht um Recht, sondern um Gnade! Darauf fragte Gott mich: Warum willst du denn nicht zu mir kommen? — Ach, ich möchte so gern meine jüngsten Kinder etwas größer und verständiger sehen! — Nun so lebe! war

das Herrn Antwort; aber dann sollst du auch noch nun
 von, bis morgen Abend um 10 Uhr noch leiden, was ein
 Mensch nur immer leiden kann! Doch, ich will dir zur
 Seite stehen und dir kämpfen helfen! — Gern Herr, will
 ich leiden, wenn du mit dem Leben ferner noch schenken
 willst!“ — So blieb doch selbst in Todestämpfen der
 Lebenstrieb noch immer mächtig vorherrschend. — „Gott
 war aber nicht wie ein Mensch, sondern wie die reinste
 Sonne im höchsten Glanze. Dann sah ich später das
 Grab meines Mannes in Norwegen (in Steen oder Steden).
 Es war recht hübsch und einfach, aber der Sargdeckel
 schien mir sehr flach. Noch glaubte ich kein Gesicht was
 hervorsticht zu erblicken; als ich aber die Gebeine anfassen
 wollte, zerbröckelten sie unter meinen Händen zu Staub
 und Aseln hinweg. Hierauf sah ich den frühern Bewoh-
 ner dieser verrosteten Todtengebeine selbst, verklärt in
 Lichtgestalt von hohem Strahlenglanz umflossen. Ich er-
 kannte seine früheren Züge, nur waren sie schöner und
 veredelter. Ein heller Lichtschein umleuchtete sein ganzes
 Wesen, aber besonders strahlend war das Haupt. Er
 genoß einer Wonne, die ich nicht zu beschreiben vermag,
 und redete mich so an: Komm nun, liebes Weib, und
 lebe mit mir in diesem bessern Seyn, wo Freude die Fülle
 ist! Ich aber antwortete: Bedenke lieber Mann, daß
 wir noch zwei unterzogene Kinder haben u. s. w. — Für
 die wird Gott sorgen, sprach er, und die Erscheinung
 zerfloß.“ — „Nun bleibe ich bis Abends 10 Uhr in diesem
 närrischen Halbschlaf, der aber doch eine große Wohlthat
 für mich ist. Denn obgleich ich fortwährend immer noch

hart leide, so fühlte ich in demselben doch weniger den Schmerz. Wäre ich natürlich wach, so würde ich den ganzen Tag über wie eine Sterbende hienaliegen. Seit gestern Abend um 7 Uhr bin ich nicht wach gewesen, kann mich aber doch nur wenig von dem erinnern, was mit mir vorgegangen ist und was ich ausgestanden habe. Alles was man mir nun nachher davon erzählt hat, ist mir wie ein verwischter, dunkler Traum, der schon Jahre lang verschwunden wäre. Von den Anwesenden sind bloß Sie und meine Schwiegermutter mir erinnerlich; von allen Uebrigen weiß ich nichts." — Sehr natürlich, denn mitten in den heftigsten Leiden war ihr Geist mit andern Dingen beschäftigt. „Meine Leiden werden nun so still hindauern bis 7 Uhr; dann werden sie aber steigen, und ich werde fürchterlicher schreien, als je zuvor. Doch Sie müssen getrost bleiben und den Muth nicht sinken lassen: denn wenn ich auch tausendmal pfeifend heraus kreischen (pibendestriker): Ich beste! ich sterbe! so werde ich doch weder bersten noch sterben. Aber von halb 10 bis 10 wird es entsetzlich seyn, mich zu hören und am allerschrecklichsten und angstvollsten in den letzten 5 Minuten. Genau um 10 nach meiner Stubenuhr werde ich ausrufen: O Herr, from, harc stor og grum! (O frommer Gott, wie groß und schrecklich!) und dann ist der Paroxysmus darüber. Hierauf setzen Sie mich ohne Verzug in den tiefsten magnetischen Schlaf, und lassen mich genau 24 Stunden in demselben. Gerade um 12 Uhr diese Nacht müssen Sie mir den Kopf 3mal kreuzweise drücken: denn in der vorherigen Nacht um 12 Uhr begann der gegenwärtige Zustand.

Der mit leichtem Wahnsinne einige Aehnlichkeit hat. Es ist aber darum weder Wahn- noch Irtsinn-Bildelse), sondern nur eine Steigerung des magnetischen Zustandes durch den Schmerz. Dieser Zustand besteht neben dem schon früher eingetretenen Halbschlaf, und darf ohne Schaden für mich, nicht länger als 24 Stunden andauern, so lange aber ist er mir nothwendig.“ — Um 9 Uhr stand sie auf und wünschte einen Krampf aus 5 Abtheilungen erregt, da sie von den Zuckungen sehr beunruhigt wurde. Trotz mehrer Gegenvorstellungen, wegen ihrer jetzigen Schwäche, bestand sie dennoch dringend darauf, weshalb ich endlich aus Werk schritt. In den beiden letzten Abtheilungen ward sie aber so matt, daß der Krampf, ganz dem gewöhnlichen Gange zuwider, kaum merklich anfaßte und durch stärkeres Erregen eben so wenig vollständig hervorzurufen war. Nachher verlangte sie 8 magnetische Läufe. Dadurch ward sie munterer und leichter. Hierauf ging sie wieder zu Bett, wo sie lustig, und oft närrisch fortplaudernd bis 4 Uhr liegen blieb. Obgleich sie versicherte, noch immer bedeutend zu leiden, so sah man ihr doch den Schmerz nicht im geringsten an; auch aß sie mit gutem Appetite zu Mittage.

Um 4 Uhr magnetisirte ich sie auf ihr Verlangen durch 5 leichte Wechselläufe, wobei sie unverändert in ihrem vorigen Zustande blieb. — „Sie müssen sich diesen Abend von 7 bis 10 Uhr mit Ihrer Brust platt und fest auf die Weinige legen, Ihre rechte Hand andrückend gegen meine linke Seite halten und mich nachher vor allen Dingen 24 Stunden in dem tiefem magnetischen Schlafe lassen.“

Wenn Sie mich früher weckten, so würde augenblicklich der Paroxysmus noch furchtbarer wiederkehren, und es möchte dann schwerlich mehr an Rettung für mich zu denken seyn. Länger wäre mir aber der Schlaf schädlich. Welche nachtheilige Folgen er für mich haben würde, kann ich jedoch nicht erfahren.“ Schon um 5 Uhr fing sie an zu jammern, welches zwei Stunden lang allmählig zunahm. Gerade auf den Schlag 7 begann sie aber so schauerhaft, daß es alle Beschreibung überstieg. Ich legte mich mit meiner Brust auf die Ihrige und drückte meine rechte Hand gegen die angewiesene Stelle der linken Seite an. Sie schrie, kreischte, pfliff, schrikte und heulte so schneidend und gellend, daß man es fast in der ganzen Straße hören konnte. Nur in viertelstündigen Zwischenräumen trat zuweilen eine Pause von 2 bis 4 Sekunden ein, wonach sie aber jedesmal gleichsam mit vermehrter Heftigkeit anfang. Minuten schienen uns Stunden, und ängstlich sah bald der Eine, bald der Andere nach der zeitträgen Uhr. Als ich es in der angegebenen Lage nicht länger auszuhalten vermochte, erhartete ich einer Pause und fragte eilig: Darf mich keiner ablösen, ich kann nicht länger! — „Ja, Bruder Albert!“ (Ein Bruder ihres verstorbenen Mannes.) Er nahm hierauf eine Zeitlang meinen Platz ein. „Seht nach der Uhr!“ rief sie und fing heftiger an. Sie war gerade auf die Minute halb 10 und nun trat auch nicht die kleinste Schreipause mehr ein. Ich löste nach einer Weile den Andern wieder ab. — „Seht abermals nach der Uhr!“ schrie sie und fing noch rasender an. Dies war genau 5 Minuten vor 10. So

fest ich auch meine Brust gegen die ihrige konnte, und mit meiner ganzen Kraft zugleich aufs nachdrücklichste magnetisch einwirkte: so ward ich doch bei jedem Athemzuge mit unwiderstehlicher Gewalt hoch empor geworfen. Sie schien verzweifeln mit dem Tode zu ringen, und der Krampf wüthete, als ob er ihr die Brust zersprengen wolle. Gerade auf den roten Schlag der Uhr sprach sie die Worte: „O Herre from, hvor stor og grim!“ und in dem nächsten Augenblicke darauf, ganz heiter, als ob ihr gar nichts gefehlt habe: „Sa, gottlob! nun ist das vorbei.“ Ich legte ihr jetzt den Haarlappen auf dem Scheitel und band ihr mein Taschentuch um den Kopf, welches ich so befestigte und mit Nadeln besetzen ließ, daß es unmöglich abgleiten konnte. Sie schlief sogleich den festern magnetischen Schlaf und war schon binnen einer Viertelstunde sehr aufgeräumt. Um 12 Uhr drückte ich ihr dreimal den Kopf, und sie äußerte hierauf, ihr Zustand sey nun ganz so, wie er es früher immer in dem tiefern magnetischen Schlafe gewesen wäre. Da ich jetzt das Erregen einer mehrfachen, starren Krampfung zu anstrengend für sie fand, so ließ ich sie die Nacht über mit den Zuckungen fortschlafen, und entfernte mich gegen 2 Uhr.

Dienstag, den 15ten Septbr. Die Kranke liegt bei meiner Ankunft sehr begnügt im Schlafe, und erzählt mir Folgendes aus der verfloffenen Nacht: „Ich war einmal nahe daran, ganz hell zu werden, dachte aber dann sogleich ernstlich nach, wie diesem vorzubeugen sey, was mir auch klar wurde. Ich behauptete die Fingerspitzen

beider Hände, strich mit denselben von der Nasenwurzel an aufwärts über die Stirn und den Scheitel und von da aus nach beiden Seiten des Kopfes herunter. Dieß wiederholte ich einigemal, und verhinderte so die Heftigkeit. Auch habe ich wieder mit meinem Manne gesprochen. Er war mit mir und dir wegen der magnetischen Behandlung überaus wohl zufrieden, lobte mich wegen meines festen Entschlusses und rühmte deine unermüdete Beharrlichkeit und deinen Eifer.“ — Um 9 Uhr stand sie auf, verlangte, daß ich eine mehrfache Krampfung erregte, und sie darnach sogleich magnetisiren sollte, doch könne sie jetzt nicht mehr als 8 Wechselstriche vertragen. In den Krämpfen wurde sie sehr ermattet, fühlte sich aber nach einigen magnetischen Läufen schon wieder gekräftigt. Als sie nach der magnetischen Handhabung wieder zu Bette gegangen war, legte ich ihr folgende Fragen vor: Haben Sie die jetzt überstandenen Paroxysmen nicht vorausgesehen? — „Allerdings hab' ich das.“ — Wann? — „Schon vorgestern im magnetischen Mittagschlaf, und deswegen weinte ich auch damals.“ — Uebersahen Sie denn den ganzen Verlauf mit allen dabei eingetretenen Umständen? — „Alles ganz genau.“ Warum haben Sie mir dieß denn verschwiegen? — „Um Sie nicht vor der Zeit zu ängstigen.“ — Lagen diese schauderhaften Zufälle nothwendig im Gange der Krankheit? — „Ja und nein, wie Sie es wollen. Mein eigener Quersinn am Sonnabend, der Aerger über meine Jungen, dazu der unglückliche Stoß am Bettrande und das Lachen der bei mir wachenden Magd waren eigentlich die Hauptursachen

Derfelben.“ — Ich muß hier bemerken, daß sowohl ich selbst als Andere sehr oft über ihre närrischen Einfälle im Schlafwachen lachen mußten, was sie nie übel aufnahm. Jene Magd konnte sie aber nicht leiden, und war einzig aus dem Grunde erbittert worden, was sie damals durch verbissenen Aerger, saure Nieren und Maulzerren zu erkennen gegeben hatte. — „Es war übrigens Gottes Wille, daß ich und Sie und die Andern mit, auf diese Art geprüft werden sollten: denn Gott selbst befahl es mir, Alle herbeirufen zu lassen.“ — Künftigen Freitag um 2 Uhr Nachmittags werden die Mutterbeschwerden wieder eine halbe Stunde lang eintreten. Um 6 Uhr ist dann ein Nebenfacher Starrkrampf zu erregen, welcher auch den letzten Rest der Zuckungen in sich aufnehmen und aus dem Körper schaffen wird. Bis dahin, und auch am Sonnabend, Sonntag und Montage werde ich noch etwas matt bleiben, was sich aber dann nach und nach wieder verliert wird. Nach dieser Zeit wird auch der tiefere magnetische Schlaf abnehmen, und Sie werden mich zuletzt nur noch in den närrischen Halbschlaf versetzen können.“ — Bis zu Mittwoch blieb sie ziemlich aufgeräumt, wurde aber dann stiller und äußerte: „Ich weiß nicht, wie es mit mir steht. Jetzt kann ich mich in diesem Schlafe gar nicht mehr sammeln und vergesse immer augenblicklich das eine mit und über dem andern.“ — Ich fand dieß durch oft wiederholte Fragen über frühere Aussagen von ihr, voll kommen bestätigt; sie wußte in dem einen Augenblicke nicht, was sie in dem frühern geantwortet hatte, und gab eine Menge verschiedener Antworten auf eine und

dieselbe Frage, welche sie früher über zwanzigmal gleichlautend beantwortet hatte. Dieser Zustand dauerte den ganzen Nachmittag und machte mich zuletzt etwas besorgt. Um zu erfahren, ob diese Bergeßlichkeit sich auch auf die Erinnerungen des natürlich wachen Lebens erstreckte, hat ich sie, mir ein Märchen zu erzählen. Dieß that sie aber mit einer Munterkeit und Laune, wie man sie nur selten an ihr wahrnahm, und hier war offenbar die Erinnerung geschärfter als im natürlichen Seyn: denn einige Tage nachher konnte sie bei weitem so gut nicht damit fortkommen, als ich sie im gewöhnlichen Wachen dazu aufforderte. So erzählte sie bis gegen 9, sprach dann bis gegen 10 Uhr munter mit den Anwesenden, kam aus dem Bette und wurde nach Ablauf der bestimmten Zeit geweckt. Beim Erwachen grüßte sie (wie immer) zuerst die Anwesenden, sah dann sogleich nach der Uhr und sagte zu mir: „Nein, das ist doch zu arg; da haben Sie mich nun wieder von 7 bis 10 Uhr schlafen lassen.“ — Die Anwesenden lächelten und fragten, wie sie sich befände? — „Sehr wohl, doch bin ich etwas matt.“ — Eine ihrer Schwestern fragte, was für ein Tag es heute sey? — „Mein Gott, welche Frage, erwiederte die Kranke, es ist ja Sonntag.“ — Alle lachten; doch hatte ich es nicht anders erwartet. Sie sah sich verlegen umher, und als sie die Anwesenden in ihren Alltagskleidern erblickte, sprach sie: „Nun, so weiß ich nicht, wie ich daran bin.“ — Nachdem ein sechsfacher Krampf erregt und abgeleitet war, aß sie einige gebratene Wdgel, trank ein paar Gläser Wein dazu und ging bald darauf zu Bette. Sie hatte schon früher im

magnetischen Zustände vorausgesagt, daß sie diese Nacht abwechselnd natürlich und magnetisch schlafen werde, weshalb ich sie nicht einzuschläfern brauchte.

Bemerkungen zu den letzten Leidenstagen.

Herr Schütt, den die Kranke zuletzt rufen ließ, war mit ihr in dem Hause ihrer Eltern erzogen worden, und sie zeigte im magnetischen wie im wachen Zustande immer eine besondere Vorliebe für ihn, weil er überaus gutmüthig und theilnehmend war, worin denn auch der Grund gelegen haben mag, daß nur er, des Mitleidens so sehr empfänglich, es unter allen allein vermochte, „die Hälfte ihrer Schmerzen hinwegzunehmen.“

* * *

„Was die Menschen nicht begreifen, sehen sie in ihrer Einfalt für Wunder an, oder verwerfen es in ihrem Uebermuth, als Ungereimtheit.“ (Napoleon in seiner Denkschrift von Elba.)

Wenn hier die Kranke in ihren größten Leiden mit Gott redet, und nachher vorgiebt, ihn als eine Sonne gesehen zu haben: so wird der mit den Erscheinungen des Schlafwachens Vertrautere darin weder etwas Anstößiges noch Wunderbares finden. Das Ich scheint sich hier oft gleichsam in vielfache Persönlichkeiten zu zerspalten, welche es nun als eben so viele lebendige Anschauungen sich selbst wieder vorhält, wie Schauspieldichter und Märchenschreiber etwas Aehnliches im Wachen thun, so wie auch der Wahnsinnige in seinen wilden Phantasien. Dadurch entsteht der ewige Wechsel in den Schaubildern des schlaf-

wachen Seyns. Eine magnetische Anschauung kann aber, unter welchem Bilde sie auch immer auftreten mag, denn noch ganz richtig in ihrer Bedeutung und Auslegung seyn, wie sie es denn wirklich fast allemal ist. Oft kann sich sogar einer schlafwachen Person eine und dieselbe Anschauung zu verschiedenen Zeiten unter grell abstechenden Bildern darstellen, ohne daß sie deshalb minder wahr in der Bedeutung wäre. Man vergleiche unter andern nur, was Gott vorgeblich der obigen Kranken sagte, und wie haarscharf alles eintraf. Es wäre aber eben so genau eingetroffen, wenn z. B. der Teufel gesagt hätte, daß er sie so lange auf die vorbeschriebene Art peinigen wolle, wie wir dies aus der Geschichte des bairischen Bauermädchens (Fr. v. Meyers Blätter für höhere Wahrheit 1. Bd.) wirklich sehen. — Die Bilder selbst leiden nur im Allgemeinen folgende, aber auch ziemlich sichere Deutung: Ein schönes, freundliches Bild verkündigt in der Regel glückliche Krankheitswenden und erfreuliche Zustände, Schreckbilder aber das Gegentheil. Uebrigens sind die Erscheinungsformen, wie alles Sinnbildliche, ewig wandelbar, daher man sich auch weniger über die vom Satan und dessen Legionen Besessenen zu wundern hat, als über ihre Erklärer und Ausleger, von denen einige wirklich in dem tollen Wahne zu stehen scheinen, daß Teufel so mitunter in den Leibern der Menschen ihre Quäl- und Folterbant aufschlagen, um nur mit satanischer Wuth und Wollust die armen Kranken aufs gräßlichste zu martern. Daß sich aber schon durch zufällige (also nicht einmal absichtliche) Einwirkung fremder Personen feindselige Bilder in die

Phantasie der Schlafwachenden hineinfragen lassen, habe ich durch die Erfahrung bestätigt gefunden. Hierzu kam noch, daß jene feindlich wirkende Person mit der magnetischen gar nicht in Rapport stand. Wenn nun dieß schon angeht, so läßt es sich noch weit leichter begreifen, daß eine andere mit der schlafenden in Wechselwirkung stehende, dieß viel leichter vermag, und vor allen der Magnetiseur selbst, oder die mit den Kranken in eben so genauer Verbindung stehenden, da ein solches Wechselsverhältniß mit Andern sich auch magnetisch zu Wege bringen läßt, wenn es nicht, wie dieß mitunter der Fall ist, schon im voraus von selbst besteht. Ich glaube daher nicht unrecht so zu schließen: Hätte ich meiner Kranken, in den dafür empfänglichen Zuständen, nur eine unsinnig religiöse Mystik eingepelzt, so würde ihre Phantasie schon Teufel zusammt den Namen geschaffen und die religiösen Mystiker in Erstaunen gesetzt haben. Aber weshalb soll der gute Geist dem bösen untergeordnet werden, und warum wollen die Teufelsgläubigen lieber den Satan als Gott? Fast sollte man meinen, daß bei ihnen der Teufelsglaube den Gottesglauben überwiege.

Bei allen Besessenen, d. h. bei den dafür Gehalteneu, möchte man ganz besonders darauf zu achten haben, ob nicht ihre eigene Phantasie schon im voraus ein wenig besessen gewesen oder gemacht worden sey, was doch wohl meistens, ja vielleicht immer der Fall seyn mag. Kommt nun hierzu noch die stärkere Aufregung der Einbildungskraft durch den Magnetismus oder die Krankheit selbst, was Wunder kann, daß jene dem Kranken lauter Irrs

Bert, Schreck, und Teufelsbilder vorspiegelt? Oder hat man schon die Erfahrung gemacht, daß gebildete, nicht mystisch befangene Personen sich je für besessen gehalten haben? Daß die Deuter und Ausleger es von jeher thaten, wo es nicht der Fall war, und besonders da, wo sich in Krankheiten freithätiges Schlafwachen entwickelte, ist das gegen eine ausgemachte Sache *).

Erhörender und erhebender war bei der obigen Kranken die Richtung ihres Geistes auf das Höchste unter den größten Leiden, in denen ein gottergebenes Gemüth so unverkennbar sich aussprach. Und ließe sich wohl ein schöneres, erhabeneres und der Gottheit würdigeres Bild denken, als das einer überirdischen Sonne im reinsten Verklärungsglanze? So pflegt auch noch bei Schlafwachenden das sich ihnen darstellende Schaubild dem Ursbilde gewöhnlich sehr angemessen zu seyn. Beim magnetischen Anschauen sinnlicher Gegenstände, besonders der Menschen, Thiere und Pflanzen, übertrifft aber noch oft das Bild in seinem Ausdruck den wirklichen Gegenstand an Vollkommenheit, Schönheit und prangender Lebensfülle.

*) Christian Kortholtens wahrhafter Bericht, von einem besessenen Knaben auf der Insel Behmern. Frankfurt 1673. 22. — Ich werde an einem andern Orte mehrere Beiträge der Art aus der jüngern Vergangenheit und der gegenwärtigen Zeit mittheilen. Sollte Kortholtens Bericht in Deutschland nicht mehr aufzutreiben seyn, so werde ich ihn auf Verlangen an Herrn Prof. Kieser gern einsenden. (Ist durch den Verf. schon geschehen, und werde ich diese Geschichte nächstens im Archiv mittheilen. K.)

Daß bei der vorstehenden Kranken der Übergang keine Wurzeln geschlagen, oder wenigstens im Zustande des Schlafwachens seine Herrschaft über sie verloren hatte, geht ziemlich deutlich aus jener, an die alte Jungfer Karen gerichtete Frage hervor: „Kann auch etwas geschehen, das nicht natürlich zugeht?“ welche Frage ich hiermit wiederhole. Zwar haben wir die Ausdrücke: „unnatürlich, widernatürlich und übernatürlich,“ aber doch nur in dem letztern Worte spricht sich die menschliche Schwäche aus, die Ursachen des anscheinend Wunderbaren über der Natur finden zu wollen, wenn wir sie, bei unserer Beschränktheit in derselben vergeblich gesucht haben. Wären uns aber alle ihre Kräfte und Gesetze vollkommen bekannt, so würden wir auch aus diesen ihre Erscheinungen begreifen, und uns nicht über dieselbe hinaus versteinen. Da aber selbst dem Weisesten schon das Alltäglichsie und Gewöhnlichsie, anerkannt in der Natur Begründete, immer noch eben so unerklärlich bleibt, als das sogenannte Wunderbarste: so ist wenigstens kein vernünftiger Grund vorhanden, warum wir bei der Erscheinung des letztern einen unsinnigen Sprung über die Grenzen der Natur hinaus machen sollten, da wir uns schon innerhalb derselben nicht einmal bei der alltäglichsien Kleinigkeit ganz zurecht finden können. Ist nicht jede göttliche Wirkung zugleich eine natürliche? Oder kann irgend Jemand das Gegentheil nachweisen? Es ist daher auch schmerzlich zu sehen, in welcher verderblichen Richtung viele Erklärer der magnetischen und somnambulistischen Erscheinungen, besonders

in der letzten Zeit, ihre Irrlichtstrahlen über dieselben hinschießen. Wen diesen blindlings nachrennt, der muß zuletzt unfehlbar in die Sumpfe des Aberglaubens stürzen, wobei zwar der Hals nicht gebrochen, aber doch die Vernunft jämmerlich erstickt werden kann. Der Leser verzeihe mir diese kleine Abschweifung.

Das Schlafwachende nicht die wirklichen Aethers oder Lichtleiber ihrer verstorbenen Lieben sehen, sondern nur die davon in ihrer eigenen Seele schlummernden Bilder sich selbst als Schaugestalten vorhalten, welche um desto verdorkter auftreten, je höher das Schlafwache Leben gesteigert wird, scheinen mir folgende Erfahrungen genöthig zu beweisen. Die obige Kranke sah nur ihren verstorbenen Gatten in demjenigen Zustande, welcher, ihrer Aussage nach, den Uebergang zum unbeschränktern Hells werden machte, und erblickte ihn daher auch jedesmal als verklärtes Lichtwesen mit edlern geistigern Zügen. In den niedern Schlafzuständen kam ihr nie das geliebte Bild zur Anschauung. Letzteres war indessen bei zwei andern von mir Behandelten der Fall, von denen die erste ihren verstorbenen Großvater und eine kleine Schwester zu sehen behauptete. Hier glichen aber die Schaubilder vollkommen den frühern irdischen Urbildern und erschienen sogar in ihren Alltagskleidern. Bei der Zweiten, die ihren verstorbenen Vater sah, war es eben so. Auch er hatte gewöhnlich seine Werkfelder an und erschien nur ein einzigesmal in schwarzer Sonntagstracht. Eine vierte Schlafwachende sah in einer, von ihr selbst so genannten Entzückung, ihre längstgestorbene kleine Tochter und

Die verstorbene Predigerfrau des Orts, beide als verklärte Lichtgestalten, von andern Seligen umringt, die sich aber in der so schnell vorübergehenden Entzückung ihre Anschauung weniger klar darstellen konnten. Unter der kleinen Anzahl von 6 Schlafwachenden sind mir diese 4 Fälle vorgekommen, und ich habe mich daher oft wundern müssen, daß bisher im Archiv von Ricks Krämerin an, so wenig ähnliche zur Sprache gebracht worden sind, da es doch wohl nicht fehlen kann, daß sie häufiger eintreten, als man sie mitzutheilen für gut finden mag. Ich will hier indeffen jedem, dem solche Fälle sich ferner darbieten, folgende gute Lehre geben:

Wenn sich deinen Schlafwachenden geliebte, verstorbene Personen zeigen (doch können es auch noch lebende seyn), so fordere deine Somnambulen auf, diese geliebten Erscheinungen über die beste Art der Behandlung, über den Eintritt der völligen Genesung, über den Verlauf und die zweckmäßigste Leitung der Krisen, so wie über etwaige sonst noch erforderliche Heil- und Förderungsmittel der Kur u. zu befragen; und wenn die Gestalten auch den Schlafenden nicht immer erwünscht, oder nicht unter gar nicht antworten: so wirst du doch oft großen Nutzen für dich und deine Kranken daraus ziehen. Oft werden schon jene Erscheinungen unaufgefordert die Leiter und Rathgeber der Schlafenden, oft ist aber auch eine anregende Frage von Nothen und auf die Antwort des Schaubildes kannst du dich dann ziemlich sicher verlassen*).

*) Man vergleiche hier Herrn Prof. Kiefer's Verfahren bei

Die Kranke erklärte sich später etwas aufrichtiger über die Zufälle der letzten Tage. Wenn sie mir alles pünktlich vorausgesagt hätte, dann wäre sie auch genöthiget worden, mir die wahre Beschaffenheit der Zufälle, so wie die zweckmäßigste Behandlung derselben anzugeben, was sie aber nicht habe thun können, wenn es ihr auch das Leben hätte kosten sollen. Uebrigens hätten diese Zufälle im Gange ihrer Krankheit gelegen und wären durchaus unvermeidlich gewesen. Die magnetische Behandlung habe sie zum Ausbruch gezeitigt und durch die frühern, von ihr fälschlich als alleinige Ursache angegebenen schädlichen Einflüsse wären sie bloß sehr verschlimmert worden. In dieser Aussage wird wohl keiner die Wahrheit verkennen.

seinem Anton. Arst. (Archiv, 6. Bd. 1. St.). Mancher Anders wäre hier in Verlegenheit gerathen, und würde auch, um nicht für einen Märchendichter gehalten zu werden, die Mittheilung der interessanten Erscheinungen kaum gewagt haben.

(Die Fortsetzung im nächsten Stücke.)

Magnetische Behandlung und Heilung eines von Krämpfen übel zugerichteten Mädchens.

Von

Dr. Eehler,

in Leonberg im Württembergischen.

E. Sp., ein Mädchen von 25 Jahren, wurde im Jahr 1816, ohne eine andere Veranlassung zu wissen, als den Schrecken, ihren Vater krank von einer Reise zurückkommen zu sehen, von heftigem Magenkrampfe befallen. Sie war vorher ganz gesund außer einem Nervenfieber, an dem sie ein Jahr zuvor 10 Wochen krank lag, und das durch die Kunst des Oberamtsarztes Dr. Osiander in Bessigkeit gehoben wurde.

Die Menstrua hatten sich in ihrem 14ten Jahre, ohne eine Unannehmlichkeit mitzubringen, eingefunden, und blieben bis zu der Zeit, da sie der Krampf befiel, in ihrer Ordnung. Durch den Magenkrampf wurde das Organ selbst so reizbar, daß die Kranke außer ganz dünnen und schleimigten Brühen, nichts genießen konnte, was nicht sogleich wieder ausgeworfen wurde, und auch von diesen durften es nur einige Löffel voll seyn, sonst hatten sie das nämliche Schicksal.

Erbrach sie sich nicht, so bekam sie von jeder Kleinigkeit, die sie zu sich nahm, die heftigsten Schmerzen in

Dem Magen und in dem Unterleibe, und dann ging die genossene Speise unter den Stühlen unverdaut ab, nie waren aber die Stühle freiwillig, immer mußten sie durch Klystiere erzwungen werden, oft wirkten auch diese nicht, dann mußte man zu drastischen Laxiermitteln die Zuflucht nehmen.

Mit dem Zunehmen der Krämpfe, die nur selten einige Stunden nachließen, verlor sich auch der Monatsfluß, und zugleich zog sich auch der Unterleib so stark krampfhast zurück, als er noch bei ihrem Erscheinen in meinem Hause zurückgezogen war, ($1\frac{1}{2}$ Jahr vorher), statt einer Erhöhung war so stark eine Vertiefung, daß eine halbe Kugel von ohngefähr 4—5 Zoll Durchmesser, mit dem Brust- und Schaambein erst eine Ebene gebildet hätte, bei heftigen Krampfanfällen zog er sich aber noch auffallend mehr zurück.

Zu gleicher Zeit hatte sie unaufhörliches Fieber, Frost und Hitze wechselten beständig, und ihre sie behandelnden Aerzte glaubten ganz richtig eine Auszehrung behandeln zu müssen, weswegen sie lange China mit Rhabarber, Aloe, Schwefel, Zimmt und dergleichen erhielt, später wurde ihr geraume Zeit außer Eisen, Aether, wovon sie täglich 3—4mal 20 Tropfen nahm, und den Laxiermitteln, wenn sie nöthig waren, gar keine Arznei gereicht.

In den heftigsten Krämpfen erhielt sie krampfstillende Mittel, vorzüglich Opiate, da diese aber nur die Krämpfe besänftigten, und der Krampf nie aussetzte, so fand ihr Arzt für rätzlich auch dies zu unterlassen, um mit zu viel

gegebenen krampfstillenden Mitteln nicht das Uebel noch zu vermehren.

Die Krämpfe währten ohne Aufhören fort, der Hals und die Brust wurden oft so zugeschnürt, daß man alle Augenblicke ihr Ersticken erwartete, nur ein Ausbruch von starkem Schweiß linderte ihre Heftigkeit, die Kranke fühlte sich dann etwas erleichtert, und jedesmal, wenn die Krämpfe ruhten, faßte man neue, aber vergebliche Hoffnung, sie kehrten immer wieder, die Schweißströme währten fort, die Krämpfe änderten oft ihre Form, nie aber ihre Heftigkeit.

Schon seit 1½ Jahr wurde sie jedesmal, wenn die Krämpfe (von denen sie nie einen Tag, selten eine Stunde frei war) heftig wurden, freiwillig somnambul, dann sprach sie in fremden Dialect für ihre Umgebungen wunderbare Sachen, vorzüglich war sie immer von dem Wunsche beseelt, magnetisirt zu werden, aber niemand wollte sich dazu verstehen, oft wünschte sie, in diesem Zustande von mir behandelt zu werden, ohne mich zu kennen.

Diese Angabe wird mir Hr. Dr. O s t a n d e r in Befolgheim bestätigen.

Von Ungefähr erfuhr ich die traurige Lage des 6 Stunden von mir entfernten Mädchens von einer ihrer Freundinnen, und ihren Wunsch; mein Mitleiden wurde um so mehr in Anspruch genommen, als die häuslichen Verhältnisse ihrer Familie seit einiger Zeit die möglichst ungünstigste Wendung genommen, und die arme Leidende in die drückendste Lage versetzt hatten.

Ich gab deswegen ihrer Freundin meine Bereitwilligkeit zu erkennen, sie unentgeltlich in mein Haus aufzunehmen und den animalischen Magnetismus an ihr zu versuchen. Freudig nahm die Kranke die Nachricht auf; sogleich wurde sie freiwillig somnambul, und dankte während des Somnambulismus Gott in den rührendsten Ausdrücken für die nahende Hülfe; sogleich ließ sie bei mir anfragen, wann sie kommen dürfe.

Ich forderte sie auf, bald zu kommen, weil sie wegen meiner häusliche Verhältnissen später hinderlich seyn könnte, da ich freilich nicht erwartete, daß der Magnetismus so lange, wie es sich in der Folge zeigte, fortgesetzt werden müsse.

Sie säumte nicht und kam mit ihrer Schwester, die sie wartete, den 19. Aug. 1818. Abends 4 Uhr an. Es erschien ein Todten: Gesippe, ein schneeweißes Gesicht mit eingefallenen Augen, der ganze Körper abgezehrt, nicht fähig einen Schritt zu stehen, viel weniger zu gehen; ein junger Mensch trug sie mit der größten Leichtigkeit zwei Treppen hoch; so arg hatte ich es nicht erwartet! Kaum war sie im Zimmer, so wurde sie freiwillig somnambul, die Augen standen starr, offen, die Brust holte mühsam Athem, der Unterkiefer war steif, der Mund fest geschlossen, die Daumen eingeschlagen, der Aderschlag gab 68, sie wurde zu Bette gebracht und erhielt, als die Zufälle nachließen, einige Löffel Caffee, später einige mit Fleischbrühe.

Den 20. August wurde sie den ganzen Tag mit kurzen Intermissionen von Krämpfen geplagt, die mehrmal freis

willigen Somnambulismus herbei führte, in dem sie ihre Wünsche und Hoffnungen mit lebhaften Farben malte.

Den 21. Aug. um 10 Uhr fing ich an, den animalischen Magnetismus anzuwenden, wollte zuerst mit Spargiren versuchen, ob ich mit ihr in Rapport komme, bei dem ersten Oeffnen der geschlossenen Hand war sie schon somnambul, ihre Augen geschlossen, die Wimpern zitterten, der Kopf sank, der Aderschlag gab 65, ich machte mehrmal die große Tour, und fragte, wie ihr sey? Sie antwortete: recht gut, nur wünsche sie noch 6 Striche zu erhalten; später gab sie den Wunsch zu erkennen, Nachmittags 2 Uhr wieder magnetisirt zu seyn, und versicherte, daß sie nach 1 Stunde und 7 Minuten wieder aufwache, was auch richtig geschah, ich mußte, wie allen meinen frühern Somnambulen, so auch ihr die Augen öffnen. Nach dem Erwachen nahm sie einen Teller Suppe, was in einem Jahr das erste mal war, und blieb krämpffrei bis 2 Uhr; sie wurde mit 10 Touren magnetisirt und antwortete auf meine Fragen, es sey ihr wohl, sie schlafe 2 Stunden, wolle Abends 6 Uhr wieder magnetisirt seyn, könne wirklich nichts, wohl aber in 14 Tagen etwas von ihrer Krankheit sagen, werde dann vielleicht heller sehen, sogar ihren Vater werde sie sehen, aber da dürfe niemand dabei seyn, (die Familie wußte von dem Aufenthaltsorte des Vaters nichts und war deswegen sehr besorgt). Sie glaube, hoffe und wünsche, durch den Magnetismus wieder zu völliger Gesundheit zu gelangen.

Sie schlief ohne Krämpfe, sprach von ihrer Schwester, die sie bei der Fr. v. S., welche wirklich sehr aufgeräumt

sey, Wäsche plätten sehe, und behauptete (3 Uhr), Fr. v. S. sage wirklich, wenn es ihr möglich werde, besuche sie sie noch vor ihrer Abreise. Während des Schlafes trank sie $\frac{1}{2}$ Glas Wein, den sie vorher nie ertragen konnte, erwachte dann vergnügt, um so mehr als eine Tasse Chokolade, die sie während des Schlafes bestellt hatte, bereit war, die sie mit Appetit zu sich nahm. Um 6 Uhr Schlaf mit 10 Touren eine Stunde lang. Während des Schlafes versicherte sie meiner Frau, die im 7ten Monat schwanger ist, sie sehe in ihr ein hübsches Mädchen mit blonden Haaren, sie dürfe sich ganz gewiß darauf verlassen.

Den 22. Aug. wie der vorige Tag, 3mal wurde magnetisirt; jedesmal genoß sie etwas während des Schlafes; alles was sie genießt, wird vorher magnetisirt.

Den 23. Aug. Schlaf nach 11 Touren von 10 bis 12 Uhr. Sie sagte ohne Veranlassung, es sey außerordentlich hell in ihrem Kopfe; sie glaube aber, daß es noch besser komme. Sie fing an, nach Verwandten und andern sie interessirenden Personen zu sehen, sprach von ihrer wirklichen Beschäftigung u. s. fort. Ich verlangte, sie solle in dem Wohnzimmer nach meiner Frau sehen; sie hat, antwortete sie, ein Körbchen Birn vor sich stehen, und sitzt bei einer Frau auf dem Sopha; ich sah sogleich nach und fand eine eben angekommene Freundin meiner Frau. Doch behauptete sie, sie sehe nicht hell, sie könne die Farben nicht unterscheiden, und zweifle, ob es besser kommen werde. Nachmittags 2 Uhr magnetischer Schlaf.

Den 24. Aug. hat sie im magnetischen Schlaf, ich möchte nicht mehr zugeben, daß sie sich Mühe gebe, pek

zu sehen, es greife sie zu sehr an, und verhindere ihr baldiges Besserwerden. Dießmal fing sie an, sich zu recken, was sie aber nicht ausführen konnte, sie sey noch zu schwach dazu, sagte sie, mit dem Besserwerden werde sie es vollkommener ausführen können. Nachmittags 2 Uhr wiederholt.

Den 25. 26. 27. Aug. blieb es sich gleich, doch verloren sich ihre heftigen Schweiße, die sie des Tages 5 bis 6mal die Wäsche zu wechseln genöthigt hatten. Sie bestimmte, daß sie noch 3 Tage täglich 2mal magnetisirt werden müsse.

Es wurde bis den 31. Aug. täglich 2mal, ohne etwas auffallendes zu bemerken, magnetisirt, von heute an nur einmal; ihre Kräfte nehmen etwas zu, das Gesicht bekommt ein wenig Farbe, sie ist im Stande, eine halbe Stunde lang außer Bett zu seyn. Deffnung erhält sie keine ohne Klystiere, wenn diese nicht zureichen, so werden ihr einige eröffnende Pulver gereicht.

Den 5. Sept. Es bleibt sich alles gleich, das Hells sehen hat sich ganz verloren, sie weiß gar nichts zu bestimmen, als die Stunde des morgenden Schlafes, die LeibesöfFnung fehlt immer, von Zeit zu Zeit erscheinen den Tag über kurz dauernde Krämpfe, der Unterleib scheint sich etwas zu heben und weicher zu werden. Es wird ihr eine Salbe von Fett und hydrargyrium oxydulatum nigr. eingerieben; innerlich erhält sie infus. herb. chenopod. ambrosioid. ℥vj, extract. ratanhiae ʒj, aurant. ʒj, hyosc. gran. vj, ammon. muriat. ℥iv. Alle 3 Stunden einen Löffel. Sie wurde heute an ihre Antwort vom

21. Aug. erinnert, daß sie in 14 Tagen ihre Krankheit kennen werde, und gefragt, was sie nun wisse; sie beszeugte aber, sie könne über den Gang ihrer Krankheit so wenig sagen, als sie von dem Nutzen des Magnetismus in derselben etwas angeben könne, es sey viel zu trübe und dunkel in ihrem Kopf, die Hoffnung belebe sie doch immer, der Magnetismus heile sie, auch sehe sie immer Trauben, und glaube deswegen zuversichtlich, daß es besser um sie stehen werde, wenn diese reif seyen.

So ging es fort. Den 11ten Sept. konnte sie ohne Hülfe, aber langsam bis in das vordere Zimmer, 80 Schuh weit gehen, bei dem Athemholen fangen heute die Bauchmuskeln an sich mitzubewegen, obschon die Vertiefung des Unterleibes noch sehr groß ist.

Die magnetische Behandlung währte täglich 2 Stunden fort. Am 18. Oct. konnte sie einen halben Tag außer Bett zubringen. Den 11. Nov. wurde mir ein Mädchen getauft; sie saß den ganzen Tag bei den Gästen. Langsam ging es mit der Besserung, täglich wurde sie magnetisirt; damit ich bei meinen ärztlichen Geschäften nicht zu sehr gespannt wurde, magnetisirte ich jeden Tag um eine halbe Stunde später, bis die Zeit des Schlafes mit Bewilligung der Kranken auf Abends 7 Uhr stand, von wo an sie immer bis 9 Uhr im magnetischen Schlafe lag.

Man sah nach und nach den Unterleib sich heben, die Backen sich ein wenig mehr röthen, die Hautfalten durch neues Entstehen von Fleisch sich ausfüllen, den Appetit sich vermehren, und die Kräfte zunehmen, so daß in der Mitte des Junius 1819 das letzte mal magnetisirt wurde.

Sie konnte aber nicht in meiner Umgebung bleiben, weil sie jede starke Bewegung von mir, jedes Fixiren mit den Augen, alles was sie von mir berührte, wieder somnambul machte. Sie zog deswegen mit neuen Kräften und glücklich, sie wieder erhalten zu haben, zu Verwandten.

Eine große Reizbarkeit behielt sie aber doch; jede Kleinigkeit erregt wieder Krämpfe, die, da sie indeß hier in eine Kost gezogen ist, manchmal einige magnetische Schlafe fordern. Doch ist sie vergnügt, wieder so weit zu seyn, daß sie ziemlich gesund und erstarzt ihre häuslichen Geschäfte im Zimmer versehen, und bei gutem Wetter wohl auch eine halbe bis ganze Stunde weit gehen kann.

Leonberg, den 15. Mai 1821.

Versuche mit dem nicht magnetisirten Baquet.

Von

Dr. Pechler in Leonberg.

A.

Mißglückter Versuch, die Fallsucht zu heilen:

Nach dem Vorschlag des Prof. Dr. Kieser in dem Archiv für Magnetismus 3. Band, 2. Hft., ließ ich ein Baquet verfertigen, und füllte es, ohne etwas zu magnetisiren. Die mit demselben an mehreren Kranken gemachten Versuche sind folgende:

F. v. H., ein sehr großer ($6\frac{1}{2}$ Fuß), wohlgenachener, starker, vollsaftiger Mann von 23 Jahren, schon von seinem 15ten Jahre an fallsüchtig, und zwar in so hohem Grade, daß der Anfall wenigstens wöchentlich einmal, oft 2mal kam, und wenigstens $\frac{1}{2}$ Stunde, oft auch länger, unter den schrecklichsten Verdrehungen des Extremitäten und ungeheurem Gebrüll fortwährte, bat mich um den Versuch, ob er nicht durch das Baquet geheilt werden könne, da er schon so unsäglich viel fruchtlos versucht hätte.

Die Ursache des Uebels ist wahrscheinlich der Onanie, dem leider in so vielen Erziehungshäusern (er war in einem Cadetten-Institut) wohnenden Uebel, zuzuschreiben, zu dem sich das öftere Uebersehen in dem Genuß starker

Getränke gesehte, und seine Krankheit immer verschlimmerte.

Er wurde, nachdem ihm das Immoralische seines Lebens mit grellen Farben geschildert und eine angemessene Diät und strenge Enthalttsamkeit empfohlen war, den 22. Aug. 1818 das erstemal an das Baquet gesetzt, eine eiserne Leitungsstange auf die rechte, und eine auf die linke Seite des Magens gerichtet, eine gelbe wollene Schnur um den Kopf, eine rothe um den Leib, und eine grüne um die Füße gewunden, mit der rechten Hand bestrich er eine eiserne Stange, mit der linken eine wollene Schnur. Nachdem er ohngefähr $\frac{1}{2}$ Stunden die Manipulation fortgesetzt hatte, erblaßte er nach und nach und beklagte sich, daß seine Augen so schwer würden, daß es Kreuzschmerzen bekäme und sein Kopf sehr eingensommen sey, und daß seine Glieder wie abgeschlagen wären. Die Zufälle vermehrten sich nicht, besonders da er lebhaft unterhalten wurde; nach Verfluß von $\frac{1}{2}$ Stunden wurde beschwogen die Sitzung aufgehoben, und auf den nächsten Morgen wieder eine bestimmt.

Den 23. Aug. Sitzung von $8\frac{1}{2}$ — 10 Uhr. Nach $\frac{1}{2}$ Stunden erscheint heftiges Gähnen, kurzes Husteln, schwere Augen, das sich später wieder verlor.

Den 24. Aug. von 9 — 10 Uhr. Nach dem 30sten Strich Gähnen, schwere Augen, betäubter Kopf, matte Extremitäten.

Den 25. Aug. Nach wenig Strichen fangen die Augen an schwer zu werden, er gähnt unaufhörlich, nach $\frac{1}{2}$ Stunde nicht er, bleibt in dem Halbschlaf ruhig

die Augen sind geschlossen; ein kleines Geräusch macht; daß er Stange und Schnur wieder bestreicht, sich, ohne die Augen zu öffnen, ein wenig aufrichtet, und wieder einnickt; um halb 10 Uhr wird er, da die Sitzung um 8 Uhr begann, entlassen.

Am 26sten Aug. beschwerte er sich bei Aufhebung der Sitzung, die der vorigen ganz gleich war, über schwere Augen, so daß von heute an immer bei Aufhebung der Sitzung Gegenstriche gemacht werden mußten.

Dies blieb sich gleich bis den 29sten Aug. In dieser Sitzung verfiel er in starken Schlaf, aus dem er nach 20 Minuten mit einer besonders heitern Miene erwachte; er wußte sich im Augenblick nicht zu besinnen, wo er sey, sah erstaunt um sich, und sprach einige verwirrte Worte.

So ging es fort bis zum 5ten Sept. Bisher hatte er noch keinen Anfall bekommen, was dem Kranken als etwas Außerordentliches große Hoffnung machte. Abends 7 Uhr kam ein epileptischer Anfall, der jedoch an Heftigkeit und Dauer seinen sonstigen Anfällen weit nachstand, und bei dem das fürchterliche Geschrei mit dem der Paroxysmus immer endete, ganz unterblieb; der Paroxysmus dauerte kaum 5 Minuten. In keiner der folgenden Sitzungen änderte sich etwas, immer kam nach den ersten Strichen heftiges Gähnen, später ein ruhiger Schlaf, der oft eine Stunde und länger dauerte; es wurde fortgeführt bis zum 20. October, ohne daß sich wieder ein Anfall eingestellt hätte.

Nun fing aber dem leichtsinnigen und an Asotte gewöhnten Menschen seine gezwungene reguläre Lebensart

an lästig zu werden, er versäumte zuerst manche Sitzung, trank wieder mehr Wein, besonders viel Wein-Rost, mag sich wohl auch wieder Ausschweifungen in der Liebe erlaubt haben. Meine ernstlichen Vorstellungen fanden kein Gehör mehr, er blieb endlich von dem Gebrauch des Saquets weg.

Bald stellten sich die Anfälle wieder ein, und diese haben nun an Heftigkeit, Dauer und öfterer Rückkehr so zugenommen, daß es fürchterlich ist, diesen Menschen in seinen Anfällen, die alle zwei bis drei Tage gewiß wieder kommen, zu sehen und zu hören; und wenn man noch dazu nimmt, daß es geschehen habe, sein Uebel werde durch den Siderismus gehoben, und daß er durch Leichtsinns- und Liederlichkeit die Hülfe verschertzt habe, so kann man ihn nicht einmal bedauern.

B.

Zahnschmerzen durch Siderismus gehoben.

Mehrere an nervigten Zahnschmerzen Leidende wurden so an das Saquet gesetzt, daß ein eiserner Leiter auf die schmerzende Stelle, eine Schnur um den Kopf und eine andere um den Leib gewunden, und bestrichen wurde. Keines verließ das Saquet, ohne seine Schmerzen verloren zu haben.

C.

Fallsucht durch Siderismus geheilt.

Die Frau M. in H. hatte schon mehrere Jahre der Ausfuge ihrer Umgebungen nach epileptische Anfälle, (vielleicht Starrkrampf) die sie nie anders als Nachts im

Bette befehlen; sie hatte alle mögliche krampfstillende stärkende und reizende Mittel ohne Nutzen genommen, und ließ sich deswegen ein Baquet nach meiner Angabe fertigen, an dem sie unter der Aufsicht ihres Mannes täglich eine Stunde saß; die Zufälle minderten sich auffallend, und haben sich jetzt ganz verloren.

D.

Siderismus gegen Manie vergeblich versucht.

Die Frau F. ist schon geraume Zeit schwermüthig, mit einer fixen Idee, und besorgt in ihrer Haushaltung gar nichts. Nachdem schon eine Menge unserer berühmtesten Aerzte ihre Kunst versucht hatten, wurde ich gefragt, ob ich nicht den Magnetismus für dienlich halte; ich schlug das siderische Baquet vor, welches sogleich gebaut und lange angewandt wurde, ohne daß man irgend eine Wirkung des Baquets, noch weniger Besserung bemerken konnte.

E.

Ausdehnung des Herzens durch Siderismus geheilt.

Meine Schwester, eine Frau von 34 Jahren, die schon 8 Kinder geboren, und alle gestillt hatte, befiel schon mehrere Jahre ein Brustkrampf, wie sie sich ausdrückte, der ihrer Erzählung nach (gesehen hatte ich es nie) sehr schmerzhaft und ängstlich sey; sie schnappte auf einmal nach Athem, mußte sich halten, daß sie nicht umfalle, und die Brust eine Zeitlang drücken, um wieder zu Athem zu kommen, das Uebel vermehrte sich, so, daß

ihr Mann einigmal den Chirurgen holen und ihr eine Wund öffnen ließ, um ihr Hülfe zu verschaffen. Im Frühjahr 1818 aber kamen die Zufälle häufiger und heftiger, so daß ich gerufen wurde. Obschon sie eine Stunde entfernt war, traf ich sie noch in Angst um Athem an, das Herz pulsrte heftig, so daß es die aufgelegte Hand zurückdrückte; sie klagte über ziehenden Schmerz den Rückgrad hinauf und suchte immer mit Geschrei Athem zu schöpfen, was sie noch dazu mit verschiedenen Wendungen des Körpers zu bewerkstelligen suchte. Etwas Opium, Klystiere aus asa foetida mit Seife und Honig, und mehrere Sempflaster, verschafften ihr augenblickliche Ruhe; allein das Uebel schien mit jedem Tage zuzunehmen, der Schmerz in der linken Brust, vermehrte sich, das Klopfen in der Brust war unerträglich; manchmal behauptete sie, ihr ganzer Körper klopfe mit, und in allen Gliedern sey es wie Amelsen. Die Beengung, der Mangel an Athem nahmen zu; mit großer Angst und Geschrei, das man in der ganzen Straße hörte, suchte sie sich Luft zu verschaffen. Einige Tage war es manchmal leidlich, nach diesen aber um so schlimmer; der betäubte Kopf, die abnehmende Sehkraft, die Unmöglichkeit auf der Seite, wenigstens der rechten zu liegen, machten mich ängstlich; ich hatte schon alle mögliche krampfstillende Mittel versucht, *elix. aced. Haller., tinctur. digitalis purp.,* drastische Expectorantien, die ohnehin wegen der immerwährenden Verstopfung nöthig waren, in Menge gegeben, ohne etwas zu bewirken. Da das Uebel zugleich eine traurige Gemüthsstimmung herbeiführte, und ich von einer Miß-

Bildung des Herzens überzeugt war, mir aber immer sagte, du kannst zu viel sehen, und dich als Bruder täuschen, so bestimmte ich, meinen Schwager, den Leibmedicus Dr. v. Jäger in Stuttgart, noch zu consultiren.

Dieser besuchte sie, und schloß aus den angegebenen Zeichen, daß eine Ausdehnung des Herzens den Zufällen zu Grunde liegen müsse, und versicherte mich, ähnlicher Fälle schon mehrere mit dem verstorbenen Generalarmeesarzt Dr. v. Jacobi bei Soldaten beobachtet zu haben, die Spießruthen gelaufen seyen, und die während der Execution, um die Schmerzen zu erdrücken, den Athem so lange wie möglich angehalten hätten.

Meine Schwester hatte das Unglück, bei dem Stillen immer wunde und eiternde Warzen zu bekommen, die sich mit nichts heilen ließen; die Mutterliebe ließ sie den ärztlichen Rath, nicht zu stillen, überhören, und lieber hielt sie die größten Schmerzen, die oft mit Convulsionen drohten, mit der größten Standhaftigkeit und Beharrlichkeit aus. Um den Schmerz nicht so sehr zu fühlen, hielt sie auch den Athem so lange wie möglich an sich; wohl mag daher, wie bei jenen Soldaten, ihre Krankheit entstanden seyn.

Die Vorausfagung der Aerzte war daher nicht die günstigste: mehren werde sich das Uebel, Blutspeien werde noch kommen, und die gute Frau ein Opfer ihrer Krankheit werden. Meine Behandlung wurde fortgesetzt; ihr Mann, der schon lange an Luftröhrenschwindsucht krank war, starb, und sie zog, um dem Bruder und Aerzte näher zu seyn, hieher.

Da alle Mittel fruchtlos angewandt wurden, außer den kurzen Erleichterungen, die sie schafften, so beredete ich sie, das siderische Baquet zu versuchen.

Nicht lange setzte sie sich täglich eine Stunde an dasselbe, als sie schon so weit war, daß sie bei Berührung des Baquets gähnte, und bald einschlief. Mit der größten Beharrlichkeit wurden die Sitzungen fortgesetzt, ihre Zufälle verminderten sich und kamen seltener, und nachdem sie ein nicht volles Jahr täglich 1 bis 2 Stunden das Baquet benützt hatte, war sie so, daß sie es verlassen und sich ihres Wohlschyns wieder freuen konnte.

Es sind nun zwei Jahre, die sie wieder gesund lebt, und ich glaube, hoffen zu dürfen, daß die Anfälle nicht wiederkommen werden. *)

*) Ich ersuche diejenigen Magnetisirende, welche mit meinem siderischen Baquet Versuche gemacht haben, mir das Resultat derselben, ausführlich oder in kurzen Notizen, für's Archiv mitzutheilen, und hiedurch mich in den Stand zu setzen, diesen wichtigen Gegenstand sein völliges Recht wiederfahren zu lassen.

Liefer.

Daemoniaca.

(Fortsetzung der Abhandlung im 8. Bd. 1. St. S. 1.)

1. Der Satan auf den Färðern vor 154 Jahren; ein Beitrag zur Geschichte des Magnetismus und der psychisch-somnambulistischen Erscheinungen.

Mitgetheilt

von

Wende Wendsen zu Odensee.

Lucas Debes ward 1623 zu Stubbeljøping auf Falster geboren, - und kam im 29sten Jahre seines Alters (1652) als Prediger nach Thorsbøsten auf Färðe, wo er zugleich Rektor der Schule und Probst über die sämtlichen Inseln ward. Im Jahr 1659 reiste er nach Kopenhagen, wurde aber auf der Reise von den Schweden genommen und nach Sothenburg gebracht, wo er ein Jahr als Gefangener saß. Durch seine Gelehrsamkeit und seine Predigten gewann er aber die Gunst des dortigen Commandanten, ward wieder frei und reiste nach Kopenhagen. Im folgenden Jahre begab er sich wieder nach den Färðern, wo er bis zum Jahre 1673 blieb, zu welcher Zeit sich ein heftiger Streit zwischen den Inseln und dem Voigte entspann. Der Prediger nahm die Partel der Bauern, reiste selbst nach Kopenhagen, und der Voigt that bei diesem Handel übel an. 1673 ward er Magister und gab in demselben Jahre eine Beschreibung der Färðischen

Inseln und ihrer Bewohner heraus. Dieses Werk ist sehr genau, vorzüglich wohl geordnet und kann, wenigstens für die damalige Zeit, als klassisch in seiner Art angesehen werden. Im Jahr 1676 ward es von Stepin in die englische und 1758 von Mengel in die deutsche Sprache übersetzt. Als unser Verfasser, aus dem das Nachfolgende gezogen ist, wieder nach seinen Inseln zurückkehrte, wurden diese von dem Voigte gereizt, Streit mit ihrem Prediger anzuzetteln, der aber in demselben Jahre starb.

* * *

Der Satan hat, sagt dieser alte Geschichtschreiber, auch auf den Färder-Inseln Versuche gemacht, die Einwohner durch besondere Offenbarungen und Lehren von dem wahren Gottesworte abwendig zu machen. Im Jahr 1667 ereignete es sich hier zu Lande, daß eine Person, Namens Jacob Olesön, der sich damals bei Gjöw in Oesterioe aufhielt, den 7ten Januar, im 24sten Jahre seines Alters in eine Krankheit verfiel, in welcher er 14 Tage lag. Als er in der Nacht vom 20sten auf den 21sten Januar ruhig in seinem Bette schlief, kam einer zu ihm in der Gestalt eines Jünglings, angethan mit glänzenden Kleidern, wovon er aufwachte und die Gestalt im Bette bei sich erblickte. Das Zimmer schien ganz erleuchtet, und die Gestalt redete ihn also an: Ein ernster Gruß und Zuspruch. Hierauf fragte sie ihn, wo es ihm weh thue? worauf der Kranke nichts antwortete. Darnach strich sie mit ihrer Hand über die Brust des Kranken herab, und überall umher, wovon der Kranke ganz kerngesund ward. Hierauf bat sie ihn, daß er dreimal täglich ein Gebet

Hersagen möge, welches sie ihm 3mal nach einander vortrat, betete, wonach er es sogleich auswendig wußte, und lautet das Gebet dermaßen:

O du würdiger heiliger Geist, Erbster aller Betrübten und Elenden, du weißt am besten, was unser Fleisch und Blut im Kreuze vermag, wie schlecht es mit uns bestellt ist, wenn wir nicht Hülfe eines andern Samens erhalten, als von uns selbst; daher sey du mein Trost, mein Schild, stärke du mich mit deiner Macht und hilf mir in meiner großen Schwachheit und steh mir bei, erwecke mein Herz und meinen Sinn, daß ich in meiner Noth um Hülfe rufe und schreie, stärke meinen Glauben, daß ich aus Zudersicht und festem Vertrauen Hülfe und Rath von oben erharren möge, daß ich deine väterliche Ruthe geduldig leide, und dich weder durch Murren noch Ungeduld erzürnen möge. Da wir nicht wissen, was wir in unserm Kreuze bitten und begehren sollen, so bete du in uns, der du mit dem Vater und dem Sohne ein allmächtiger Gott bist in alle Ewigkeit.

Amen.

Nach diesem sagte sie — Die Gestalt des hellen Jünglings — zu dem Knaben, er solle dasselbe Gebet sprechen, wann er das erstemal in die Kirche käme, knieend auf der Schwelle der Kirchenthür liegend, mit auswärts gefehrtem Angesichte. Sagte dabei, das Volk im Lande solle in diesem Gebete Gott anrufen mit gefalteten Händen und gebogenen Knien, dreimal am Tage, so wolle der Herr abwenden die Strafe, welche über dem Lande hinge, und befahl ihm, dem Volke zu sagen, daß es sich befehren,

das grobe Schwören und Fluchen ablegen und von jeglicher andern Sünde abstecken sollte: so wolle Gott seinen Zorn mildern. Und als sie nach dieser Rede von ihm scheiden wollte, sagte sie zu ihm, steh auf, und sündige nicht mehr, und fuhr damit von ihm durch das Guckloch der Dachfirste *). Fünf Tage darnach offenbarte sich die Gestalt ihm wieder, als es noch nicht völlig Tag war. Als nun der Keel in seinem Bette saß und den Psalm sang: Den, som mig föder, det er Gud min Herre ic. (Der, welcher mich ernährt, ist Gott mein Herr ic.) kam es ihm vor in seinem Sinne, als ob jemand ihm gesagt hätte, geh aus; doch sah er keinen, wonach er aufstand, sich ankleidete und vors Haus ging. Da sah er im Süd: Süd: Westen den Himmel offen stehen, und kam da her die Gestalt vor ihn nieder und stand neben ihm im Hofe, angethan mit einem Chorhemde, das bis zu den Füßen reichte, und das Chorhemd war roth und weiß und hinten ein rothes Kreuz darauf, und sagte zu ihm: er möge nicht daran zweifeln, daß er (nämlich der bechorhemdete Jüngling) von Gott komme, und damit schied er eiligst von ihm, und fuhr dahin auf, von wannen er herabgekommen war. In der Sonntagnacht darauf, es war den 27sten Januar, kam der Jüngling zum drittenmale zu ihm, als er wachend lag, in derselben Gestalt wie das erstemal, durchs Guckloch der Firste hinunter ins Bett,

*) In der Urschrift steht: og foer dermed fra ham, gjennem Lyren, wodurch eine Oeffnung in der Dachfirste bezeichnet wird, durch welche das Licht einfällt, da es dort gewöhnlich zu ordentlichen Fenstern fehlt.

und fragte ihn: ob er das ausgebreitet habe, was ihm befohlen worden sey? Worauf der Kerl antwortete: Ja; da sagte jener: nicht so ernstlich, als es hätte seyn sollen; und fragte ihn weiter: ob er nicht ein Zeichen am Himmel gesehen habe? Der Mensch antwortete, er habe kein Zeichen gesehen, aber die andern Leute haben gesagt, daß sie zwei Sonnen am Himmel gesehen hätten. — Samuel Povelsen, Erlender Anderson, Synnewe Joens Tochter bezeugten auf dem Thing, daß sie diese Sonnen gesehen hätten. — Da sagte er, es habe scheinen können, als ob es Sonnen gewesen wären, es seyen aber keine gewesen, sondern nur ein Zeichen, daß sie anfangen sollten, den Tag zu feiern, von der Zeit an da sie die rechte Sonne haben stehen sehen, welche stand halb Eins (12½ Uhr) am Sonnabend, und die Predigt welche am Sonntage gehalten würde, solle am Sonnabend Abend gepredigt werden, und wenn sie ausruheten, sollten sie das Lied singen: Den, som mig söder, det er Gud min Herre *). Und als der Kerl seinen Stiefsoater wecken wollte, der bei ihm im Bette lag, da fuhr die Erscheinung von dannen wie das vorigemal, durch die Dachstiege. Nachts darauf, den 28sten Januar, offenbarte sie sich ihm zum viertenmale, als er wachend lag, gleichwie auf die vorige Weise. Da fragte ihn der Kerl, was für Einer er sey? Er antwortete, er sey St. Johannes,

*) „Dg naar de roede ud,“ kann sowohl ruhen als rudern heißen, wird aber wahrscheinlich ausdrühen heißen sollen, obgleich der obige Gesang sich eben so gut beim Ausrudern und der Fischelei paßt, als beim Ausrühen.

welcher an Jesu Brust beim Abendmahle lag; und redete nichts mehr, sondern verschwand wieder auf die vorige Weise.

Das fünftmal kam der Jüngling zu ihm in der Nacht, gleich nachdem der Kirchspiels-Prediger, der wohlachtbare und wohlgelehrte Herr W i b e r g, zum Besuch seiner Gemeinen abgereiset war, und fragte den Menschen: ob er dem Prediger verkündigt habe, was ihm befohlen sey? Da antwortete der Knabe: Ja, und sagte Dabei, es habe dem Prediger wunderbar geschienen, daß er (der Jüngling) kommen solle, sich mir zu offenbaren; da ich ein so grober Sünder sey. Worauf der selbstgemachte Johannes antwortete: der Herr habe viele Zeichen gesetzt, welche verborgen seyen, und setze noch manche Zeichen nach diesem, welche verborgen wären.

Als diese Spukerei im Lande ruchtbar wurde, hatte ein Theil der Zuhörer der Sache vielen Glauben geschenkt. Weßhalb ich selbige Person zu mir rufen ließ, sie ermahnte und höchlich vermahnte, daß sie nicht mit dergleichen selbst erdachtem Werke umgehen solle; aber der Mensch blieb fest bei einer Aussage, daß es ihm wirklich so widersfahren sey. Weßhalb ich die ganze vorbeschriebene Aktion, Wort für Wort, aus seinem eigenen Munde aufgezeichnet habe.

Als nun aber das Feuer einmal angezündet war, da hat es sich nicht selbst wieder gelöscht, sondern weiter um sich gegriffen. Denn das Gerücht verbreitete sich über alle Inseln in allen Gemeinen, und glaubten des gemeinen Volkes viele daran, besonders das Gesunde, der ledigen

Tage wegen, und fingen an manchen Orten an, den Sonnabend heilig zu halten, in dem endlichen Glauben, es müsse recht seyn, weil der Mann, dem die Offenbarung geworden, in der Einbildung und dem Munde der Leute für besonders gottesfürchtig gehalten wurde, und man nie ein verhängliches Wort oder einen Schwur aus seinem Munde gehört haben sollte. Weßhalb ein Theil steif auf den neuen Feiertag hielt; aber des Fluchens und Schwörens wußten sie sich nicht zu enthalten. Sie erdichteten sogar selbst manche Gesichte mehr und verbreiteten sie im Lande, wie denn dieses Volk für einen großen Theil sehr geneigt zu dergleichen ist; ja einige *superstitiosa ingenia* erdachten aus ihrer eigenen thörichten Einbildung verschiedene Argumente, indem sie vorgaben: Gott habe die einfältigen Fischer erleuchtet, so könne er auch diesen einfältigen Menschen erleuchten; Gott könne die Apostel zu Engeln und Geistern umschaffen, damit sie den Menschen predigten. Der Teufel könne sich nicht in die Gestalt eines Engels verwandeln, er könne nicht Gutes thun, noch die Wahrheit reden, und daher folgerten sie, die Feier des Sonnabend-Nachmittages sey von Gott geboten und ihm wohlgefällig, als eine heilige Handlung in sich selber, so daß er endlich gehalten werden müsse; da es sich dem Ende der Welt nähere, welches der Herr verkürzen wolle, so müsse auch die Arbeit des letzten Wochentages verkürzt und bei Zeiten heilig gehalten werden. Darauf empödeten sich einige wider ihre Lehrer (was mir selbst von Einem in meiner Gemeinde widerfahren ist), welche fest darauf bestanden und sagten: Beten und

Heilighalten sey eine gute Handlung, und keine Sünde, daher könne es keiner tadeln, noch verbieten. So wird leichtlich der Gemeine getäuscht und täuschet auch andere.

Als so der Satan, in Eile, viele der Einfältigen von dem festen prophetischen Worte und ihrer Einfalt in Christo abwendig gemacht hatte, habe ich an jeden Prediger, im Lande, eine Abschrift der Bekenntnisse der vorerwähnten Person von ihren Gesichten gesandt, und am Ende meine Censur darüber beigefügt, daß sie dieselbe von den Kanzeln verlesen sollten, damit die Zuhörer erst vernehmen möchten, wie viel diesen falschen Gesichten und des Teufels thulicher Spukerei von losen Plauderern noch angedichtet sey, und sollten sie demnächst die Zuhörer unterweisen und vermahnen in aller Sanftmuth, bei Gottes unverfälschtem Worte zu bleiben, und nach keiner andern Gottesverehrung trachten, als welche darin enthalten sey, oder von der hohen christlichen Obrigkeit zur Ehre Gottes befohlen werden möchte, einen wie heiligen Schein sie auch immer haben möge. Dabei habe ich in meiner Visitation, nach dem Geiste und der Gnade, die Gott mir verlieh, aus der Erklärung des Catechismus mein Bestes gethan, um sie von diesem Wahnglauben und ihrer kräftigen Verirrung zurück zu ziehen.

Endlich ist es geschehen, daß dieselbe, vermeintlich gottesfürchtige Person, durch die Lockung desselben unsaubern Geistes, in die Sünde der Hurerei gefallen ist. Weßwegen ich das große Uergerniß und die Störung dieses Menschen in den Gemeinen Sr. Hohehrwürden, dem

nun bei Gott seligen Erzbischoff, Dr. Hans Swaning, berichtet habe, von welchem ich, nach königlichem allers gnädigstem Befehle, Ordre bekam, daß ich den vorers wähten Jacob Olesön, wenn das Laything (Lands gericht) gehalten würde, in der Kirche zu Thorshavn, öffentlich aus Gottes Wort strafen, ihn von seiner Sünde absolviren und zugleich die Einwohner von ihrem Irrthum überführen sollte; welches auch durch mich geschah 1668, am Tage Johannis des Täufers, und damit, Gott sey gelobet, all dieser Irrthum gedämpft ward, so daß man durchaus nichts davon vernommen hat.

2. Erscheinung eines Engels im blauen Hemde.

Mitgetheilt

von

Obermedicinalrathe Dr. Hohnbaum
in Hildburghausen.

(Aus: Beiträge zur Erläuterung der hochfürstl. Sachsen-Hildburghäusischen Kirchen- Schuls- und Landes-Historie, aus bewährten Urkunden gesammelt und nebst einer Vorrede und der Einrichtung des ganzen Werks, u. s. w. herausgegeben von Joh. Werner Krauß, Past. Prim. und Superintendent. zu Eißfeld. Des I. Theils erster Beitrag von Heldburg. Greiß v. Abraham Gottlieb Ludwig. 1750.)

Copia Elsä Gessnerin, insgemein Linder Elsa genannt, zu Sompertshausen beschener unterschiedlicher Erscheinungen eines in unterschiedlich gefärbten Hembleins bekleideten Engels, und ders nach erfolgter Aussag am 27. Aug. Sonnabends, item, den 23. Sept. Ferner den 2., wie auch den 8. und 29. Oct. anno 1631.

Actum Wesshausen den 4. Sept. Ao. 1631.

Hat in Beisehn meiner Endesbenannten und Herrn M. Johann Langers, Pfarrherrn zu Wesshausen, auch vieler Manns, und Weibs, Personen berührtes Orts, die bewußte lahme Sompertshäuser Magd, welche anhero geführt worden, nachfolgende Punkte ausgesagt:

1) Das Engelein Gottes sey ihr in allen nunmehr 9mal erschienen, und das letztemahl am 27. August Sonnabends, und wie es zuvor offtermals erschienen, in einem weißen, aber nassen Hemblein, seine Thränen anzuzeigen, daß man ihr nicht glaube, also sey es die 3 letztenmale erschienen, erst in einem rothen Hemblein, und weißen Pläglein und gesprengt, die 2 allerletztenmal in einem ganz blutrothen Hemblein.

2) Die Aussage des Engels uff jedesmal, sagt sie, kann sie wegen Schwachheit und Blödigkeit ihres Hauptz nicht alle ordentlich nach einander erzählen, doch wolle sie sagen, so viel sie behalten, und sich besinnen könne.

3) Also sie zum Engelein gesagt, unser Pfarrer spricht: Wir haben Moysen und die Propheten, die heißen uns eben so wohl Buße thun, und zeigen uns an, was wir vor Sünde meiden sollen, und vor Lugend

üben, hab das Engelein gesagt, sie soll sich daran nicht kehren, weil die Leute nach Mosis und der Propheten Predigten sich nicht bekehren, wolle er noch dieses zum Ueberfluß thun.

4) Ferner habe es geschrieben, o Wehe! Weh! o Weh! Weh! über die großen Städte, und über ganz Teutschland, o weh über dich, warum richtest du Gottes Befehl nicht aus, als sie sich entschuldiget, ihr Pfarrer glaubet ihr nicht, so könne sie nicht zum Fürsten kommen, hat das Engelein geantwortet, so sage es der Obrigkeit, zu der du kommen kannst.

5) Im nächsten Ungewitter, hätte sollen großer Schaden geschehen, so hätt Gott noch der Kinder in Mutterleib verschonet und abgewandt.

6) Zwischen hier und Michaelis soll noch ein schreckliches Blutvergießen geschehen, es solle aber doch noch das kleine Häufflein die Ueberhand behalten.

7) Die Sünd, so in Teutschland Gott so straffend und nachfolgende genennet worden: Gotteslästern und Fluchen, dicke blaue Krägen, Mählete Schuh, zerschnittene Wambster, und andern dergleichen übermächten Haffortß, Ehebruch und Hurerei sey auch gedacht worden, solche Laster solle die Obrigkeit abschaffen, und ernstlich Einschon haben, Hexen:Leut soll man auch abschaffen, aber zusehen, daß man keine Unschuldige mit einmische.

Hierbei wird gefragt, ob denn das Engelein nicht auch gedacht habe anderer Sünde, darum Gott Land und Leut will straffen. Als Verachtung göttliches Worts, und der heil. Sacramenten, Steffen und Sauffen, Rauben

und Stehlen, schrecklicher Geiz und Wucher, unersöhnlicher Haß und Reid, Zorn und Zwyracht, Schänden und Schmähen des Nächsten, antwortet sie darauf, es möchte seyn, sie könne es nicht alles merken.

8) Ferner hab das Engelein gesagt, wann man den Höffarth mit der Stärke nicht abschaffe, werde solche Theurung werden, daß das Kind in der Wiege nicht werde zu essen haben.

9) Es habe auch der Heuschrecken gedacht, sie habe aber nicht vernehmen können, wie es gemennet, halte dafür, daß sich das Volk wie Heuschrecken in Teutschland sammeln soll.

10) Man soll ja fleißig beten vor den Churfürsten von Sachsen, daß er die Stärke behalte.

11) Auf nechsten Donnerstag, den 8. Sept. werde was großes und sonderliches vorgehen *), da sollen wir alle auf unsero Knie fallen, daß Gott bei uns haltes wolke, sollen nicht allein alte und erwachsene Leute zur Kirchen gehen, sondern auch die Kinder, lassen mit beten, und das Engelein dem Gesang nahmhafftig gemacht: Ach Gott thu dich erbarmen, durch Christum deinen Sohn über Reich und über Arme, hilf daß sie recht Buße thun.

12) Sie halte davor, das Engelein werde nunmehr nicht mehr zu ihr kommen, denn es hab gesagt, Gott

*) NB. Den 6. Sept. 1631 hat Lylli die Stadt Leipzig mit Mord eingenommen, und die Schlacht ist den 13. Sept. hernach geschehen. Wie in einem andern MS. in margine beigeschrieben ist.

werde noch zwey Vorboten zu andern schicken, und ein großes Zeichen am Himmel thun.

13) Sterben soll keine Ruthen seyn gegen der bösen Zeit, die noch darhinden, sie, die Magd aber, werde die böse Zeit nicht erleben.

14) Gestern Sonnabends seyen Leute von Altleben aus dem Pabstthum bei ihr gewesen, die haben sie wollen überreden, sie soll mit ihnen fahren, sie wollen ihr lassen neue Räder an ihren Karn machen, und wollen ihr alles guts beweisen, aber sie habe nicht gewollt.

Actum, Heldburg den 13. Sept. 1631.

Als ich gleich mit unseren Bürgermeister geschlossen, einen Boten nach Compershausen an Hrn. Pfarrer abzufertigen, und die Magd anhero fordern zu lassen, kommt sie vor den Pfarrhoff gefahren um 9 Uhr, kehret ein, und saget nachfolgende Puncte aus.

1) Gestern um 7 Uhr Vormittag seye das Engelein wieder in einen ganz rothen Hemblein erschienen, habe sich auf ihren Tisch gesetzt, und gesagt, warum man Gottes Befehl nicht ausgerichtet, habe sie gesagt, du Engelein Gottes, ich habe das meine gethan, warum richtest die Herrn nicht aus.

2) Der Engel weiter gesagt, Awe, Awe, die großen Städte! Gott wird noch 2 Boten ausschicken.

3) Habe sie gefragt nach dem Wunderzeigen, davon das Engelein vor 8 Tagen gesagt, habe es geantwortet, das seye schon vorüber, der Mond habe 3 Spitzen gehabt.

4) Die Obrigkeit solle doch eine Clammer ins Land

legen, das verstehe sie so, sie soll straffen den Hoffarth, Gotteslästerung, und das Gestärcke abschaffen, so würde Gott Gnade einwenden, wo nicht, würde es zugehen, wie zu Jerusalem.

Wird gefragt, ob der Engel diese 3 Stücke als Hoffarth, Gotteslästerung und das Gestärcke besonders namhaft gemacht? Sagt sie, ja; ob er dann sonst keiner Laster mehr gedacht? Antwortet sie, zu diesem mahl wüsse sie sich nichts mehr zu erinnern, daß er hätte namhaft gemacht, aber vor diesen wäre es geschehen, wie ihre Aussage bezeuget.

5) Auf nechst künftigen Sonnabend werde sich wieder ein Streit Tag begeben, da soll jedermann Gott fleißig anrufen, sonderlich auch die lieben Kinder, daß Gott derselben sich erbarmen wolle.

6) Heut über 3 Wochen sollen wir alle wieder auf unsere Knie fallen und fleißig beten, habe aber nicht gesagt, ob eine Schlacht werde vorgehen oder nicht? Gott wolle sein Wort nicht lassen unterdrücken, und wenn nur noch 2 Menschen wären, die rechtschaffene Buße thäten, und an Gottes Wort hielten.

7) Der Engel habe auch gesagt, er hätte wollen an vergangenen Sonnabend zu ihr kommen, so hätte sie sich mit Essen übernommen gehabt. Wird gefragt, wie sie dann des Tages gelebet? Antwortete sie, sie habe zu viel Birn gefessen, und sich damit überladen.

8) Als ich ihr zugeredet, das schiene etwas schlecht, und fast unglücklich, antwortet sie, wenn man in sie einen Zweifel setzte, wolle sie sich lassen mit einem Eyd

belegen, oder peinlich fragen lassen, darüber ausstehen, was sie sollte, wäre unerschrocken.

9) Als ich nochmal's gefragt, es käme mir bedenklich vor, warum das Engelein sich vor keinen Pfarrer wollte sehen und hören lassen; Antwortete sie, 1) sie habe auf mein ernstes Erinnern gesagt: Du Engelein Gottes, gehe doch zum Pfarrer, und sage es demselben, ich kan ja nicht wohl reden, und es übel vorbringen, und die Leuthe vermahnen, daß sie Buße thäten. Hätte das Engelein gesagt, sie dörffte nicht großes Redsprechens, sie sollte es nur kurz vorbringen.

2) Es wäre ein unsichtbares Engelein, und offenbahrte sich denen, zu welchen es von Gott geschicket wäre.

3) Gott solle man nicht vorschreiben, zu wem er schicken und senden soll.

4) Sie mache ihr die Gedanken, weil Gott der Allmächtige Sie so lange gepanzer seget, daß sie nicht allein über 30 Jahre contract gewesen, sondern auch 11 Jahr auf Händen und Füßen gekrochen, und an ihren Leib, so wohl in ihren Herzen viel Schmerzen, Bekümmerniß und Anfechtung gehabt, müffe Gott einen Wohlgefallen an ihr haben, und wolke sie etwa vor andern brauchen, da sie doch ein einfältiges Mensch wäre, und nicht alles in ihren Gedächtniß behalten könne, was das Engelein redete.

Belangendt die Frage, ob die Magd begehret vor dem Durchlauchtigsten Hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Hrn. Johann Casimir, Herzog zu Sachsen, Jülich,

Elese, und Berg u. s. w. Unsern gnädigen Fürsten und Herrn. Hab ich endes benambter, den 4. Sept. von ihr vernommen, daß sie sagte: Ich habe noch einen Punct, den wollte ich gern dem Fürsten oder Obrigkeit selbst sagen; ich kann aber so weit nicht fahren wegen Leibes Ungelegenheit. Als ich nun zu ihr sagte, darff ichs dann nicht wissen? Sprach sie, wann ihrs wollt berichten, ist eben das. Ich wollt sagen, das Englein hat auch gedacht, die Obrigkeit soll die Hexen Leuthe weg thun, soll aber zusehen, daß sie keine Unschuldige mit treffen, darauf ich geantwortet, das soll auch berichtet werden (wie es denn auch im Bericht sub dato 4. Sept. numer 7. geschehen.) Ob sie aber nichts mehr mit Hochgedachten Ihr Fürstl. Gn. zu reden, sie geantwortet: Nein.

Signatum Heldburg den 15. Sept. 1631.

Sebalduß Krug P. et S.

ibidem.

Der lahmen Magd Aussage, so der Engel verschienenen Freytag bey ihr gewesen, bestehet darauf, daß der Engel abermahl über den Hochmuth geschrien; und da man nicht werde Buße thun, werde es uns von den Graßthaten ärger gehen, als denen zu Jerusalem, da man aber Buße thut, werde Gott Gnade einwenden.

Fürs andere, künfftigen Dienstag über 8 Tage soll man fleißig mit Weib und Kind und Gefindt beten, und soll kein Hirt auf dem Feld bleiben, denn uff diesen Tag wegen einer Schlacht was vorgehen werde.

Zum 3ten verschienenen Freytag über 6 Wochen soll ein groß Erdbeben geschehen; grossen Stetten zum Voss

boten, daß sie dadurch zur Buße vermahnet werden u. s. w.
Actum Gompertshausen, den 24. Sept. 1631.

Actum Gompertshausen, den 2. Oct. 1631.

Hat Elsa Geknerin, insgemein Linden Elsa genannt, folgender Gestalt ausgesagt:

1) Heut Sonntags früh um 7 Uhr seyhe das Engellein wieder zu ihr gekommen; ein roth Hembblein angehabt und uff ihrem Deckbette geseffen, und gesagt: Wenn der Churfürst mitten im Pabstthum wäre, solle er sich vorsehen, es seyen 3 Ruthen über ihn gezogen, von denen Papistischen Leuten, dann sollen wir beten, so wolle Gott Gnade bey ihm einwenden.

2) Habe das Engellein wieder gesagt, von dem Erdbeben, das soll sich erstrecken auf 33 Meil Wegs: 1) Heldburg, 2) Rotha, 3) Coburg, 4) Eißfeld, 5) Hildburghausen, 6) Ummerstadt, 7) Schleusingen, 8) Suhl, 9) Themar, 10) Meinungen, 11) Erfurth, und 2 Schlabber, etliche Dörffer, Flecken, so ohnbenamt sind, sollen in solchen Erdbinden untergehen, wenn aber der Fürst den Hoffarth, Gotteslästerung, Hurerey, Ehebruch, blaue und alle Stärcke, und hohe Schuhe, und die bösen Leute abschaffe, und straffe, so wolle Gott Gnade einwenden, und gute Zeit beschehren, doch soll man auch keinem Unrecht thun.

3) Warum wir doch nicht hätten eine Dancksagung

*) Diese Städte sind meistens durch Brand ruiniret und verdorben worden, wie folgendes der Effect und Augenschein ausgewiesen hat.

angestellet, hätte ztens das Engelein gefragt, wegen des erhaltenen Sieges, daß gestern vor 14 Tagen Gott den Streitstag so zum Guten gewendet, und ausgehen lassen.

4) Uff nehern Dienstag, den 4. October sollen wir singen: 1) Gott der Vater wohn uns bey, 2) Ach Gott! thu dich erbarmen, durch Christum deinen Sohn, 3) Warum betrübst du dich mein Herz.

5) Es habe allezeit so fleißig ermahnet und gebeten, man wolle solche obgemeldete Sachen abschaffen, daß doch die Städte erhalten würden, denn wo es abgeschafft, auch das Gebeth fleißig angestellet würde, so würde es Gott mit Gnaden abwenden.

6) Habe das Engelein gesagt, uffn Dienstag den 4. Octbr. würden sie zusammen kommen, darauf sie gefragt worden, wer denn zusammen kommen soll? Antwortete sie, sie sey nicht so weiß gewesen, daß sie gefragt habe, sie hätte aber so viel gemerckt, es würde der Churfürst und seine Feinde zusammen kommen, denn das Engelein hätte gesagt, da der Churfürst verlohre; so würde es gar übel mit uns zugehen. Es habe des Schweden nicht gedacht u. s. w.

Else Geknerin, insgemein Linden Elsa genannt, als der Magd von Compertshausen Aussage

Den 3. Oct. Ao. 1631.

1) Gestern nach 2 Uhr früh seye der Engel in einem rothen Hemddlein erschienen.

2) Und gesagt, die Rurhen seyen noch über den Churfürsten gebunden.

3) Drauf sie gefragt worden, warum doch der Engel allezeit des Churfürsten, und nicht des Schweden gedenscke? Antwortet die Magd Elsa Geknerin, der Schwede seye ohnedieß Gottesfürchtig, alter vero non.

4) Der Engel habe gewünselt, daß man die Gotteslästerung und Stärke nicht abgeschaffet.

5) Der Engel wolle noch einmahl kommen, vor dem Erdbinden, soll geschehen Freytags den 4. Novbr. dies Jahrs.

6) Man soll singen: Ach Herr, du allerhöchster Gott, siehe an die kläglich große Noth, und dabey lesen den 98. Psalm.

7) Wer dieses nicht glaube, der sey nicht werth, daß Ihme die Erde trage. Actum ut supra.

Conrad Carll, Pfarrer

ibidem. S.

Aussage der Linden Elsa zu Gompertshausen,
Vom Engel.

1) Sey ihr erschienen in einem blauen Hemdlein auf ihrem Bette.

2) Habe den ganzen Gesang gesprochen: All Ehr und Lob soll Gottes seyn, Er ist und heist der Höchst allein.

3) Man soll lesen das 19. Cap. des 1. Buch Mosis. Item. Den 55. Psalm, Gott höre mein Gebeth.

4) Die Magd den Engel gefragt, ob er auch von Gott seye? Er mit Winkeln geantwortet, ob das nicht genugsame Zeugen seyn, daß sie sterben soll ehe motus terrae geschähn.

- 5) Sie fragt, wie er denn heiße? Resp. Gabriel.
- 6) Man wolle es ihr nicht glauben, was sie sage, Resp. die Welt wolle sich nicht regieren lassen, sie solle sich nicht daran kehren.
- 7) Wenn die 3 höchsten Personen aus Heldburg wären, würde Heldburg untergehen. Welches die Magd aber bald darauf geändert und gesagt: Wenn der höchsten Personen 3 Kinder aus der Stadt wären, würde sie einen Sturz leiden.
- 8) Wenn wir motum terrae überwunden, solle ein groß Wunderzeigen geschehen, dafür wir uns mehr als für den Erdbinten fürchten sollten.
- 9) Der Engel habe abermahl über die Stärck und Gotteslästerung gewinselt, wenn sie nur bey geringen Standes; Personen abgeschaffet würde, und ein Unterschied der Ständte seyn und bleiben möchte. Wo es nicht geschehe, müssen wir der Strafe gewärtig seyn.
- 10) Sie die Magd werde heftig angegriffen werden, wisse aber nicht wie es gemeinet seye.
- 11) Wir sollen Gott höchlich danken, daß er den König in Schweden in diese Lande gebracht, er habe sich aber vorzusehen, denn man stelle ihm mit List und Gewalt nach.
- 12) Der Chur; Fürst sey gar geringe, darum man vor ihm bitten soll.
- 13) Die Keyserischen würden wieder auf 2 Theilen. Nach diesen sey er wieder verschwunden.

Actum. Compertshausen.

Aussage der Linden Elsa den 29. Octbr. 1631.

1) Sagt die Magd, der Engel seye ihr abermal erschienen früh um 8 Uhr in einem blauen Hemdlein in ihrer Kammer.

2) Habe künftigen Dienstag zu singen befohlen das Lied: Lob Gott den Herrn aus Herzens Grund, ihr werthen Christen alle. Item. Durch Adams Fall ist ganz verderbt. Darnach daß man lesen soll den 59. Psalm und das 102 Cap. Exod.

3) Habe wider der Stärk und Gotteslästerung gedacht, und wo die Stärk nicht würde abgeschaffet, würd Gott Gift in die Luft streuen.

4) Uffm künftigen Dienstag soll eine Schlacht geschehen, da man kniend beten soll, lesen und singen gedachten Psalm, Capitel und Lieder.

5) Habe der Engel gesagt, man seye noch in willens, sie anzugreifen, darzu sie sich willig erbeut, alles zu leiden, wenn man ihr auch ein Glied nach dem andern abhisse, oder gar das Leben nehme, wolle sie alles nach Aussag des Engels leiden.

6) Der Engel gesagt, der Unfried soll bis auf das neue Jahr oder Peterstag währen, darnach solls ein Ende haben und Friede seyn.

Aussag der Linden Elsa, Sonntag den 6.

Nov. 1631.

1) Sey ihr der Engel erschienen in einem blauen Hemdlein früh zwischen 7 und 8 Uhr in der Kammer.

2) Den Gesang gesungen, wo Gott der Herr nicht

bey uns hält u. s. w. Das 15. Cap. im 4ten Buch Mos
sis in der Kirche zu verlesen. Item den 38. Psalm.

3) Sie den Engel gefragt, warum er so oft käme?
Der Engel geantwortet, er rufe so sehr zur Buße.

4) Soll man fleißig für den Churfürsten bitten, denn
er in großer Gefahr stecke.

5) Die Schlacht zwischen den Schweden und den
Pfälzischen sey verschieenenen Freitag und Sonnabend ges-
chehen.

6) Sollen Vorboten und Wunderzeigen geschehen
am Himmel, welche den großen Städten Buße predigen
sollen.

7) Habe wieder der Stärck und des Hoffarts ges-
dacht, wo derselbe nicht werde abgeschafft, wolle Gott
den Erdboden vergifften.

8) Hat sie gesagt, sie seye gelehret worden, wann
der Engel zu ihr komme, so soll sie zu ihm sagen: Ein jes-
der guter Geist lobet Gott dem Herren; darauf der Engel
zu ihr gesagt: das dancke dir ein guter Geist.

*) Von dieser Begebenheit schreibt Michael Bus-
chenröder Pfarrer und Superint. zu Heldburg in seinem
Tractat, Warnungs, wahrer Mund von denen
erweckten Sonder, und Wunder, Männern
in ihren Wercken, welcher zu Coburg 1681. 12.
gedruckt ist p. 114. 115. // A. 1631. ist eine lahme
// Magd zu Gumpertshausen in hiesigem Amte Heldburg
// gewesen, die hat den Kleider, Hoffarth ernstlich gekraf-
// fet, und den ehrt damahls künfftigen Ruin des Für-
// stenthums Coburg durch den Krieg verkündiget. Dieser

haben solche Gelehrte widersprochen. Aber Hr. Sebald, Krug, Pfarrer Superintendent, hat besser sententiirt, und solche Prophecey als wahrhaftig geachtet. Wie denn die Magd auch geweissaget, Er, der Superintendent, würde durch eine seelige Simeonis Heimfarth diesem Landes Jammer entgehen. Beides ist erfüllt worden. Der Superintendent ist ad. 1632. noch vor dem Ruin gestorben. Der Ruin des Landes aber ist nach dem Tode des Superintendenten uff Michaelis erfolgt, und eben in diesem Jahr."

Diesen Umstand von S. Krugio hat auch angemercket D. Gottfr. Ludwig in der Hist. des Gymnasii zu Coburg P. II. p. 327.

Welchergestalt 1632 bey dem feindl. Einfall die Kirche, Pfarr- und Schulhäuser zu Sumpertshausen vom Feind in Brand gesteket, auch 6 Gedamer am Kirchhoff, darunter 2 Herrschaftl. gewesen, abgebrannt worden, ist bey Heldburg in Bödingers Quaestor redivivus in der Anmerkung zu sehen.

Nachschrift des Herausgebers.

Wir haben diese beiden Erzählungen, deren letzte als actenmäßiger Bericht doppelt merkwürdig ist, ohne weitere erläuternde Bemerkung mitgetheilt, da die physilogische Deutung derselben schon an mehreren Orten von uns gegeben ist, und alle diese Erscheinungen und Gesichte sich dem Verständigen sehr leicht als Producte des gesteigerten Gefühlslebens in einem partiellen Somnambulismus erklären. Die merkwürdige Aehnlichkeit beider dies

ser Erscheinungen mit der unsers Krst (Archiv 6. B. 2. St. S. 58) ist hieraus dann ebenfalls nicht mehr auffallend; sowie gleicherweise der Argwohn unsers Reomstlers, *) der Teufel selbst, im gelben Abklein und schwarzer Kappe verkappt, habe sich unserm Knaben dargestellt, in der damaligen Dentung der ersten Geschichte seine Parallele findet.

Liefer.

*) Fr. v. Meyer, Blätter für höhere Wahrheit 10. 28 Bohns 1821. S. 194.

II.

C r i t i k e n

er s c h i e n e n e r S c h r i f t e n

über den

thierischen Magnetismus.

I.

Jahrbücher für den Lebens-, Magnetismus, oder Neues Askläpion. Allgemeines Zeitblatt für die gesammte Heilkunde nach den Grundfögen des Mesmerismus, herausgegeben von Dr. F. Chr. Wolfart, Königl. preuß. ord. Professor der Heilkunde a. d. Berliner Universität, Ritter des eisernen Kreuzes zweiter Klasse und des St. Annen-Ordens zweiter Klasse. — Es ist ein unerschaffnes Grundwesen — Gott. Mesmerismus. I. Kap. — Leipzig, bei F. A. Brockhaus. 1. Bd. 1. Hft. 1818. 230 S. — 2. Hft. 1819. 274 S. und 2 Kupfert. — 2. Bd. 1. u. 2. Hft. 1819. und 488 S. — 3. Bd. 1. u. 2. Hft. 1820. 191 und 252 S. mit 3 Kupf. — 8.

Das neue Askläpion soll, seinem Titel und der Vorrede gemäß, „ganz dem Mesmerismus und dem praktischen Magnetismus gewidmet seyn, — die alte Zeit der Askläpiaden übereinstimmend mit der neuen der Mesmeriaden verbindend.“ — Es gilt: „die Naturkunde

„und die heilende Kunst nicht bloß auf den Grund der im
 „Mesmerismus enthaltenen Ansichten, sondern dieselben
 „den dem Verf. durch die ausgedehnteste Ausübung des
 „Magnetismus gewordenen Erfahrungen zu Folge sicherer
 „zu begründen, als bisher von dieser Seite menschlicher
 „Wissenschaft geschehen konnte.“

Wenn ein Mann, der jetzt in Deutschland wohl die
 größte magnetische Praxis besitzt und diese unter sehr güns-
 tigen Umständen ausübt, den Schatz seiner Erfahrungen
 zur Förderung und Begründung des Systems zu verwens-
 den verspricht, so muß ihm dieses Jeder Dank wissen, der
 Theil an der Sache nimmt; vor Allen aber der, welcher
 schon auf einem Standpunkte der Beurtheilung zu stehen
 glaubt, und sich freut, die Resultate einer von einem
 beharrlichen Gesichtskreise aus verfolgten Beobachtung mit
 denjenigen vergleichen zu können, die er und Andere aus
 vielfach abweichenden und unter sehr verschiedenen Ver-
 hältnissen, Ab- und Ansichten unternommenen Versuchen
 gesammelt haben. Nur das lebensmagnetische System
 der Franzosen bietet etwas Aehnliches dar, aber leider!
 durch die Schuld ihres physiologischen Standpunkts und
 durch die Einmischung der Laten auch etwas sehr Einseitig-
 ges. Wir haben es daher ungern gesehen, daß der Me-
 s m e r i s m u s und die M e s m e r i a d e n, also ein Sys-
 tem und eine dem gemäß Ausübung, hier Togleich in die
 e n g s t e Verbindung mit der Erfahrung gebracht worden
 sind, und zwar so, als sey diese letztere nur heransen, so-
 nen, den Mesmerismus, d. h. die von Mesmeren ent-
 lehnte Ansicht des magnetischen Wirkens und Leidens, zu

erläutern und zu bestätigen; denn solchergehalt wäre nicht sowohl von einer neuen, naturgemäßen, wissenschaftlichen Begründung, als vielmehr von einer Leitung des Urtheils und des Handelns durch hypothetische Prinzipien die Rede, welche gleichfalls auf jenem alten Boden der Hypothesen gewachsen sind und sich in einem tief sinnigen und kräftigen Mann mit Ideen geschwängert haben, ohne darum für einen höheren Standpunkt eine mehr als historische Bedeutung zu gewinnen.

Der Referent hat dieses, wie er glaubt, in seiner Beurtheilung der Wolfartschen Schriften über den Mesmerismus, und des Mesmerischen Werks selbst, hinlänglich dargethan, woraus eben hervorgehen möchte, daß ein System, in welches erst die bewußte Idee hinüber getragen werden muß, schwerlich berufen sey, der Leitstern für eine philosophisch zu begründende Theorie zu werden.

Dieses waren so ungefähr die Betrachtungen, mit welchen wir das erste Heft der „Jahrbücher“ zur Hand nahmen; wir fürchteten im Grunde doch immer mehr Theorie, als Beobachtungen, zu finden, und waren nun aufmerksam, ob uns nicht in den letzteren eine, wir möchten sagen prästabilierte Harmonie mit der ersteren entgegenzutreten werde. Diesen Ausdruck nehmen wir aber hier keineswegs in einem die Wahrheit der Beobachtung beinträchtigenden Sinn, sondern in einem andern: Wir, wenn es eine magnetische Form des Anschauens und folglich auch eine eigenthümliche, durch die Reflexion auf diese Form bedingte Richtung des Denkens

Lehrsatz, ein eigenthümliches, auf den magnetischen Zustand und auf das Mitversunkenseyn des Magnetiseurs in denselben gegründetes Philosophiren gäbe? Wenn sich dieses vorzüglich atomistisch darstellte? Wenn es in Mesmern, in Wolfart u. A. zur Erscheinung käme? Dann wäre dieses System für einen Dritten wieder ein Gegenstand der Beobachtung, vielleicht ein sehr lehrreicher. Zum Trost für diejenigen, die dergleichen paradoxe Erweiterungen der Beobachtungssphäre scheuen, müssen wir bekennen, daß wir zwar im Verlauf der Hefte Manches gefunden haben, was der Vorstellung von einem gewissen passiven Philosophiren nicht geringen Vorschub gewährt, daß wir aber in der Beurtheilung keineswegs so spitzfindig zu Werk zu gehen brauchen, sondern nur schlicht erzählen und prüfen dürfen, was in den vor uns liegenden 6 Heften, welche drei Bände bilden, und von 1818 — 1820 fortlaufen, enthalten ist. Wir theilen den Inhalt in 4 Klassen. 1) Für den Standpunct der Wissenschaft, des Askläpieions und des Verfassers; — 2) Beobachtungen, Erfahrungen; — 3) Theorie und Praxis; — 4) Vermischtes, was zum Theil hier überschlagen werden kann, insofern es sich auf die theoretische oder practische Medicin überhaupt bezieht und in dem Askläpieion noch durch den weitern Umfang des Plans (für Magnetismus, als Princip der Heilkunde überhaupt) einen Platz fand.

I. Ueber das Wesen und Wirken des Mesmerthums. Eine Gedächtnisrede an Mess-

mers Geburtstag, am 23. Mat 1817. Vom Herausgeber. (Hft. I. S. 1 — 8.)

Warm, mit kindlicher Anhänglichkeit an den Vater der neuen Lehre. — „Das Streben der Geister zu einer Einheit in der Naturansicht zu gelangen“, blieb bis zu „der unmittelbaren Auffindung der göttlichen Urkraft in „dem wirklichen Eingreifen des menschlichen Willens und „Gedankens in die sinnliche Natur“ nothwendig fruchtlos; Welt und Geist lagen sich fern gegenüber, und nur einzelne Lichtblicke begeisterter Denker und Seher beleuchteten von den frühesten Zeiten an einzelne Glieder der mächtigen, Alles verbindenden Kette.

„Mesmer scheint von der Vorsticht ausersehen zu seyn, „durch jene Entdeckung gleichsam der Mittler zwischen „der Natur und dem Geist zu werden.“ — Dem begeisterten Redner verzeihen wir gern die Kühnheit dieser Figur aber wir müssen, durch eine nahe liegende, und sogar S. 4. von dem Verf. selbst angeregte Vergleichung mit einer ähnlichen, freilich unendlich höhern Vermittlung gewarnt, uns gegen jeden Einfluß des Offenbarungsglaubens in die Wissenschaft waffnen und den Verf. mit seinen eignen Worten warnen:

„Jede falsche Richtung, welche das Nachsinnen und „Erforschen im Gedanken nimmt, scheitert endlich in der „Erklärung der Naturerscheinung, sobald die Wahrheit „derselben, als Schöpfungskraft in der Natur, die ges „fährliche Probe bestehen soll. An der Wirk „lichkeit scheitern die Träumereien über die Natur und „das Leben.“ —

Wem ist unbekannt, wie nahe die Begeistertung des Sehers und das magnetische Wachen, und wie nahe dieses an den Traum grenzt? Sey aber dieser auch wirklich göttlicher Art und eine unmittelbare Anschauung göttlicher Wahrheit, so ist er dieses doch nur, eben seiner Unmittelbarkeit wegen, bloß für den Träumenden; — dem Wachenden muß er in seine Begriffssprache übersetzt werden, und wer da glaubt, daß man Ideen zum individuellen Bewußtseyn bringen oder gar mittelbaren könne, ohne sie zu begreifen, d. h. für das Moment der Reflexion der Besonderheit unterzuordnen, der hat auch nicht die leiseste Ahnung von den Operationen des speculativen Geistes. —

Der Zusatz zu dieser Rede erinnert an Mesmers letzte Lebensstage und an seinen Tod. Er starb, unter den Symptomen einer schon oft wiedergekehrten Blasenlichtapoplectisch am 5. März 1815 im 81ten Jahre seines Lebens. Die Section zeigte eine enorme Verdickung der Häute der Blase und deutete durch die Spuren älterer und neuerer Entzündungen, welche man daran fand, die großen Schmerzen an, die er in seinen spätern Tagen, ohne einen Klageslaut hören zu lassen, mit ungetrübter Heiterkeit ertragen hatte. Der Herausgeber theilt Mesmers letzten an ihn gerichteten Brief vom 26. Dec. 1814 mit, wofür wir ihm nicht geringeren Dank wissen, als für die Mittheilung der beiden Briefe des Kreisphysikus Hirzel, welche den authentischen Bericht von dem Hinscheiden dieses ehrwürdigen Mannes und von der Section seiner Leiche enthalten. Wie Mesmer das von Wolfart heraus-

gegebene Werk: Mesmerismus, und des Herausgebers Verdienste um dasselbe beurtheilte, muß hier wörtlich angeführt werden:

„Ich habe über die glücklich vollendete Arbeit Ihres Werkes 8 Exemplare sammt dem Honorario empfangen. Stellen Sie sich die Begierde vor, mit der ich es durchschaute, und die Freude und Bewunderung über die Wichtigkeit und die Reinheit, mit der ich das Tiefste meiner Gedanken mit ungemeiner Klarheit dargestellt sah; Sie gaben der Wahrheit durch den Reichthum Ihrer Sprache einen neuen Glanz; mit einem Worte, ich kann Ihnen meine Bewunderung und den so mühsam verdienten Dank nicht genug ausdrücken: Sie haben den wahren Geist meiner Lehre nicht nur erreicht, sondern in vielem übertroffen. Wir haben nicht sowohl die allgemeine Anerkennung, als vielmehr die Nuzanwendung zu bewirken. Dieses Werk ist eigentlich denen Volksehrern gewidmet. Geben Sie mir mit Gelegemheit Nachricht, wie es in Berlin aufgenommen wird. Mein innigster Wunsch ist es, daß Sie für Ihren Eifer und ihre Anstrengungen zum Wohl der Menschheit wie zum Ihre Nation — verdienten Dank in langer Zukunft gegentehen mögen. Ich kann Ihnen bei meinem noch übrigen wahrscheinlich kurzen Aufenthalt nicht anders lohnen, als durch unbegrenzte Verehrung und Liebe. Meine Gesundheit hält sich beim Eintritt des Winters in Wersburg ziemlich gut.“ — Diese Stelle ist ehrenvoll, denn sie bezeugt Hr. Wolfart ein Hingeben, ein Eingehen in fremde Ideen, das nicht leicht ist, und uns

ter uns immer feltner wird, — sie rechtfertigt den Ans-
pruch von Jüngerschaft, von Schule, der, von hier aus-
gehend, Wolfarts magnetischem Wirken zum Vorwurf
zu reichen scheint, und den ein treues Gemüth nicht
ohne eine gewisse Scheu vor Berletzung des Heiligen zers-
stören mag. Wir loben das, ob wir uns gleich in diesem
Moment der innern Würdigung des rein Subjectis-
ven dem Beruf der Kritik, zu dem wir nun wieder zur-
rückkehren, entziehen mußten. —

Bd. I. Hft. 2. II. S. 21. Sendschreiben des
Verfassers der Ur-Welt (monde primitif) an
seine Herren Subscribenten, über den Th.
M., v. 31. Jul. 1783. Aus dem Franz. v. D.
Ebel. — Sollte billig vor jeder Schrift, die zu Gun-
sten des Th. M. spricht, wiederholt werden, besonders
in Deutschland, wo die Einwürfe gegen denselben wo-
möglich noch verkehrter lauten, als in Frankreich vor 40
Jahren, und wo noch Keiner mit so viel Wis geantwor-
tet hat, als Gebelin. Wir sagen, mit Wis; aber wir
wollen damit nicht gesagt haben, daß die Antwort nur
wichtig sey. Der Standpunct der Zeit und des Volks
thut nichts zur Sache; die rechte Waffe, recht geführt,
schlägt den Gegner überall zu Boden, und es wäre ein-
mal Zeit, daß wir in Deutschland aufhörten, nach dem
Befehl der Trägheit zu jähnen, zu loben und zu spödi-
keln.

Krank, an Folgen großer geistiger Anstrengungen
beim Schluß des 9. Bandes der Ur-Welt, — durch Ver-
nachlässigung einer starken Berletzung am Fuße, — durch

eine mehrere Monate dauernde Hettlähzigkeit, — mit
 Sichte und Obstructionen geplagt, — mit einem rosens-
 artig geschwollenen und einem geschwundenen Fuß, von
 den Aerzten aufgegeben, sich selbst aufgebend, wird G.
 mit Mesmern bekannt und schnell durch dessen Methode
 geheilt. Aber die Stimme der Gelehrten vermag
 viel; — der Geheilte benutzt seine Vernunft, — er
 kann entweder nicht krank gewesen oder nicht ge-
 heilt worden seyn. Man theilt die Angst seines Hers-
 zens, womit er sich die Fragen beantwortet: War ich
 krank? Bin ich wieder hergestellt worden, oder richtiger:
 Befinde ich mich besser? Wenn oder welcher Sache ver-
 danke ich dieses Besser Seyn? u. s. w. Drefflich ist der
 erste Besuch Mesmers bei dem Ungläubigen und Gleich-
 gältigen geschildert. Ein Freund brachte ihn hin. Nun
 wird aber die Sache ernsthaft, die Genesung schreitet
 schnell vor. — Hat ein glücklicher Zufall diese Heilung
 bewirkt? Was beweist die Heilung so vieler durch Mes-
 mer? (Einige wichtige Thatsachen.) Aber: „Was geht
 „das uns an?“ „Ich gestehe gern, daß das Gedächtniß
 „der Lebensrettung eines berühmten Arztes für Mesmern
 „schmeichelhafter und in den Augen der Menge ungleich
 „gewichtiger seyn müßte; doch, wenn auch kein Arzt, gleich
 „mir, dieß Glück gehabt hat, bin ich darum weniger ge-
 „sund geworden?“ u. s. w. — „Spricht das Betragen
 „der Gegner Mesmers nicht für ihn? — Hat er wirk-
 „lich eine Entdeckung gemacht? — Ist dieses in der
 „Arzneikunde möglich? Was soll man von dem Schwel-
 „gen der medicinischen Facultäten und Academien der

„Wissenschaften halten? — Welches sind die Schriften
„gegen Mesmer?“ — Gute Kritik. — Feltimpfung
des Unhaltbaren von einem vielleicht gleich unhaltbaren
Standpunkte aus.

Aber eine Idee blüht hell durch: Der Magnetismus heilt in Kraft desjenigen Agens, durch dessen Vermittelung die andern Mittel heilen. — Und nun wieder die naive Frage: „Heilt der Magnetismus, oder heilt er nicht?“ — Seine Erscheinungen: „Er erhebt die erschöpfte Natur, er erwärmt, ernährt, giebt zum Ertragen der Arzneimittel „Kraft, — er verleiht Muth und Beharrlichkeit zum „Aushalten der Kur; — kein Fasten; — er wirkt auf „Temperament und Charakter. — Diese Erscheinungen „werden von den kommenden Geschlechtern erst begriffen „werden.“ — „Von der Gleichgültigkeit gegen den „th. Magnetismus.“ „Mesmers Entdeckung grenzt an „die Urzeiten.“ Hiermit empfiehlt sich Curt von Gebelin, Ehrenpräsident des Pariser Museums, Königl. Censor etc. — Man verzeihe, daß wir so lange bei diesen alten Neuigkeiten verweilten; sie gehören aber mit zu den besten Aufsätzen der anzuzeigenden Zeitschrift. — An sie schließt sich:

Bd. 1. Hft. 1. III. S. 90. Meine eigene Befehung, nebst einigen Zügen aus dem magnetischen Heilsehen einer brust- und nervenkranken Frau. Vom Herausgeber. — Die Geschichte seines ersten Magnetisirens muß Jedem wichtig seyn, der den Magnetismus practisch ausübt. —

Sie könnte, gut und wahr erzählt, für die Wissenschaft sehr lehrreich werden. — Der Herausgeber magnetisirte im Jahr 1797 eine franke Dame, die an Phthisis tuberculosa und an Krämpfen litt; sie wird schlafwach, hellsehend, verkündete das Plagen einer Vomica, die Gefahr, und die Mittel der Rettung. W. erkannte den schlafwachen Zustand practisch, ohne ihn zuvor gesehen zu haben, er zweifelte, und beschloß, zu zweifeln, — wie er sagt. Dergleichen beschlossene Zweifel sind aber schon Ueberzeugung, und keine Ueberzeugung läßt sich hinauschieben. — Wir verlassen den Herausgeber bei Mesmern, und können einer so verständig angelegten Einleitung dieser Zeitschrift unsern Beifall nicht versagen. — Was sonst noch auf den Grundpunct der Jahrbücher Bezug hat, ist, zu unserem Bedauern, unwichtig; die Gegenwart wird weniger beachtet, als sie verdient; der Mesmerismus scheint sich gegen eine Geschichte zu sträuben. — Wir berühren noch aus dem ersten Hft.

X. S. 198. Drohendes Schisma bei den Anhängern des Magnetismus. Vom Herausg. — Nur drei Klassen: Solche, die darin nichts sehen, als eine feine Einwirkung auf die Nerven, die den magn. Schlaf, Hellsehen &c. erregt. — Freunde der wunderbaren Seite — solche, die weniger auf die Erscheinungen der innern Sinnesthätigkeit sehen, als auf die heilbringende Wirkung, und nur an diese sich halten; — solche endlich, die beide Richtungen vereint erkennen und verfolgen. — Diese bloß practische

Sendung der Ansichten droht der Sache keine Gefahr; daher wäre im Jahr 1818 die Charakteristik der Parteien tiefer zu fassen gewesen und mehr den Prinzipien nach, weil diese doch allein die bewusste und fundige That leiten und verleiten können. Vielleicht dürfte aber eben die Spaltung der Prinzipien auch als Grundlage der Spaltung im Practischen erscheinen, und der heilmachenden Partei hätte leicht ihre neuemystische Blüthe hier vorausgesagt werden können, wie der praktischen ihre ins Abenteuerliche hinüberspielenden Maschinen, und der bloß vermittelnden die immer trüber werdende Vertiefung. —

Ed. 1. Hft. 2. XV. S. 259. Etwas vom Magnetismus, besonders in Wien, von einem reisenden Arzt. — Als Gegenstück: über Dr. Ziermanns Geschick in Hannover. Nicht erfreulich für den Freund des Magnetismus, aber vielleicht notwendig in der Entwicklungsgeschichte der Mißverständnisse, die dieser als heilsame Krisen erregte, — der Mißgriffe, wozu ihn Einseitigkeit verleitete, und besonders des seltsamen Uebermuths, womit er der praktischen Medizin gegenüber trat, als sey sie ihm entgegen oder er ihr. Verstünde sich der Magnetismus nur erst selbst, wie er sollte, so würde er schwerlich die Andern alle für so unverständlich halten und durch Belehungen erschrecken, die bei ihnen den Verdacht erregen, daß er nur darum ihre Farben schmähete, weil er die besaunten 9 Tage noch nicht zurückgelegt habe. —

Ed. 2. Hft. 2. IV. S. 30. Mesmer. Worles

fung in der Sitzung des Mesmerschen Vereins zu Berlin, am 23. Mai 1819. (Mesmers Geburtstag) — Sein Leben wird mit dem Laufe des Rheins verglichen, an dessen Ursprung Mesmer geboren wurde. „Und was ist es denn, was Mesmer uns gegeben hat?“
Antwort:

111) Die deutlich ausgesprochene, nach einer einzigen (?) Voraussetzung, — nämlich der, des allmächtigen Schöpfers, — in mathematischer Weise und Folgereihe physikalischer Gesetze durch die Bewegung im Vollen dargestellte, allgemeine Gemeinschaft in der Natur — oder die Allgemeine Wechselwirkung im All, sowohl im Ganzen, als im Einzelnen.“

112) Das daraus folgende Alleben, als Grundbedingung der einzelnen Naturerscheinungen, — der Naturmagnetismus.“ —

113) Die Möglichkeit, diesen Naturmagnetismus durch polarische Beziehung der gewöhnlichen Naturthätigkeiten mit Absicht und Zweck wirken zu lassen, — z. B. die elektrischen, magnetischen Wirkungen als Leiter der Allkraft anzuwenden.“ —

114) Der organische Magnetismus.“

115) Die Entdeckung der heilend ordnenden Einwirkung des Geistigen durch den Willen, — der Lebensmagnetismus.“ —

116) Die Entdeckung der magnetischen Leiter und Eräger.“ —

117) Die durch alles dieses in der Wirklichkeit nach-

„gewiesene waltende Kraft des Geistigen im Leiblichen und
„in der materiellen Welt.“ —

„8) Endlich die Möglichkeit und der dringende Wunsch,
„daß die Geistlichen und Religionslehrer durch den Mag-
„netismus auch die natürlichsten Berather und Helfer bei
„leiblichen Leiden der Menschen seyn sollen.“

Wir haben dieses ausgehoben, weil sich uns dabei
mancherlei Bemerkungen aufdrangen:

1) Angenommen auch, Mesmers Fluthen seyen, phi-
losophisch gemessen, mehr, als Cartesische Wirbel, und
die, durch die Bewegung im Vollen construirte Gemein-
schaft in der Natur sey wirklich geeignet, Mesmers tiefen
Blick in das Wesen des Naturlebens nicht bloß zu sym-
bolisiren, sondern wissenschaftlich darzustellen,
so ist doch die in einer solchen Bewegung gegebene Ge-
meinschaft noch keineswegs eine Wechselwirkung
zu nennen. In jenen Fluthen erscheint nur eine unend-
liche Mannigfaltigkeit der Bewegungsverhältnisse,
und ein umgekehrtes Verhältniß der Quali-
täten und der Bewegungen; aber die Idee der
Wechselwirkung ist höherer Natur und läßt sich,
wie popular sie auch genommen werden mag, doch nur
in Beziehung auf eine höchste Idee und deren Erscheinen
in der Form des Gegensatzes, der nur als Erschei-
nung erscheint, begreifen. Die Idee der Wechsels-
wirkung ist nur in der deutschen Philosophie gegenwärtig.

2) Die aus jener Gemeinschaft folgende Abbewe-
gung ist also noch nicht Au: Leben, — eben so we-
nig Naturmagnetismus, sondern lediglich Vorstellung

einer allgemeinen Indifferenz der Richtungen; woraus jede mögliche Richtung durch jedes Mögliche geweckt und als bestimmte Richtung realer Bewegung dargestellt werden kann, was Einige, seltsam genug, Polarität nennen. Mesmers practisches (bewegendes) Prinzip liegt hier zu Tage.

3) Es bleibt also Mesmers Theorie ewig nur im Abstrakten, und Electricität, Magnetismus u. s. w. sind nicht in ihrer specifischen Naturbedeutung, sondern nur überhaupt, insofern sie actu bewegt sind, wieder bewegend oder richtend für die an sich unbestimmt bleibende Allbewegung. So erwächst aus Mesmers Theorie nie ein lebendiges System tellurischen Lebens in organischer Form und Leiblichkeit, das sich an die Erfahrung anlegen ließe, sondern es bleibt alles bei dem Begriff eines allgemeinen, physisch — organisch — und geistig erregbaren Agens stehen.

4) Mesmer hat das Verdienst, die Träger magnetischer Action zuerst in umfassende Anwendung gesetzt und zur Bedeutung erhoben zu haben, aber diese ihre Bedeutung und ihr wahrer Begriff liegen nicht in seinem System, sondern in Mesmers tieferer Ahnung des Lebens. Daher kommt es, daß Viele, die an Mesmers Buchstaben haften, von den magnetischen Behältnissen u. s. w. so schwankende und seltsame Vorstellungen haben und fast in Abgötterei versinken.

5) Mit der vollen wissenschaftlichen Bedeutsamkeit des Magnetismus tritt der Wunsch, ihn allgemein in die Hände der Laien zu legen, in seine Schranken zurück;

Der religiöse Mysticismus, der sich schon nur allzu sehr der Sache annimmt, möge, über seinen Wundern brünstend, vorchristliche Messias Hoffnungen aushecken, aber die Erkenntnis und die heilende, sichtlich klare That bleibe der Wissenschaft. —

B. 3. Hft. 1. II S. 11. Deleuze über die Meinung und Ansicht des van Helmont von der Ursache, der Natur und den Wirkungen des Magnetismus. Aus dem Französischen mitgetheilt von D. Broße. — Vorzüglich nach der *disputatio de magnetica vulnerum curatione* zu gerechter Würdigung van Helmonts ausgezogen. Man bedauert, daß bei solchen Veranlassungen nicht öfter erläuternde Hinweisungen auf den Mesmerismus eingewebt werden, um diesen aus dem symbolisch isolirten Zustande zu erlösen. —

Das. X. S. 183. — Ueber eine gewisse Aeußerung, den Lebensmagnetismus betreffend. —

Ein Magnetiseur stellt Rebelins Witz in plattem Ernst auf den Kopf, und läugnet seine magnetische Cur an einer Curirten, die außer dem Magnetismus wenige oder keine Mittel anwandte. Er versucht eine natürliche Erklärung, welche mit den gehörigen Modifikationen auf alle Curen paßt, um zu beweisen, daß diese zwar nicht so, aber doch anders, vor sich gegangen sey. —

Der Standpunkt der Jahrbücher bleibe sonach unverrückter Mesmerismus mit sparsamen

Wlicken mehr rückwärts, als vorwärts. Betrachten wir nun das Factische, das überall die Hauptsache ist.

Bd. 1. Hft. 1. V. S. 141. Fälle magnetisch behandelter Desorganisationen. Vom Hers ausgeber. —

Ein schätzbarer Beitrag. Die Krankheitsfälle sind etwas kurz erzählt, aber doch größtentheils genügend für die Beurtheilung des bedeutsamen Einflusses der magnetischen Action des Verhältnisses, oder auch unmittelbarer magnetischer Berührungen mit Eisenstäben, den Händen u. s. w. —

Die angeführten Fälle sind: Contracturen und Lähmungen nach Verwundungen, — chronische Psorophthalmien, Hornhautflecken und Staphylome (werkwürdig durch die hier in rothen entzündlichen Flecken sichtbar werdende magnetische Erregung, worauf Bläue folgte, die in Durchsichtigkeit überging) — grauer Star, — (mit ähnlichen Erscheinungen, in einem Fall auch mit Staphylom verbunden), — skrophulöse Geschwülste und Rhachitis, — Gibbus und Kyphosis mit Lähmung der untern Extremitäten, — (sehr lohnende Wirkung bei weit vorgerückter skrophulöser und rhachitischer Entstellung), — freßende Flechtenauschläge, — Kropf, — Stirnhus der Brust. Die tief greifende Einwirkung besonders der Behandlung am Baquet, das Heilsame einer solchen Behandlungsweise, wodurch allein dergleichen Resultate in größerer Allgemeinheit herbeigeführt werden können, wird hier einleuchtend. Wer kann so zahlreiche magnetis-

sche Curen 6 — 8 — 10 Monate hindurch vollführen, und ist nicht gerade das Verhältniß hier, wo die Metallität die Reproduction vorzugsweise in Anspruch nimmt, indicirt? Vermehrte allgemeine Wärme, Beklemmung der Brust, Schlaf, gewöhnlich nach der Heimkehr vom Verhältniß, — Wärme, Schmerz im leidenden Theil, waren die begleitenden Symptome der Heilung. Nur selten erfolgte Schlafwachen. —

Bd. 1. Hft. 2. XIII. S. 226. Krankheitsfälle; lebensmagnetisch behandelt. Von dem Herausgeber. Fortsetzung des Vorigen. Handelt von schweren unheilbar scheinenden Contracturen und von einem durch die Behandlung einer Schlafwachen an einer Verwandtin geheilten tophischen Knoten am Backen des großen Zehs. Bemerkenswerth ist hierbei die Aussage der Schlafwachen über den Sitz des Uebels und über dessen Begründung in einem bestimmten Zustande des Gehirns; daher bei dem Ansetzen der Blutigel, (durch die Somnambule selbst ein Somnambulismus nicht auf, sondern unter der Geschwulst bewerkstelligt) Gehirnaffectionen, Uebelkeiten, Ohnmachten prophezeit waren und erfolgten. Nach drei Tagen war die völlige Heilung eingetreten, wobei von der Somnambule noch erweichende und krampfstillende Umschläge, später Einreibungen von Opodeldok, endlich von Bergamotöl mit Kampfer verordnet wurden. — Ungern vermissen wir die Fortsetzung dieser kurzen und reichhaltigen Heilungsberichte, statt deren sich nun einige ausführlichere Krankengeschichten von der Hand des Herausgebers anreihen.

Bd. 3. Hft. 1. VI. S. 95. Krankheitsfall einer mit allgemeiner Kachexie verbundenen, und in ein öfters sehr heftig blutendes krebsartiges Geschwür übergegangenen Kropfgeschwulst. Diese Krankheitsgeschichte gehört zu den merkwürdigsten Fällen, in denen sich der Magnetismus heilsam bewies; sie wird noch merkwürdiger dadurch, daß sie von der Hand der sehr gebildeten Kranken in musterhafter Klarheit niedergeschrieben, durch den Herausgeber bloß mit einem Vorwort und mit einer ausdeutenden Epitribe begleitet wurde. — Früh zu kachektischen Leiden und Drüsengeschwülsten geneigt, mit Anlage zu Blutungen, bekam die Kranke ein Jahr nach der Vertreibung eines Wechselfiebers durch starke Gaben China, eine Anschwellung der Schilddrüse, die bald so heranzuwuchs, daß sie das Athmen beschwerte. Sie mag von der Art des Kropfs gewesen seyn, die ihren Sitz vorzüglich in dem Blutgefäßsystem dieses Organs hat. Erst innere Mittel aller Art; — endlich ein Haarseil, — das anfangs zu helfen schien, aber bald in eine krebsartige Wunde mit ungeheurer Anschwellung der Drüse überging, wozu sich gewaltsame, arterielle und venöse Blutungen aus der Wunde, mit der monatlichen Periode in Verbindung stehend, und vorzüglich in den Monaten Februar, Mai, August und November wiederkehrend, gesellten, bis zu Ohnmachten, — zu tödlicher Erschöpfung. — Nach 10jährigem Leiden endlich aufgegeben, und ohne Hoffnung, daß die Wunde heilen könnte, wird der Oheim der Kranken durch eine Somnambule im magnetis-

sehen Klinikum des Herausgebers auf die Heilbarkeit jenes Uebels durch den Magnetismus aufmerksam gemacht und der Sitz desselben in den Systemen des Unterleibs angegeben. — Wir treffen nun, da die Kranke nicht in Berlin wohnte, zuvörderst das System der Fernwirkung, wie es sich vorzüglich in Wolfarts Schule ausgebildet hat, — den Gebrauch magnetischer Stäbe, magnetisirter Rissen u. mit der Anforderung, daß die Kranke sich zeitweise absondere, um, in Gedanken zu den fernem Einflüssen hingelerichtet, für sie empfänglicher zu seyn, — endlich den magnetischen Baum. So allmählig zur Reife gestärkt, kommt die Kranke nach Berlin. Der Anblick ihrer Wunde erschreckt selbst den Arzt, aber in der Leidenden waltet das Vertrauen auf die Heilbarkeit unter den Zweifeln des eignen unvermeidlichen Nachdenkens. Nach kurzer Behandlung bereitet sich die Krise unter den furchtbarsten arteriellen Blutungen, in der Form eines vierwöchentlichen Deliriums, mit Singen, unaufhörlichem Reden, Gewissenszweifeln u. Endlich tritt auch der gleichsam unwillkürliche Lebenstrost in den Hintergrund, und kurze Zeit nachher weicht der sensorielle Sturm; die Blutungen werden seltner, die Wunde heilt unter einfachem Verband, — dessen Druck nun erst die Kranke ohne Erstickungsgefahr ertragen kann, — mit Anwendung zweckmäßiger Einstreuungen von China und Chamillenpulver, nach Befinden auch mit stiptischem Pulver, und beim Reiterwerden bloß mit Sem. Lycop. unter fortgesetzter magnetischer Behandlung, meist am Behältniß, — in einer Zeit von 3 Jahren gänzlich, ohne daß Schlafwachen

eintrat. Auch aus dem Delirium bleiben der Geheilten Erinnerungen, die sie hier mittheilt. Wir müssen hiebei, nicht ohne gerechtes Lob, des vorzugsweise auf Heilung gerichteten Strebens des Verfassers, und zugleich auf die Kraft siderischer Einwirkungen zur Regulirung der reproductiven Function aufmerksam machen. Dieses scheint der Punkt, wo die Erweckung höherer, magnetischer Zustände eher schadet, als nützt, weil sie die in der besondern, leiblichen Function actu untergehende Sensibilität entbindet, und in die allgemeine Erhebung des sensuellen Lebens zurückführt. —

Wir lassen nun aus Bd. 2. Hft. 1. S. 212. und Hft. 2. VIII. S. 88. Die Behandlung und Heilung einer complicirten Herzkrankheit, ebensfalls vom Herausgeber, folgen, weil sich in ihr ein höheres Hellsehen unter vielseitiger, sowohl unmittelbarer als mittelbarer magnetischer Behandlung entwickelte. — Angst über die Lebensgefahr eines Kindes stürzte eine, schon durch andere Unfälle vorbereitete Frau in eine dreistündige Ohnmacht, die ein sensibler Erkrankter des Herzens, mit dem Heer ihm anhaftender Leiden zur Folge hatte. — Der Verf. sagt: Bd. 2. 2. S. 94. „Das Herz, wie vom Blitz der Hirnentladung (bei der Ohnmacht) getroffen, wurde gleichzeitig in ein besonderes dynamisches, ja organisch scheinendes Mißverhältniß versetzt.“ — Dergleichen Eregesen organischer Vorgänge halten wir für unstatthaft. Der Nerv, für sich, ist nichts, also ist auch das Dynamische, für sich, nichts, und wenn es im Organischen, d. h. in der

lebendigen Substanz, erscheint, ist es nothwendig nicht bloß organisch scheinend, sondern organisch oder vielmehr materiell. Man verwechselt aber gewöhnlich die Vorstellung dessen, was man sieht, oder gesehen hat, mit dem, was nothwendig ist, wenn es auch in diesem bestimmten Fall nicht gesehen wurde, weil es organisch blieb, und sich im Ganzen wieder ausglich. Sehr anziehend sind hier die Anschauungen der Kranken über ihr Inneres, — über die Wechselwirkung zwischen Gehirn und Herz, die sich ihr als Conflicte differenter Lichtbewegungen darstellten; — über eine, der Sphärenharmonie vergleichbare, tönende Harmonie der einzelnen Organe des Leibes, die zugleich mit der harmonischen Differenz ihrer innern Beleuchtung im Einklang stehe, u. dgl. — Der Verf. hebt geistreich nur Einzelnes aus. Die Zusammenkunft zweier Schlafwachen, — ihr begegnendes, voreilendes, ein klingendes, ja stumm wechselndes Gespräch. — Sehr bestimmte Voraussagungen über sich und Andere. Die Schlafwache sagt selbst: „Das wirkliche Benennen solcher Gegenstände, deren Namen Schlafwachende nicht schon ohnehin wüßten, oder sonst unbewußt im Gedächtniß hegten, geschehe bei denselben meistens bloß vermöge einer Art von Reflex des Wissens dessen, der sie behandelt, oder die Unterredung mit ihnen in besonderer Uebereinstimmung führe.“ Sie setzt hinzu: weil Namen immer willkürlich, vielfach und Resbenfache seyen. Die Mittheilung dieser Aussage hat für den denkenden Beobachter einen hohen Werth; er

darf sie nie aus den Augen verlieren. Die Hellschenden haben lichte, klare Anschauungen, aber die Form ihrer Aussagen kann bestimmt werden durch die Sprachformen des Mitunterredenden. Und wie sollte es auch anders seyn? Selbst angenommen, daß die Hellschende auf der höchsten Höhe freier Selbstbestimmung, des Ausdrucks stünde, müßte sie ja dennoch die Worte wählen für ihn, mit dem sie im Gespräch begriffen ist. Wie viel mehr nicht, wenn sie, wie so vieles deutlich zeigt, — wie besonders die Wolfartsche magnetische Praxis in den tiefsten Lebensbeziehungen anstrebt und fixirt, in einer Wechselabhängigkeit mit ihrem Magnetiseur steht? Ist nicht auch das System, die besondere Ansicht des Organischen, — sind nicht die practischen Theorien insgesammt, in ihrer Form, ein Zufälliges, gleich dem einzelnen Wort, und wie viel kann die zufällige Copula, die der Hellschenden von Außen zusiegt, — nicht zwar für sie, aber doch für den wachen Hörenden, — anders stellen und beleuchten? Auch in starren und geistreichen Männern giebt es eine gewisse weibliche Art, zu denken und zu philosophiren; der Reiz ist weit entfernt, diesen göttlichen Hermaproditismus zu lästern, vielleicht liegt in ihm das Mysterium des Magnetismus, — aber es bleibt leicht als Mysterium liegen, wenn sich nicht der männliche Theil am kräftigen Urtheil aus dem Strom der süßen Sympathien rettet. — Roth brennte die Somnambule; „das Roth“, sagt sie, sey wie Feuer, nur daß man im gewöhnlichen Zustande das Feuer bloß in den Augen sieht

„se.“ Grün sey dagegen kühl. — Gelb und Blau sehen gemischt. Die rothe Farbe in den Blumen wird aus dem Hervortreten des Geschlechtlichen (?) erklärt.

Der kritische Zeitraum war eine fünftägige Periode des Schlafwachens, vom 28. April bis zum dritten Mai. Ein im Schlafwachen verordnetes Bad ging voraus, ein zweites fiel in die Mitte der Krise, — das dritte folgte ihr. Sie ließ sich die (starren) Augen halb öffnen, um „Niemanden in Verwunderung zu setzen, wenn sie mit geschlossnen Augen gehe, lese u. s. w.“; überhaupt war das Ansehen von Fremden, das Betrachtet werden, ihr lästig in allen Krisen. — Hierüber macht der Verf. sehr interessante Bemerkungen. Wir setzen hinzu: Kinder werden durch jedes, auch von ihnen unbemerkte Anblicken der Erwachsenen unruhig, — viele Frauen müssen sich umsehen, wenn man sie, selbst in großen Circeln, von hinten scharf betrachtet. — Ein Zug, der an das oben Gesagte erinnert, ist, daß diese Kranke geheilt wurde, aber in sehr großem magnetischen Rapport, in einer sympathischen Correspondenz mit dem Magnetiseur blieb, und selbst magnetisch wirkend fortlebte. Diese Folge magnetischer Curen scheint in demselben Verhältnisse häufiger einzutreten, in welchem die Theorie und Praxis des Magnetismus populärer, durch Schriften bekannter, mystischer, inniger oder fernwirkend gefelliger werden. Möge der waltende Apoll (Aeskulap ist noch zu schwach) die geistige Freiheit in Schutz nehmen, damit das neuerwachte Leben von innen heraus zusammengehalten werde! Dann sind gewiß diese scheinbaren Extreme, gleich den

Geschossen des Ferntreffers, nur den Feindern gefährlich.
 — Wir wollen nicht wieder von vornherein anfangen, zu
 sichten, zu zweifeln und zu fragen, was Wahres an dies
 sem Sympathienleben sey. Wäre auch nur Eins wahr,
 so wäre eine solche Ermahnung nicht in den Wind ges
 prochen; und die Nacht der sehnsüchtig nach einem (res
 lativ) Höheren, nach einer Gemeinschaft, geleiteten
 Erinnerung aus tiefer dunkler Vergangenheit wird hoff
 fenstlich Niemand ablügen.

Bd. I. Hft. I. VIII. S. 187. Heilung eines
 Krampfparalyse, mit einer eignen Art von
 Schlafwachen (mit bleibendem Bewußtseyn und Be
 wegungsfähigkeit der gelähmten Glieder, — der Zunge,
 des Arms und des Feins, — während der Krisen).
 Vom Herausgeber. — Die erste magnetische Ber
 ührung der sehr erschöpften Kranken versetzte sie in den
 Zustand des Schlafwachens mit Sprachfertigkeit und mit
 dem Vermögen, die gelähmten Glieder zu bewegen. Eine
 organische Veränderung des rechten Ovarium durch einen
 vor 15 Jahren erlittenen Stoß wird in der Folge als Urs
 sache des Uebels erkannt und dessen langsame Heilung, —
 durch Fieber und vielerlei Krampfszufälle, — vorausger
 sagt. Die letzte Krisis war ein tödtrohender, vierstün
 diget Starrkrampf. Wie die Organe dem wachen Will
 en zu gehorsamen anfangen, versagten sie im Schlafwa
 chen den Dienst.

Im Eingang dieses lehrreichen Berichts wünschten
 wir gewisse Wendungen hinweg, die zwar hier, wie an
 mehreren Orten, den Reiz der Individualität über die

Darstellung verbreiten, und daher dem Wohlmeinenden willkommen sind, aber eben durch die Einmischung des Subjectiven in das Objective, kältern und übelgelaunten Lesern einen leicht zu vermeidenden Anstoß geben können.

Ueberhaupt dürfen wir hier den Zusatz nicht unterdrücken, daß wir in unseren, hier und da eingestreuten Ausstellungen nur das Wohlwollen und den Wunsch, der von dem Herausgeber so rühmlich und mit so großer Ausbreitung geförderter Sache zu nutzen, reden lassen. —

Bd. I. Hft. I. Biß einer von der Wuth befallnen Raze, zwei Fälle, Tod und Leben. Vom Herausgeber. — In dem einen Fall erfolgt die Wasserscheu und der Tod. Der Verfasser wird erst beim Ausbruch gerufen. Neun Tage früher wird ein junger Mensch von 17 Jahren von einer weißen Raze, gleich jener, die den erstgenannten verlegt hatte, heftig in den Daumen gebissen. Er unterwirft sich der magnetischen Cur, mit Zügen mittelst eines Eisenstabs; die Wunde wird mit Kaltwasser verbunden, innerlich Liqu. ammon. vin. gereicht; es folgten 5 Fieberanfalle mit starkem Urinabgang, am 3., 9., 14., 21. und 27. Tage nach dem Biß, von denen der mittlere der stärkste war, darauf 2 Blutgeschwüre unter der linken Brust; am 27. Tage heilte die Wunde. Dieser Fall erregter Krisen wäre merkwürdig, — um so mehr, da die magnetische Behandlung auch unmittelbar kleine Fieberparoxysmen aufregte, und da Ausschläge, wie der Herausgeber bemerkt, häufiger, als man gewöhnlich angibt.

mit der magnetischen Behandlung verbunden sind, — wenn nicht die wesentliche Frage, ob diese Rage wirklich wüthend gewesen sey? und mit ihr die Beziehung des Magnetismus auf den Biß wüthender Thiere, die hier zuerst so hülfreich angedeutet wird, unerörtert bleiben müßte. —

Bd. 1. Hft. 2. XI. S. 214. Beobachtung einer, von Mesmer in meiner Gegenwart unternommenen Behandlung eines allgemeinen krampfhaft paralytischen Zustandes. Vom Herausgeber. — Der Erfolg der ersten und einzigen Manipulation erinnert an die im Vorhergehenden (I. B. 1. Hft. S. 187.) berichtete Geschichte und zugleich an Gasners Curart. Alle Krampfszufälle und Leiden der Kranken wiederholten sich, als M., vor die Kranke hintretend, seine Hand gegen sie erhob. Sie fiel endlich in eine Ohnmacht, worin sie von $\frac{1}{2}$ 10 — 12 Uhr am Baquet blieb und noch ohnmächtig schlafend hinweggebracht wurde. Mesmer erklärte Verstopfungen in Leber und Milz für den Grund des Uebels und sagte auf den folgenden Tag heftiges galliges Erbrechen voraus, welches auch erfolgte und die Krankheit fast gänzlich hob, so daß die Kranke nach wenigen Stunden, die sie nachher noch am Baquet zubrachte, geheilt entlassen werden konnte. —

Bd. 3. Hft. 2. VIII. S. 230. Krankheits- und Heilungsgeschichte eines St. Weitstanzes (bei einem Mädchen von 11 Jahren, mit einer hier scharf-

finnig hervorgehobenen Krisenfolge und einem einzigen Momente des Hellsehens). Vom Herausgeber. —

2. Band. 2. Hft. XI. S. 185. Beitrag zur Wirkung des Magnetismus bei Thieren. Vom Herausgeber. Eine Dame wird angewiesen, die krankhaft leidende Seite an einem großen Thier zu erwärmen. Diesen Versuch erträgt ein junges Kind gar nicht, so zahm es auch war, sondern fängt an zu stoßen; eine trüchtige Kuh wirft dadurch ihr Junges zu früh. Ein sehr geduldiges Pferd fügt sich mit Widerwillen und wirkt beruhigend und etwas einschläfernd auf die Kranke. Diese interessanten Bemerkungen sind aus Briefstellen nur kurz mitgetheilt. — Von den durch die Mitarbeiter gelieferten Beobachtungen zeichnen wir folgende aus.

1. Bd. 2. Hft. II. S. 31. Magnetische Behandlung eines verwickelten hysterischen, lang eingewurzelten Krankheitszustandes, und dessen Heilung. Von Dr. Martins zu Berlin. Eine gewöhnliche Hysterie, mit heftigem anhaltendem Kopfschmerz, ohne höhere Magnetische Krisen geheilt. Die somatischen Krisen waren: Schleimabsonderung aus der Nase und Hämorrhoiden. Hierbei gute Bemerkungen über die Natur des Schnupfens. —

Daf. VI. S. 64. Eine Krankengeschichte nebst Bemerkungen über die Krisen und über die magnetische Heilkraft, als Eins mit der Naturheilskraft. Von Dr. Andree in Berlin. Unklar sowohl in der Exposition des Krankheitsfalls, als in der Beurtheilung magnetischer

Vorgänge, in der Sprache aber undeutlich. Ein Schleimfluß aus der Nase, als Krise einer mit dem Hauptübel vergesellschafteten Schwerhörigkeit ist bemerkenswerth. —

Das. XII. S. 219 — 226. Geschichte durch den Magnetismus geheilter und nicht gelungener Curen. Von Dr. Schweiger in Berlin. Dergleichen Mittheilungen wären sehr wünschenswerth, aber der Verf. giebt sie, wie schon die Seitenzahl beweist, zu kurz und zu sparsam. Unterdrückte, schmerzhaftes Katamenien, — unterdrückte Hämorrhoiden, — ein gelähmter Zustand der Hüftgelenke bei einem Knaben von 9 Jahren, werden schnell durch Magnetistren mit einem Eisenstäbchen geheilt; — eine Amaurose, nach einem plötzlich von selbst einhaltenden Mutterblutfluß entstanden, kommt zu einigen lichten Momenten und kehrt unwiderbringlich zurück. Das ist der Inhalt dieser ersten Lieferung. —

2. Bd. 2. Hft. IX. S. 145. Beobachtungen und Erfahrungen über den Bandwurm, nebst einer Krankheitsgeschichte hiezu und noch anderer weiteren Krankheitsfällen, beobachtet und durch das Mesmersche Heilverfahren geheilt von Dr. Martins in Berlin. Der Verf. bedient sich sehr zweckmäßig der magnetischen Behandlung zur Unterstützung schwieriger ärztlicher Curen, doch läßt er jene nach den Umständen auch allein wirken. Ueber das Diagnostische und Aetiologische des Bandwurms wird gründlich geurtheilt. Die Behandlung ruht auf anhaltender Beobachtung einer, dem Belüsten entgegengesetz-

Festten Diät, auf Versagung des Fleischgenusses, endlich, zur Zeit des Erkrankens des Wurms, kommen einige drastische Purgirmittel zu Hülfe, dabei tägliche Einwirkung des Baquets, wodurch der Unterleib, mit Krankheitsgefühl, erregt wird. Das Absterben des Wurms bezeichne Geschwulst und Aufgedunsenheit, wie bei dem Tod des Fötus. Nun geht der Wurm, in Schleim aufgelöst, langsam unter Schmerzen ab; unaufgelöste Reste verrathen ihn. — Auserwählte Krankheitsfälle, wobei sich der Magnetismus hülfreich bewies, sind: Selbstsucht, Milchschorf, Staphylom (mit ähnlichen Erscheinungen der Heilung, wie die oben von dem Herausgeber beschrieben), — Photrophobie, Enuresis nocturna, Aplexie, Rachitis, Luftröhren-, Schwindsucht, Wassersucht, Lähmung, Taubheit. Offenherzig giebt der Verf. das Maas der erreichten Heilung an; aber oft ist der Fall zu kurz berichtet, als daß man das Maas der Krankheit daneben legen könnte. Bei allem Lob, das wir den Inhalt dieses Aufsatzes schuldig sind, müssen wir die Nachlässigkeit und Unbeholfenheit des Stills rügen, die, bei Berliner Aerzten und bei Mitarbeitern eines Wolfart, der doch die Sprache sehr gut zu handhaben weiß, doppelt auffällt. —

Das. X. S. 179. Heilung einer skirrhusen Verhärtung der linken Brust, lebensmagnetisch behandelt (und geheilt) von Dr. Bock in Berlin. —

3. Bd. 2. Hft. III. S. 52. Behandlung einer complicirten Gehörkrankheit durch den

Magnetismus. Vom Stadtphysicus Dr. Hitzgel in Gottlieben am Bodensee. — Eine jener breitausgesponnenen Krankheitsgeschichten, denen nicht alles Verdienst abzusprechen ist, aus denen Jedermann etwas lernt, die aber Niemand ohne den Wunsch lieft, daß die durch die Behandlung gewonnene Klarheit des Arztes die nachmals aufgeschriebene Geschichte von Anfang an durchdrungen und geläutert haben möge. — In die magnetische Behandlung mischen sich hier noch viele, sehr complicirte Recepte. Die Krankheit wurde übrigens gehoben und die Symptome, welche sich unter der magnetischen Einwirkung hervorhoben, wurden sehr verständig für die Diagnose und Curmethode benützt. —

Wir können verschiedene hieher gehörige Artikel, — wie z. B. 2. Hft. VI. S. 204. Eingewurzelttes eintägiges Fieber, durch das Mesmerische Heilverfahren geheilt von Dr. Martins in Berlin, — das. VII. S. 224. Lebensmagnetische Behandlungen, durch das Behältniß (Baquet), nach polarischen Ansichten errichtet und mit dem Pflanzenleben in Verbindung gesetzt. Von Dr. Kornmesser, in Straßburg; — die Pendelversuche des Oberfeldarztes Harf, — (das. S. 250.) und die Bemerkungen über das Bewegtwerden der Magnetenadel durch den Lebensmagnetismus, (Bd. 3. Hft. I. VII. VIII. S. 157 — 179) — nur nennen, um noch für die zur Theorie und Praxis

gehörigen Abhandlungen (III.) einigen Raum übrig zu behalten.

So viel ergiebt ein flüchtiger Rückblick auf die angeführten Thatfachen, daß sie aus einem einzigen Standpuncte aufgefaßt sind, und daß bei weitem das Beste darunter dem Herausgeber selbst zuzueignen ist.

III. Da ein anerkanntes Verdienst des Herausgebers in der nach Mesmers Ansicht weiter ausgebildeten und durch Theorie, so wie durch die Aussagen Heilsehender aufs Höchste combinirten allgemeinen Behandlung vor dem Behältniß besteht, so machen wir unter den practischen Aufsätzen zuerst auf Bd. 1. Hft. 1. IX. S. 194. und Hft. 2. I. S. 1. Einiges in Betreff des gemeinschaftlichen Mesmerschen Leitungs-Verhältnisses. Von dem Herausgeber, — aufmerksam.

Der Verfasser erzählt die Geschichte seines Verhältnisses und fügt ein vollständiges Regulativ der Behandlung an diesem Apparat hinzu. Das erste Verhältniß, welches W. im Jahr 1812 baute, war ganz nach Mesmers Vorschrift eingerichtet. Ein besonderer Werth wurde auf die polare Berührung der magnetisirten Schlacken gelegt, so daß die von der rechten Hand angerührte Seite der einen, beim Einbringen mit der von der Linken angerührten Seite der andern in Verbindung kam. Glas, Eisenfelle, Schlacken, Wasser waren die Elemente dieses Verhältnisses. Die Leitungsschnüre waren von Hanf. — Später wurde auf das größere Verhältniß ein kleineres, mit magnetisirter Wolle oder magnetisirten aromatischen

Kräutern gefülltes Kästchen gesetzt, durch welches der Mittelconductor ging. Eine innen amalgamirte Glaskugel wurde über dem Behältniß aufgehangen und durch Dräthe mit dem Mittelleiter verbunden. — Bei dem nothwendig gewordenen Bau eines zweiten Behältnisses gesellten sich nun äußerer Schmuck und Bedeutsamkeit der Zierrathen zu einer, durch eine Sonnambulc veranlaßten größeren Mannigfaltigkeit der Zusammensetzung. Vier Flaschen, mit magnetisirter Wolle gefüllt, gehen in die Zusammensetzung der unteren Abtheilung ein. Vier Glaskugeln, eine mit Wolle, die zweite mit Getreidekörnern, die dritte mit aromatischen Kräutern und die vierte mit dem Inhalt der drei andern zusammen gefüllt, werden in eine obere, durch Glasplatten von der untern geschiedene Abtheilung gebracht, in welcher bei dem Aufbauen eine entgegengesetzte Richtung der Bewegung beobachtet wird. Die Füllung, aus Glas, Eisenfeile, Schlagsfer u. s. w. mit Wasser, wie gewöhnlich. Alles Uebrige bleibt, wie vorher: das obere Behältniß, die spiegelnde Kugel &c. Die Schnüre werden von Wolle verfertigt, als dem besten magnetischen Träger. Sie erhalten vier Farben, roth, grün, gelb und blau; auch linnene Schnüre, für den Zweck milderer Einwirkung, kommen hinzu. Die beigefügte Kupfertafel macht Alles anschaulich. Daß die Idce magnetischer, lebendiger Ladung überall vorwaltet, versteht sich von selbst. Anfangs standen beide Behältnisse in verschiedenen Zimmern, jetzt vereinigt sie, durch eine zwischen ihnen aufgehängte Spiegelkugel verknüpft (?) und, ihrer individuellen Wirkung unbeschadet,

durch einander verstärkt, ein geschmackvoll eingerichteter, spaler Saal, der, wie wir aus eigener Prüfung als Augenzeuge behaupten, ein beruhigender Tempel des heilsbringenden Schlags seyn und werden könnte. Wollte man über die complicirte Structur des neuen Behältnisses den Kopf schütteln, so ist dieses zwar insofern erlaubt, als der Verf. schwerlich eine gründliche Rechenschaft aus Prinzipien darüber geben könnte, warum Vieles so, und nicht anders, gewählt, gezählt, gemacht und geordnet worden sey? aber die Andeutung wird man doch selbst hineinlegen müssen, daß hier mit der rein mineralischen Action der Einfluß der organischen, sowohl vegetabilischen als animalischen Substanz gesucht werde. Diesem kommt die, wenigstens sehr bestimmt ausgesprochene Beobachtung entgegen, daß das in alter Weise erbaute, mehr siderische Baquet hauptsächlich auf die Reproduction gerichtet ist, das zusammengesetztere hingegen mehr auf die Sensibilität wirkt, leichter Schlaf und Schlafwachen herbeiführt, auch von den Somnambülen anders und milder leuchtend gesehen wird, als das ältere, mehr metallische. Wir müssen daher diese Versuche, auf dem Wege des vermittelten Magnetismus mit schlafwachen Augen weiter zu kommen, im edelsten Sinn jenem Wiedererwachen der wahren Heilkunde vergleichen, das sich in den zusammengesetztesten Arznei, Formeln und Präparaten ankündigte, — das ein innerer, sinnleerer Purismus sadengleich beschnitt, — und das nun ein besserer, wissenschaftlicher Geist, als System der heilenden Naturkunde in der Arzneimittellehre

wieder suchen muß. Eine wichtige Frage, die hier noch ausgemacht werden sollte, ist aber die: wie weit mischt sich die active Einwirkung des Magnetiseurs, bestimmend, in die Wirkung des Behältnisses? daß die Kraft desselben mit der Zeit wächst, beweist allein noch nichts für eine positive Ladung dieser Art; denn es könnte auch diese Wirkung lediglich von dem stets tiefergreifenden Ineinanderverwirken der materiellen Elemente des Behältnisses abhängen. Es scheint aber freilich fast unmöglich, daß ein so gebautes Behältniß sich ganz der magnetischen Sphäre des Menschen entziehe. Der Kugelspiegel über dem Behältniß ist uns in seiner Wirkung am wenigsten klar. Soll er nach Gesetzen der Lichtreflexion wirken, so müßte er die magnetische Action eher zerstreuen als verstärken. Wie wirkt er also hier? — Die Lehren über die Art der Behandlung an dem Behältnisse werden mit practischem Blick sehr einleuchtend gemacht. Der Verf. handelt, in 4 Abschnitten, von der Dauer der Sitzungen, — von ihrer periodischen, (nach Eschen zu berechnenden) Wiederholung, — von der Art der Einwirkung, nach den Leitern und Theilen, worauf die Wirkung gerichtet werden muß, — endlich von dem unmittelbaren (stimmenden) Verfahren des Arztes. Bei dem, was sich auf das letztere bezieht, finden wir der Theorie der magnetischen Strömungen etwas zu viel eingeräumt; auch möchten wir von der vollen Zugehörigkeit mancher Momente, z. B. der Ebne, wenn sie alls gemein gelten sollte, eine gewisse Verwetchlichung fürchten. — Warum die Conductoren normal auf die Magen

gehend gerichtet werden müssen? „Haupt und Brust seyen zu einseitig wichtig fürs Leben, als daß sie Mittelpuncte der starken, allgemeinen Einwirkung werden könnten, — der Unterleib verschlinge die Einwirkung im Reproductivum, — aber die Magenegend, gleichsam der Indifferenzpunct der beiden in den Händen auslaufenden Taspole, sey, zwischen Herz und Leber, directes mit dem Gehirn sympathisch verbundnes Centrum.“ Ohne den scharfsinnig aufgefaßten Standpunct anzufechten, wollen wir bloß erinnern, daß dieses subjectiv allerdings richtig seyn kann; daß aber noch ein objectives Moment, nämlich die Andeutung des Verhältnisses dieses organischen Pols zu der magnetisch aufgeschlossnen Außenwelt, nach ihren verschiedenen realen Bestimmungen, gefordert werden dürfte. —

Hr. W. bemerkt über die Farben der Schärte, daß Roth mehr auf das Blutssystem, aufregend und erwärmend, — Grün aber mehr auf das Drüsenystem, stärkend und anhaltend wirke; Gelb, dem Roth verwandt, richte sich vorzugsweise auf die Organe des Unterleibs, Blau hingegen nähere sich dem Grün, doch mit besonderer Richtung auf das Capillar — und Hautsystem. Nach solchem Maasse werden die Farben von den Kranken unbewußt empfunden und gesucht. —

Dasselbe Heft enthält, S. 236., des Verf. Ansicht des nicht magnetisirten Baquets: daß es für sich wirksam, durch Rückwirkung des daran Eigenden modificirbar, aber gewiß auch noch ein Anderes sey, als dasselbe Werkzeug, wenn es, nach Mesmer's

Verfahren magnetisirt, erbaut werde. Wir übergehen den Einwurf, daß in der von dem Verf. als frühere Bedeutung des nicht magnetisirten Baquets citirten Stelle die hypothetische Ladung des Baquets durch den Kranken eine zu wichtige Rolle spielt, als daß man daraus die offenbar durch den Mesmerismus gehauets, tellurische und kosmische Selbstständigkeit, die Kiefer von seinem Baquet erwartet, leicht herauslesen könnte. Aber wir unterschreiben von Herzen den Grundsatz: „daß man sich erst öffentlich fragen und Antwort geben solle, streitet aber nur dann, wenn nicht gehörig geantwortet scheine.“ —

Kornmessers, nach polaren Ansichten erbautes und mit dem Pflanzenleben in Verbindung gefestes Baquet braucht hier nur erwähnt zu werden. —

Hennemann in Schwerin beschreibt Bd. 2. Hft. 1. IV. S. 63. sein verdecktes magnetisches Leitungsbehältniß, das er mit lehrreichen Bemerkungen begleitet. Da dieser Aufsatz die Frage nach dem Nutzen und der Zulässigkeit gemeinschaftlicher magnetischer Krankenbehandlung unmittelbar ins Auge faßt, so fordert seine Beurtheilung, wenn sie gründlich seyn soll, eine größere Ausführlichkeit, als wir hier widmen können. Vielleicht kommen wir zu einer andern Zeit darauf zurück. —

Bd. 1. Hft. 2. IV. S. 49. Einige Hauptsätze über Mesmerismus und magnetische Behandlung im Allgemeinen. Vom Heraus-

geber. — In 28. H. wird das System der Mesmerischen Physik, in ihrer Anwendung auf den Lebensmagnetismus, sehr gut zusammengestellt. — Hieran reiht sich

Ebendas. VII. S. 72. Theorie der Stoffbildungen in Uebereinstimmung mit dem Mesmerismus. Von Dr. Ludwig v. Bock. — Eine Theorie, die viel Geistreiches und Originelles enthält, die wir aber hier ebenfalls nicht ins Einzelne verfolgen dürfen, um nicht alles Maß zu überschreiten. Sinnreicher kann übrigens kaum der Mesmerismus als Princip physicalischer Speculationen benutzt werden, als hier geschehen ist.

Unter den übrigen, hieher gehörigen Abhandlungen haben den Mez. vorzüglich Bd. 2. Hft. 2. VII. S. 57. Die Hieroglyphen des Schlafwachsens und Hellseyns, mit einigen Befolgen. Vom Herausgeber, angezogen.

Er gesteht gern, daß es die verwandte Ansicht sey, die ihm hier so sehr zusagt, und die Erweiterung, welche diese durch eine so reiche Erfahrung gewinnt. Die Einheit des höchsten Lebens liegt in der Gleichung des allgemeinen und besondern Seyns. Aber dem Menschen, als Einzelwesen, zerfällt diese Urform seines Seyns in die wechselnden Zustände des Schlafs und des Wachens. Hier wird er sich selbst, als Individuum, näher gerückt, sein Sinn wird in Sinne, seine Anschauung wird in Anschauungen gesondert; dort kommt er dem All, der Natur, — der Menschheit, als All, — näher; Sinne und Anschauungen sammeln sich wieder in

einen Sinn und in ein lebendiges Anschauen. Da der Mensch nur als Einzelwesen sein (irdisches) Bewußtseyn hat, so liegen normal diese beiden Zustände ganz getrennt auseinander; das Wachen ist das Wirkliche, — was der Schlaf giebt, ist das Eingebildete, Bedeutende, Ahnungsvolle, Zweifelbelastete. Aber im Schlaf, Wachen treten sich beide Zustände so weit nahe, daß ihre Vorstellungen in Verbindung kommen; doch kann, da das Wesen des Menschen, als Einzelwesen sich seiner bewußt zu seyn, immer noch als bestimmendes Moment besteht, jedes Bewußtwerden und jedes Darstellen des Bewußtgewordenen nur eine unvollständige Gleichung des allgemeinen und besonderen Schauens seyn. — Die Anschauung des Lichts ist die höchste Wahrnehmung des ungefonderten Sehns, aber sie ist, in wiefern sie nur Anschauung des höchsten kosmischen Einsseyns ist, auch nur eine Hieroglyphe des Schlafwachens (Hellschens) überhaupt. Aus dieser, für sich unbestimmten Hieroglyphe heben sich nun folgende bestimmte hieroglyphische Momente hervor. 1. Hieroglyphe des Wissens überhaupt. „Alles Wissen und Gewahrwerden, um zu dem, was uns Bewußtseyn ist, zu gelangen, muß in der allgemeinen oder höhern Richtung zu dem Einzelnen des Sinnes ausdrucks gleichsam zerlegt werden, d. h. das allgemeinere Wissen thut sich erst kund durch ein Uebersehen in die wachend gewöhnte, besondere sinnliche Wahrnehmung.“ Daher ist den Hellschenden so Vieles unaussprechlich. Die Anschauung geht vom Allgemeis

nen zum Besondern. — Eine Heilsehende erhielt erst die Anschauung eines Wassers, in welchem Erde und Salz vom Licht durchdrungen, gleichsam luftig und duftig seyen, so daß sie sich schneller dem Blut mittheilen und dadurch wie ein leichteres Athemholen bewirken; — daraus entwickelt sich nach und nach das Bild einer Heilquelle bis zur schärfsten Charakteristik ihrer nächsten Umgebung. — Auf gleiche Weise werden auch die Anschauungen von Pflanzen aus allgemeineren Merkmalen, — Geruch, Farbe etc. — in die Besonderheit gebildet. Selbst das Wissen wird als etwas noch Unbestimmtes, Ungewusstes, das man wissen werde, erkannt. — 2. Hieroglyphe der Zeit- und Raum-Verhältnisse. Was ins Bewußtseyn kommt, muß sich aus der zeit- und raumlosen Anschauung in die Formen der Zeit und des Raums hineinziehen. Je mehr sich die einzelnen Anschauungen auf den Heilsehenden selbst richten, desto eigentlicher wird die Zeitbestimmung; — je ferner der Gegenstand abliegt, desto allgemeiner erhebt sich die Zeitanschauung als Bild, — z. B. die Zahl 3, als Zeichen einer Periode überhaupt, unbestimmt, ob Tag, Monat oder Jahr. Bei dem aber, was in die Zeit gesetzt wird, kann Mögliches mit Wirklichem verwechselt werden. Die Anschauung eines kommenden Stattereises setzt in diese Periode die bloß mögliche Folge eines Weinbruchs, als wirklich. —

Zeit- und Raum-Anschauungen ordnen sich einander bei, oder auch gegenseitig unter. Zeit- und Ortsanschauungen können bloß Abbilder des Guten und des Bö-

sen werden, das den Hellschenden bevorsteht. Euer sothen waren die ungleichen Zahlen Ausdruck der Gefahr. So lang sie der Zeit nach z. B. auf 3 Uhr stand, war sie in Gefahr, und statt zu sagen: „Jetzt bin ich krank,“ sagte sie: „Ach es ist 3 (oder 5) Uhr“ und wollte sie sagen: „Mir wird wieder leichter“ so hieß es: „Bald wirds 4 oder 2 Uhr seyn.“ — Sollte nicht das Fragen nach der Zeit, das man oft bei Todtkranken bemerkt, auch etwas anderes wollen, als man sich gewöhnlich denkt, — daß sie nämlich nach einer äußerlichen, ahnend berechneten Todesstunde fragen? Heißt es vielleicht: „Wie nah ist die Gefahr?“

3. Hieroglyphen bildlicher Anschauungen. „Da das Wissen des Schlafwachen sich in Zeit und Raum als Handlung bewegen, oder Gestaltung gewinnen muß, so prägt sich das tiefe Bewußtwerden im innern Sinn, für die Anschauung als ein andeutendes Bild um.“ Hierüber hat der Verf. besonders anziehende, zum Theil von den Hellschenden selbst zu deuten versuchte Wahrnehmungen geliefert. Durch Blutaufregung während der Regeln stand eine Hirnentzündung bevor. Das erste Bild war, daß das Herz zu einer Schlange werde, die sich zischend bis in das Gehirn erhob; die zweite: die Hellschende soll in einem Kahn über ein Wasser in eine anmuthige Gegend schiffen, aber wie sie eintritt, wird es finster, das Wasser wird Blut und sie sinkt am Ufer in Ohnmacht. — Blumen, Kränze sind Bilder des Wohlwerdens, ihre Wellen deutet auf Leid und Gefahr. — Zwei Beispiele von Fieberphantasien sind sehr gut gewählt. Eine Frau

sah im Nervenfieber bis zur gefährlichen Krise unter ihren verstorbenen hellleuchtenden Kindern ein einziges Dunkel, das ihr selbst als das Bild ihres Todes vorkam. Als die Krise sich zum Leben entschied, verschwand das dunkle Kind. Das zweite Beispiel ist aus Benvenuto Celli's Leben von Goethe entlehnt. — Der Alte mit dem Nagen, den Felix, Benvenuto's Knabe, verscheucht, indem er den Kranken umfaßt und im Zorn gegen eine übelwollende Magd losschlagend, „auf eine ganze Weile“ in die Flucht jagt. Auch von directen und unbildlichen Anschauungen werden Beispiele angehängt. —

Bd. I. Hft. I. VI. S. 167. Blicke auf das magnetische Schlafwachen, in heilkundiger Hinsicht. Von D. Andree in Berlin. — Eine practische Lektion für die, welche den Somnambulismus mit dem ganzen Umfang des Magnetismus verwechseln, und Heilung nur unter dieser Form erwarten. Somnambulismus sey selten, solle nicht als Hauptzweck gesucht werden, es mache diese falsche Ansicht selbst die Kranken misstrauisch, die den Schlaf vergeblich erwarten und zweifeln, daß sie ohne denselben magnetisch geheilt werden können. Wir sind völlig einverstanden, begreifen aber nicht, was das für „Asterphilosophen“ sind, die folgenden Satz aufstellen: „Dem Magnetismus liegt nur die Philosophie zum Grunde und kann ohne sie nicht begriffen werden.“ Eine Philosophie, die so redet, oder sich auch nur so verschreibt, sollte

man mit Feuer und Schwert vertilgen. Der Verfasser kann dabei auf unsern Beistand rechnen. —

Bd. 1. Hft. 2. VIII. S. 134. Sendschreiben an einen Arzt, worin Anfragen beantwortet, zweifelhafte Ansichten erörtert werden. Vom Herausgeber. — Ohne, mit dem Verf., Mesmers Naturansicht für „in der lebendigen Natur bestehende Thatsache“ zu halten, was freilich einem Offenbarungsglauben gleich stände, freuen wir uns doch herzlich der klaren und geläuterten Auseinandersetzung des Heilverfahrens, das W. mit so glücklichem Erfolg ergriffen, und der Zwecke, die er sich dabei vorgesteckt hat. Er beantwortet die Fragen: Sind alle Krankheiten durch den Magnetismus heilbar, oder welche sind es nicht? Soll er allein heilen, der arzneienden Medicin sich absolut entgegensehend, oder soll er etwa gar als einzelnes Mittel selbst in die *Materia medica* treten? — Er soll Grundlage aller Heilung seyn, aber, wenn er die Folgen eines ins Fleisch gekoßnen Splitters heilen wollte, soll er den Splitter herausziehen, ohne darum bei der Cur des nachfolgenden Entzündungsprocesses müßig zu bleiben. — Vereinfachung des ärztlichen Heilverfahrens, ruhiges Abwarten klar hervortretender kritischer Bewegungen, — Zeit geben und Zeit nehmen durch kurzes, nicht gewaltsames und trogendes, — Manipuliren oder sonstige magnetische Behandlung, — Heilung suchen, nicht Somnambulismus und Wundercuren, — dieß sey der fruchtbringende Geist des Mesmerschen Schule. —

Bd. 1. Hft. 1. IV. S. 127. Ueber die Desorganisation, Vom Herausgeber. — Theoretisch als Grundlage der oben ausführlicher erwähnten Heilungsgeschichten. Desorganisation heißt hier jede materielle Veränderung organischer Theile, wobei die ursprüngliche Verrichtung gar nicht, oder doch nur verändert vor sich gehen kann. Da dergleichen Veränderungen unendlich Gradationen fähig sind, so kann selbst dem feinsten Nervenleiden eine solche, nur unter besondern Verhältnissen des Organismus zu Krankheitsercheinungen anzuzurechnende, materielle Veränderung zum Grund liegen und die Reconstruction wird auf organischem Wege durch magnetische Einwirkungen möglich seyn. —

Auch dem hier eröffneten Standpuncte wird **Bd. 3. Hft. 1. III. S. 35.:** Einige Bemerkungen über Natur und Heilbarkeit der Epilepsie, — die Epilepsie von dem Herausgeber in ätiologischer, pathologischer und therapeutischer Hinsicht betrachtet. Eine feinere Desorganisation des Gehirns, eine Veränderung gleichsam in der Gluthorganisation desselben möge, übereinstimmend mit einem Ausspruch Richters, das wesentliche Moment dieser Krankheit seyn, und den polaren Gegensatz der Apoplexie und Epilepsie, in welchem sich die letztere zu der erstgenannten als Krisis verhält, bedingen. — Einige Geschichten magnetisch behandelter Kranken folgen.

Bd. 3. Hft. 2. I. S. 1. Ueber das Stattfinden der Anziehungskraft bei dem Anschauen; nach einer Stelle aus Schellings

Schriften (Ideen zu einer Philosophie der Natur 2. B. S. 313.) Von Dr. Kommasch. — Was Schelling a. a. O. über den Kampf des Anziehens und Zurückstoßens, — (des bewußtlosen Untergehens und Auftauchens der Besonderheit,) — welcher den Charakter der Anschauung ausmacht, voll Geist und lebendiger Klarheit andeutet, wird hier an dem leiblichen Sehen, zuerst des wachen Auges, dann des magnetisch-geweckten Allsinns weiter ausgeführt. Man könnte vielleicht in der „vermittelten Anziehung des Geistigen und Leiblichen im Licht,“ die hier allem Anschauen zum Grund gelegt wird, eine bildliche Einmischung erblicken; aber es darf nicht übersehen werden, daß doch dieses Bildliche wirklich, durch die rechte Erkenntniß des magnetischen Hellsehens auf den Standpunct leitet, der jenen unbewußten Mittelpunkt der Anschauung selbst anschaubar macht. — Merkwürdig ist der S. 16. erwähnte Versuch, die Bilder, welche eine Sonnambülsfab, mit körperlichen (nicht gerade spiegelnden) Flächen nach denselben Gesetzen der Reflexion zu verrücken, die dem gewöhnlichen Sehen zu Grunde liegen. — Ein anderer Fall ist nicht minder beherzigungswerth. Eine Sonnambüls hatte sich selbst eine Art von Baquet aus 2 hintereinander vor einen Spiegel gestellten Lichtern, in deren Linie sie selbst saß, gebaut. Man verrückte zufällig das eine dieser Lichter, und sie mußte sich unwillkürlich in die neue Verbindungsline beider beugen. —

Das. IV. S. 33. Ansichten über die Traumwelt und die Kunst, zu träumen. Vom Pro-

fessor D. R. in E. — Die Ansichten nach Schu-
 bert's Symbolik des Traums, mit einzelnen,
 nicht uninteressanten Bemerkungen. Die daran getriebne
 Traumerzeugungskunst hat, so lange die Seele
 in dem Leib wie eine drückende und wiedergedrückte Ubes-
 feder gedacht wird, eine sehr mißliche Seite. Die Nas-
 zur wird gegen So. Bestimmte das Necken nicht lassend.
 Wir loben uns übrigens die „diätetischen Träume,“ die
 sich der ruhige, gesunde, sittlich treue, der Kunst und
 Poesie nicht abholden Mensch selbst bereiten kann. Sollte
 er auf solchem Wege etwa dahin gelangen, daß er gar
 nicht träumte, d. h., daß seine Nachtseite sich vom
 Wachen frei hielte bis zur Stunde höherer Noth, so
 könnte er sich auch darüber trösten. Die pädago-
 gischen Träume möchten wir uns, sammt den „freis-
 ienben“ verbitten, — die officinellen Träume dürf-
 ten bei Melancholischen, — gegen fixe Ideen u. s. w.
 wünschenswerth seyn, und hier allein halten wir des
 Verf. Traumsendekunst für zulässig. Die Traum-
 weckungskunst, wobei die Formbestimmung des Traums
 dem Träumenden zufiele, könnte für die Enträth-
 selung der Nachtseite des Lebens einen Kreis höchst wich-
 tiger Experimente eröffnen. — Der sehr wahren Bemerk-
 ung, daß sich die Träume nur selten auf körperliche Af-
 fectionen beziehen, möchten wir die einschränkende Erin-
 nerung hinzufügen, daß hierbei Affectionen, als Krank-
 heitsercheinungen, gemeint werden, keineswegs aber or-
 ganische Zustände, inwiefern sie, in ihrer Besonder-
 heit, dem Gesund- oder Krankseyn mit zu Grunde lieg-

gen. Der Verf. bemerkt selbst, „daß der an Leib gesunde Mensch auch lieblich und sinnvoll träume.“ —

Bd. 2. Hft. 2. II. S. 17. — Einige Andeutungen über das magnetische Wechselverhältnis zwischen dem Menschen und der Pflanzen- und Thierwelt. Von Dr. Ebel in Berlin. — Andeutungen, wie die Aufschrift sagt, aber gut angelegt und mit eingestreuten Beispielen, meist aus älterer Erfahrung, belegt. Ein schon sterbendes (?) Pferd bekam durch das Magnetisiren des Verf. kritische Ausleerungen und war in 40 Minuten völlig gesund.

Unter der Aufschrift: Aphorismen finden wir im 1. 2. u. 3. Band von der Hand des Herausgebers eine Reihe abgerissener Sätze über Gegenstände der höheren Physiologie und Heilkunde, mit steter Beziehung auf die magnetische Praxis, die wir aber hier, gleich mehreren, die Heilkunde im engeren Sinn betreffenden Abhandlungen übergehen müssen. — Die kritisch durchgeführte Untersuchung über den Mißbrauch der Arzneimittel von Hrn. D. Lichtenstädt in Breslau (Bd. 3. Hft. 2. II. S. 18.) muß, ihrer Gründlichkeit wegen, noch ehrenvoll erwähnt werden. —

Das Resultat, das sich aus unserer Betrachtung des Inhalts der drei angezeigten Bände ergibt, scheint demnach zu seyn, daß der Herausgeber in dieser Zeitschrift das Beste thue, mit immer gleicher Liebe der Sache praktisch zugewandt; daß sein Geist, seine Ansicht, sein System die meisten Mitarbeiter beherrsche, daß daher

Alles wie aus einem Gusse erscheint und die Zahl der Köpfe und Hände die Sache weniger fördert, als dieß der Fall seyn könnte, wenn der geistige Sympathienkreis sich weiter ausdehnte, — wenn der Mesmerismus, insofern er System ist, nicht so entschieden an die Stelle der Natur, oder vielmehr der Natur gleich gesetzt, — und so der Forschung ein größeres, objectives Feld gewonnen würde. — Ein ehrendes Gefühl zieht selbst durch jedes Wort des Widerspruchs, das in die Beurtheilung mit einflößt und das wir der Wissenschaft, wie unserer Hochachtung für den Herausgeber, schuldig waren. Man kann das Verdienst reinhellkünstlerischer Behandlung des th. M., sehr hülfreicher magnetischer Praxis, öffentlicher Verherrlichung der Sache, großer Anstrengung und bereitwilliger Aufopferung nicht rühmen, ohne Wolfarts Namen mitzufeiern. — Die Kraft eines durchgeführten Systems ist in diesem Kreise rühmlichst offenbar geworden und diese Offenbarung dürfen wir festhalten, da sie sich als eine Vorläuferin noch tieferer und zugleich noch mehr von der Wissenschaft erleuchteter Aufschlüsse über das Allgemeinleben des Menschen ankündigt.

Während wir dieses schreiben, erhalten wir das erste Heft des vierten Bandes, auf welches wir nach Vollendung des ganzen Bandes übergehen werden.

Rees von Esenbeck.

Untersuchungen über den Lebensmagnetismus und das Hellsehen, von Dr. Johann Carl Paffavant. Frankfurt a. M. bei Brönnner, 1821. 8.

Eine gehaltvolle Einleitung. Sie stellt den Lebensmagnetismus zwischen die verschiedenen Regionen des Geistes und die Natur als diejenige Erscheinung, welche an beiden Antheil nehme und insofern die Brücke bilde. Seine Sphäre ist auch ohne Zweifel das Seelenorgan, von dem aus die höhern Ordnungen des Geistes wie die Tiefen des Leibes angeregt werden. Wie in einer höhern Ordnung die Sonne der Ideen des Wahren, Schönen und Guten das Selbstbewußtseyn erhellet und von da aus die konzentrischen Strahlen auf die Funktionen des Denkens, Fühlens und Willens verbreitet, so wird dann das Selbstbewußtseyn für eine niedere Ordnung selbst wieder zur Sonne, die ihre Strahlen im Seelenorgan, in welchem das gemeinschaftliche Band des geistigen und organischen Lebens liegt, wieder konzentriert und von da aus auf die untergeordneten thierischen Funktionen verbreitet. In dieser letztern Ordnung spielt der Lebensmagnetismus seine Hauptrolle. Er reinigt die innere Lebenssonne des Seelenorgans von den trübenden Flecken, welche der finstere Leib in ihr bildet, so daß das Auge des Selbstbewußtseyns nun nicht sowohl im Begriffe, sondern in Anschauung, Gefühl und Bild bis in die untersten Regionen des Leibes und der äußern Natur ungehemmt durchdringen kann. Daher sehen wir auch als eines der konstantesten

Phänomene die Anschauung der inneren Organe und ihrer Beschaffenheit im Lebensmagnetismus hervorgehen. Er hat seine Blüten und Früchte in der geistigen Religion, seine Wurzeln im thierischen Leib, der Stamm als das Verbindungs-Glied beider ist das Seelenorgan.

Der Vf. beantwortet zugleich in der Einleitung die Einwürfe, welche man gegen die Glaubwürdigkeit des Lebensmagnetismus, besonders in seinen höchsten Phänomenen gemacht hat, z. B. ihre Neuheit, ihre Nichtverträglichkeit mit den bekänten und analogen Naturgesetzen und mit dem gegenwärtigen Standpunkt der Philosophie auf eine wie mir scheint genügende Weise.

In dem ersten Abschnitte: Von der magischen Kräfte des Menschen, unterscheidet der Vf. zwei Wirkungs-Weisen, — die physische, in welcher das Prinzip des Lebens und Willens nur durch andere Organe und Systeme des Leibes vermittelt seine Wirkungen auf die Außenwelt fortpflanzt, — und die magische, in welcher jenes Prinzip unvermittelt und ungebrochen durch jene Organe und Systeme sich mittheilt und daher mehr in der konzentrirten Einheit sich offenbart. Es scheint nur hier der Unterschied statt zu finden, den wir zwischen der Wahrnehmung durch den Sinnen-Apparat im Auge, Ohr, Geruch u. s. w. und der Anschauung durch den Gemein Sinn, der sich zu den verschiedenen Sinnen wie die Einheit zu den Brüchen verhält, machen könnten. Die magnetische Anschauung der Außendinge geschieht durch den Gemein Sinn selbst, der seine ungetrübte Kräfte an jedes Nervenästchen verpflanzen kann, wie die Erbsen

ranzen häufig genug führen. Sollten wir wohl diese Wirkung schon die magische nennen? Warum wollen wir ihr nicht das Prädikat: Magnetische Wirkung ausschließlich zutheilen, da doch die eigentliche Magie noch einer höhern Ordnung anzugehören scheint? Denn die Heilungen durch Gebet und Glauben sind von ganz anderer Natur als die magnetische.

In der Abtheilung: Von den Wirkungen der magischen Kraft auf die verschiedenen Naturreiche hat uns der Vf. nicht nur mit neuern, sondern auch ältern Erfahrungen und Kuren bekannt gemacht, in der Absicht, zu zeigen, daß wir die Kraft, die wir im Magnetismus wahrnehmen, mehr universal betrachten können und nicht bloß auf einzelne Formen einschränken sollen.

In dem Abschnitt: Von der Heilanwendung der magischen Kraft unter der jetzt gebräuchlichen Form, stellt uns der Vf. das bisher Bekannte in Beziehung auf die Wirksamkeit der Methoden und Körper und in Hinsicht der psychischen Erfordernisse zusammen.

Die Betrachtung des Verhältnisses der magnetischen Heilkraft zu den Arzneimitteln ist, obgleich der Vf. ihre universelle Tendenz im Gegensatz gegen einzelne z. B. reizende, stärkende, beruhigende Arzneimittel anerkennt, doch zu kurz ausgefallen. So lange der Werth der Heilkraft, welche nicht nur bei Menschen, sondern auch bei Pflanzen und Thieren einen geistigen Antheil hat, verkannt, und, obgleich wir sie die künstlichsten und scharfsinnigsten Prozesse, wie von einem verständigen Wesen geleitet, vollführen sehen, doch unter die expandiblen, perfect-

baren, übertragbaren, reizbaren und unterdrückten Naturpotenzen gezählt wird, so lange wird gleichfalls der Werth des Magnetismus und sein Verhältniß zu den an sich todten Heilmitteln verkannt bleiben. Der Bund, welchen die Arzneikunde mit der Apotheke wie auf ewige Zeiten geschlossen hat, wird nur dann loser werden, wenn die Pathologie einmal einsehen wird, daß alle ärztliche Methoden, sie mögen Namen haben welche sie wollen, nicht weiter vermögen, als die Heilkraft in ihrem wahrhaft geistigen Kunstinstitute von den Fesseln der materiellen Stoffe zu befreien und dadurch in ihre angestammte Thätigkeit zu setzen, und daß die durch einen reinen Willen geleitete menschliche Hand eine weit lebendigere Kraft zu diesem Zwecke Andern mitzutheilen vermöge, als alle die todten Substanzen. Das Geheimniß der Heilung hat gleiche Wurzeln mit dem Geheimniß der Zeugung und der Bildung. Es ist die nemliche Kraft, welche zeugt, und das Gezeugte bildet, und das Gebildete erhält, und das Erhaltene, wenn es Störungen erleidet, wieder heilt. Es sind nur verschiedene Formen, unter welchen sich das gleiche Wesen offenbart.

Einen sehr schönen Abschnitt liefert uns der Vf. in dem Vergleich der magnetischen Kraft mit der Wunderkraft. Die Heilungen und Wiederbelebungen, welche einst durch Jesum, durch die Apostel und andere Auserwählten im Namen Jesu geschahen, haben allerdings insofern eine Beziehung zum Lebensmagnetismus, als in der höchsten Potenz schon die niedern enthalten sind, aber, ohne ein höhres Prinzip als das im Magnetismus

wirksame anzunehmen, können sie nicht erklärt werden. Da, wo das bloße Wort ohne Händebührung und zwar in einem Augenblick wirkt, muß die magnetische Kraft noch durch ein höheres Prinzip begeistert werden, und dies ist der positive thätige Glaube, wenn er auf ein sich selbst ganz hingebendes Gemüth verpflanzt wird, und zwar nur der Christliche. Das, was wir übernatürlich oder die bekannte Naturgesetze übersteigend nennen, kann in einer höhern Ordnung wieder natürlich seyn und für einen höhern Geist mögen die Gesetze der Verbindung der höhern Naturen mit der Menschlichen eben so klar seyn, als uns die Gesetze der Verbindung der menschlichen Natur mit den ihr untergeordneten Substanzen sind. Jene Heilungen sind an sich kein Wunder; nur der in seinen Intelligenz beschränkte Mensch nennt es so, weil er ihre Gesetze mit den Naturgesetzen nicht mehr analog findet. Ist es denn nicht eine Art Wahnsinn, das, was der Mensch in seinem grob organisierten Zustand weiß und schaut, für das höchste Wissen und Schauen zu halten? Wer sich hier in seinem wahren Wesen vernimmt, wird durch Liebe und Glauben ersehen, was ihm Verstand und Wille versagen.

In dem Vergleich der magnetischen Wirkung mit kirchlichen Zeremonien und heiligen Gebräuchen gibt d. B. der Meinung den Beifall, daß die Kraft zu segnen und zu weihen eine durch die Apostel empfangene und durch alle Kirchendiener fortgepflanzte sey. Man fragt hier billig: kann auch der unreine heuchlerische und fanatische Priester dies wirken? Kann eine solche Kraft, die nur

dem volken Glauben eigen zu seyn scheint, auch ohne denselben bestehen? Wird diese Frage verneint, so müßte eine Unterbrechung jener Kraft in allen Gemeinden, wo solche Priester sind, und in allen Menschen, die von ihnen Segen empfangen, statt finden, ja es wäre eine gänzliche Erbschung möglich. Wird sie bejaht, so müßte jene Kraft in dem in den heiligen Ceremonien ausgesprochenen Namen Jesu liegen, dem Menschen nur beizohnen, nicht inwohnen und vom Glauben getrennt sich fortpflanzen. Beide Meinungen haben ihre Schwierigkeiten, deren nähere Beleuchtung hier keinen Raum findet. Wohl aber wird man annehmen dürfen, daß, weil von Glaubigen überhaupt eine solche Kraft verheißen sey, sie in Jedem sich erneuern und wieder fortpflanzen könne. Was das geweihte Wasser und Oel und das Händeauflegen betrifft, so sagt uns die Geschichte der Heilungen selbst, daß sie nicht wesentlich sind.

In der zweiten Abtheilung giebt uns Dr. B. viele treffliche theoretische Momente über den Somnambulismus und das Hellsehen.

Aus dem Abschnitte von der verschiedenen Art, wie die Seele zu Vorstellungen gelangt, hebe ich folgende Stelle aus: „Unser gewöhnliches Begreifen der Dinge ist nur ein Zusammenfassen einzelner Eindrücke und daraus entspringender Vorstellungen, in Ermangelung des Wissens an sich; unser Urtheilen, durch Analogie und Induktion geleitet, nur ein Berechnen der Aufgabe, das unumstößlich wäre, wenn wir den Gegenstand derselben durchschauen, — das Suchen nach einem unbeladeten

„, welches hätten wir die wesentliche Anschauung, ganz überflüssig wäre.“ D. W. macht hier den wichtigen Unterschied zwischen der Idee der Wahrheit an sich und zwischen den Bruchstücken oder Reflexen des Wahren. Jedes Verhältniß, jede Proportion, jede Gleichung, jedes Gesetz ist ein solcher Reflex. Wer die Wahrheit an sich als Ganzes in der Idee anschaut, hat nicht erst nöthig, die einzelnen Resultate — durch Begriffe, Urtheile, Schlüsse, Definitionen zu erforschen, durch welche der Irrthum eben so gut sich einschleicht, als das Wahre erkannt wird. Wenn der Mathematiker erst nach langem und mühsamem Kalkül sein Resultat erhält, warum sollten wir nicht annehmen dürfen, daß eine unmittelbarere Anschauungsweise das Resultat in einem Augenblick erkenne? Ein solches durch die Sinne und die Begriffe nicht mehr vermitteltes Innwerden der Seele nennen wir das Hellsehen.

In dem Abschnitt: Von der veränderten Sinnenthätigkeit im Schlafwachen erwähnt, der Vf. auch des Centralen und peripherischen Nervensystems und ihrer Polversetzungen, bezeugt aber, daß dasselbe ein wesentlicher Erklärungsgrund des Hellsehens werden könne. Der Ref. ist gleicher Meinung, wünscht aber doch auf ein Gesetz aufmerksam zu machen, das ~~muß~~ seine Wurzel in jener Polversetzung hat. Der Stamm aller Sinnen ist ohne Zweifel im Centrum des Gehirns und kann als Gemeinsinn bezeichnet werden. Dieser ist es zunächst, der an das geistige Gebiet, das in der sinnlichen Empfindung, Anschauung und dem Naturinstinkt seine Wurzeln hat

angrenzt. Das peripherische Nervensystem hingegen, wozu ich das Gangliensystem und selbst den äußern Sinnapparat sammt allen Nervenendigungen des ganzen Körpers rechne, bildet zusammen das Gemeingefühl. Wie nun überall Centrum und Peripherie in umgekehrten Verhältnissen stehen, so ist es auch zwischen Gemeininn und Gemeingefühl der Fall, und wir können den Satz aussprechen, daß mit Indifferenzirung des an sich negativen Gemeingefühls der zentrale Gemeininn erhöht werde und mithin seine Positivität zunehme, ein Gesetz, das wir am physischen Magnet deutlich wahrnehmen. Wird nun der negative Zug in das organische Leben, in welchem der Mensch in seinem gewöhnlich wachen Zustande befangen ist, vermindert oder was einerlei ist, indifferenzirt; so wird die geistige Region durch Erhöhung des Gemeinfinns freier und ungebundener und alle jene Kräfte, die im wachen Zustande nicht zum Bewußtseyn kommen, wie die Bildungskraft, Heilkraft und überhaupt das innerste Leben des Selbstgefühls und der gesteigerten Selbstanschauung, treten nun vor das Bewußtseyn, und diese Steigerung geht nun auch durch alle die geistigen Vermögen hindurch. Der Magnetismus ist daher nicht sowohl eine Erhöhung der geistigen Region der Seele, als vielmehr eine Hinwegräumung der materiellen Hindernisse, welche die Seele binden, wodurch alsdann ihre angestammte Kraft sich von selbst in stärkerem Maße offenbart. Somit beruht dann doch ursprünglich auf jenem halb organischen halb geistigen Gesetz der ganze Werth des Magnetismus. Die Manipulation, geleitet durch

den festen Willen und ein reines Gefühl, hemmt den Einfluß des Leibes oder lockert vielmehr das organische Band auf, damit alle die geistigen Kräfte, die besonders in der Gefühlsseite des Menschen einheimisch sind, freier werden. Die erste hieher gehörige Kraft ist die plastische Heilkraft, welche ihre Prozesse anfängt, sie ist die erste Offenbarung des innern Selbstgefühls. Daher werden auch eine Menge Kranker ohne magnetischen Schlaf und ohne Hellsehen schon durch die Manipulation geheilt, kommt es in die höhern Grade, d. h. wird die Seele in ihren geistigen Offenbarungen immer noch freier, dann geht es nacheinander in den magnetischen Schlaf, in das Hellsehen und Schlafreden und zuletzt in jene Ekstasen über, in welchen das organische Leben erstarrt und gelähmt erscheint und am ganzen Körper nur das Auge noch, als ob sich die ganze Kraft der Seele in dasselbe ergossen hätte, das höhere Leben bezeugt. In dem genannten Abschnitt führe der Vf. merkwürdige Geschichten an.

Der Vf. geht nun über auf die veränderten Zeit-Verhältnisse im Schlafwachen. Hieher gehört die ganze Zahlen-Mystik, die auffallenden Vorhersagungen der Krankheits-Erscheinungen und am meisten die Divinationen. Kein Moment ist schwieriger in der Erklärung, als das Vorhersehen solcher Ereignisse, welche auf dem freien Entschlusse der Menschen beruhen. Das höhere Geistes noch solche Richtungen zu durchschauen vermögen, die in den untergeordneten Geistern mit dem Bewußtseyn der Freiheit begleitet sind, hat keinen Widerspruch, aber

wie ein solches Schauen in die Seele einer Somnambule verpflanzt werde, scheint mir ohne die Annahme einer Gemeinschaft mit höhern Wesen unerklärbar. Veränderungen hingegen, welche auf physischen und organischen Gesetzen beruhen, können wohl vorausgesehen und erklärt werden.

In dem Abschnitt: Von der Sympathie der Schlafwachen mit ihrem Magnetiseur zeigt uns der Vf. alle die auffallenden Phänomene des magnetischen Rapport. Der Vf. setzt diesen Zustand der physischen Liebe entgegen, die sich mit dem Geiste inniger Beschauung nicht vertrage, was auch aus den Aeußerungen mehrerer Somnambulen erhellt. Aus der Entfernung von physischer Liebe und dem Streben nach innerer Beschauung will der Vf. auch den Edlibat der Priester begreiflich finden. Wir wollen hier nicht rechten mit dem Vf., welchen Ursachen der Edlibat seine Entstehung zu danken habe, aber soviel ist gewiß, daß das Streben nach innerer Beschauung in dem Edlibat zu einem Kirchen-Gesetz zu erheben, ein förmlicher Wahn ist und daß von jeher bei den Meisten das Gesetz moralisch betrachtet mehr schädlich gewirkt hat, als der äußere Geruch der Heiligkeit dabei gewinnen konnte. In den sympathetischen Erscheinungen ist ohne Zweifel das Gefühlvermögen (nicht Gemeingefühl) am meisten erhöht.

Wie schon in der chemischen Welt die qualitativen Gesetze sich über die quantitativen Verhältnisse erheben und besondere Wahlziehungen bilden, so stellen sich in den im Gefühlvermögen durch Magnetismus hervorgebrachte

ten Erscheinungen die geistigen Gegenstände über die organischen hinaus und bilden gleichfalls besondere Wahlbeziehungen, die nicht mehr von Zeit- und Raum-Verhältnissen abhängen. Der Vf. hätte in diesem Kapitel das ästhetische Verhältniß des Somnambulismus nicht vergessen sollen. Nicht sowohl das Wahre im Begriff, als vielmehr das Schöne im Gefühl ist es, was in solchen Personen sich vorzüglich offenbart. Die sich selbst entfaltende Gefühls-Einheit enthält mehr als die Begriffssysteme, in welche der wachende Mensch seine Theorien niederlegt. Leider aber finden hierbei so viele Störungen statt; denn jeder neugierige Versuch bringt Mißverhältnisse darin hervor und zerstört es zuletzt ganz. Wo aber diese Gefühls-Einheit unbefangen und unverdorben hervortritt, was von der Bewahrung reiner Gefühle im Magnetiseur abhängt, da ist auch seine Erscheinung so rein, daß sie uns weit sicherere Theorien an die Hand giebt, als die in Schlüssen gefolgerten Systeme.

In dem Abschnitt von der erhöhten religiösen Bestimmung mancher Schlafwachenden und dem von ihnen beschriebenen Umgang mit der Geisterwelt, entscheidet sich der Vf. für die Annahme, daß eine Geister-Gemeinschaft aus verschiedenen Regionen intelligenter Wesen möglich sey. Ich halte sie nicht nur für möglich, sondern ich glaube, man würde den Plan der Gottheit viel zu gering achten, wenn man bloß ein physisches Ganzes d. h. eine physische Gemeinschaft aller Körper nach Naturgesetzen, und nicht auch ein geistiges Ganzes, d. h. eine geistige Gemeinschaft Aller einander gleichgeordnet, über, und und

tergeordneter Wesen nach Gesetzen der Freiheit anerkennen würde. Daß die von den Sannambulen behauptete Mittheilung von Genien, Führern und verstorbenen Verwandten ein bloßes Hervortreten der eigenen Idole der Phantasie sey, welche sich, wie in den Träumen die Bilder, vor das Bewußtseyn der Seele stellen und dadurch zu einer Selbsttäuschung Veranlassung geben, ist zwar eine noch in den Umfang des einzelnen psychischen Lebens fallende Erklärung, aber damit ist eine Menge von Phänomenen, welche uns der künstliche Magnetismus und besonders der spontane, wie ihn der Wf. in der zweiten Unterabtheilung schildert und mit vielen auffallenden Thatfachen belegt, noch nicht erklärt. Sehen wir den menschlichen Geist für den Kreis seiner Erscheinungen mit Freiheit begabt und dadurch zum Urheber seiner Schuld oder seines Verdienstes, so können höhere oder tiefere Wesen nur wie warnende, liebende, ermahnende Schutzgeister, etwa wie der Freund zum Freunde, der Vater zum Kinde spricht, oder wie verführende, boshafte Wesen, etwa wie die heimtückischen, täuschenden verstellten Menschen zur Unschuld sprechen, erscheinen, ohne die Freiheit des Menschen, welche über beiden Einflüssen steht, dadurch aufzuheben. Da dieß übrigens ein Gegenstand ist, der mit dem Glauben an die christliche Lehre auf die innigste Weise zusammenhängt, so können die tiefern Momente derselben hier keinen Platz finden. Es sey genug hier zu sagen, daß das Reich der Natur sammt allen seinen Potenzen und Gesetzen und das Reich der Freiheit, in welchem der sich brüstende Mensch doch nur die unterste-

E sprosse einnimmt, zwei ganz verschiedene Reiche sind. Wohl mögen auch im Reiche der Freiheit noch Gesetze der Verbindung zwischen den höhern und tiefern Wesen stattfinden, aber wir kennen sie nicht und dürfen auch keine Analogien aus den Naturgesetzen auf sie übertragen. Nur der gewellte, begeisterte, prophetische Seher giebt uns in seinen Bildern noch Andeutungen davon, nur die Christliche Lehre weist uns in ihren geheimern Offenbarungen darauf hin, aber bis zur Klarheit und zur förmlichen Analyse, wie bei Naturgesetzen, kann es der Mensch nicht bringen. Unter diesen Gesichtspunkt dürfen wohl auch die reinen Ekstasen (denn es giebt auch verworrene und unreine) der Somnambülen gestellt werden.

In der zweiten Unterabtheilung von dem spontanen Somnambulismus und Hellsehen und seinen Abschnitten: Hellsehen im Traume, in Krankheiten, in der Nähe des Todes, in der Contemplation, Hellsehen der Propheten hat der Vf. dieses Gebiet in einem viel weitern Sinne genommen, als es bisher geschah und wir dürfen ihm Dank wissen, daß er so viele Thatsachen gesammelt hat, welche uns einen Blick in dieses so wenig verstandene Gebiet thun lassen.

In dem historischen Theil, der weitläufig abgehandelt ist, geht der Vf. die Symbote, Mythen, Meinungen, Philosopheme, Traditionen, die sich auf die magische Kraft des Hellsehens beziehen lassen, von den Israeliten, Indiern, Griechen und Römern, nordischen Völkern und dem Christenthum nach einander durch. Diese schätzbare Sammlung leidet keinen Auszug. Indessen scheint dies

ser ganze Theil nicht ganz ungezwungen einer Schrift zur
 getheilt, die sich mit Untersuchungen des Lebensmagnetis-
 mus beschäftigt. Die darin enthaltenen Gegenstände
 erfordern von einer ganz andern Seite her eine Würdis-
 gung. Man giebt sich überhaupt zu viele Mühe, die
 Spuren des Lebensmagnetismus schon im Alterthum auf-
 zufinden und die damals geschehenen auffallenden Heilun-
 gen, hauptsächlich die durch die Priester oder unter ihrer
 Leitung verrichteten, seiner Kraft zuzuschreiben. Die Heils-
 kraft ist wohl zu allen Zeiten die nämliche, aber die Mes-
 thode, sie in Thätigkeit zu setzen, zu allen Zeiten verschie-
 den. Jede Methode hatte ihre Epoche, verschwand jes-
 doch mit Hinterlassung des Guten, was die Erfahrung
 bestätigte, und machte einer andern Platz. Wenn wir
 den Grundsatz anerkennen, daß jede Kraft ihrem eigenen
 Gesetz gehorche, die höhere aber die niedere, sich unters-
 ordne, und das höhere Gesetz das niedere modifizire, so
 werden wir wohl annehmen dürfen, daß die physischen
 und chemischen Kräfte der Lebenskraft und diese wieder
 den geistigen Kräften unterthan seyen. Betrachten wir
 nun die Lebenskraft als eine allgemeine Kraft, welche in
 jedem Individuum von der eigenthümlichen Bildungs-,
 Erhaltungs-, und Heilkraft ihre Modifikationen annehme,
 so hängt Alles davon ab, die letztere Kraft in Thätigkeit
 zu setzen. Nun hat in jedem lebenden Organismus jes-
 des System einen eigenthümlichen Typus seiner Operas-
 tionen. Diese Typen stehen aber in einem Antagonis-
 mus, und dieser Antagonismus ist es, welcher durch die
 Arzneikunst auf die verschiedenste Weise in Anspruch ge-

nommen wird. Wo irgend ein System oder Organ leidet und die bildende Heilkraft unterdrückt ist, da kann die Arzneikunst vermittlest jenes Antagonismus dem feindlichen Einfluß ein Gegengewicht geben, wodurch alsdann die Heilkraft, die ihre Typen in sich selbst hat, freier wird und ihre Krisen zu Wiederherstellung der Integrität von selbst anordnet. Man kann diese Methoden alle zusammen genommen unter den Gesichtspunkt der Mittelbarkeit stellen, insofern erst durch irgend ein peripherisches System auf das Centrum gewirkt und in diesem die Heilkraft angeregt wird. Die Frage aber ist, ob es nicht eine mehr unmittelbare Methode gebe, welche mit Uebergang der peripherischen Systeme geradezu die Centralthätigkeit erzeuge, — und diese scheint uns der Lebensmagnetismus an die Hand zu geben. Insofern das geistige Prinzip durch das Seelenorgan und das Nervensystem von dem Willen geleitet jedem Muskel seine bestimmte Richtung ertheilt und zwar auf eine uns unbewusste Art, so vermag es auch noch weiter durch die Fingerspitzen auf ein empfängliches Subject übertragen zu werden und die bestimmten Richtungen in demselben zu wecken. Die Centralthätigkeit des Einen weckt die gleiche in dem Andern und zwar auf eine gleiche uns unbewusste Weise, und dadurch ist die Bedingung gegeben, wodurch die dem andern Subject eigenthämliche Heilkraft in Bewegung gesetzt wird, welche dann von selbst ihre Typen zur Heilung anzuordnen versteht, ohne daß der Arzt nöthig hat, die Antagonismen erst aufzusuchen. Es schließt aber deswegen die höhere und unmittelbare Me-

thode die untergeordnete und mittelbare nicht aus; viels mehr unterstützen in den meisten Fällen beide einander und die Somnambülen geben genau an, welche Mittel außer dem Magnetismus sie zur gänzlichen Wiederherstellung nöthig haben.

Außer diesen beiden Methoden, wovon die erste ganz organisch ist und der Arzneikunde ausschließlich angehört, die andere halb organisch halb geistig ist und den Lebensmagnetismus umfaßt, giebt es noch eine dritte rein geistige Heilmethode, welche erst den Namen einer magischen Wirkung zu verdienen scheint. Alle drei sind selbst ihrem Prinzip nach verschieden, ob sie gleich untereinander in Verwandtschaft stehen, einander unterstützen und durch vereinte Kraft stärker wirken. Eine Menge derjenigen Geschichten, welche der Vf. uns gesammelt hat, gehören weit mehr in das Kapitel der magischen Wirkungsweise als in das Kapitel des Lebensmagnetismus.

Auch in der geistigen Region giebt es eine Menge untergeordneter Kräfte, welche zwischen der sinnlichen Empfindung als der geistigen Elementarkraft, die in das Irdische und Zeitliche einwurzelt und dem Glauben als der höchsten geistigen Kraft, welche in das Ewige und Göttliche einwurzelt, in der Mitte liegen. Ist nun der religiöse Glaube die höchste Kraft der Seele, so wird es nicht nur alle die untergeordneten geistigen Kräfte, sondern auch die organischen und physischen in ihren Richtungen und Befehlen zu modificiren im Stande seyn, und somit wird es begreiflich, wie die Heilkraft als eine geistig-organische Kraft am schnellsten und unmittelbarsten

von dem Glauben entbunden werden könne, und zu festem Dienste sich gebrauchen lasse. Eine solche Heilung bedarf keiner Arzneimittel, keiner Manipulationen und Berührungen, sie geschieht durch das bloße Wort und zwar in einem Augenblick. Aber nicht jeder Glaube kann diese Kraft haben, sondern nur der, in welchem die vollkommenste Harmonie zwischen Gott, Mensch und Welt liegt, und dieß ist allein der christliche. Daher müssen wir die Heilungen, welche durch die Apostel und andere frommen Männer geschahen, und wohl auch noch geschehen werden, nicht gleich für Wunder halten, sie gehorchen auch noch Gesetzen, aber nur solchen, die im Reiche der Freiheit gegründet sind, und daher keine Analogie aus der Natur mehr gestatten.

Eines der wichtigsten Phänomene, welche sich auf diese magische Heilung beziehen, sind die Saknerischen Heilungen, deren faktischer Bestand, wenn überhaupt geschichtliche Dokumente noch einen Werth haben sollen, nicht wohl geläugnet werden kann. Wer sie in ihrem wahren Lichte erkennt, wird das Nachsuchen im Alterthum für die magische Heilart größtentheils schon desswegen für überflüssig halten, weil uns alle jene Thatfachen keine wichtigere Seite der menschlichen Seele und ihrer Beziehungen zum Göttlichen durch die That selbst aufdecken können, als eben dieses Phänomen. Die Seltenheit solcher Erscheinungen erhellt aus der Seltenheit der Bedingungen, welche, um es hervorzubringen, zusammentreffen müssen. Wie schwer ist es, einen Mann zu finden, in welchem sich alle Seelenkräfte im Glauben

konzentriren, und wenn dieser gefunden ist, wie schwer ist es, ein empfängliches, sich ganz hingebendes und vertrauendes Gemüth zu finden, welches der positiven Wirkung des Glaubens entgegenkommt, und wenn auch dieses gefunden ist, wie schwer ist die Art und Weise, auf welche es von dem Einen auf den Andern ohne alle äußeren Störungen hinübergepflanzt wird? Nicht der Ausspruch: ja, ich glaube, nicht das religiöse Bekenntniß, nicht das Wissen aller christlichen Dogmen ist das Wirksame, sondern das innige Durchdrungenseyn des Gemüths von der Wahrheit des Evangeliums und die in ihm wirksame Liebe mit Bekannung und That, wie Paulus sagt: „das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft.“ Diese Kraft suchen wir umsonst bei den Weisen, vielmehr, was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weisen zu schanden mache. Das Schwache, das Uedle und Verachtete vor der Welt hat Gott erwählet, und das da nichts ist, daß er zu nichts mache, was etwas ist. Daher darf man wohl bei dem Vorgeben ähnlicher Erscheinungen strenge Behutsamkeit anrathen. Denn wo einerseits nur ein Gran Eitelkeit und Selbstruhm und andererseits das Gift des Unglaubens ist, da flieht die Kraft vom Worte und der heilige Name ist ein leerer Schall.

Eschenmayer.

III.

Notizen, Anfragen, Bemerkungen &c. über den thierischen Magnetismus.

I. Ueber die Wunderheilungen des Fürsten von Hohenlohe.

Zeitungen und Flugschriften geben Nachrichten von Wunderheilungen, welche zu Würzburg und Bamberg der geistliche Rath, Fürst von Hohenlohe, verrichtet; zuerst an der, in der orthopädischen Anstalt daselbst befindlichen Prinzessin von Schwarzenberg, dann an einer zahllosen Menge Siecher, die zu ihm strömen, und denen er unter Ausübung der religiösen Gebräuche der katholischen Kirche im Namen Jesu befehlt, gesund zu seyn. Die zuerst berührte Heilungsgeschichte ist zwar durch den Bericht des Vorstehers der genannten Anstalt in Zweifel gezogen worden, und eben so hat es sich mit Gewißheit ergeben, daß die meisten der folgenden Heilungen auf Irrthum beruhen; dessen ungeachtet ist die ganze Erscheinung nicht ohne Bedenken zu verwerfen; sie findet ihre Parallele in der alten und neuen Geschichte, aber auch ihre natürliche, d. h. physiologische Erklärung in der Lehre des thierischen Magnetismus.

Parallele Fälle finden sich im alten Testamente in Elia's und Elisa's Geschichte der Auferweckung zweier

Todten; im neuen Testamente in den bekannten Fällen; eben so im Mittelalter in der Geschichte der Heiligen; in der Scandinavischen Geschichte bei Olaf dem Großen; und in der neueren Zeit in der Geschichte der ersten Jesuiten, die Orladini erzählt (aus welcher wir nächstens einen Auszug geben werden), in den Gafnerischen Heilungen, die Eschenmayer in unserm Archiv wieder ins Andenken zurückgebracht hat, und noch täglich sehen wir sie in unsern protestantischen Ländern vor uns in den magischen Wirkungen des Besprechens und anderer sympathetischen Curen, die im Namen Gottes unter Gebeten verrichtet werden.

Was nun die Erklärung betrifft, so sagt die Wissenschaft hierüber Folgendes. Da der Glaube nur Product des gesteigerten Gefühlsvermögens der menschlichen Seele ist, dieses aber als tellurische Seite des psychischen Lebens auch magnetisch wirken muß, so kann jeder intensive Glaube, wenn er auf Andere übergeht, in seiner handelnden, centrifugalen Richtung erscheint, auch magische Wirkungen äußern, und bei Krankheiten angewendet, Krankheiten heilen; eben so aber auch auf den eigenen Körper zurückwirkend, also im eigenen Leibe des Gläubigen handelnd, Krankheiten desselben besseitigen. Und dieß findet um so mehr Statt, wenn zugleich organisch-magnetische Behandlung durch Berührung mit den Händen, Segnen ic. angewendet wird. Es war der Glaube des Heilenden und des zu heilenden Kranken erste Bedingung der Wunderheilungen im neuen Testamente, eben so bei den alten Jesuiten, bei Gafner,

und so auch bei jeder sympathetischen Heilung, wie allgemein bekannt ist. Ohne also an die besonders ausgebildete, durch reinen anspruchslosen Glauben erzeugte magnetische Kraft des Fürsten von Hohenlohe zweifeln zu wollen, (wozu uns hinlängliche Data fehlen), glauben wir die hier wirkende, Krankheiten beseitigende und heilende Kraft vorzüglich in dem Glauben der Kranken suchen zu müssen, welcher, wie bei den Wirkungen der Reliquien der Heiligen, bei den Erscheinungen der Convulsionnaires am Grabe des Diakonus Paris im vorigen Jahrhunderte, bei den fiebertreibenden Wirkungen magischer Zettel u., die innere Lebensthätigkeit erhöht, und hierdurch in einzelnen Fällen Krankheiten heilt. Will man diese auf den eignen Körper zurückwirkende Glaubenskraft nach dem bisherigen Sprachgebrauche Einbildung nennen, so halten wir auch diese Bezeichnung für richtig, wenn man hiermit Hineinbilden eines bestimmten Zustandes in den eignen Körper durch die eigne psychische Thätigkeit versteht, wie täglich in dem sogenannten Versehen der Schwangeren geschieht.

Daß aber der Fürst von Hohenlohe in seinem Briefe an den Magistrat der Stadt Würzburg diese heilende Kraft des Glaubens bloß der katholischen Kirche zuschreibt, „die Ihren Gläubigen ein solches Gewalt einräume, um es zu bestätigen, daß sie die einzige wahre Kirche Gottes sey,“ kann der Schwachheit des irdischen Menschen leicht verziehen werden, der sich gerne über andere Glaubende, und seinen Glauben zu dem allein seligmachenden erheben, und sich dadurch über andere

stellen möchte, und der schlagendste Gegenbeweis dieses egoistischen Dünkels liegt in dem häufig auftretenden Factum, daß auch der Gläubige des protestantischen Cultus dieselben Wunder verrichtet, welche Erscheinung wir gegenwärtig täglich an einem Bauer lutherischen Glaubens vor uns haben, der ebenfalls durch seinen Glauben (hier den protestantischen) im Namen Gottes und mittelst Gebet und Händeauflegen alle Krankheiten zu heilen unternimmt, und viele wirklich heilt. Der Unterschied zwischen unserm Bauer und dem Fürsten von Hohenlohe besteht also nur darin, daß ersterer mit christlicher Demuth und Bescheidenheit in der Stille Gutes thut und Krankheiten heilt, und sich der in ihm wirkenden Kraft nicht überhebt, dagegen letzterer, der Worte der Bibel uneingedenk, öffentlich sich rühmend auftritt.

Das Ausführlichere über die selbstmagnetisirende Kraft des Glaubens findet sich in meinem System des Tellurismus S. 80.

Rieser.

2. Schnelle magnetische Hülfe, mit besonderem magnetischen Rapport. — Mitgetheilt vom Leibmedik. und Obermedicinalrath
Dr. Hohnbaum in Hilbburghausen.

Vor einigen Monaten wurde ich in ein hiesiges Würgerhaus zu einem mir ganz unbekanntem Mädchen gerufen, welches auf der Durchreise begriffen, plötzlich erkrankt war. Ich fand die junge, übrigens gesund aussehende und wohlgenährte Kranke auf einem Bette liegen, mit den heftigsten Convulsionen befallen. Zuckungen der Extremitäten

täten und des ganzen Körpers, Zähneknirschen, Verzerrungen der Gesichtsmuskeln, Tetanus, Opisthotonus, Emprosthotonus, Krampf der untern Kinnlade, Weisnen und Lachen, Irrededen wechselten mit einander ab. Nur bisweilen ließen alle genannten Zufälle auf kurze Zeit nach, und die Kranke verfiel in eine Art von Syncope, wobei der Puls kaum fühlbar, das Athemholen aber eine Zeitlang ganz unterdrückt war, bis wieder ein erneuter Anfall von Krämpfen an die Stelle dieses Zufalles trat. Das Bewußtseyn war fortdauernd verschwunden. Ein junger Mensch (wie ich später erfuhr, der Liebhaber der Kranken) stand neben dem Bette, um zu verhüten, daß sie nicht aus demselben herausfiel, und hielt ihr mit nicht geringer Anstrengung die Hände, das mit sie sich keinen Schaden zufügte.

Auf alle meine Fragen, was Veranlassung zu dieser stürmischen Scene gegeben haben könne, erhielt ich nur unbefriedigende Antworten; ich ließ daher, um nur nicht ganz unthätig zu scheinen, Senfumschläge auf die Waden zurichten, und blieb noch eine Zeitlang müßiger Zuschauer, hoffend, es werde sich vielleicht noch etwas entdecken lassen, was mir über den dunkeln Grund dieses Leidens Aufschluß geben möchte. Ganz nahe am Bette der Kranken sitzend, nahm ich ~~zufällig~~, als eben die Convulsionen in den äußern Gliedmaßen ihr Spiel trieben, ihre Hand in die meinige und hielt sie mäßig fest. Nicht lange, so ließen die Convulsionen nicht allein an der Hand, sondern auch am Arme der berührten Seite, nach. Dadurch aufmerksam gemacht, legte ich nun auch meine

rechte Hand auf die Stirn der Kranken, mit der linken fortwährend die ihrige umfassend. Ploglich wie durch Zauber festgebannt, ruhten alle Glieder, die Kranke seufzte einigemale tief auf und schien nun in einen ruhigen Schlaf verfallen. Ich entfernte mich hierauf, um zu sehen, ob meine Entfernung eine Veränderung in dem Zustande der Kranken hervorbringen würde, setzte mich an den in der Mitte des Zimmers befindlichen Tisch, und verlangte Tinte und Feder. Kaum hatte ich mich aber gesetzt, als zuerst das Irrededen die Scene aufs neue wieder eröffnete, späterhin aber alle genannten Convulsionen mit der vorigen Hefigkeit eintraten. Um zu erfahren, ob die besänftigende Wirkung nur von meiner Person abhängig sey, hieß ich dem jungen Menschen, die Kranke halten, wie ich früher gethan, und mit aller Kraft seines Willens zur Besänftigung und Beschwichtigung der Krämpfe einwirken. Aber vergebens. Sie tobten fort ohne Unterlaß, bis ich meinen alten Platz wieder einnahm, und die Kranke auf die angegebene Weise beruhigte. Eben so schnell wie vorhin war dem Sturme Ruhe geboten. Noch einmal verließ ich meinen jetzigen Platz, worauf die Convulsionen aufs Neue eintraten, aber eben so geschwind wieder besänftiget wurden, als ich wieder dahin zurückkehrte und mich auf die angeführte Weise mit der Kranken in Verbindung setzte.

Da mich andere Geschäfte abriefen, magnetisirte ich ein Glas mit Wasser, um die Kranke nöthigenfalls davon trinken zu lassen, dergleichen eine zufällig vorgefundene Glastafel, die ich in ein seidenes Tuch gewickelt

Dem jungen Manne zurückließ, mit dem Bedeuten, sie ihr, wenn die Krämpfe wieder ausbrechen würden, auf die Herzgrube zu legen, und wenn sie nicht nach einigen Stunden von selbst erwachen sollte, wieder wegzunehmen.

Als ich die Kranke gegen Abend wieder besuchte, erzählte mir der junge Mann, sie sey kurze Zeit nach meinem Weggehen wieder in Krämpfe verfallen, die aber, sobald er ihr die Glastafel aufgelegt, sogleich nachgelassen hätten. Sie habe mehrere Stunden ruhig fortgeschlafen, erst nachdem er ihr die Glastafel weggenommen, sey sie unter tiefem Seufzen erwacht und bis jetzt frei von Krämpfen geblieben. Sie selbst war nunmehr bei vollkommenem Bewußtseyn, ohne sich jedoch von allem dem etwas zu erinnern, was mit ihr während der Krämpfe und des Schlafes vorgegangen. Auf weiteres Nachforschen erfuhr ich nun, daß sie gerade ihre Menstruation gehabt, die nach einem heute morgen vorgefallenen Uerger plötzlich unterdrückt worden sey. Außer Mattigkeit, Mangel an Eßlust und etwas Kopfschmerz klagte sie sonst über keine Beschwerde weiter. Das magnetisirte Wasser trank sie mit vielem Wohlbehagen, und versicherte, es schmecke wie Metall. Als ich die Glastafel für den möglichen Fall wieder eintretender Krämpfe aufs Neue magnetisirte, sagte sie, sie könne nicht zu sehen, sie bekomme Zittern in den Gliedern und Neigung zum Schlaf.

In der Nacht trat wieder ein Anfall von Krämpfen ein, der aber eben so schnell wie die vorhergehenden,

durch das Auflegen der Glastafel beseitiget wurde. Von jetzt an kamen die Anfälle täglich noch einigemale, jedoch allmählig schwächer wieder. Sechs Tage, vom Eintritte der Krankheit an gerechnet, hielten sie noch an, worauf die Menstruation wieder erschien, und mit ihr vollkommene Genesung erfolgte. Während dieser 6 Tage wurde, außer dem magnetisirten Wasser und der magnetisirten Glastafel, kein anderes Mittel angewendet. Zufällig kam ich nach Verlauf dieser Zeit mit der Kranken im Theater zusammen, und sie versicherte mich, sie habe, ob schon ich sehr entfernt von ihr gesessen, und sie mich noch nicht wahrgenommen, doch meine Nähe sogleich auf dieselbe Weise empfunden, wie damals, als ich in ihrer Gegenwart die Glastafel magnetisirt habe.

Ohngefähr 4 Wochen nach diesem Zusammentreffen reiste sie von hier ab, und wurde 4 Meilen von hier, auf ein gehabtes Aergerniß, abermals von Krämpfen befallen. Zufällig fand sich die Glastafel, noch mit demselben seidenen Tuche umwickelt, vor, wurde aufgelegt, und versagte auch jetzt ihre Dienste nicht, denn sogleich verschwanden die Krämpfe und kamen auch nicht wieder.

3. Jacob Ufferius oder Usher's, Erzbischofs von Armagh und Primas von Irland Weissagung von Cromwell.

Ufferius soll gegen Cromwell, da dieser noch zu Oxford als Student lebte, geäußert haben, daß er (nämlich Cromwell) zwar ein großer Mann werden, aber der Kirche viel Schaden zufügen werde. Auch soll er vor:

er verkündigt haben, daß Cromwells Regiment nicht lange dauern, sondern das Reich wieder an die rechtsmäßigen Erben kommen werde, obgleich er (Usserius) keine Hoffnung habe, diese Zeit zu erleben. Auch soll Usserius über Ezechiel 4, v. 6.: Du sollst die Sünden der Juden büßen, vierzig Tage; du wirst Strafen von 40 Jahren geben für 40 Tage, geprediget und dieß auf die Irländer bezogen haben, wie einst Ezechiel gegen die Juden, wobei er behauptet hatte, daß die Irländischen Protestanten binnen 40 Jahren die Sünden derer büßen würden, welche sie jetzt duldeten. Dieß geschah im Jahre 1601, und es waren noch nicht 40 Jahre verflossen, als die Katholiken eine gewaltige Niederlage unter den Protestanten anrichteten. — Ferner heißt es von ihm, er habe einst in einer Kirche zu London eine Feuersbrunst zuvor verkündigt, und als man ihn gebeten den Grund seiner Weissagung anzugeben, habe er geantwortet: Die Sache wäre ihm in den Sinn gekommen und er habe sich dieser Vorhersagung nicht enthalten können.

Anmerkung. Nach Luthers Bibelübersetzung stehen die obigen Worte des Propheten Ezechiel etwas anders. Ueber den Bischof Usserius sehe man: 1) das allgemeine historische Lexicon unter der Rubrik, Usserius. 2) Jöchers Gelehrten Lexicon 4ter Thl. 1751. unter dem Artikel Usher S. 1745. 3) Richard Pfarr the life of the most rev. Father in God James Usher. London 1686. in Fol. 4) Johann Conrad Schwarz

Diss. historico-moral. vaticinium Usserii de Cromwellio, gehalten zu Halle 1702, und endlich 5tens Vitae selectorum aliquot virorum, quae doctrina dignitate aut pietate inclaruere, Londini 1661, und zwar in vita Usserii.

4. Heilung der Skrofeln durch bloße Berührung von einem schottischen Insler auf J. oder Jcolmkill.

Es giebt einen Mann auf der Insel, Namens Jenis, der sich damit abgiebt, die Skrofeln durch bloßes Berühren zu heilen. Er ist ein siebenter Sohn, und reibt die Wunde zwei Sonn- oder Donnerstage nach einander mit den Händen. Er begehrt keine Bezahlung, und man glaubt, daß die Cur nicht anschlagen würde, wenn er es thäte. Man kann jedoch leicht denken, daß die Patienten oder deren Freunde nicht ermangeln, ihm Geschenke zu machen. Er wird weit und breit gebraucht, und sagt, er seiner Seits wisse nicht, wie es mit der Cur zugehe; Gott sey es, der solche durch sein Berühren bewerkstellige.

(S. Th. Garnetts Reise durch die Schottischen Hochlande und einen Theil der Hebriden, aus dem Engl. übers. von L. T. Rosgarten. Lüb. und Leipz. 1802. Seite 279 im ersten Bande.)

Register

des neunten Bandes.

A.

Ansteking. S. Uebertragung.

Augapfel, verschiedene Richtung desselben im Somnambulismus I, 140.

Ausdünstungsstoff, der des Magnetiseurs, enthält magnetische Kraft II, 103. der anderer Menschen wirkt antimagnetisch II, 122.

B.

Bannen auf dem Stuhle durch magnetische Manipulation II, 83. 84. 86.

Baquet, siderisches, wirkt selbständig magnetisch I, 113. Versuche mit demselben bei ~~Falschheit~~ II, 213. 216. bei Zahnschmerzen II, 216. bei Manie II, 217. bei Ausdehnung des Herzens II, 217.

Behandlung, magnetische, scheinotdter Menschen, von einer Somnambule angegeben II, 123.

Bendz: Bendsen, Tagebuch einer lebensmagnetischen Behandlung der Wittve A. M. Petersen zu Arröestjöping. I., 61. II, 42.

Bd. IX. Hft. a.

X

Bende Wendfen, der Satan auf den Färöern vor 134 Jahren, ein Beitrag zur Geschichte des Magnetismus und der psychisch-somnambulistischen Erscheinungen II, 221.

D.

Demoniaca in mehreren Geschichten II, 221.

E.

Epilepsie durchs siberische Baquet geheilt II, 216.

Erbrechen erregen durch Gegenstriche vom Nabel nach der Herzgrube I, 82. II, 83.

Eshenmayer, Prof., Nachtrag zu der Ansicht der Casnerischen Heilmethode II, 1.

Erstase, magnetische. S. Hochschlaf.

F.

Fernwirkung, magnetische, wirkt schneller als unmittelbare Manipulationen II, 74.

Festbannen, magnetisches, der nicht schlafenden Kranken II, 83.

Füße, magnetische Wirkung derselben II, 116.

G.

Gasner, über dessen Heilmethode II, 1. Kirchliches und politisches Verfahren gegen denselben II, 7. Berichtigung factischer Irrthümer über denselben II, 12. Urtheile über denselben II, 21.

Gedächtniß aus dem Somnambulismus im wachenden Leben zu erzeugen I, 136. II, 107.

Gesnerin, Elfa, dämonische Erscheinungen II, 230.

H.

Haare, Uebertragung von Krankheiten durch dieselben I, 131. die des Magnetiseurs wirken stark magnetisch. II, 144. 181.

Halbschlaf, magnetischer, Beschreibung desselben. II, 179. 187.

Herzausdehnung durchs siberische Baquet geheilt II, 227.

Hochschlaf, magnetischer, Beschreibung desselben I, 121. wie er in einem bestimmten Falle zu erzeugen II, 157.

Hohenlohe, Fürst von, über die Wunderheilungen desselben II, 311.

Hohnbaum, Obermedicinalrath Dr., Erscheinung eines Engels in blauem Hemde II, 229.

— — — schnelle magnetische Hülfe, mit besonderem magnetischen Rapport II, 314.

R.

Rampe wird wegen seiner Leichtgläubigkeit von Lavater zurucht gewiesen I, 1. 20. 22.

Rieser, Prof., über die Schrift: Magnetismus und Immortalität I, 169.

— — über die Wunderheilungen des Fürsten von Hohenlohe II, 311.

Ropffschmerz an, durch magnetische Sympathie geheilt II, 173. durch magnetische Pressungen II, 174.

Crampfzufälle, künstlich durch Schnellstriche erregt, beschleunigen die magnetische Cur derselben I, 116. von der rechten in die linke Seite zu leiten II, 45. durch Quecksilber-Spiegel erregt II, 113, 121.

L.

Lavater's bisher ungedruckte Briefe und Aufsätze über den thierischen Magnetismus. Mitgetheilt vom Prof. Dr. Rieser I, 1.

Lähmung, magnetische, durch eine Somnambule angegeben II, 82. 86.

Lechler, Dr., magnetische Behandlung und Heilung eines von Krämpfen über zugehieteten Mädchens II, 204.

— — Versuche mit dem nicht magnetisireten Baquet II, 213.

Linden Elsa dämonische Erscheinungen II, 213.

Lügen einer Somnambule I, 134.

M.

Magnetisiren, das, entkräftet den Magnetiseur I, 77. wirkt am stärksten durch die gleichnamigen Glieder II, 47.

Manipulationsweisen, von einer Somnambule angegeben II, 54. 70. 72.

Metallversuche an einer Somnambule II, 80. 107. 109.

Mittelfinger der Hand des Magnetiseurs wirkt bei einer Somnambule die Augen öffnend II, 100.

N.

Nabelschnur, zu kurzes Abschneiden derselben sey Ursache von chronischen Kopfschmerzen II, 176.

O.

Oleson, Jacob, dämonische Geschichte desselben II, 222.

P.

Passavant, Dr. J. C., Untersuchungen über den Lebensmagnetismus und das Hellsehen. Frankf. a. M. 1821. 8. — recensirt II, 293.

Petersen, Wittve A. M., magnetische Geschichte derselben I, 61. II, 42.

Phantasiebilder der Somnambulen II, 196.

Pflanzensubstanzen wirken magnetisch I, 85. 86.

Pressungen, magnetische, Beschreibung derselben I, 81. vertreiben schnell Starrkrämpfe I, 108. Kopfschmerzen II, 174.

Q.

Quecksilberspiegel wirken stark siderisch auf eine Somnambule II, 107.

R.

Rapport, der des Somnambuls zur Außenwelt, wird allseitig durch Magnetisiren von mehreren Personen I, 93.

Rapportsehen, verschiedene Weisen desselben II, 162.

Rückenfläche der Hand wirkt auch magnetisch I, 79.

S.

Scheintodte, wie sie magnetisch zu behandeln II, 123.

- Schnellstriche**, magnetische, Beschreibung derselben, I, 109.
 wirken sowohl Krämpfe erregend als ableitend I, 110. III.
- Schriften**, neue, über den thierischen Magnetismus I, 172.
- Scrofuln**, schnelle Heilung derselben durch bloße Berührung von einem schottischen Insler auf J oder Jcotnküll II, 320.
- Sonnambule**, die, giebt Mittel an, um den magnetischen Schlaf willkürlich zu verhindern I, 119. hat ihre sittlichen Schwächen wie der wachende Mensch I, 134. II, 167. weckt sich willkürlich I, 136. II, 46. steht 9 Meilen weit I, 150. II, 55. sieht entfernte Gegenstände nur theilweise I, 151. nimmt die moralischen Schwächen des wachenden Lebens mit in den Somnambulismus hinüber II, 53. giebt eine Manipulation an, durch welche sie auch gegen ihren Willen schlafen müsse II, 54. Tagewählerei derselben II, 60. beschreibt eine Manipulation, die auch die abwesende Sonnambule in Schlaf versetzt II, 70. 72. hebt sich selbst die magnetische Lähmung durch Anblasen II, 95. betrügt ihren Magnetiseur II, 115. singt Lieder II, 110. III. 124. giebt an, wie Wahnsinnige und Lobsüchtige magnetisch zu behandeln seyen II, 146. wie verhaltene Menstruation zu behandeln II, 149. giebt an, wie widerspenstige Sonnambulen zu zwingen sind II, 153. wie sie in den Hochschlaf zu versetzen sey II, 157. fühlt die Gedanken des Magnetiseurs II, 170. sieht alle innern Theile, nur nicht den Magen II, 171. sieht das Innere ihres Magnetiseurs II, 171. giebt ein sympathisches Mittel gegen Kopfschmerzen an II, 173. sieht ihren verstorbenen Mann II, 188. redet mit Gott II, 187. der als eine Sonne erscheint II, 188.
- Sp. C.**, magnetische Geschichte derselben II, 204.
- Sterne** wirken magnetisch I, 86. 87.

S.

- Tag der Woche**, der Freitag, Dienstag und Donnerstag, sind nach Angabe mehrerer Sonnambulen zum Magnetisiren am besten II, 60. 61. 62.
- Taubmachen**, magnetisches II, 160.

U.

- Uebertragung des Krampfes auf, Katzen, Hunde I, 126. 153.
des Kopfschmerzes, der Sicht durch Haare auf andere Menschen I, 129. des Kopfschmerzes von der Sonnambulanten auf den Magnetiseur II, 117.
Ufferius, Jacob, oder Usher's, Erzbischof von Armagh und Primas von Irland, Weissagung von Cromwell II, 318.

V.

- Vorausbestimmungen der Sonnambulen können durch den freien Willen des Menschen in ihrem Erfüllen behindert werden II, 121.

W.

- Wasser, magnetisirtes, schmeckt verschieden, wenn es von verschiedenen Magnetisieurs magnetisirt ist II, 151.
Wein, magnetisirt, schmeckt tintenartig II, 151.
Widerspenkigkeit einer Sonnambulanten II, 167.
Wille, der, der Sonnambulanten nicht schlafen zu wollen, verhindert den magnetischen Schlaf I, 119. wirkt selbstertwackend II, 46.
Wolfart, Dr. K. Chr., Jahrbücher für den Lebensmagnetismus, oder Neues Aesclepieion 1. 2. B. 3. B. 1. 2. Heft. Leipz. 1818—1820. 8. — recensirt II, 245.
Wolfram, Dr. J. Magnetismus und Immoralität, Bemerkungen über diese Schrift I, 169.
Wonnenschlaf. S. Hochschlaf.
Wunderheilungen, die des Fürsten von Hohenlohe finden ihre Parallele in alter und neuer Zeit II, 222. geschehen durch den Glauben des Kranken II, 313.

Z.

- Zahnschmerzen durchs siderische Baquet geheilt II, 216.

154



